

ARCHITEKTUR DER DDR

2'82

Preis 5,— Mark

Die Zeitschrift „Architektur der DDR“
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:

Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:

Bestellungen nehmen entgegen

Für Buchhandlungen:

Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:

Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion

Zeitschrift „Architektur der DDR“
VEB Verlag für Bauwesen, 1080 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, 1080 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung

Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/1/82 und P 3/2/82

Archit. DDR Berlin 31 (1982), Februar, 2, S. 65–128
ISSN 0323-3413

Im nächsten Heft:

Frauen im Architektenberuf
Zur Gestaltung des Wohnkomplexes Berlin-Kaulsdorf Nord
Raumflugplanetarium in Tripolis
Modernisierung des Gebietes am Hasselbachplatz in Magdeburg
Wohnungsbau in Altenburg
VEB Jenapharm in Gotha

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 2. Dezember 1981
Illusdruckteil: 11. Dezember 1981

Titelbild

Großer Saal des Neuen Gewandhauses Leipzig mit Blick auf den Orgelprospekt
Foto: Barbara Stroff, Leipzig

Fotonachweis:

Bauinformation/Mayenfels (1); Bauinformation/Blohm (4); Claus-Christian Eckert, Berlin (1); Monika Uelze, Berlin (2); Büro des Stadtarchitekten Dresden/Christa Zocher (1); Rudolf Hartmetz, Schwedt (1); Foto-Grund, Leipzig (10); Barbara Stroff, Leipzig (11); Werner Ziegler, Halle (2); K. A. Harnisch, Halle (1); Manfred Weyer, Ritschenhausen (2); Foto-Halier, Zella-Mehlis (4); Fotoatelier Goethe, Cottbus (8); Foto Radke, Hoyerswerda (1); Anneliese Bonitz, Berlin (1)

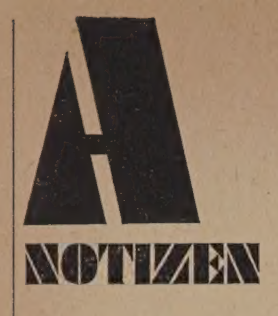


XXXI JAHRGANG · BERLIN · FEBRUAR 1982

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Bärbel Jaeckel





Die Ständige Bauausstellung in Berlin ist anläßlich des 30jährigen Bestehens der Bauakademie neugestaltet worden. Sie informiert über jüngste Forschungsergebnisse und das Bemühen des Bauwesens um hohe Effektivität. Die Exponate zeigen, wie mit geringerem Aufwand an Material, Energie und Transportkosten höhere Ergebnisse erreicht werden können.

Auszeichnung mit der Karl-Friedrich-Schinkel-Medaille 1981

Anläßlich der 13. Bundesvorstandssitzung des BdA/DDR wurden verdienstvolle Kolleginnen und Kollegen für ihr aktives Wirken in unserem Architektenverband mit der Karl-Friedrich-Schinkel-Medaille geehrt. In einer festlichen Veranstaltung am 5. Dezember 1981 nahm der Präsident des Bundes, Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Urbanski, die Auszeichnung vor.

Mit der **Schinkelmedaille in Gold** wurden ausgezeichnet

Diplomgärtner Walter Meißner
Prof. Dr.-Ing. Werner Rietdorf
Dipl.-Ing. oec. Karl Kohlschütter
Dipl.-Ing. Karl Kraus

Die **Schinkelmedaille in Silber** wurde verliehen an

Dr.-Ing. Gerhard Lehmann
Dr.-Ing. Isolde Andrä
Diplomgärtner Alfred Etzold
Dr.-Ing. Udo Fehrmann
Prof. Dr. sc. Heinz Schwarzbach
Dr.-Ing. Günter Andres
Architekt Rolf Flagmeyer
Gartenbauingenieur Kurt Brandenburger
Dipl.-Ing. Rolf Billig
Oberingenieur Erich Langeleist
Dipl.-Ing. Bernhard Kadzioch

Mit der **Schinkelmedaille in Bronze** wurden gewürdigt

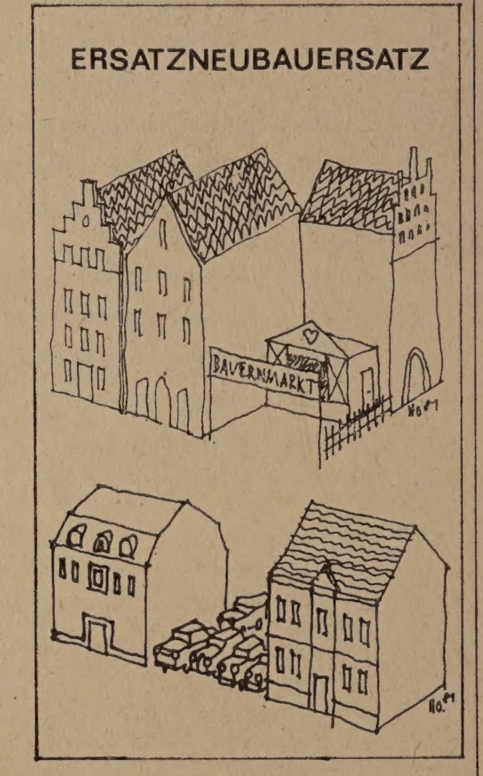
Dipl.-Ing. Peter Geburtig
Dipl.-Ing. Norbert Ruhe
Dr.-Ing. Heinz Kutza
Architekt Joachim Weber
Bauingenieur Heinz Beyer
Dr.-Ing. Hans-Bodo Freyer
Dipl.-Ing. Manfred Grafe
Bauingenieur Helmut Hein
Dipl.-Arch. Solveig Steller
Dipl.-Ing. Gerd Wessel
Dr.-Ing. Harald Korthals
Dipl.-Ing. Peter Fabian
Dipl.-Arch. Martin Gersdorf
Diplomgärtner Klaus Mutscher
Dipl.-Ing. Friedrich Scherke
Dipl.-Ing. Hilmar Ziegenrücker
Dipl.-Ing. Wolfgang Schönfelder
Bauingenieur Siegfried Goldhardt
Dipl.-Gewi. Günter Wullekopf
Bauingenieur Heinz Rauch
Architekt Günter Gaudl
Dipl.-Ing. Hartmut Leonhard
Architekt Gottfried Nitzsche
Dipl.-Ing. Helmut Schmidt
Architekt Wolfgang Scheibe
Architekt Klaus-Eberhard Utler
Dipl.-Ing. Jochen Lischke
Bauingenieur Otto Heinemann (postum)
Ingenieur Peter Gurr
Dipl.-Ing. Bernhard Wendel
Dipl.-Ing. Günter Vandenhertz
Architekt Brigitte Tauscher
Dr.-Ing. Ute Baumbach
Dr.-Ing. Wilhelm Seehaus

Neue Lösungen für energieökonomisches Bauen

Der VEB Betonleichtbaukombinat hat auch künftig die Aufgabe, durch neue konstruktive Lösungen und die Entwicklung neuer Baustoffe mit verbesserten Wärmedämmeigenschaften die Wärmedämmung der Gebäude so zu verbessern, daß seine Erzeugnisse bei ein- und mehrgeschossigen Industriehallen und Mehrzweckgebäuden neue energieökonomische Effekte erbringen.
Das Institut für Stahlbeton, das Forschungszentrum des Kombinates, geht davon aus, den zu beheizenden umbauten Raum ohne Einschränkung des Gebrauchswertes für den Nutzer auf eine optimale Größe zu begrenzen. Das wird beispielsweise durch die Anwendung einer neuentwickelten Dachkonstruktion erreicht. Sie besitzt nur fünf Prozent Dachneigung gegenüber bisher zehn Prozent. Dadurch verringert sich die Quadratmeterzahl des Daches und des umbauten Raumes in der Dachneigung. Das bringt keine räumlichen Nachteile, reduziert jedoch die Wärmeverluste erheblich.
Der gleiche Effekt wird durch die Verkürzung der Rastersprünge in Gebäudehöhe und -breite erzielt. Die typisierten Industriehallen waren nur für Gebäudehöhen von 6,0 m, 7,2 m, 8,4 m usw. lieferbar in Rastersprüngen von 1,2 m. Das Sortiment wird durch die Einführung des Rastersprungs von 0,60 m erweitert. So kann der Anwender, der für seine Zwecke eine Hallenhöhe von 7,50 m benötigt, nun eine Halle mit einer Höhe von 7,80 m anstelle des bisher nur möglichen Maßes von 8,40 errichten lassen. Somit sind die Bauteile material- und energieökonomisch einsetzbar, denn man vermeidet von vornherein eine Gebäudehöhe, die aus produktionstechnischen Gründen nicht gebraucht wird und spart Heizenergie ein.
Die konstruktiven Veränderungen werden durch die verstärkte Anwendung von Gassilikatbeton ergänzt, einem Baustoff aus den einheimischen Rohstoffen Sand, Kalk und Zement mit sehr hoher Wärmedämmung und gutem Wärmebeharrungsvermögen. Mit der Aufnahme des Betriebes im neuen Gasbetonwerk Hennersdorf erweitert sich künftig die materiell-technische Basis für die Gasbetonproduktion um jährlich 335 000 Kubikmeter.
Forschungs- und Produktionskollektive arbeiten gemeinsam daran, die Wärmedämmung des Gasbetons weiter zu verbessern. Sie wollen erreichen, daß sich der Porengehalt erhöht und damit die Rohdichte des Gasbetons verringert. Dadurch kommt es zu einer noch höheren Wärmedämmung. Außerdem soll die Senkung des Heizenergiebedarfs für mehrgeschossige Industriehallen und Mehrzweckgebäude aus Stahlbetonkonstruktionen im wesentlichen durch das Vermindern der Fensterflächen von 30 bis 35 auf 15 bis 26 Prozent erreicht werden.

Fensterrahmen schluckt Lärm

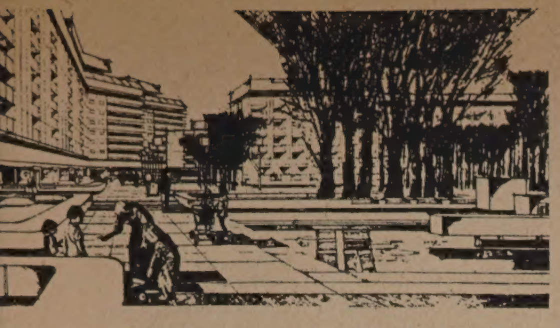
Einen Lärmschutz im Fensterrahmen entwickelten Mitarbeiter des Moskauer Forschungsinstituts für Typen- und Experimentalprojektierung. Die in den Fensterrahmen von Wohnhäusern eingesetzte Vorrichtung wirkt durch Spezialresonatoren als Geräuschfilter, der den Straßenlärm auf den Normalpegel senkt.



Oben: Aus Informationsblatt der Bezirksgruppe Rostock des BdA/DDR

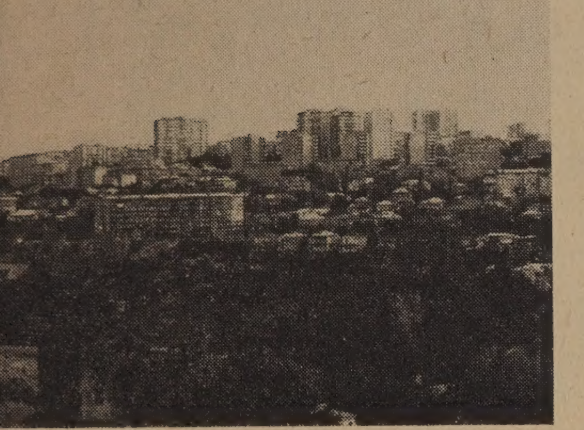
Geringere Umweltbelastung durch Alternativenergie

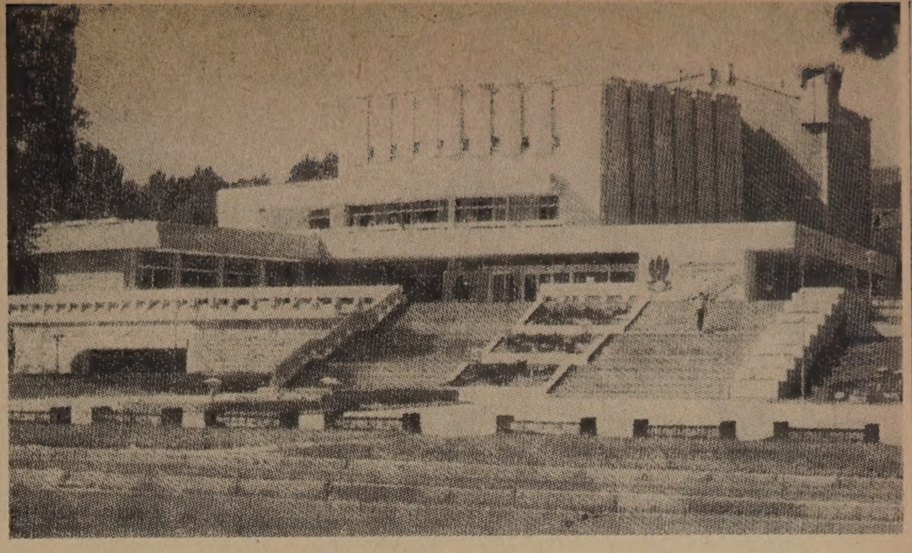
Die Abwärme des Kraftwerkes Birsfelden soll ab 1983 1500 Wohnungen in den Siedlungen Sternenfeld und Rheinpark beheizen. Mit der bisherigen Heizart wurden jährlich 2400 t Heizöl verbraucht. Die Verteilung der Heizenergie (4,5 MW) durch eine elektrisch betriebene Wärmepumpenanlage erfolgt mit Fernleitung über 6 Spitzenzentralen (dort wird bei tiefen Außentemperaturen auch die notwendige Zusatzwärme erzeugt) in die einzelnen Hauszentralen. Die Häuser erhalten größere Warmwasserspeicher.
Folgende Verminderungen der Umweltbelastung ergeben sich jährlich nach 1983:
14 t SO_2
8500 t CO_2
13 GWh (Wärmebelastung des Rheins)
85 Prozent Rußausstoß.
Allerdings: Die Investitionskosten betragen rund 10 Millionen Schweizer Franken.



Oben: Zentraler Bereich und Hauptfußgängerachse des geplanten Wohnkomplexes Stepnoi in Karaganda (RFSSR). Entwurf: S. Mordwinzew, A. Titarewa u. a.

Unten: Wohngebiete geben Jerewan, der Hauptstadt der Armenischen SSR, eine neue Silhouette.

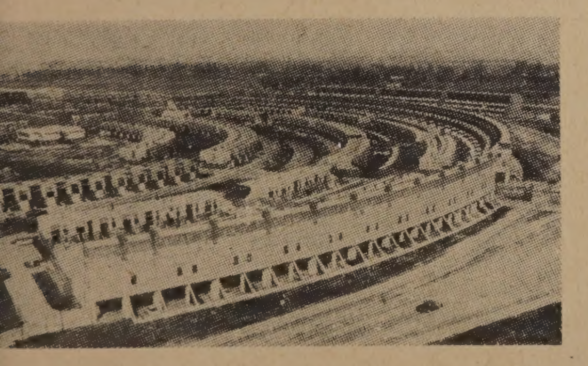




Oben: Haus der Kultur in Sofia, Entwurf: D. Stantschewa

So geht's auch

Das Dach der teilweise eingestürzten Kongreßhalle in Westberlin soll nach Auffassung der Fraktion der Alternativen Liste eine „Begrünung durch einen wildwachsenden Wald" erhalten. „Den Kräften der Natur werde so ein sichtbarer Ausdruck verliehen." So geht's auch: aber kein Wort über den ehemals allzu schnellen Aufbau, nichts über die Fehler der Bau- (Schein)konstruktion, und über die statische Berechnung von einst soll nicht nur Gras wachsen.



Oben: Vom Lärm abgeschirmte Neubausiedlung „Arena" für 35 000 Einwohner in Alphen (Holland). Entwurf: Hoogstadt, Weeber, Schulze, van Tilburg

Unten: Zweigeschossige Freizeit-Reihenhäuser in Ebeltoff Skudehavn (Dänemark). Entwurf: Poulsen + Therkildsen



Neuer Bitumenersatz

„Modizol" und „Modilit" sind die Bezeichnungen von zwei neuen Werkstoffen, die in Bukarest als Sperrschicht und für bestimmte Gebäudereparaturen eingesetzt werden. Bei „Modizol" handelt es sich um Platten aus Hochofenschlacke und schnellhärtendem Zement, die als Ersatz für Bitumen und Teerpappe entwickelt wurden. Auf einem Quadratmeter Terrasse oder Balkon ersetzt „Modizol" acht Kilogramm Bitumen.

Modilit-Platten, die auf Außenwände geklebt werden, erhöhen erheblich die Wärmeisolierung und beseitigen die Gefahr der Schimmelbildung. Sie werden aus geschäumtem Perlit, einem Gestein aus Transsilvanien, hergestellt. Modilit-Platten haben an zahlreichen Bukarester Gebäuden ihre Bewährungsprobe bestanden. Sie sollen künftig bei der Modernisierung von Altbauten eingesetzt werden.

Einsparungen bei Heizanlagen

Neue Erzeugnisse, die eine maximale Ausnutzung von Heizanlagen bewirken, entwickelte der Betrieb Rukov in Rumburk, ein traditioneller Hersteller von Elektro- und Heiztechnik in der ČSSR. Automatische Regler, wie der Zugregulator RT 1 für die Steuerung von Kesseln für feste Brennstoffe vom Typ Dakon, sollen Energieverluste verhindern, die durch unrichtige Bedienung entstehen. Der Zugregulator überwacht die Temperatur des aus dem Kessel abfließenden Wassers und hält sie auf dem eingestellten Wert, indem die Luftzufuhr zum Verbrennungsraum automatisch geregelt wird. Brennstoffeinsparungen bis zu 20 Prozent lassen sich dadurch erreichen.

Rebentriebe für Spanplatten

Ein neues Rohmaterial zur Herstellung von Holzspanplatten wird in der VR Bulgarien verwendet. Ingenieure aus Burgas schlugen vor, dafür die aus festem Holz bestehenden und an Lignin und Zellulose reichen Triebe der Weinreben nach entsprechender Aufbereitung zu verwenden. Bisher wurden jedes Jahr im Herbst die Reben in den bulgarischen Weinbergen zurückgeschnitten und das Holz verbrannt. Je Hektar fallen bis zu zwei Tonnen abgeschnittene alte Triebe an. Versuche haben gezeigt, daß die Holzspanplatten aus dem neuen Material sich für die Möbelherstellung sowie für Bauzwecke eignen.

BRD: 200 000 Bauarbeiter werden arbeitslos

Für die bundesdeutsche Bauwirtschaft sieht es nach Meinung des westdeutschen Institutes für Wirtschaftsordnung weiter düster aus. Nachdem die Rezession im Baugewerbe jetzt auch den Ausbausektor erreicht hat, rechnet das Institut mit einem realen Rückgang des Bauvolumens um 5 bis 6 Prozent. Für 1982 wird eine weitere Schrumpfung um 3 bis 4 Prozent erwartet. In der Konsequenz führe diese Entwicklung zu einem Abbau von 200 000 Arbeitsplätzen. Die dritte Rezession in der Bauwirtschaft gehe diesmal vom öffentlichen Bau aus.

Das Institut verweist aber auch auf die Kostensteigerung für private Bauherren. Seit 1976 seien die Baupreise um 40 Prozent und die Baulandpreise um 100 Prozent geklettert. Ein Eigenheim, das 1976 noch 248 000 DM gekostet habe, erforderte 1981 bereits 375 000 DM.

Passage als öffentlicher Kommunikationsraum (Hanse-Viertel in Hamburg). Cafébereich Entwurf: Gerkan – Marg + Partner





1

Hohe Ehrung für die Bauakademie der DDR

Der Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Vorsitzende des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Erich Honecker, hat der Bauakademie der DDR zum 30. Jahrestag ihrer Eröffnung in Würdigung ihrer hohen wissenschaftlichen Leistungen den Vaterländischen Verdienstorden in Gold verliehen.

Auf einer Festveranstaltung der Bauakademie überreichte Günter Mittag, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK, im Auftrag Erich Honeckers die hohe Auszeichnung. An der festlichen Veranstaltung in der Deutschen Staatsoper nahmen weitere Mitglieder des ZK, darunter Wolfgang Junker, Minister für Bauwesen, sowie Persönlichkeiten des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens der DDR teil.

44. Plenartagung der Bauakademie

Mit den Aufgaben von Forschung und Praxis in Städtebau und Architektur bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR befaßte sich die 44. Plenartagung der Bauakademie am 9. 12. 1981 in Berlin. Die Wissenschaftler der Bauakademie werden ihre Forschungs- und Entwicklungsarbeiten künftig noch stärker als bisher auf die Erhaltung, Modernisierung und Rekonstruktion der Bausubstanz unserer Republik konzentrieren, die ein Volksvermögen von 450 Milliarden Mark verkörpert. Das betonte Akademiepräsident Prof. Dr. Hans Fritsche auf der Plenartagung. Er unterstrich, daß es entsprechend den vom X. Parteitag der SED und von der 3. ZK-Tagung gesetzten neuen Maßstäbe darum gehe, hohe städtebaulich-architektonische Qualität bei niedrigstem Aufwand für Bau- und Bewirtschaftung zu erzielen. Von der Bauakademie müssen dafür wissenschaftliche Grundlagen erarbeitet werden. Das betrifft u. a. Lösungen für das effektive Bauen auf kleineren Standorten, die Einschränkung des Anteils vielgeschossiger Gebäude und Wohnhochhäuser, die Nutzung vorhandener gesellschaftlicher Einrichtungen und die abwechslungsreichere Gestaltung.

In der Diskussion sprachen Wissenschaftler der Akademie sowie von Universitäten und Hochschulen, Bezirks- und Stadtarchitekten und Direktoren von Baukombinaten. Bestimmende Themen der Diskussion waren die sozialistische Intensivierung im Städtebau, die weitere Planung und Gestaltung von Neubaugebieten, die Erhaltung, Modernisierung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete sowie die Entwicklung der Haupterzeugnisse und Verfahren des komplexen Wohnungsbaus. Dazu wurden Vorschläge unterbreitet, die es gestatten, effektiver zu bauen, die Qualität weiter zu verbessern und die soziale Wirksamkeit von Städtebau und Architektur noch nachhaltiger zu erhöhen. Die Beratungen waren insgesamt darauf gerichtet, einen Beitrag zur Erfüllung der Zielsetzungen des neuen Fünfjahrplans der DDR sowie zur Schaffung eines soliden wissenschaftlichen Vorlaufs zu leisten.

1
Während der Eröffnung der 44. Plenartagung. Im Präsidium von links nach rechts: Prof. Dr.-Ing. Werner Teuber, Vizepräsident der Bauakademie, Staatssekretär Dr. Karl Schmiechen, Akademiepräsident Prof. Dr. sc. techn. Hans Fritsche, Prof. Dr.-Ing. Ule Lammert, Vizepräsident der Bauakademie, und Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Urbanski, Präsident des Bundes der Architekten der DDR

2/3
Plenarsaal der Bauakademie während der Beratungen. An der Tagung nahmen neben Mitgliedern der Bauakademie zahlreiche Stadtplaner und Architekten aus der Praxis, Professoren der Hochschulen und Direktoren von Baukombinaten teil.

2

Ehrungen

Auf einer Sitzung des Plenums der Bauakademie der DDR am 8. 12. 1981 nahm Akademiepräsident Prof. Dr. sc. techn. Hans Fritsche im Beisein der Mitglieder des ZK der SED, Minister Wolfgang Junker und Dipl.-Ing. Gerhard Trölitzsch, Ehrungen und Ernennungen für verdienstvolle Persönlichkeiten des Bauwesens vor.

Zu Ordentlichen Mitgliedern der Bauakademie wurden berufen:
Prof. Dr. sc. Johannes Bosold
Prof. Joachim Eichstädt
Dipl.-Ing. Ewald Henn
Prof. Dr. Werner Teuber
Dipl.-Ök. Horst Walter

Kandidierende Mitglieder wurden:
Dipl.-Ing. Joachim Böttger
Dr. Horst Brix
Prof. Dr. Jürgen Dettmann
Dipl.-Gewi. Gerhard Greiner-Bär
Oberingenieur Günter Körbel

Korrespondierende Mitglieder wurden:
Dr. Theo Bause
Dr.-Ing. habil. Wolfgang Lehnert
Prof. Dr. sc. Heinz Nitschke
Oberingenieur Kurt Schirrholz
Dipl.-Gewi. Kurt Schneider

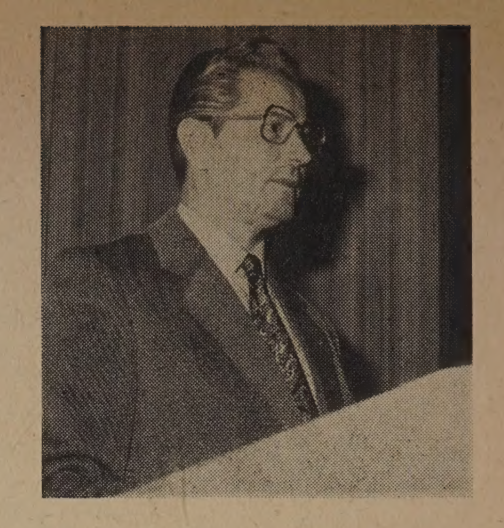
Die Ernennung zum „Professor bei der Bauakademie der DDR" erhielten:
Dr. Horst Becker
Dr. habil. Franz Danielowski
Dr. Heinz Klemm
Dr. Siegfried Reusch
Dr. Horst Tomasch
Dr. Hardy Uhlig

Mit der Ehrenplakette der Bauakademie der DDR wurden ausgezeichnet:
Prof. Dr. Wolfgang Bauer
Prof. Dr. Ule Lammert
Prof. Dr. e. h. Ernst Ludwig
Walter Pisternik
Prof. Dr. Heinz Pressler

3



Die Aufgaben von Forschung und Praxis in Städtebau und Architektur bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR



Referat des Präsidenten Prof. Dr. sc. techn. Hans Fritsche auf der 44. Plenartagung der Bauakademie der DDR

Städtebau und Architektur haben im Leben unserer sozialistischen Gesellschaft eine große Bedeutung. Erstmalig besteht eine klare, ganz auf das Wohl des Volkes gerichtete Perspektive. Sie beruht auf der Gewißheit, daß die Welt des Sozialismus heute die stärkste Kraft des gesellschaftlichen Fortschritts ist und die DDR ihren Beitrag leistet, den Frieden als wichtigste Lebensfrage unserer Zeit im unverbrüchlichen Bruderbund mit der Sowjetunion und den anderen Ländern der sozialistischen Gemeinschaft zu sichern.

Die Fortführung der Politik der Hauptaufgabe in den 80er Jahren, wie das vom X. Parteitag der SED beschlossen wurde, schafft die grundlegenden Voraussetzungen, um den fortschrittsfördernden humanistischen Charakter von Städtebau und Architektur als Bestandteil der sozialistischen Nationalkultur immer tiefer auszuprägen.

Für das Architekturschaffen in der DDR gilt in vollem Maße, was der Generalsekretär des ZK der SED, Genosse Erich Honecker, auf der 3. Tagung ausdrückte:

„Bei uns im Sozialismus, für die Politik von Partei und Regierung ist der Mensch das Maß der Dinge und das Wohl des Volkes oberstes Anliegen. Wir nutzen die Vorzüge unserer Gesellschaftsordnung, um das erreichte materielle und kulturelle Lebensniveau der Menschen zu gewährleisten und schrittweise zu erhöhen."

Das Bauen in unserer Republik wirkt weit in die kommunistische Zukunft hinein und beeinflußt wesentlich das Lebensniveau unseres Volkes. In besonderem Maße gilt das für die Durchführung des Wohnungsbauprogramms, mit dem ein grundlegendes Ziel der revolutionären Arbeiterbewegung, die Wohnungsfrage als soziales Problem zu lösen, in unserer Republik bis 1990 Schritt um Schritt verwirklicht wird.

Hohe städtebaulich-architektonische Qualität bei niedrigstem Aufwand für Bau und Bewirtschaftung zu erzielen, duldet keine einfache Fortschreibung des Bekannten. Die 10 Schwerpunkte der ökonomischen Strategie der Partei für die 80er Jahre stellen die grundsätzlichen Aufgaben, um der Verschärfung der internationalen Situation und den komplizierten außenwirtschaftlichen Bedingungen zu begegnen. Zu ihrer Umsetzung geht es um prinzipiell neue Anforderungen an Forschung und Praxis.

Die 44. Plenartagung der Bauakademie hat das Ziel, die Forschung auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur auf die neuen Maßstäbe auszurichten und die herangereiften Probleme der 80er und 90er Jahre tiefer zu durchdringen. Sie soll Lösungswege aufzeigen, die es gestatten, wesentlich effektiver zu bauen, die Qualität weiter zu verbessern und so die soziale Wirksamkeit noch nachhaltiger zu erhöhen. In diesem Sinne soll unsere Beratung neue Impulse für die Bauforschung insbesondere zu aktuellen Aufgabenstellungen für den wissenschaftlichen Vorlauf und für das städtebaulich-architektonische Schaffen in der Praxis auslösen.

I. Grundlegende Gesichtspunkte bei der Entwicklung von Städtebau und Architektur

Die Entwicklung von Städtebau und Architektur ist in unserer Republik untrennbar mit der erfolgreichen Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft verbunden.

Die Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. und IX. Parteitages der SED führte zu einem weithin sichtbaren Aufschwung der Bautätigkeit und damit zur erfolgreichsten Periode des städtebaulich-architektonischen Schaffens in unserem Lande. Viele neue und modernisierte Wohngebiete, moderne Anlagen der Industrie und Landwirtschaft, hervorragende Bauten für Kultur und Bildung sowie sorgfältig rekonstruierte Ensembles bereichern bereits in eindrucksvoller Weise das Bild unserer Städte und Gemeinden und fördern die sozialistische Lebensweise.

Was in diesem Zusammenhang geschaffen wurde, hat für die ganze Gesellschaft, für das Leben von Millionen Bürgern unseres Landes große Bedeutung. Für jeden vierten Bürger der DDR wurden die Wohnverhältnisse durch den Neubau bzw. die Modernisierung von über 1,4 Millionen Wohnungen verbessert.

Die soziale und kulturelle Qualität der Wohnsphäre wurde zugleich durch enorme Anstrengungen im Gesellschaftsbau gehoben. So kann man heute sagen, daß in der DDR für alle Altersgruppen von den Kleinkindern bis zu älteren und behinderten Bürgern in spezifischer Weise gebaut wird.

Unsere Republik gehört zu den Ländern, in denen am meisten für die junge Generation getan wird. Die Tatsache, daß heute für 60 Prozent unserer Kleinkinder Krippenplätze und für 97 Prozent aller Vorschulkinder Kindergartenplätze zur Verfügung stehen, spricht für sich. Ebenso ist es beachtlich, daß jeder dritte Schüler in einer Schule lernt, die nach 1971 gebaut wurde.

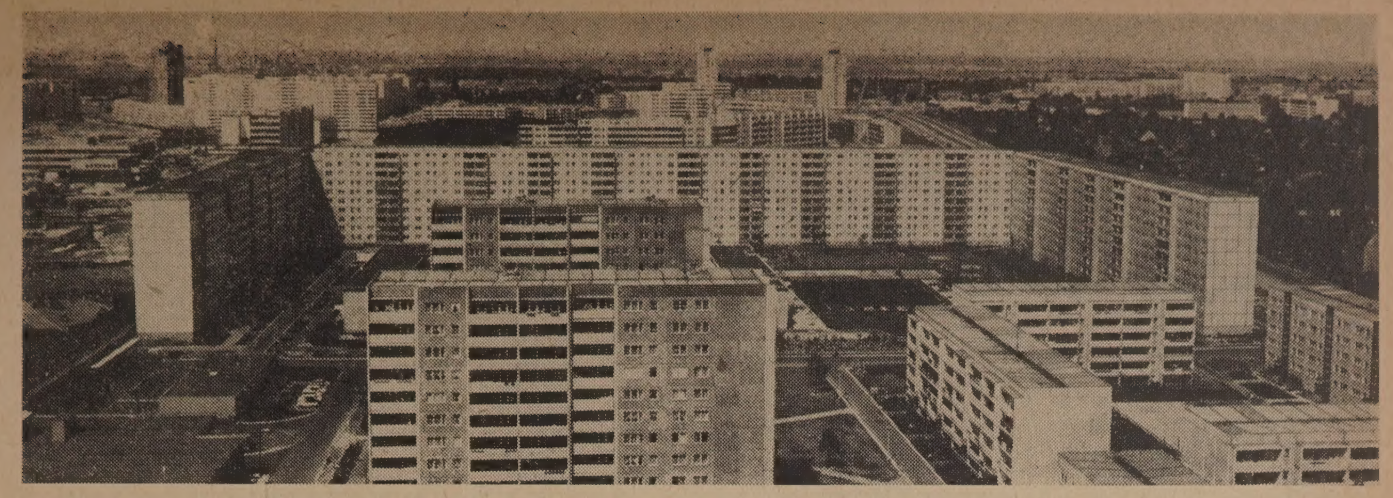
Die Durchführung des Wohnungsbauprogramms in den 70er Jahren war vor allem darauf gerichtet, den Bestand an Wohnungen und Gemeinschaftseinrichtungen im Wohnbereich spürbar zu erhöhen, um die dringendsten Wohnbedürfnisse zu befriedigen. Dafür war es unumgänglich, extensive Wohnungsbaustandorte zu bevorzugen.

Die Verdoppelung der Bauleistungen für den komplexen Wohnungsbau ging einher mit spürbaren Fortschritten in der städtebaulich-architektonischen Gestaltung. Mit der Realisierung des Wohnungsbauprogramms entstanden in der Hauptstadt Berlin, in Leipzig, Dresden, Karl-Marx-Stadt, in Rostock, Erfurt, Cottbus und vielen anderen Städten interessante Wohngebiete und ganze neue Stadtteile.

Die Wohngebiete Berlin Ho-Chi-Minh-Straße, Erfurt Rieth-Straße, Rostock Lichtenhagen und Schmarl, Cottbus Sachsendorf/Madlow, um nur einige zu nennen, haben alle ihren eigenen Charakter, man erkennt die städtebauliche Idee und auch die Handschrift der Architekten.

Immer deutlicher ist im Anlitz unserer Städte die verstärkte Modernisierung, Instandsetzung und Rekonstruktion spürbar.

Die Modernisierung am Arnim-Platz in Berlin, die Rekonstruktion des Brühl in Karl-Marx-Stadt, die Neugestaltung der Straße der Befreiung in Dresden sind städtebauliche Leistungen, die auch internationale Beachtung und Anerkennung finden. Fußgängerbereiche wie der Erfurter Anger, die Klement-Gottwald-Straße in



1 Das Wohnungsbauprogramm wird fortgeführt. In Berlin werden bis 1985 68 000 neue Wohnungen entstehen.

Potsdam und rund 100 andere Boulevards in weiteren Städten, die mit großer Anteilnahme und Initiative der Bürger entstanden sind, erfreuen sich großer Beliebtheit und Anziehungskraft.

Vom großen Können unserer Architekten und Bauleute zeugen ebenso solche hervorragenden Kulturbauten wie der Palast der Republik, der Pionierpalast in Berlin sowie das Gewandhaus in Leipzig, die eine große Ausstrahlungskraft ausüben.

Unsere Praxis beweist eindeutig, daß sich die vertrauensvolle Überzeugungsarbeit der Partei der Arbeiterklasse mit den Architekten und Städteplanern bewährt, um ihr gewachsenes politisches Engagement, Schöpfertum und fachliches Können weiter auszuprägen. Das Streben um effektivstes Bauen mit solider städtebaulich-architektonischer Qualität wird, wie die Erfahrungen zeigen, entscheidend gefördert, wenn die Vorteile unmittelbarer Verbindung von Forschung, Projektierung und Produktion in den Baukombinaten immer wirksamer genutzt werden. Das schließt zugleich eine gut organisierte Gemeinschaftsarbeit zwischen Auftraggebern, Städteplanern, Architekten und bildenden Künstlern ein.

All das, was im Wohnungs- und Gesellschaftsbau, im Industrie- und Landwirtschaftsbau, bei der Rekonstruktion und der Pflege bedeutender Baudenkmäler geschaffen wurde, ist ein für jeden sichtbarer Ausdruck des humanistischen Inhaltes unserer Politik, die dem Wohl des ganzen Volkes dient.

Diese bewährte Politik fortsetzend, wird das Wohnungsbauprogramm auch im neuen Fünfjahrplan als Kernstück unserer Sozialpolitik konsequent auf der Grundlage des Parteiprogramms der SED weiter verwirklicht.

Bis 1985 sind 940 000 Wohnungen fertigzustellen, davon 600 000 Neubauwohnungen und 340 000 modernisierte Wohnungen.

Darüber hinaus werden rd. 1,3 Millionen Wohnungen instand gesetzt. Dazu sind die Leistungen bis 1985 für die Modernisierung auf 150 Prozent und für die Instandhaltung auf nahezu 200 Prozent zu entwickeln.

Der Wohnungsbau in den Zentren der Arbeiterklasse wird bis 1985 überdurchschnittlich wachsen. Die Ausgestaltung der Hauptstadt der DDR, Berlin, nimmt auch weiterhin einen erstrangigen Platz ein. Anliegen aller Baubetriebe und wissenschaftlichen Einrichtungen der Hauptstadt und darüber hinaus der Bauschaffenden aller Bezirke der Republik ist es, Berlin als politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der DDR auch städtebaulich immer schöner und anziehender zu machen. Alles was mit höherer Effektivität für ein besseres Wohnen geschaffen wird, kommt vor allem Arbeitern, kinderreichen Familien und jungen Eheleuten zugute. Entsprechend den von der 3. ZK-Tagung gesetzten neuen, höheren Maßstäben werden die weiteren Fortschritte in den 80er und 90er Jahren vor allem bestimmt von der konsequenten Intensivierung in den Zweigen der Volkswirtschaft und allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Im Städtebau und bei der Architektur sind alle Möglichkeiten voll auszuschöpfen, die sich aus der Einheit von Neubau, Modernisierung und Erhaltung der vorhandenen Bausubstanz für eine hohe soziale Wirksamkeit des Bauens, die Senkung des Aufwandes und eine interessante, abwechslungsreiche Gestaltung ergeben.

In diesem Sinne erlangen Städtebau und Architektur in den kommenden Jahrzehnten eine neue gesellschaftliche Qualität. Charakteristisch hierfür wird der Übergang zur intensiven Stadtentwicklung, verbunden mit einer Erhöhung des funktionellen und architektonischen Niveaus der Stadt als Ganzes sein. Vertiefung der Intensivierung ist im Städtebau Umsetzen der ökonomischen Strategie und umfaßt gleichzeitig intensives Leben und Erleben, sowie Beziehungen und stärkere kulturelle Ausstrahlung.

Die gesamte Bausubstanz, über die wir heute in unserer Republik verfügen und die zu annähernd 50 Prozent in den letzten 35 Jahren geschaffen wurde, hat mit über 450 Milliarden Mark eine bedeutende Größenordnung erreicht. Ihre planmäßige Erhaltung und qualitative Vervollkommnung wird zu einer wichtigen Quelle des weiteren Wirtschaftswachstums sowie der besseren und effektiveren Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen.

Der Übergang zur intensiven Entwicklung der Städte, Dörfer und Siedlungen ist durch das umfangreiche Bauprogramm der vergangenen Jahre objektiv herangereift. Damit verbunden sind weitreichende Konsequenzen für den Inhalt der Bauaufgaben, die Struktur- und Profilveränderungen im Bauwesen sowie für alle Prozesse der Leitung und Planung.

Die intensiv erweiterte Reproduktion der Bausubstanz vollzieht sich unter der Bedingung der allgemeinen Ressourcenbegrenzung. Wir stehen alle vor der großen Herausforderung, soziale Wirksamkeit, gestalterische Qualität, hohes kulturell-ästhetisches Niveau und Leistungswachstum mit gleichbleibendem Einsatz von Material und Energie sowie entschieden verringertem Transportaufwand zu bewältigen. Das schließt ein den sorgsamsten Umgang mit jedem Quadratmeter Boden als Grundlage für eine stabile Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und zur Senkung von Getreideimporten. Wir übersehen dabei nicht, daß die extensive Entwicklung des Wohnungsbaus dazu geführt hat, daß im Zeitraum von 1976 bis 1980 der Landwirtschaft Nutzflächen entzogen wurden, die der Produktionsgrundlage von ein bis zwei LPG mit insgesamt 10 000 Hektar Nutzfläche entsprachen. Umgerechnet sind das 36 000 Tonnen Getreide, die uns auf diese Weise verloren gehen.

Die weitere Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, die konsequente Intensivierung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses sowie die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts führen in Städtebau und Architektur zu einer Vielzahl neuer Anforderungen, die von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen und Bereichen der Gesellschaft zu untersuchen sind. Die Bauakademie trägt dabei mit ihrem Plenum, den Sektionen und den Instituten für die inhaltliche Bewältigung dieser wissenschaftlichen Aufgabenstellungen eine hohe Verantwortung. Im Interesse einer weitsichtigen Entwicklung von Städtebau und Architektur werden wir in der Forschung folgende drei Richtungen vertiefen.

Erstens ist die Forschung darauf gerichtet, den bestimmenden Einfluß, den die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft auf den Fortschritt in Städtebau und Architektur nehmen wird, tiefgründiger zu erforschen.

Gegenstand dieser Untersuchungen sind die komplexen Wechselbeziehungen zwischen der baulich-räumlichen Entwicklung und den gesellschaftlichen Prozessen, die sich in den 80er und 90er Jahren vollziehen werden.

Ziel dieser Forschungsarbeit muß es sein, solide theoretische Kenntnisse zu gewinnen, die uns helfen, die Gesetzmäßigkeiten und Vorzüge des Sozialismus noch zielgerichteter für die Entwicklung von Städtebau und Architektur zu nutzen.

Neue Aufgaben für die Institute der Bauakademie sowie für das Plenum und seine Sektionen ergeben sich insbesondere aus dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der Produktion, der Herausbildung der sozialistischen Lebensweise und den sich festigenden Beziehungen der Menschen in ihren Arbeitskollektiven sowie in den Wohngebieten. Gleichermaßen gilt es, Fragen der Ökologie tiefer zu erforschen. Die entscheidenden gesellschaftlichen Prozesse wie die Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, die Veränderungen in der Klassenstruktur, in den Verhaltensweisen bestimmter Bevölkerungsschichten und demografische Tendenzen sind gründlicher und komplexer zu untersuchen.

All das verlangt, gemeinsam mit Gesellschaftswissenschaftlern, Naturwissenschaftlern, Medizinern, Soziologen, Ökologen und Pädagogen die interdisziplinäre Forschungstätigkeit noch effektiver zu organisieren. Auch die gemeinsame Forschungsarbeit mit unseren sowjetischen Partnern werden wir auf diesem Gebiet zielstrebig ausbauen.

Zur Erhöhung von Qualität und Effektivität der städtebaulichen Maßnahmen lassen wir uns von den übergeordneten gesellschaftlichen und sozialpolitischen Zielstellungen und Bedingungen leiten. Nur aus dieser Position lassen sich richtige Entscheidungen über die Entwicklung des Siedlungsnetzes, die Verteilung der Produktivkräfte im Territorium, den Ausbau und die intensivere Nutzung der Infrastruktur, die Bestimmung der Standorte des Wohnungsbaus sowie die Proportionen von Werterhaltung, Modernisierung und Neubau ableiten.

Zweitens werden Städtebau und Architektur entscheidend beeinflußt durch die realen ökonomischen Bedingungen und die materiell-technische Basis des Bauwesens. Niveauvolle Lösungen sind in der Architektur nicht denkbar ohne moderne Konstruktionen, effektive Baumaterialien und Technologien, material- und energiesparende Bauweisen und nicht zuletzt ohne eine solide und dauerhafte Bauausführung.

Architekten, Ingenieure, Ökonomen und Technologen haben dafür zu sorgen, die beschlossenen Zielstellungen zur Senkung des Bauaufwandes um 15 Prozent, zur Verringerung des Energieaufwandes für die Raumheizung um 40 Prozent sowie zur weiteren Verkürzung der Bauzeiten und Erhöhung der Materialökonomie konsequent zu realisieren.

Die Bautätigkeit wird zunehmend an ihrer architektonischen Reife und an ihrer volkswirtschaftlichen Wirksamkeit beurteilt. In Erfüllung sozialer, technisch-ökonomischer und baukünstlerischer Verpflichtungen erwächst den Baukombinaten eine hohe Verantwortung. Sie sind heute Produzenten komplexer städtebaulicher Ensembles, in denen sich die Menschen wohl fühlen sollen. Deshalb sind baukünstlerische und ökonomische Aspekte gleichwertig zu betrachten.

Wir haben in unserem Land jetzt eine Etappe erreicht, in der es darauf ankommt Voraussetzungen zu schaffen, die den spezifischen Bedingungen des innerstädtischen Bauens, des effektiveren Bauens am Stadtrand sowie der verstärkten Bautätigkeit in den Klein- und Mittelstädten gerecht werden. Diese Problematik hat die Forschung in ganzer Breite zu bearbeiten, beginnend bei grundsätzlichen Studien über die städtebauliche Planung und bautechnische Projektierung bis hin zur Lösung spezieller technologischer, konstruktiver, ökonomischer und baukünstlerischer Aufgaben.

Drittens tragen die Städtebauer und Architekten eine große spezifische Verantwortung für die Planung unserer Städte und Dörfer sowie für die baukünstlerisch-meisterhafte Gestaltung der Wohn- und Industriegebiete.

Kunst und Kultur nehmen immer stärker Einfluß auf die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten und die Ausprägung der sozialistischen Lebensweise. Hierbei kommt der Wirkung der Architektur auf das Bewußtsein, Empfinden und Verhalten der Menschen eine gewichtige Rolle zu. Gewachsenes Bildungsniveau, vertieftes Kunst- und Geschichtsverständnis, politische Überzeugung und ethische Wertvorstellungen haben in unserem Lande ein geistiges Klima entstehen lassen, das sich auch in einem erhöhten Qualitätsanspruch gegenüber der Architektur ausdrückt.

Das uns tagtäglich umgebende gegenständliche Milieu der Bauwerke wirkt stetig auf das Fühlen und Denken der Menschen. Jeder von uns hat die Erfahrung gemacht, daß die Bürger dort, wo städtebauliche Ensembles eine starke baukünstlerische Ausstrahlung besitzen, auch die sozialistische Baupolitik noch aktiver unterstützen.

Gerade die Wahrung des Kulturwertes unserer Städte und die weitere Ausprägung ihrer baukünstlerischen Unverwechselbarkeit machen es erforderlich, mit Sachkunde und Einfühlungsvermögen die Einheit von vorhandener Substanz und neuer Bebauung immer besser zu bewältigen. Unsere marxistische Weltanschauung verpflichtet uns, die echten Werte der Vergangenheit sorgsam zu wahren und sie zur Gegenwart in lebendige Beziehung zu setzen. Gleichzeitig wird das Neue, das in unserer Zeit Entstandene, immer stärker dominieren und so auch den baukünstlerischen Ausdruck der Städte und Dörfer zunehmend bestimmen.

Aufgabe der Bauakademie mit ihren Sektionen und Instituten ist es, die Gesetzmäßigkeiten architektonischen Gestaltens in ihrer Wechselwirkung zum gesellschaftlichen und technischen Fortschritt umfassend herauszuarbeiten. Das reiche baukünstlerische Erbe ist vom Standpunkt des historischen Materialismus noch tiefer zu durchdringen, um den theoretischen und historischen Fundus anzureichern und so dem Schaffen der Städteplaner, Architekten und bildenden Künstler noch bessere wissenschaftliche Grundlagen zu geben. Die anläßlich unserer Plenartagung gezeigten Publikationen auf diesem Gebiet zeigen, daß bereits wichtige Beiträge in dieser Richtung vorliegen.

Im Ergebnis der heutigen Plenartagung sowie in Verwirklichung des Auftrages, den unser Minister, Genosse Wolfgang Junker, auf der 43. Plenartagung erteilte, ist der Plan zur Städtebau- und Architekturforschung fertigzustellen. Genutzt werden hierfür die 1981 erarbeiteten Ergebnisse in den Instituten und Sektionen der Bauakademie sowie die Forschungsschwerpunkte des Fünfjahrplanes bis 1985. Dabei stützen wir uns auf die unmittelbar nach der 3. Tagung des ZK begonnene Überprüfung der Forschungsaufgaben. Es geht uns darum, den volkswirtschaftlichen Wirkungsgrad der Städtebauforschung weiter zu erhöhen, die inhaltliche Wertigkeit der Einzelaufgaben neu zu bestimmen und die Forschungskräfte auf die entscheidenden Schwerpunkte zu konzentrieren.

II. Die planmäßige, kulturvolle und ökonomische Gestaltung der Städte

Die Stadtentwicklung der 80er Jahre und weit darüber hinaus ist ihrem Wesen nach eine intensiv erweiterte Reproduktion der Bausubstanz, um die Städte planmäßig kulturvoller und ökonomischer zu gestalten.

Sie ist gekennzeichnet durch die rasch zu steigernde Instandhaltung, Instandsetzung und Modernisierung der vorhandenen Gebäude, durch eine zunehmende Rekonstruktion der Industrie innerhalb der Städte und einen verstärkten Wohnungsneubau zur Lückenschließung. Hinzu kommt die planmäßige Fortführung des Wohnungsbaus auf neu erschlossenem Bauland mit breiterer Aufteilung des Wohnungsneubaus auf kleinere Standorte – verbunden mit der Realisierung hoher Einwohnerdichten – zur intensiven Nutzung sowohl der vorhandenen als auch der neu zu schaffenden Einrichtungen, Netze und Anlagen der sozialen und technischen Infrastruktur.

Allein die vorhandenen Netze und Anlagen der Stadttechnik verkörpern einen Wert von nahezu 100 Milliarden Mark.

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre wird sich der innerstädtische Wohnungsneubau spürbar entwickeln und in den 90er Jahren zur vorherrschenden Form werden. Die Flächenausdehnung der Städte findet damit eine sinnvolle Begrenzung, und die Bauvorhaben können immer mehr für eine höhere soziale sowie gestalterische Qualität der historisch gewachsenen Zentren und der anderen Bereiche der Städte wirksam werden. All dies führt zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bürger in der gesamten Stadt und verjüngt, verschönert sowie bereichert ihr Antlitz.

Mit den baulichen Maßnahmen zur Stärkung der materiell-technischen Basis der Volkswirtschaft und zur Realisierung des Wohnungsbauprogramms wurden und werden die für die intensive städtebauliche Entwicklung entscheidenden Voraussetzungen geschaffen. Dazu kommt – und das wird zweifellos die bevorstehende Volks-, Berufs-, Wohnraum- und Gebäudezählung bestätigen und vertiefen –, daß die Bevölkerungs-, aber auch die Haushaltsentwicklung in der DDR in der zweiten Hälfte der 80er Jahre und in den 90er Jahren keinen erhöhten Wohnungsbedarf zur Erweiterung des Wohnungsfonds auslösen. Um die landwirtschaftliche und industrielle Produktion in kleinen Städten und Siedlungszentren nicht zu gefährden, muß dem Einwohnerzuwachs der großen und mittleren Städte infolge Migration in Zukunft planmäßig entgegengewirkt werden.

Diese Entwicklung setzt eine verstärkte Verlagerung des Wohnungsneubaus in die

Kreisstädte voraus. Der zunehmende Anteil des Ersatzbaus am Wohnungsneubau ist im Interesse der weiteren intensiven Nutzung des wertvollen Baulandes sowie vorhandener Einrichtungen, Netze und Anlagen der sozialen und technischen Infrastruktur unserer Städte vorwiegend in den bestehenden Wohn- und Mischgebieten zu realisieren.

Die sozialen, kulturellen und ökonomischen Vorteile, die sich durch die Intensivierung im Städtebau ergeben, sind beachtlich. Die Aufwendungen für die verkehrs- und versorgungstechnische Erschließung verringern sich bedeutend. Bisher wurden jährlich etwa 90 bis 100 km zweispurige Straßen und 10 000 bis 12 000 km Versorgungsleitungen zur Erschließung der Wohnungsbaustandorte benötigt. Gleichzeitig waren aber auch die bestehenden Straßen und Netze zu erhalten. Von großem Gewicht sind die Einsparungen an Elektroenergie und Kraftstoff durch das Vermeiden langer Verkehrswege.

Wie bereits dargelegt, wird erheblich weniger landwirtschaftliche Nutzfläche beansprucht.

Die Größenordnung der zu erzielenden Effekte zeigt sich beispielsweise in einer vorliegenden Analyse, die das Institut für Ökonomie gemeinsam mit dem Büro des Chefarchitekten in Leipzig durchgeführt hat.

Der Vergleich eines extensiven Wohnungsbaustandortes mit einem innerstädtischen Modernisierungs- und Neubaustandort ergab, daß die volkswirtschaftlichen Gesamtaufwendungen, bezogen auf modernisierte und neugebaute Wohnungen, sowohl im einmaligen als auch im laufenden Aufwand je Wohnung am innerstädtischen Standort um 30 bis 40 Prozent geringer sind. Ähnliche Tendenzen zeigen sich auch beim Bau in den Innenstädten von Greifswald, Merseburg und Bernau.

Die Intensivierung in der städtebaulichen Entwicklung schließt die Kombinate und Betriebe der Industrie ein. Die Industrie wird mit all ihren Reproduktionsmaßnahmen in Zukunft stärker Teil einer komplexen städtebaulichen Aufgabe sein. Insbesondere die weitere Entwicklung der Industriekombinate erfordert, langfristig die räumliche Konzentration und Kombination der Produktion effektiver zu gestalten.

In Verwirklichung der ökonomischen Strategie der 80er Jahre sind wissenschaftlich fundierte Entscheidungsgrundlagen für die intensive Stadtentwicklung zu schaffen, die vorhandene territoriale Bedingungen und Erfordernisse berücksichtigen.

Dabei ist von zuverlässigen Analysen des Wohnungsbedarfs, der vorhandenen Bausubstanz einschließlich der zu erwartenden Veränderungen, des Zustandes der Infrastruktur und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten und der Rekonstruktionserfordernisse der Industrie auszugehen. Auf dieser Grundlage ist die notwendige auch über heutige Vorstellungen hinausgehende Leistungsfähigkeit und Struktur der in der Stadt einzusetzenden Baukapazitäten zu bestimmen. Daraus ist abzuleiten, in welchem Maße die Stadt noch extensiv entwickelt werden muß und welcher Teil der vorhandenen Substanz zu erhalten, zu modernisieren oder durch Neubau zu ersetzen ist.

Bei all diesen Überlegungen gehen wir davon aus, die vorhandenen Bauwerke weitestgehend zu nutzen. Dies erfordert vor allem eine überdurchschnittliche Leistungssteigerung auf dem Gebiet der Instandhaltung, Instandsetzung und Modernisierung.



2 Einen hohen Rang in unserem Architekturschaffen hat die weitere Gestaltung der Hauptstadt der DDR, Berlin

3 Der Neustädter Markt in Dresden – Beispiel für liebevolle neue Ensembles in unseren Städten





4 Neues Wohngebiet in Schwedt

Allerdings wird man nicht alles erhalten können. Auch hierfür gibt es ökonomische Grenzen. Deshalb wird bereits ein beträchtlicher Teil der im Zeitraum 1986 bis 1990 neu zu bauenden Wohnungen dem Ersatz nicht erhaltenswerter Substanz dienen, wobei erhebliche territoriale Unterschiede zu erwarten sind.

Durch die Bauakademie sind den örtlichen Organen der Städte für die Erarbeitung ihrer Entwicklungskonzeptionen wissenschaftliche Grundlagen und Entscheidungshilfen bereitzustellen. Von entscheidender Bedeutung ist hierbei die weitere Vervollkommnung der Generalbebauungsplanung sowie die Weiterführung der Ortsgestaltungskonzeptionen als Hauptinstrumente der langfristigen städtebaulichen Planung zur Nutzung aller territorialer Intensivierungsfaktoren.

Die vor wenigen Monaten vom Institut für Städtebau und Architektur erarbeitete und von der Staatlichen Plankommission, dem Ministerium für Bauwesen und dem Ministerium für Verkehrswesen gemeinsam für die örtlichen Planungsorgane verbindlich herausgegebene „Grundlinie zur Weiterführung der Generalbebauungsplanung im Zeitraum 1981 bis 1985" geht von diesen objektiven Bedingungen und Zusammenhängen aus.

Die weitere Vervollkommnung der Generalbebauungsplanung ist vor allem auf vier Schwerpunkte zu konzentrieren:

Erstens geht es um die Erhöhung der Nutzungsintensität der erschlossenen oder teilerschlossenen Flächen und der baulichen Fonds der Städte und ihres Umlandes. In dieser Richtung durchgeführte gemeinsame Arbeiten des Büros des Stadtarchitekten von Dresden und des Instituts für Städtebau und Architektur zeigen, daß in erschlossenen Territorien der Stadt rund 19 000 Neubauwohnungen eingeordnet werden können. Der dafür erforderliche einmalige Gesamtaufwand ist um 20 Prozent geringer als für Neubauwohnungen am Stadtrand. Die möglichen Einsparungen an laufendem Aufwand liegen bedeutend höher. Gleichzeitig ergeben sich für die Bewohner günstigere Arbeits- und Lebensbedingungen.

Eine wichtige Voraussetzung für die intensive Stadtentwicklung bildet die Kenntnis über Standorte, Reserven, Kapazitätsschwellen, weitere Verwendbarkeit sowie Reproduktionsbedingungen und -erfordernisse der Gebäude und baulichen Anlagen auf der Grundlage solider Datenbasen.

Zweitens richten wir die Aufmerksamkeit auf die Untersuchung von Standortvarianten zur Erhöhung der Effektivität und sozialen Wirksamkeit der städtebaulichen Maßnahmen. Das schließt die Ermittlung der effektivsten Reproduktionsmaßnahmen in ihrer Rang- und Reihenfolge ein. Dabei gilt es, den gesamten Investitionsaufwand aller Bereiche und Zweige, den laufenden Aufwand für die Nutzung und Bewirtschaftung sowie die Inanspruchnahme von Ressourcen, vor allem Arbeitskräfte, Material, Energie und Flächen zu berücksichtigen. Volkswirtschaftliche Effektivität und soziale, kulturelle sowie politische Wirksamkeit sind als einheitlicher Maßstab anzulegen.

Um Art und Umfang der in den einzelnen Städten sehr differenzierten Intensivierungsmöglichkeiten und die bei ihrer Nutzung zu erwartenden ökonomischen und sozialen Effekte und Konsequenzen herausarbeiten zu können, sind bereits mit der Generalbebebauungsplanung Bebauungsstudien zu erarbeiten.

Von der Bauakademie sind wissenschaftliche Grundlagen für staatliche Kennziffern, Normative und Regelungen zu schaffen, die den neuen Bedingungen der intensiven städtebaulichen Entwicklung gerecht werden. Ziel ist es, wie von Genossen Erich Honecker im Bericht des ZK an den X. Parteitag hervorgehoben wurde: „Lebendige Arbeit und Material zu sparen, vorhandene Grundfonds und Investitionen besser zu nutzen – erst zusammen bringt das den Ertrag, den wir brauchen. Immer geht es uns um das volkswirtschaftliche Gesamtergebnis in seinem Verhältnis zum Gesamtaufwand an Ressourcen."

Drittens richtet sich die Arbeit auf eine Präzisierung und Vervollkommnung des langfristigen Leitbildes zur städtebaulich-architektonischen Gestaltung und Komposition der Stadt. Insbesondere kommt es darauf an, die städtebaulich-künstlerische Einheit des sich entwickelnden Neuen und des Vorhandenen zu meistern. Das gilt für die Aufnahme historisch entstandener räumlicher und kulturhistorisch wertvoller Strukturen sowie für die Bewahrung und Weiterentwicklung der Stadtsilhouette und des Massenaufbaus ebenso wie für die Anlage, Ausstattung und Gestaltung von Magistralen, städtebaulichen Ensembles und Freiräumen.

Zur harmonischen und funktionsgerechten Einordnung der Neubauwohngebiete in die



5 Modernisierte Wohnhäuser an der Straße der Befreiung in Berlin

Stadt und zur Gewährleistung gesamtstädtischer Beziehungen und Erfordernisse bei der Umgestaltung von Teilgebieten sind im Rahmen der Generalbebauungsplanung standortkonkrete Untersuchungen durchzuführen.

Auch die Industrie mit ihren Gebäuden und baulichen Anlagen prägt wesentlich den Gesamteindruck der Städte und beeinflußt die Lebensbedingungen der Menschen. Infolge ihrer Größe treten viele Industrieobjekte als städtebauliche Dominanten stark in Erscheinung. Mit der Generalbebauungsplanung sind daher Leitplanungen zur funktionellen, strukturellen und städtebaulich-gestalterischen Ordnung wichtiger Industriegebiete zu erarbeiten.

Viertens geht es um die Erarbeitung wissenschaftlich fundierter Planungsgrundlagen zur langfristigen Entwicklung des Baubedarfs und des Bauaufkommens der Städte. Von der Steigerung der Leistungsfähigkeit der Bauproduktion hängt wesentlich ab, in welchem Maße und wann die örtlich differenzierten Intensivierungsmöglichkeiten genutzt und die dadurch zu erzielenden sozialen und volkswirtschaftlichen Effekte realisiert werden können.

Die Kollektive der Bauakademie werten die von den örtlichen Organen zu bearbeitenden Generalbebauungspläne von nahezu 100 Städten aus. Daraus sind für die langfristige Territorialplanung und die Entwicklung des Bauwesens Entscheidungsvorschläge abzuleiten. Die bewährte Praxis, Beispiellösungen zu schaffen, werden wir zielstrebig fortsetzen.

Im Rahmen der sozialistischen Planwirtschaft ist die Entwicklung der Städte mit ihrer engen Verflechtung aller wichtigen Funktionen vorausschauend zu bestimmen und zielgerichtet zu verwirklichen. Das setzt ein noch engeres Zusammenwirken der Bezirks- und Kreisplankommissionen mit den Bauämtern und den Fachabteilungen der Räte sowie mit den Organen der Energie- und Wasserwirtschaft, des Post- und Fernmeldewesens und des Verkehrswesens voraus. Dabei wächst die Verantwortung der Volksvertretungen und ihrer Räte, gilt es doch hier, sachkundig langfristig wirkende Entscheidungen für die kulturvolle und ökonomische Entwicklung der Städte zu treffen.

III.
Zielstellungen bei der weiteren Planung und Gestaltung der Neubauwohngebiete

In den 70er Jahren wurden über 900 000 Wohnungen neu gebaut. Damit konnten viele Wünsche unserer Bürger nach einer eigenen Wohnung erfüllt werden. Andererseits wurden berechtigte Ansprüche von Wohnungsuchenden noch nicht verwirklicht. Deshalb wird ein beträchtlicher Teil des Wohnungsneubaus zur Erweiterung des Bestandes eingesetzt. Er wird noch in beachtlichem Umfang auf unerschlossenen Standorten an der Peripherie der Städte extensiv durchgeführt.

Dabei steht im Blickpunkt, die Qualität und Effektivität der städtebaulich-architektonischen Planung und Gestaltung der Neubauwohngebiete durch einen soliden stadtplanerischen Vorlauf sowie eine gründliche Arbeit mit Standortvarianten und Bebauungsstudien zu gewährleisten.

Für die notwendige Erweiterung des Wohnungsneubaus ist eine Verbesserung des Verhältnisses von Aufwand und Nutzen von ausschlaggebender Bedeutung. Dem Städtebau kommt bei der Einhaltung der staatlichen Aufwandsnormative eine große Bedeutung zu. Der durchschnittliche Investitionsaufwand je Neubauwohnung von 39,9 TM und der Gesamtaufwand je Wohnung im komplexen Wohnungsbau von 65 TM sind einzuhaltende Höchstwerte. Der verstärkte Übergang zu kleineren Standorten und die dabei auftretende größere Verflechtung der Neubauvorhaben mit den vorhandenen Baugebieten werden sich hierauf positiv auswirken.

Die im letzten Jahr vorgenommene Überprüfung und Überarbeitung von 206 Bebauungskonzeptionen für Wohnungsbauvorhaben über 100 Wohnungseinheiten hat deutlich gemacht, daß die erreichte durchschnittliche Senkung des Investitionsaufwandes um 4,6 TM je Wohnungseinheit in vielen Fällen einherging mit einer Verbesserung der Qualität der Bebauungslösungen. Erzielt wurde das insbesondere durch eine Verringerung des Anteils an vielgeschossiger Bebauung und Hochhäusern, die bessere Nutzung spezifischer örtlicher Gegebenheiten, eine rationellere und zweckmäßigere Bemessung und Einordnung gesellschaftlicher Einrichtungen sowie die intensivere Nutzung der Grünflächen.

Besonders vorteilhafte Ergebnisse konnten in jüngster Zeit bei den Bebauungskonzeptionen für Marzahn-Ost, Kaulsdorf-Nord, Magdeburg-Olvenstedt, Wolfen-Nord Wohnkomplex IV, Döbeln-Nord, Cottbus Schmellwitz 1. Bauabschnitt, Greifswald Ostseeviertel Wohnkomplex Südost und Potsdam Wohnkomplex Am Schlaatz vorge-

legt werden. Hier wurde mit gelungenen gestalterischen und funktionellen Lösungen eine intensive Ausnutzung des Baulandes mit Einwohnerdichten von 270 bis 280 Einwohnern je Hektar erreicht.

Bei allen anerkennenswerten Fortschritten dürfen wir keinesfalls übersehen, daß es noch Planungen für Wohngebiete gibt, die nicht den gewachsenen Anforderungen entsprechen. Die gute Gestaltung von Neubauwohngebieten bleibt auch weiterhin ein wichtiges Bewährungsfeld für die Städtebauer und Architekten. Mehr denn je gilt es, progressive Beispiele und Bestwerte zu verallgemeinern, um in ganzer Breite hohe Qualität und Effektivität zu gewährleisten.

Zur Sicherung eines günstigen Verhältnisses von Aufwand und Ergebnis bei der Bebauungsplanung für Neubauwohngebiete wird die Arbeit auf drei Schwerpunkte orientiert:

Erstens kommt es darauf an, die Nutzungsintensität der in Anspruch genommenen Baugebietsflächen für den komplexen Wohnungsbau bei gleichzeitiger Senkung des Investitionsaufwandes weiter zu erhöhen.

Für die städtebaulichen Maßnahmen zur Erhöhung der Intensität der Flächennutzung und zur Aufwandssenkung in Neubauwohngebieten gibt es in Auswertung der Begutachtung und Überprüfung von Bebauungskonzeptionen, die nunmehr schon seit zehn Jahren unter Verantwortung des Ministeriums für Bauwesen im Institut für Städtebau und Architektur durchgeführt werden, umfangreiche Erkenntnisse.

So geht es bei der verkehrs- und stadttechnischen Erschließung um rationellste, flächen- und aufwandsparende Lösungen ohne Einsatz von Bitumen. Die Neubauwohngebiete sollten sich durch dichtere Wohnbereiche, aber auch liebevoll gestaltete Grün- und Erholungsbereiche auszeichnen.

Die Institute und Sektionen der Bauakademie haben die Aufgabe, durch eine zielgerichtete Grundlagenarbeit Voraussetzungen zur Erhöhung der Intensität der Flächennutzung zu schaffen. Das umfaßt effektive Bebauungslösungen, aber auch die Entwicklung solcher Gebäude, die eine gute Wirtschaftlichkeit im Städtebau ergeben und eine bessere Energieökonomie gewährleisten. So ist der Einsatz von Wohnbauten mit günstiger Gebäudelänge und -tiefe, mit geschlossenen Ecken und zweiseitiger Erschließbarkeit zur Anwendung für räumlich differenziertere Wohnbereiche zu verstärken. Verbessert werden sollten die Einordnung geeigneter gesellschaftlicher Einrichtungen in die Erdgeschoßzone von Wohngebäuden und der vorrangige Einsatz effektiver Gebäudelösungen für zwei- und mehrgeschossige sowie kombinierte gesellschaftliche Einrichtungen mit geringerem Bauflächen- und Heizenergiebedarf.

Zweitens messen wir den Fragen der funktionellen Organisation und der städtebaulich-räumlichen Gestaltung neuer Wohngebiete zunehmende Bedeutung bei. Vom Institut für Städtebau und Architektur ist hierzu der Entwurf der neuen „Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Neubauwohngebieten im Fünfjahrplanzeitraum 1981 bis 1985" erarbeitet und mit zahlreichen Partnern abgestimmt worden.

In diesem Material, das schon jetzt als Ausgangsbasis für die Begutachtung der städtebaulichen Planungen dient, fanden umfangreiche Erkenntnisse aus der Forschung und Praxis der letzten Jahre ihren Niederschlag. Das betrifft unter anderem die klare Orientierung auf kleinere Standorte, den konsequenten Abbau des Anteils vielgeschossiger Gebäude und Wohnhochhäuser, die Mitnutzung vorhandener gesellschaftlicher Einrichtungen und Erholungsanlagen sowie die Erhöhung der Einwohnerdichte auf mindestens 250 bis 300 Einwohner je Hektar. Eingeschlossen ist die Anwendung rationellster Erschließungsformen für den Verkehr und für die Stadttechnik bei Nutzung von Restenergie bzw. Produktionsabwärme zur Wohngebietsversorgung.

Noch mehr als bisher sind städtebaulich gut proportionierte Räume mit unverwechselbarem architektonischem Ausdruck zu gestalten. Klar begrenzte Straßenräume, interessant und lebendig gestaltete Wohnhöfe und erlebnisreiche Kommunikationszonen tragen dazu bei, Erscheinungen der Eintönigkeit und des Schematismus, wie sie gegenwärtig noch im Zusammenhang mit der wiederholten Anwendung gleicher Typenbauwerke oder Sektionen auftreten, zu überwinden. Immer deutlicher wird sichtbar, wie sich die Gestaltungsaufgabe stärker vom Einzelgebäude auf das Ensemble, von der Fassade auf den städtebaulichen Raum als Ganzes erweitert.

Die Forschungsarbeit der letzten Jahre hat gezeigt, daß die Institute und Sektionen der Bauakademie viele der hier genannten Probleme künftig noch tiefgehender und komplexer durchdringen müssen. Dabei wird es unumgänglich, das umfangreiche Vorschriftenwerk des Bauwesens im Sinne einer Erhöhung der Effektivität und Qualität des Bauens kritisch zu überprüfen und die betreffenden Standards zu überarbeiten. Zum anderen muß aber auch betont werden: Wir wollen keinen in Richtlinien erstarrenden Perfektionismus. Stets geht es darum, daß alle Beteiligten selbst schöpferisch und ideenreich an die Lösung ihrer Aufgaben herangehen und jeweils das günstigste Verhältnis von Aufwand und Ergebnis erreichen.

Gleichzeitig haben wir die Erwartung, daß die Wohnungsbaukombinate solchen Fragen mit immer mehr Aufgeschlossenheit gegenüberstehen und die Komplexarchitekten diesen gesamten Gestaltungsprozeß von der städtebaulich-architektonischen Konzeption bis zur qualitätsgerechten Fertigstellung verantwortungsbewußt und schöpferisch leiten.

Drittens sehen wir einen der wichtigsten Grundzüge der intensiven Stadtentwicklung darin, die vorhandene Bausubstanz so effektiv wie möglich auch für die städtebauliche Planung künftiger Neubauwohngebiete zu nutzen und alle am Standort gegebenen spezifischen Bedingungen optimal auszuschöpfen. Beim Übergang zu kleineren Standorten wird es charakteristisch sein, daß neue und vorhandene Gebäude, Ensembles und Teilgebiete räumlich enger miteinander in Beziehung stehen. Damit wird es unumgänglich, den Neubau so zu planen und zu gestalten, daß er sich harmonisch in die vorhandene und sich planmäßig weiterentwickelnde Struktur der Städte einfügt und sie zugleich bereichert.

Von großer Bedeutung ist es, insbesondere die Anschlußbereiche von neuer und vorhandener Bebauung sehr sorgfältig und ausgewogen zu gestalten, also jene Bereiche, an denen sich neue Raumbildungen und Raumfolgen mit traditionell entstandenen, historisch gewachsenen Räumen, Straßen und Plätzen verbinden. Blickbeziehungen aus neuen Ensembles in alte oder aus alten in neue werden wichtig, ebenso bedeutsame Zusammenhänge im Massenaufbau, in der Randausbildung und in der Silhouettenwirkung. Mit den Mitteln der Farb- und Formgestaltung sowie der bildenden Kunst kann wesentlich dazu beigetragen werden, vorhandene und neue Gebäude, Ensembles und Teilgebiete im Sinne einer kontinuierlichen Stadtentwicklung zu einer harmonischen räumlich-gestalterischen Einheit zu verschmelzen.

Bei der Projektierung der Erschließung und der Freiflächengestaltung ist unbedingt von einer weitgehenden Erhaltung des natürlichen Bodenreliefs auszugehen. Die Nutzung des Erdaushubs zur Geländemodellierung kann nicht nur unsere Wohngebiete interessanter machen, sie ist auch ein zwingendes Gebot zur Minimierung der Erdstofftransporte und zur Einsparung von Kraftstoffen.

Aus der künftig bedeutend engeren Verflechtung von Neubau, Modernisierung und Erhaltung leitet sich für die Bauforschung die Aufgabe ab, Grundlagen zu schaffen, die dazu führen, die Qualität und Effektivität der städtebaulich-architektonischen Planung und Gestaltung der Neubauwohngebiete zu erhöhen.

IV. Erhaltung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete

Die Erhaltung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete ist im Zeitraum bis 1985 vor allem durch die Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden bestimmt.

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre wird sich jedoch der innerstädtische Neubau bedeutend erhöhen und in den 90er Jahren zur dominierenden Form des Wohnungsneubaus werden. Die Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden und gesellschaftlichen Bauten sowie die Rekonstruktion von innerstädtischen Arbeitsstätten nehmen auch dann weiter bedeutend zu.

In den letzten Jahren wurden zahlreiche größere innerstädtische Wohngebiete instand gesetzt und modernisiert. In mehreren Stadtkernen gelang es, die Einheit von Neubau, Erhaltung und Modernisierung innerhalb eines Standortes beispielhaft zu demonstrieren und die Wohnbedingungen für viele Menschen komplex zu verbessern.

Das Erscheinungsbild der Straßen, Plätze und Gebäude wurde gestaltet und den Bürgern die Schönheit ihrer Stadt bewußt gemacht.

Dabei konnten wertvolle Erfahrungen gesammelt werden, die in solchen Forschungsergebnissen wie den Grundregeln für die Instandsetzung und Modernisierung in innerstädtischen Wohngebieten, den Mustertechnologien für die Modernisierung sowie dem Richtlinienentwurf für die Instandsetzung und Modernisierung in innerstädtischen Wohngebieten ihren Ausdruck fanden.

In Untersetzung der Konzeption zum kreisgeleiteten Bauwesen stehen damit der Praxis wichtige Grundlagen zur Bewältigung der Zielstellungen des Fünfjahrplanes zur Verfügung.

Für die Bauakademie mit ihren Sektionen und Instituten, für die Hochschulen und Universitäten ergeben sich in sozialistischer

Gemeinschaftsarbeit mit Kombinaten und Betrieben folgende fünf Hauptaufgaben:

Erstens geht es um die präzise Bestimmung der für das jeweilige innerstädtische Gebiet günstigsten Proportionen zwischen Instandsetzung, Modernisierung und Neubau. Der Zustand eines Gebietes ist Ausgangspunkt für die abzuleitenden Baumaßnahmen. Aus dem Vergleich mit den gegebenen und geplanten städtebaulichen Bedingungen, der spezifischen sozialen Situation und der Entwicklung der Bauproduktion ergeben sich die Anteile der notwendigen Reproduktionsformen.

Die Erhaltung und Modernisierung solider und eine lange Nutzungsdauer garantierender Bausubstanz ist der volkswirtschaftlich effektivste Weg, um den Bürgern qualitativ guten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Die Instandhaltung dieser Gebäude ist daher vordringlich, auch wenn gegenwärtig noch keine Modernisierung erfolgen kann. Für nicht erhaltenswerte Wohngebäude, die vorübergehend noch benötigt werden, sollten mit geringstem volkswirtschaftlichem Aufwand nur die notwendigsten Reparaturen erfolgen, um sie dann planmäßig im weiteren Verlauf des Reproduktionsprozesses durch Neubauten zu ersetzen.

Diese Grundhaltung wird Modifizierungen erfahren, wenn denkmalpflegerische Aspekte, die Bewahrung stadtbildbestimmender Bebauungselemente oder sozialpolitische Überlegungen für die Erhaltung der Substanz ausschlaggebend sind.

Von der Bauakademie sind die bestehenden Verfahren zur Analyse und Bewertung der Substanz unter Nutzung der Ergebnisse der Volks-, Berufs-, Wohnraum- und Gebäudezählung als Grundlage sachgerechter Entscheidungen weiterzuentwickeln. Die Vielzahl der Daten und Kriterien muß unter Einsatz mathematisch-ökonomischer Methoden vergleichbar gemacht werden.

Zweitens sind die vielfältigen Anforderungen, die aus der Entwicklung des Gebietes und seiner Verflechtung mit der Stadt entstehen, optimal zu berücksichtigen. Zur Erfüllung der sozialen Zielstellung sind beim innerstädtischen Bauen die Wohnbedingungen zu verbessern, die gesellschaftlichen Einrichtungen und Arbeitsstätten sowie die technische Infrastruktur zu erhalten und weiterzuentwickeln. Zu beachten sind die Aneignung der überlieferten kulturellen Werte, die Verbesserung der Umweltbedingungen und die sich in bewohnten Gebieten vollziehende Baudurchführung.

Innerstädtische Gebiete stehen auf Grund ihrer Lage in enger Beziehung zum Stadtzentrum oder sind ein Teil davon. Besonders bei gesellschaftlichen Einrichtungen, Arbeitsstätten und Anlagen der technischen Infrastruktur müssen die planerischen Untersuchungen benachbarte Gebiete und auch gesamtstädtische Aspekte einbeziehen. Nur so können die Reserven einer Stadt intensiv erschlossen werden.

Innerstädtisches Bauen erfordert also ein in höchstem Maße koordiniertes Herangehen an die Lösung der Bauaufgaben mit dem Ziel, die unterschiedlichen Anforderungen und Interessen zu einem Optimum im Rahmen der vorgegebenen Mittel und Möglichkeiten zu führen.

Die Bauakademie hat im Zusammenwirken mit den örtlichen Räten die städtebaulichen Planungsverfahren und Richtlinien an Hand der Auswertung von Beispielplanungen weiterzuentwickeln. Dazu gehören auch Untersuchungen zur Koordinierung der Generalbebauungsplanung mit der Teilgebietsplanung, wie sie gemeinsam mit den Städtebauplanungsbüros in Berlin, Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Dresden durchgeführt werden. Insbesondere geht es darum, durch Variantenuntersuchungen die unterschiedlichen Anforderungen zu bestimmen, zu werten und zu einer optimierten Lösung zu führen.

Drittens muß jede innerstädtische Baumaßnahme gleichzeitig als Beitrag zur Entwicklung der Stadtgestalt begriffen und geplant werden. Die vielfältigen Formen innerstädtischen Bauens – wie die enge Verbindung von Modernisierung und Neubau am Brühl in Karl-Marx-Stadt, die Modernisierungsmaßnahmen in Halle-Glaucha oder die konzentrierten Neubaumaßnahmen im Bereich des Stadtzentrums von Frankfurt (Oder) – werden von der Bevölkerung als Aufwertung ihrer Stadt und besonders ihrer zentralen Bereiche begrüßt.

Für jeden spürbar und sichtbar werden hier die Vorzüge des innerstädtischen Woh-

6 Innerstädtischer Wohnungsbau in Greifswald – ein interessanter Versuch für künftige Bauaufgaben



nens, da sich moderner Wohnkomfort mit der Nutzung der städtischen Einrichtungen, mit kurzen Verkehrswegen und mit dem Erlebnis der in langen Zeiträumen gewachsenen Stadtumwelt vereint.

An realisierten Beispielen wurde nachgewiesen, daß die vorhandenen Bauweisen unter Ausnutzung örtlicher Ressourcen den differenzierten gestalterischen, funktionellen und technologischen Bedingungen des innerstädtischen Bauens entsprechen können. Dabei muß nicht jede historisch überlieferte Bebauungsform originalgetreu nachempfunden werden und sich nicht jeder Ersatzneubau in der Stadt gestalterisch auf vergangene Stilepochen beziehen.

Zum Wesen der Stadt gehört die Differenzierung ihrer Teilgebiete, die unterschiedliche Wertigkeit von Straßen und Plätzen.

Es kommt darauf an, dort, wo sich viele Bürger begegnen und besonders in den Stadtzentren eine anspruchsvolle Gestaltung zu erreichen.

Von der Bauforschung sind durch Beispielplanungen und Analysen Grundfragen der Weiterentwicklung städtischer Bebauungsstrukturen und ihrer Gestaltung sowie Auswirkungen auf baugesetzliche Regelungen praktisch und theoretisch zu durchdringen.

Für städtebauhygienische Probleme und zur Lösung des Verkehrs sind Richtwerte und gesetzliche Regelungen zu präzisieren und differenziert anzuwenden. Dafür sind spezielle Untersuchungen unter Einbeziehung der zuständigen Fachministerien erforderlich.

Viertens orientieren wir uns in der Forschung darauf, die für innerstädtische Gebiete typische Verflechtung von Wohnen und Arbeiten zu erhalten. Besondere Vorteile liegen in kurzen Wegezeiten für die Beschäftigten sowie in der kooperativen Nutzung der sozialen und technischen Infrastruktur. Der Verkehrs-, Energie- und Bauaufwand wird dadurch bedeutend verringert.

In innerstädtischen Gebieten entfallen auf jede Wohnung im Durchschnitt etwa 15 m^2 Gebäudefläche von Arbeitsstätten produktiver Bereiche. Es handelt sich vorwiegend um kleinere Betriebe oder Betriebsteile.

Beispieluntersuchungen weisen aus, daß fast 50 Prozent dieses Baubestandes in gutem baulichem Zustand sind und den funktionellen Anforderungen ihrer Nutzer entsprechen. Bis zu 40 Prozent können bei Rekonstruktion der Gebäude und Anlagen weiter oder nachgenutzt werden, wenn die technologische Eignung für die Betriebe gegeben ist und ein Verbleib der Substanz der städtebaulichen Konzeption sowie den Bedingungen der Baudurchführung entspricht.

Aufgabe der städtebaulichen Planung ist es, solche Lösungen zu finden, bei denen die städtebaulichen Gegebenheiten mit den Anforderungen der Betriebe übereinstimmen. Dazu gehört auch die schrittweise Verminderung störender Einflüsse der Produktion auf die Arbeits- und Wohnbedingungen.

Durch die Bauakademie und die Hochschulen sind in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Organen und den Industriebetrieben weitere Beispielplanungen zu erarbeiten. Sie sind Grundlage für die Ableitung von allgemeingültigen Erkenntnissen und Entwurfsgrundlagen für die Bewertung, Einordnung und effektive Nutzung der Betriebsstandorte unter Beachtung der betrieblichen und der städtebaulichen Entwicklung.

Fünftens gilt unser Augenmerk stets dem rationellen Einsatz der zur Verfügung stehenden finanziellen und materiellen Fonds.

Die ökonomische Auswertung der Umgestaltungsvorhaben in Greifswald, Merseburg und anderen Städten weist nach, daß die Gesamtaufwendungen einschließlich der Primärerschließung den erreichten Werten von Neubauwohngebieten entsprechen oder günstiger liegen.

Innerhalb des Gesamtaufwandes verändert sich jedoch die Struktur der Kosten. Verringerte Aufwendungen entstehen bei der sozialen und technischen Infrastruktur, erhöhte Kostenanteile bei den vorbereitenden Maßnahmen zur Schaffung der Baufreiheit und bei den Wohnungsneubauten.

Häufig werden die Fonds des Wohnungsbaus mit Vor- und Folgeleistungen belastet, die der Sache nach in andere Rechts- und Planträgerbereiche gehören. Ökonomie beim innerstädtischen Bauen bedingt daher das Zusammenwirken aller an der Stadtentwicklung beteiligten Plan- und Rechtsträger.

Das muß bei der städtebaulichen Planung und Vorbereitung beginnen und die anteilige Finanzierung einschließen.

Der Bauakademie kommt gemeinsam mit den beteiligten Partnern die Aufgabe zu, in Auswertung weiterer Beispiele die analytische Tätigkeit zu vertiefen, Grundlagen für die ökonomische Bewertung der Aufwendungen zu erarbeiten und Vorschläge für die Weiterentwicklung der Normative und Regelungen sowie für die Bildung gemeinsamer Fonds abzuleiten. Es wird unerläßlich, unter dem Aspekt des gesamtvolkswirtschaftlichen Aufwandes das innerstädtische Bauen zu stimulieren.

Mit der Erhaltung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete stehen wir am Beginn einer Entwicklung, die das Bauen in den kommenden Jahrzehnten bestimmen wird.

Für die Forschung, die Planungs- und Projektierungskollektive sowie für die bauausführenden Betriebe ergeben sich daraus neue, vielfältige und interessante Aufgaben, die aus der direkten Begegnung mit einer oft in Jahrhunderten gewachsenen Stadtkultur und mit den Wünschen und Vorstellungen der dort wohnenden und arbeitenden Bürger erwachsen.

V.
Die weitere Entwicklung der Haupterzeugnisse und Verfahren für den komplexen Wohnungsbau

Die soziale Wirksamkeit von Städtebau und Architektur sowie die Qualität und Effektivität des Gebauten werden maßgeblich vom Niveau der im komplexen Wohnungsbau angewandten Haupterzeugnisse und Verfahren beeinflußt. Die Gestaltung der Baukörper und Fassaden, ihre harmonische städtebauliche Einbindung in die Bebauungsstrukturen und der Zustand der vorhandenen Bausubstanz prägen wesentlich das architektonische Antlitz unserer Städte und Dörfer.

Bei der **Erhaltung und Modernisierung** der wertvollen Wohnungsbausubstanz besteht eine vordringliche Aufgabe darin, mit höherem Tempo und besserem Niveau bei sparsamen Einsatz der Fonds sichere, trokkene und warme Wohnungen sowie ein gepflegtes Äußeres der Gebäude zu gewährleisten. Jeder weiß, wieviel allein damit für das Wohlbefinden und die Verhaltensweise der Menschen getan werden kann.

Die schnelle Verwirklichung dieser Aufgabenstellung erfordert, wie die praktischen Erfahrungen bestätigen, einen konzentrierten Einsatz spezialisierter technologischer Linien für die Instandsetzung von Dächern und Fassaden sowie zur Modernisierung des Küche-Bad-Bereiches insbesondere bei mehrgeschossigen Wohngebäuden

Im Vergleich zu einer neugebauten Wohnung sind der Verbrauch von Zement und Stahl sowie der Transportaufwand bei der Modernisierung um 70 bis 80 Prozent geringer. Dabei dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß der Aufwand an Arbeitszeit auf der Baustelle bei der Modernisierung noch beträchtlich höher liegt als beim Neubau.

Die umfangreichere Anwendung industriemäßiger Methoden und die Beschleunigung der Industrialisierung der Bauprozesse gewinnen deshalb bei der Erhaltung und Modernisierung rasch an Bedeutung. Mit der Vervollkommnung vorliegender Technologien und dem Ausbau technologischer Linien von gegenwärtig etwa 500 auf über 1900 bis 1985 wird die industriemäßige Durchführung von Fassaden- und Dachreparaturen sowie von Modernisierungsmaßnahmen von rund 5 auf 30 Prozent gesteigert.

Maßgeblich wird das Tempo der Industrialisierung vom breitenwirksamen Einsatz vorgefertigter Bauelemente und Baugruppen wie Rohrbündeln, Fassadenelementen, Schornsteinfertigteilen u. a. bestimmt. Für die Entwicklung und bedarfsgerechte Produktion solcher ansprechenden, paßfähigen, verarbeitungsgerechten und kostengünstigen Erzeugnisse erwächst den Kombinaten des Bauwesens wie der Zulieferindustrie eine neuartige Aufgabe und Verpflichtung.

In Weimar, Werdau, Zschopau und anderen Orten ist es bereits gelungen, den Arbeitszeitaufwand bei der Modernisierung des Küche/Bad/WC-Bereiches auf 350 bis 400 Stunden zu senken und die Bauarbeiten innerhalb der Wohnung zur Freude der betroffenen Bürger auf 5 bis 6 Wochen zu verkürzen. Die dortigen Erfahrungen beweisen außerdem, daß die finanziellen Gesamtaufwendungen für die Instandsetzung und Modernisierung 12 000 bis 16 000 M je Wohnung nicht überschreiten.

Diese positiven Ergebnisse waren möglich durch gründliche und rechtzeitige Vorbereitung der Baumaßnahmen sowie durch umfassende Anwendung industriemäßiger Methoden. Solche Beispiele sind jedoch noch kein Allgemeingut. Zur Erfüllung der Direktivziele bis 1985 ist es unerläßlich, diese und weitere fortgeschrittene Erfahrungen zur Erschließung von Leistungs- und Effektivitätsreserven zielstrebig zu verallgemeinern und verbindlich durchzusetzen.

Wie auf dem Zentralen Erfahrungsaustausch im Oktober dieses Jahres in Cottbus eindrucksvoll sichtbar wurde, können noch bedeutende Reserven durch die bessere Nutzung der Initiativen und des Schöpfertums in den Produktionsgenossenschaften und Handwerksbetrieben erschlossen werden. Dies gilt ebenso für Leistungen der Bürger, der Hausgemeinschaften und Wohnbezirke, die im „Mach-mit!-Wettbewerb" auf die Erhaltung der Bausubstanz und die Gestaltung der Wohnumwelt gerichtet sind. Durch das Angebot dafür geeigneter Baumaterialien, leicht handhabbarer Ausbauelemente, Kleinmechanismen



7 Projekt für innerstädtischen Wohnungsbau am Spittelmarkt in Berlin

und Werkzeuge sowie hochwertiger Konsumgüter können diese Initiativen wirkungsvoll stimuliert und unterstützt werden.

Die Kollektive der Bauakademie werden sich künftig noch stärker als bisher den Forschungs- und Entwicklungsarbeiten für die Erhaltung, Modernisierung und Rekonstruktion der Bausubstanz zuwenden.

Schwerpunkte bilden rationelle Technologien für die Modernisierung unter bewohnten Bedingungen, insbesondere die Verbesserung der Austauschbarkeit und Paßfähigkeit vorgefertigter Ausbaugruppen.

Weiterhin sind Mechanismen und Geräte, die zur Reduzierung körperlich schwerer Arbeit sowie von Staub- und Geräuschbelästigungen beitragen, zu entwickeln. Die Gesamtzielstellung besteht darin, den Arbeitszeitaufwand auf der Baustelle auf etwa 250 Stunden je modernisierter Wohnung zu senken und zunehmend fließfertigungsgerecht zu produzieren. Um vorausschauend den Aufwand für Erhaltung und Instandsetzung in Grenzen zu halten, beginnen die Aufgaben der Forschung bei der Entwicklung von instandhaltungsgerechten Konstruktionen und Technologien des heutigen Neubaues.

Aus der bereits erläuterten Aufgabe zum Neubau und zur Umgestaltung von Wohngebieten leiten sich hohe Zielstellungen für die Rationalisierung und Weiterentwicklung der Haupterzeugnisse und Technologien des Wohnungsneubaus ab. Die verbindliche Anwendung der Bestwerte im industriellen Wohnungsbau, die umfassende Nutzung der vorliegenden Maßnahmen zur Rationalisierung der WBS 70 sowie die strikte Einhaltung der bestätigten Projektierungsrichtlinien für Gemeinschaftseinrichtungen sind unerläßliche Voraussetzungen zur Erfüllung der Direktivziele bis 1985.

Die Analyse der bezirklichen Erzeugnisprogramme für diesen Zeitraum zeigt beträchtliche Niveauunterschiede in der volkswirtschaftlichen Effektivität und in der gestalterischen Qualität. Hier bestehen für die Wohnungsbaukombinate offensichtlich noch bedeutende Möglichkeiten, das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis zu verbessern und durch Erfahrungsaustausch sowie Leistungsvergleiche kurzfristig und im wesentlichen ohne zusätzliche Investitionen Reserven zu erschließen. Die Kollektive der Bauakademie werden zur Erhöhung des Wirkungsgrades von Wissenschaft und Technik ihre anwendungsbereiten Forschungsergebnisse nochmals auf ihre Effektivität hin überprüfen und kurzfristig für die praktische Anwendung aufbereiten.

Die Institute und Sektionen der Bauakademie, die Hochschulen, aber auch die Kombinate im Bauwesen, stehen gleichzeitig vor der Aufgabe, den notwendigen wissenschaftlichen Vorlauf für die zweite Hälfte der 80er und für die 90er Jahre zu schaffen. Unter Nutzung der territorial vorhandenen Grundfonds und der in unserer Republik, in der Sowjetunion und international vorliegenden und zu erwartenden Erkenntnisse ist eine neue Erzeugnisgeneration zu entwickeln.

Sie muß sowohl die Anforderungen des innerstädtischen Bauens als auch verdichteter extensiver Standorte gleich gut erfüllen.

Ihre qualitativen Parameter sind so zu verbessern, daß sie den notwendigen Leistungsanstieg ermöglichen und den sozialen sowie kulturellen Ansprüchen der Gesellschaft an das Bauen entsprechen. Dabei sind bedeutende Einsparungen an Energie, Material und Transportraum zu erreichen. Der Zementeinsatz ist um mindestens 10 bis 15 Prozent und die Heizlast um mehr als 40 Prozent zu verringern.

Im Rahmen des zentralen Planes Wissenschaft und Technik sind kooperativ durch die Bauakademie, die Wohnungsbaukombinate sowie die Hochschulen und Universitäten folgende sechs Hauptaufgaben zu lösen:

Erstens geht es um die Erhöhung des architektonischen Niveaus. Mit den neuen Erzeugnissen ist das Erscheinungsbild der Städte und Wohngebiete zu bereichern.

Dies erfordert mehr als bisher unterschiedliche Möglichkeiten für Gebäudegliederungen, Gebäudeformen und Gebäudehöhen sowie Reihungen und Kombinationen mit geringen Maßsprüngen. Die Gebäude müssen Differenzierungen in den Gebäudezonen – im Sockel-, Normalgeschoß- und Dachbereich zulassen. Es sind Varianten für effektive Ergänzungsachsen und erweiterte

Gebäudetiefen zu untersuchen und Fassaden mit höherer Plastizität und unterschiedlichen Loggien und Balkonformen zu entwickeln.

Außerdem ist auch eine höhere Qualität und Kultur für das Wohnen, das heißt für wesentliche Lebensprozesse der Menschen, der Familien und der Gemeinschaft zu sichern. Das beginnt bei der Gestaltung der Wohnungsgrundrisse, bei den individuellen Ausstattungsmöglichkeiten der Wohnsphäre durch die Bürger selbst und geht bis hin zu Überlegungen, wie die Vielfalt der Wohnformen vor allem im Hinblick auf den Erholungswert erweitert werden kann.

Zweitens sind die Bauverfahren weiterzuentwickeln. Mit ihnen muß die räumliche Enge in den innerstädtischen Gebieten sowie das unmittelbare Nebeneinander von Alt- und Neubauten bewältigt werden. Dies zwingt zur Überwindung der Starrheit der heute üblichen Technologien, vor allem hinsichtlich der Gebäudeabstände, der Baustellenflächen und bei der Kombination verschiedener Bauweisen. Notwendig wird die Bestimmung optimaler Taktstraßenkapazitäten und von Schwellwerten wirtschaftlicher Standortgrößen unter diesen Bedingungen.

Drittens ist die Segmentprojektierung zu vervollkommnen. Unter Nutzung der Katalogprojektierung, des Einsatzes der elektronischen Datenverarbeitung und reprografischer Verfahren sind weiterentwickelte Projektierungstechnologien anzuwenden, mit denen unterschiedliche Funktionsbausteine zu variablen Segmenten kombiniert und die Gebäudezonen variantenreich projektiert werden können. Zugleich ist eine höhere Qualität der baustellengerechten Produktionsvorbereitung zu gewährleisten.

Viertens sind die Elementesortimente weiterzuentwickeln. Die Vielfalt der Anforderungen an die neuen Erzeugnisse und die effektive Nutzung der vorhandenen Grundfonds erfordert ein neues Herangehen an die Segmentbildung der Bauelemente, die Verfahrenstechnik sowie die Fertigungsorganisation in den Betonwerken. Dies betrifft vor allem die Herausbildung spezifischer Grund- und Ergänzungssortimente.

Das Grundsortiment sollte eine geringe Anzahl unterschiedlicher Elemente umfassen, die in hohen Losgrößen gefertigt werden. Das Ergänzungssortiment beinhaltet jene Elemente, die variable Projektlösungen und gestalterische Differenzierungen ermöglichen.

Fünftens ist die Energieökonomie zu verbessern. Das Ziel für die Gestaltung optimal energiesparender Erzeugnisse ist die drastische Senkung des Energieverbrauchs für die Raumheizung. Hierbei geht es um den optimalen Wärmeschutz der Gebäudehülle, die mikroelektronisch geregelte Energiezuführung sowie die integrierte Nutzung von Anfall- und Umweltenergie. Unter den spezifischen Versorgungsbedingungen des innerstädtischen Bauens sind verstärkt Block- und Einzelheizungen auf der Basis von Rohbraunkohle zum Einsatz vorzusehen.

Sechstens muß die Senkung der Selbstkosten in den Kombinaten gesichert sein.

Die Erzeugnis- und Verfahrensentwicklung hat von vornherein die ökonomische Auswirkung in den Kombinaten und Betrieben zu beachten. Bei Gewährleistung der sozialen und volkswirtschaftlichen sowie gestalterischen Effekte ist gleichzeitig die Reproduktionskraft der Kombinate zu fördern.

Starken Einfluß auf das Wohlbefinden der Bewohner hat die Übergabe kompletter und funktionstüchtiger Wohngebiete. Das ist besonders wichtig unter den Bedingungen des innerstädtischen Bauens und erfordert nicht zuletzt eine rechtzeitige und auf kurze Bauzeiten gerichtete Durchführung der **Tiefbauarbeiten** sowie der **stadt- und verkehrstechnischen Erschließung.** Die Rationalisierung der hierfür einzusetzenden Erzeugnisse und Verfahren verfolgt das Ziel, eine spürbare Senkung des Investitions- und Bauaufwandes sowie eine entschiedene Verringerung der Transporte zu gewährleisten.

Die beengten Bauverhältnisse in der Innenstadt, die weitere Versorgung umliegender und zu erhaltender Gebäude und Stadtteile, die maximale Erhaltung und Nutzung vorhandener Leitungen und Anlagen sowie die unmittelbare Nachbarschaft von Wohnen und Bauen bedingen die Anpassung bewährter Konstruktionen und Verfahren, ihre Kombination und neue Technologien.

Die Kollektive der Bauakademie und der Tiefbaukombinate werden sich deshalb besonders auf die Bearbeitung von Sanierungsverfahren, auf Gebäudedurchführungen in Neu- und Altbauten, Flachverlegungen, Nutzung höher veredelter Werkstoffe sowie auf die Entwicklung neuer Erdbau- und Gründungstechnologien für das innerstädtische Bauen konzentrieren.

Eine so komplexe und weitreichende Aufgabe wie die Entwicklung einer neuen Erzeugnisgeneration kann nur erfolgreich bewältigt werden, wenn alle daran beteiligten Partner in den Instituten und Sektionen der Bauakademie, in den Wohnungs- und Tiefbaukombinaten sowie an den Hochschulen und Universitäten arbeitsteilig im Rahmen des Staatsauftrages „Komplexer Wohnungsbau" zusammenwirken. Direkt einbezogen hierbei ist die bereits langjährig bewährte Zusammenarbeit mit Forschungsinstituten der UdSSR in Verwirklichung des Regierungsabkommens zum Wohnungs- und Gesellschaftsbau.

VI. Schlußbemerkungen

Im Mittelpunkt des sozialistischen Architekturschaffens steht in unserem Staat der Mensch und die immer bessere Befriedigung seiner materiellen und kulturellen Bedürfnisse. Überall und für jeden soll spürbar werden: Sozialismus, das bedeutet auch eine hohe Kultur der architektonischen und bildkünstlerischen Gestaltung.

Daraus erwächst für alle, die für das architektonische Antlitz unseres Landes Verantwortung tragen, die hohe Verpflichtung, das Vorhandene sorgsam zu bewahren und zugleich höhere Anforderungen an das Neue zu stellen, das immer mehr die Gestalt der Städte und Gemeinden prägt.

Von der Bauakademie, ihren Instituten und Sektionen sind mit neuen effektiveren Forschungsergebnissen Voraussetzungen zu schaffen, die dazu beitragen, daß die Ziele des Fünfjahrplans 1981 bis 1985 erreicht und ein ausreichender wissenschaftlicher Vorlauf für die kommenden Jahre geschaffen wird.

Weit stärker als bisher ist in den Gremien der Akademie, wo erfahrene Wissenschaftler und Praktiker vereinigt sind, der schöpferische Meinungsstreit über wirtschaftliches Bauen, Erhöhung der Qualität und Steigerung der sozialen Wirksamkeit sowie über aktuelle Fragen und die Perspektive des baukünstlerischen Schaffens zu führen.

Dabei wird es von Nutzen sein, auch wichtige Projekte und städtebauliche Vorhaben, die wesentlichen Einfluß auf die architektonische Entwicklung unseres Landes haben, zu diskutieren und so einen lebendigen Erfahrungsaustausch zwischen Theorie und Praxis zu pflegen. Auch ideologische Probleme der gegenwärtigen Architekturpraxis sollten dabei mehr zur Sprache kommen und die Architekturdiskussion in den gesellschaftlichen Organisationen und in der breiten Öffentlichkeit beleben.

Ein Grundanliegen sehen wir darin, gemeinsam mit dem Bund der Architekten der DDR das Schöpfertum der Architekten durch Wettbewerbe, Entwurfsseminare, Studien und Variantenvergleiche zu fördern. Verstärkt gilt es, durch wirksamere Informationen und durch die Zeitschrift „Architektur der DDR" die besten architektonischen Leistungen zu propagieren und die Arbeitsweise erfolgreicher Projektierungskollektive zu verallgemeinern. Dabei stehen Wissenschaft und Praxis vor der Aufgabe, eine zeitgemäße sozialistische Architekturkritik nicht nur als Lippenbekenntnis zu postulieren, sondern eine politisch verantwortungsbewußte Auseinandersetzung über architektonische Schaffensprobleme an Hand konkreter städtebaulich-architektonischer Ergebnisse zu führen.

Das künftige Antlitz der Städte, Dörfer und Siedlungen unseres Landes wird zunehmend durch die Handschaft junger Architekten, Konstrukteure, Technologen und Ökonomen in Forschung und Praxis geprägt. Die heranwachsende Generation dafür vorzubereiten, heißt höhere Anforderungen an die Aus- und Weiterbildung an den Hochschulen und Universitäten sowie an die Bauakademie zu stellen. Das vornehmste Anliegen sollte darin bestehen, unsere reichen Erfahrungen zielstrebig zu vermitteln und jungen Menschen solche Aufgaben zu übertragen, die ihren jugendlichen Tatendrang und ihr schöpferisches Talent herausfordern.

Ich denke, liebe Genossen und Freunde, Sie sind mit mir einer Meinung, wenn ich zusammenfassend sage: Unsere Akademie muß in allen diesen Fragen noch mehr als vorwärtsdrängende Kraft wirksam werden. Sie muß geistig und praktisch mehr bewegen. Wir haben in der DDR alle entscheidenden Potenzen, um im kommenden Jahrzehnt in der Architektur weitere bedeutende Fortschritte zu erringen. Wir haben eine große Tradition architektonischer Kultur und alle Voraussetzungen für ein schöpferisches Schaffen. Wir haben eine moderne Produktionsbasis. Und wir haben erfahrene Architekten, Ingenieure und Baufachleute, die solide Qualitätsarbeit leisten können.

Beginnen wir bei uns in der Forschung mit höchsten Anforderungen an die eigene Arbeit. Stellen wir uns überall den neuen Maßstäben, die es in den 80er und 90er Jahren zu meistern gilt. Seien wir uns bewußt, daß echter Forschungsgeist harte Arbeit erfordert.

Wenn wir so unser ganzes Wissen und Können zur Erfüllung der Beschlüsse des X. Parteitages einsetzen, dann werden immer reifere architektonische Leistungen von der Überlegenheit des Sozialismus zeugen.

Dann wird unsere Architektur den Menschen zur Freude und ihren Erbauern zur Ehre gereichen.



1 Blick aus nordwestlicher Richtung

Neues Gewandhaus Leipzig

Prof. Dr.-Ing. Rudolf Skoda, Leipzig
Dipl.-Ing. Volker Sieg, Leipzig

Am 8. Oktober 1981 wurde im Beisein von Erich Honecker und den ihn begleitenden Persönlichkeiten das Neue Gewandhaus Leipzig feierlich eröffnet. Damit ist ein auf dem IX. Parteitag der SED gefaßter Beschluß verwirklicht worden.

Ein erster, allgemein gehaltener Beitrag über das Neue Gewandhaus Leipzig wurde im Heft 6/1977 der Zeitschrift „Architektur der DDR" veröffentlicht. Darin wurden neben einem kurzen historischen Rückblick auf die Baugeschichte des Gewandhauses, die gesellschaftspolitische Aufgabenstellung, die verschiedenen Standort- und Voruntersuchungen, die städtebauliche Einordnung, die gestalterische, funktionelle und statisch-konstruktive Konzeption behandelt.

Der nun folgende Beitrag soll sich aus heutiger Sicht mit einigen architektonischen und technischen Aspekten des ersten Konzertsaalneubaus unseres Landes befassen.

Die Foyers

Der Besucher des Großen Saals wird, wenn er das Haus über den Haupteingang auf der Nordseite betritt, von einem geräumigen Eingangsfoyer empfangen. Dezentralisierte Garderoben, ein Kassen-, ein Informationstresen und ein Imbißstützpunkt erfüllen die an diesen Raum zu stellenden Anforderungen. Dieses Nordfoyer zeichnet sich besonders dadurch aus, daß es sich über 4 Ebenen (± 0,00, + 4,80, + 8,40 und + 12,00 m) erstreckt, die durch frei in den Raum angeordnete Treppenanlagen verbunden werden. Zwei Personenaufzüge ermöglichen älteren oder gehbehinderten Besuchern ein müheloses Erreichen der oberen Foyerebenen. Es ist eine differenziert gestaltete, die Kommunikation der Besucher fördernde Raumfolge entstanden, die durch bedeutende Werke der bildenden Kunst eine besondere Aufwertung erfahren hat.

Das Eingangsfoyer ist so konzipiert worden, daß im mittleren Bereich – unter dem aufstrebenden Saalboden – eine Aktionsfläche freigehalten wurde, die für Veranstaltungen unterschiedlicher Art genutzt werden kann. Die Besucher haben hier die Möglichkeit, die Akteure aus unmittelbarer Nähe und von den angrenzenden Treppenanlagen zu erleben.

Man kann bereits heute – wenige Monate nach der Eröffnung dieses Hauses – feststellen, daß die diesbezüglichen Vorstellungen, die seitens des Nutzers und der Architekten entwickelt worden sind, in vollem Umfang realisiert werden. Die Veranstaltungsreihe „begegnung im gewandhaus" (big), die jeden Montag durchgeführt wird, hatte erstmals bis zu 800 Musikfreunde anlocken können.

Geht man über die zu beiden Seiten des Mitteleingangs angeordneten Treppen bis in das 1. Obergeschoß, so befindet man sich in einem den unteren Bereich des Gewandhaussaals hufeisenförmig umschließenden Foyer, von dem man den Saal betreten kann. Hier sind zwei Imbißtresen und auch der sogenannte Nikisch-Raum – ein Empfangsraum – angeordnet worden, der optimale Möglichkeiten insbesondere für Begegnungen zwischen dem Gewandhauskapellmeister, Musikern und den Gästen bietet.

2

3



Erschlossen wird der Gewandhaussaal auch über zwei weitere, darüberliegende Ebenen.

Das Hauptfoyer befindet sich im 2. Obergeschoß. Es ist so konzipiert, daß die Besucher den gesamten Saal umlaufen können und außerdem auf der Nord-, Ost- und Südseite eine Terrasse nutzen können, die durch großzügige bis zum Boden reichende Verglasung in bestimmten Bereichen den Foyerumgang visuell erweitert.

Dort, wo der Verkehrslärm am stärksten auftritt, ist eine doppelte Verglasung (Scheibenabstand 800 mm) angeordnet worden.

Auf der Südseite – mit Blick auf das vorhandene Großgrün des Promenadenringes – lädt ein weiterer Imbißstützpunkt die Gäste während der Pausen zu Erfrischungen ein.

Die in diesen Foyerbereichen angewandten Farben und Materialien sind auf eine Palette von Beige-Braun-Tönen abgestimmt. Hier wirken besonders die dynamischen Raumformen, die sich aus der Grundrißgeometrie des gesamten Baukörpers ergeben. Es wurde eine Art „Landschaft" geschaffen, durch die der Besucher – immer neue interessante Blickwinkel erlebend – schließlich zu seinem Platz im Saal geführt wird. Unterstützt wird er dabei durch ein dezent gestaltetes Leitsystem (Gestaltung: Bernd Schmidt, Halle).

Die frei im Raum angeordneten Treppen-

2 Blick auf das städtebauliche Ensemble des Karl-Marx-Platzes (Südseite) mit dem Neuen Gewandhaus und dem Gebäudekomplex der Karl-Marx-Universität

3 Ansicht Südseite mit Personal- und Wirtschaftseingang

4 Städtebauliche Situation. Lageplan

5 Eingangstüren zum Foyer des Großen Saals. Detail

4



5

läufe werden von einem relativ schlicht gestalteten Aluminiumgeländer, welches durch einen massiven dunkelbraun gebeizten Eichenholzhandlauf seinen besonderen Charakter erhält, begleitet. Im Eichenholzfurnier gleicher Tönung sind auch alle anderen dem Gewandhaussaal zugeordneten holzverkleideten Foyerwände ausgebildet.

Die Foyers des Kleinen Saals erstrecken sich über 2 Ebenen (± 0,00 und + 4,80 m). Vom Innenhof, der sowohl von Norden, vom Karl-Marx-Platz, als auch von der Westseite, dem Bereich Universitätshochhaus/Hörsaalkomplex zugängig ist, gelangt man in das Eingangsfoyer. Die auf beiden Seiten angeordneten Garderoben können durch Schiebewände aus Holz geschlossen werden. Dieser Raum, der nach der Südseite zum Ringgrün transparent gestaltet worden ist, wird eindeutig von der Beethovenplastik des Leipziger Künstlers Max Klinger beherrscht. Dieses sogenannte 'Klinger-Foyer' eignet sich auch für kammermusikalische Veranstaltungen, Lesungen und a. m. Von hier aus begibt sich der Besucher über zwei Treppenanlagen in das 1. Obergeschoß, wo das Foyer hufeisenförmig um den südlichen Bereich des Saales angeordnet worden ist. Ein Büfett lädt auch hier die Besucher in den Pausen ein.

In dieser Ebene haben die äußeren Saalwände die gleiche Holzverkleidung mit hellem Ahornfurnier erhalten, wie man sie im Innern des Saales antreffen kann.

Während in der Ebene + 4,80 m der Fußboden mit einem textilen Belag ausgestattet ist, dessen beiger Ton sich harmonisch in die Material- und Farbkonzeption einfügt, sind im Erdgeschoß (wie im Eingangsfoyer des Großen Saals) Plattenbahnen aus Lausitzer Granit verlegt worden.

Großer Saal

Der Große Saal wird durch die genannten Foyerebenen erschlossen. Hinsichtlich seiner funktionell-gestalterischen Konzeption folgt er einer Grundrichtung, die sich im Konzertsaalbau in den letzten 25 Jahren international herausgebildet hat und bei einer Vielzahl von Varianten zu guten Lösungen führte. In diesem Zusammenhang seien die Neue Philharmonie in Westberlin, das Konzert- und Kongreßzentrum „De doelen' in Rotterdam sowie die neuen Konzertsäle in Sydney und Mexiko-Stadt genannt.

Dieser Trend ist dadurch charakterisiert, daß die Saalform sich vom 'klassischen' Rechteckraum vorangegangener Jahrhunderte völlig gelöst hat und, aufbauend auf einem hexagonalen Grundriß, das Gestühl im Saal amphitheaterartig anordnet. Das Orchesterpodium befindet sich bei dem Gewandhaus etwa im Drittelspunkt des Saals, der aus akustischen Gründen durch 2 Höhensprünge gegliedert wird. Ein Vorteil dieser Saalkonzeption liegt darin, daß der Zuhörer im Durchschnitt näher am Orchester sitzt – in unserem Fall beträgt der maximale Abstand zwischen Zuhörer und Orchesterpodium 32 m. Außerdem wird die Rezeption der Musik als ein Gemeinschaftserlebnis dadurch verstärkt, daß das Publikum rings um die Aktionsfläche sitzt.

Die Publikumsreihen hinter dem Orchester sind mit mobilen Sitzbänken ausgerüstet worden, damit bei Bedarf in diesem Bereich auch ein großer Chor Aufstellung finden kann. Dieser Bereich wird Orgelempore genannt. Hinter dieser Empore bildet eine große Konzertorgel den vorderen Abschluß des Saales. Zu beiden Seiten der Orgelempore sind die Orchesteremporen angeordnet – etwa 3 m oberhalb des Orchesterpodiums, vor dem sich die größte zusammenhängende Publikumsfläche, das Parkett, befindet. Der sich oberhalb anschließende Bereich, die Saalempore, setzt sich seitlich an den Orchesteremporen fort.

Es folgt der zweite Höhensprung, von dem aus die Rangemporen erschlossen werden. Durch die Anordnung von Treppenanlagen ist der Saal so konzipiert, daß man – einmal im Saal befindlich – jeden Platz erreichen kann, ohne den Saal verlassen zu müssen. 12 Saalzugänge für die Besucher und 2 Podiumszugänge für die Musiker garantieren ein reibungsloses Füllen und Leeren des Saals.

Das Orchesterpodium wurde im Planungs-

Investitionsauftraggeber/Generalprojektant:

Aufbaustab beim Rat des Bezirkes Leipzig
Leiter: Oberingenieur Hans-Joachim Müller
Oberbauleiter: Oberingenieur Martin Schulze
Chefarchitekt: Prof. Dr.-Ing. Rudolf Skoda

Städtebaulich-architektonische Konzeption:

Prof. Dr.-Ing. Horst Siegel,
Chefarchitekt der Stadt Leipzig
Prof. Dr.-Ing. Rudolf Skoda
und Mitarbeiter

Entwurf und Projekt:

Prof. Dr.-Ing. Rudolf Skoda
mit
Dipl.-Ing. Eberhard Göschel
Dipl.-Ing. Volker Sieg
Dipl.-Ing. Winfried Sziegoleit

Zeitweilige Konsultantengruppe:

Prof. Dr.-Ing. Achim Felz
Prof. Dr.-Ing. e. h. Hermann Henselmann
Dipl.-Arch. Hermann Lucke
Prof. Dipl.-Ing. Joachim Näther
Prof. Dr. sc. techn. Herbert Ricken
Prof. Dr.-Ing. Horst Siegel

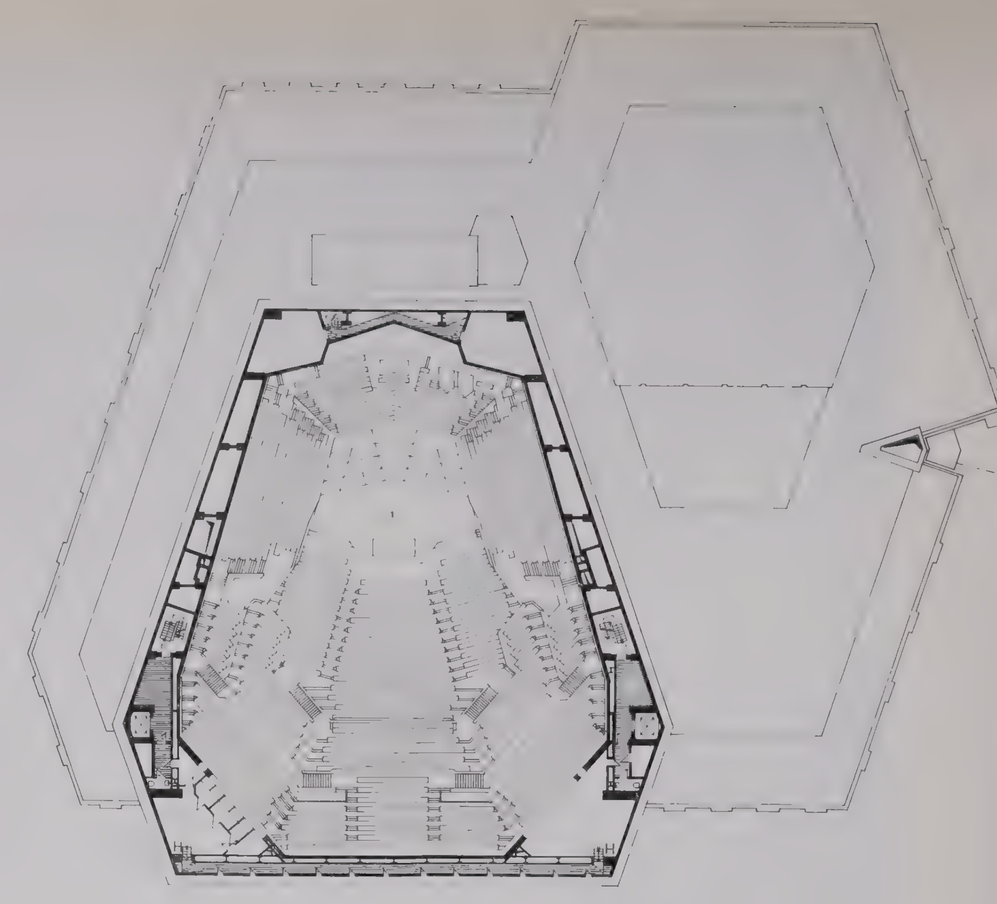
Platz- und Freiflächengestaltung:

Prof. Dr.-Ing. Horst Siegel
Dipl.-Ing. Wolfgang Müller
mit Kollektiven des Büros des Chefarchitekten der Stadt Leipzig
und des VEB Verkehrs- und Tiefbaukombinat

Bei der Projektierung waren unter anderen folgende Betriebe und Einrichtungen beteiligt:

- VEB Bau- und Montagekombinat Süd,
Betriebsteil Industriebau Leipzig
Kombinatsbetrieb Industrieprojektierung Dresden,
Außenstelle Leipzig
Kollektiv unter Leitung von
Dipl.-Ing. Roland Rast
mit
Ingenieur Dieter Weimershauß (Koordinierung)
Dipl.-Ing. Rolf Seifert (Statik)
Ingenieur Gerhard Lade (Bauwirtschaft)
und Mitarbeiter
- Rat des Bezirkes Leipzig, Aufbaustab,
Bereich Projektierung/Entwurfsgruppe
Dipl.-Ing. Lothar Schiedt
Dipl.-Ing. Günter Bräunlich
Dipl.-Ing. Karin Penseler
Bauingenieur Birgit Fuchs
Bauingenieur Hans-Joachim Zuschneid
Bauingenieur Marlies Kahle
- Bauakademie der DDR, Institut für Heizung, Lüftung und Grundlagen der Bautechnik
Arbeitsgruppe Bau- und Raumakustik
Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Fasold
mit
Dr.-Ing. Helgo Winkler
Dipl.-Ing. Peter Tennhardt
Dipl.-Ing. Eberhard Küstner
- VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Leipzig
Kollektiv unter Leitung von
Architekt Wolfgang Patzig
- VEB Lufttechnische Anlagen Dresden,
Betriebsteil Karl-Marx-Stadt
Kollektiv unter Leitung von
Dipl.-Ing. Reinhart Rippel
- VEB Starkstrom-Anlagenbau Leipzig-Halle
Kollektiv unter Leitung von
Ingenieur Gottfried Kämpfe
- VEB Fernmelde-Anlagenbau Leipzig
Dipl.-Ing. Helmut Schubert
Dipl.-Ing. oec. Helmut Starke
Ingenieur Walter Heinrich
- VEB Metalleichtbaukombinat
Kollektiv unter Leitung von
Ingenieur Rudi Hohlbein
- Rundfunk- und Fernsehtechnisches Zentralamt Berlin
Dipl.-Ing. Frank Steffen
Ingenieur Wolfgang Degner
Ingenieur Eckart Otto
- VEB Sächsischer Stahl- und Brückenbau Dresden
Kollektiv unter Leitung von
Ingenieur Werner Gelfert
- VEB Holz- und Leichtmetallbauelemente Leipzig
Kollektiv unter Leitung von
Ingenieur Walter Gerlach
- VEB Technische Gebäudeausrüstung Leipzig
Kollektiv unter Leitung von
Ingenieur Christian Jütte

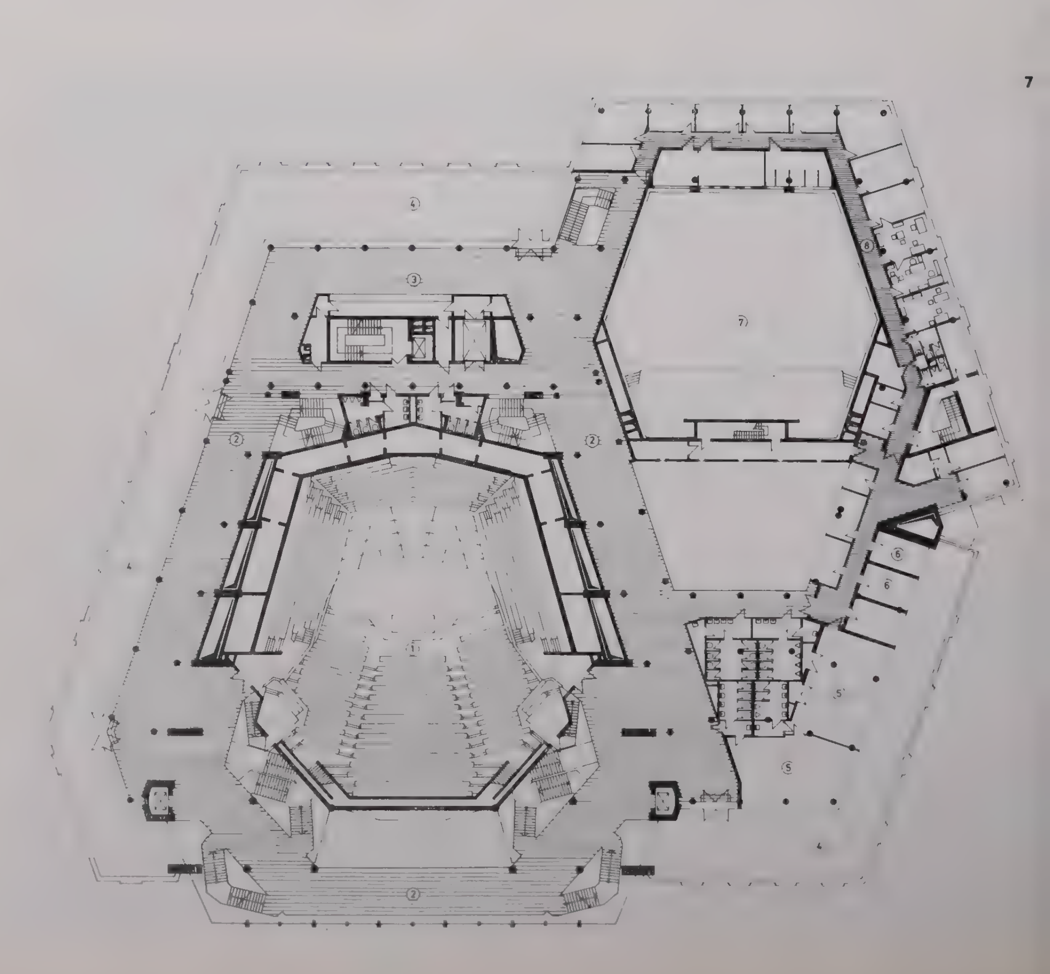
VEB Denkmalpflege Leipzig
VEB NARVA Leuchtenbau Leipzig
VEB Schallschutz Berlin
VEB Sächsischer Brücken- und Stahlhochbau Dresden, Betriebsteil Leipzig
VEB Potsdamer Schuke-Orgelbau
VEB Geräte- und Regler-Werke Teltow, Betriebsteil Leipzig
VEB Bau- und Montagekombinat Süd, Kombinatsbetrieb Industrieprojektierung Dresden
VEB Filmtheatertechnik Berlin
VEB Verkehrs- und Tiefbaukombinat Leipzig
VEB ORSTA – Hydraulik Leipzig



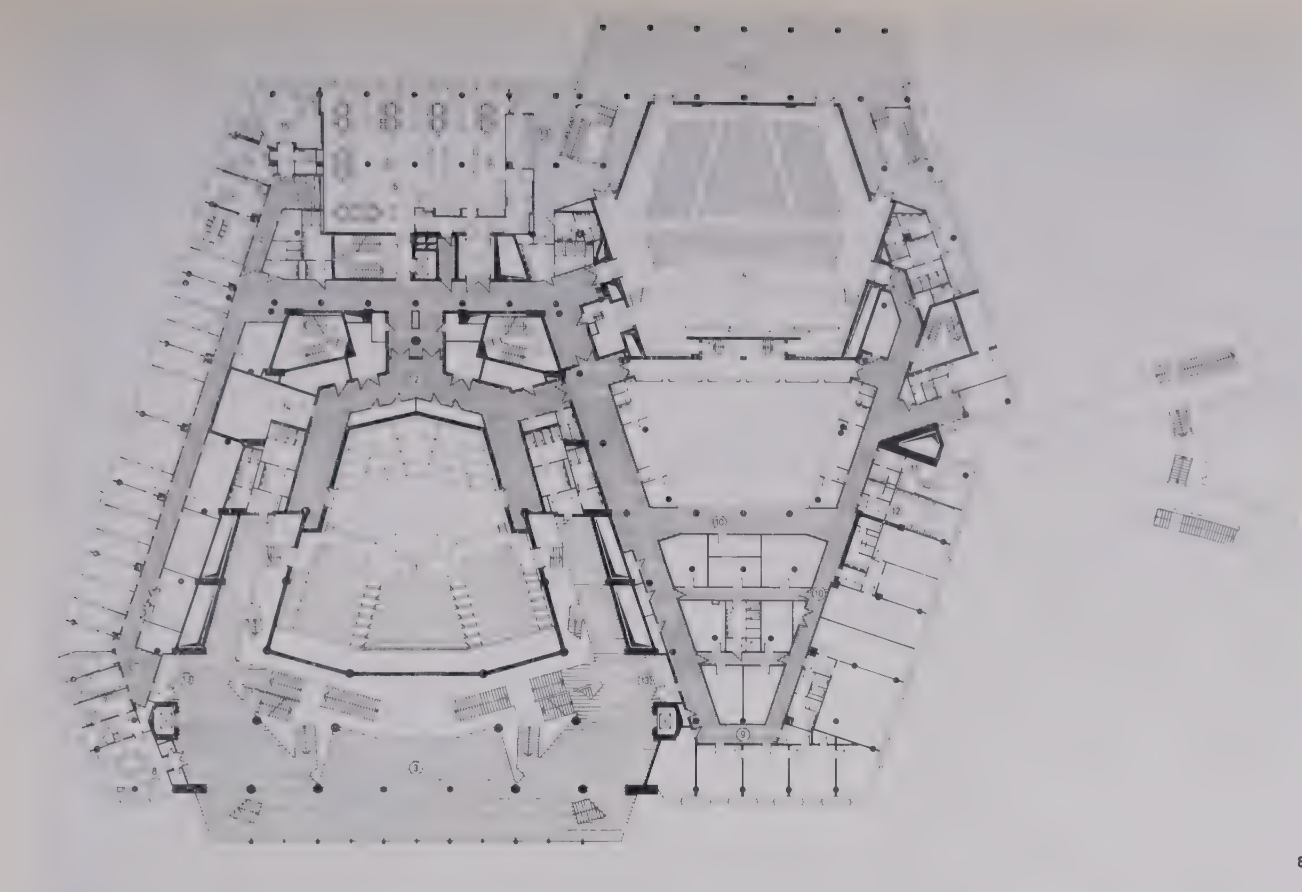
6

6 Ebene + 18,00 m. Grundriß 1 : 750

7 Ebene + 8,40 m. Grundriß 1 : 750
1 Großer Saal
2 Foyer Großer Saal
3 Besucherimbiß
4 Terrasse
5 Chorgarderobe, Gastorchestergarderobe
6 Solistengarderobe
7 Luftraum Kleiner Saal
8 Verwaltungsbereich (Karl-Marx-Universität)



7



8

8 Ebene + 4,80 m. Grundriß 1 : 750
1 Großer Saal
2 Musikerfoyer
3 Foyer Großer Saal
4 Kleiner Saal
5 Foyer Kleiner Saal
6 Betriebsrestaurant
7 Direktion und Verwaltung
8 Empfangsraum
9 Technische Direktion
10 Musikergarderoben
11 Gastdirigent und Solistengarderobe
12 Solistengarderobe
13 Pausenimbiß
14 Einspiel- und Abhörraum
15 Gewandhauskapellmeister

9 Ebene ± 0,00 m. Grundriß 1 : 750
1 Großer Saal
2 Garderobe Großer Saal
3 Personaleingang
4 Warenannahme
5 Foyer Kleiner Saal
6 Garderobe Kleiner Saal
7 Anrechtskasse
8 Anschlußraum für Übertragungswagen
9 Restaurant „Stadtpfeiffer"

9

10

11

zeitraum zur exakten Bestimmung der erforderlichen Größe probeweise in der Kongreßhalle des Leipziger Zoos – der bisherigen Wirkungsstätte des Gewandhausorchesters – aufgebaut. Es nimmt eine Fläche von 182 m² ein und entspricht nach Meinung der Nutzer allen Anforderungen.

Darüber hinaus läßt die Saalkonzeption zu, daß einzelne Musiker oder kleine Musikergruppen im Saal, insbesondere im Bereich der Konzertorgel Aufstellung nehmen können.

Das Orchesterpodium ist im vorderen Bereich mit einem Flügelpodium und im rückwärtigen Bereich mit 20 kleineren, bis zu 1000 mm Höhe ausfahrbaren Hubpodien ausgerüstet worden. Außerdem ist bereits eine verschließbare Öffnung für die Zuführung der Steuerkabel des geplanten zweiten elektronischen Orgelspieltisches vorgesehen.

Das Flügelhubpodium stellt die Verbindung zu dem sich im Keller (Ebene –5,40 m) befindlichen Lager für Großinstrumente her, welches mit den gleichen Parametern wie der Gewandhaussaal klimatisiert wird.

Wenn auch der Große Saal hinsichtlich seiner räumlich-funktionellen Struktur als Konzertsaal konzipiert und gebaut wurde, so ist es doch möglich, ihn als Stätte großer Kongresse und zentraler gesellschaftlicher Veranstaltungen zu nutzen. Um auch internationale Kongresse durchführen zu können, sind im rückwärtigen Bereich des Saales Dolmetscherkabinen angeordnet worden. Darüber hinaus kann für größere Si-



10 Foyer des Großen Saals (Ebene + 4,80 m)

11 Foyer des Großen Saals (Ebene ± 0,00 m)

12 Nordfoyer. Blick auf Ebene + 4,80 m

13 Foyer. Garderoben im Erdgeschoß

multanübersetzungen die Dolmetschertrainingsanlage im Seminargebäude der Karl-Marx-Universität zugeschaltet werden.

Ziel der Innengestaltung des Gewandhaussaals war es, trotz der dynamischen Form des Raumes einen intimen, an einen Kammermusiksaal erinnernden Charakter zu erreichen. Eine dezente Farbgebung und die Verwendung weniger Materialien diente diesem Anliegen.

Die Wände sind entsprechend den akustischen und gestalterischen Anforderungen teilweise stark strukturiert und zum Teil glatt mit Eichenholzfurnier verkleidet. Das gleiche grau-grün gebeizte Furnier finden wir bei den Holzteilen des Klappgestühls und bei den Gehäusen der Konzertorgel wieder. Das Gestühl ist mit einem weinroten Wollplüsch gepolstert.

Eine harmonische Abstimmung wurde zu den übrigen Farben und Materialien, wie zum Beispiel den die einzelnen Höhenbereiche akzentuierenden, zum Teil mit bulgarischem Kalkstein verkleideten hellen Brüstungen erreicht. Über allem spannt sich eine stark strukturierte – aber dennoch geschlossen wirkende – „Wolken"-Decke, die im wesentlichen in einem neutralen (zur Wandverkleidung stark kontrastierenden) Weiß gehalten ist und nur eine sandfarbene Abtönung im Bereich der Aktionsfläche – dem Orchesterpodium – erhalten hat.



12

Parameter des Großen Saals

Kapazität	1 905
(ohne Orgelempore:	1 729) Plätze
max. Länge	54 000 mm
max. Breite	42 000 mm
max. Höhe	16 000 mm
min. Höhe	4 300 mm
Raumvolumen	21 560 m³
Raumvolumen/Platz	11,3 m³/Platz
Fläche Orchesterpodium	182 m²

Parameter des Kleinen Saals

Kapazität	493 Plätze (Konzertvariante)
max. Länge	25 000 mm
max. Breite	27 000 mm
max. Höhe	8 500 mm
Raumvolumen	4 280 m³
Raumvolumen/Platz	8,7 m³/Platz
Fläche Podium	113 m²

Bestuhlung

Die Grundausstattung bildet ein Stuhl in vier Varianten, nämlich für ebenes Parkett und Sitzreihenüberhöhung von 340 mm und 400 mm (zusammengefaßt als eine Größe), 520 mm und 615 mm. Der Achsabstand der Stühle untereinander beträgt 560 mm, der Reihenabstand 1000 mm, im Bereich der Orchesterempore 1080 mm (hier bei höchster Reihenüberhöhung im Saal von 615 mm).
Der zuluftführende Stuhl besteht aus einem Stahlgestell mit aufgesetztem Holzkorpus und eingehängtem Sitz.
Die Sitzfläche ist ober- und unterseitig, die Rückenlehne vorderseitig – nur anteilig, der Form des menschlichen Körpers folgend – gepolstert. Die verbleibenden ungepolsterten Restflächen der Rückenlehne dienen als Schallreflexionsfläche.

Als Sonderformen wurden folgende Stühle produziert:

- Reihenendstühle mit zusätzlicher Beschriftungskonsole
- Stühle mit seitlicher Lufteinführung im Stuhlfuß
- Stühle mit verkürztem Stuhlfuß
- Klappstühle für Einlaßpersonal im Gangbereich
- leicht demontierbare Stuhlgruppen im Bereich der Saalregie und des zusätzlichen Kamerastandortes.

Eine Besonderheit stellt die Bestuhlung der Chorempore dar. Bei Konzerten ohne großen Chor (rund 90 Prozent aller Veranstal-

13



14 Großer Saal während des Eröffnungskonzertes

15 Großer Saal, Detail



tungen) werden auf jede zweite Chorstufe (Breite der Chorstufe 500 mm) Sitzbänke für zwei oder drei Personen aufgesteckt, so daß der Reihenabstand 1000 mm beträgt und insgesamt 176 Zuhörer Platz finden (Sitzbreite 450 mm).

Die Sitzbänke bestehen aus einer gepolsterten Sitzfläche, kleiner Rückenstütze und Rückenstablehne, die die nächstfolgende Reihe nur um 450 mm überragt.

Bei Chorveranstaltungen mit mehr als 200 Sängern werden die Sitzbänke der Chorempore entfernt. Rund 320 Sänger finden nun bei halbiertem Reihenabstand von 500 mm bei einer Sitzreihenüberhöhung von 265 mm (etwa Kopfhöhe) Platz.

Bei Kongreßveranstaltungen können auf dem Podium ein Rednerpult und bis zu 50 Präsidiumssitze an Tischen aufgestellt werden.

■ Raumakustik

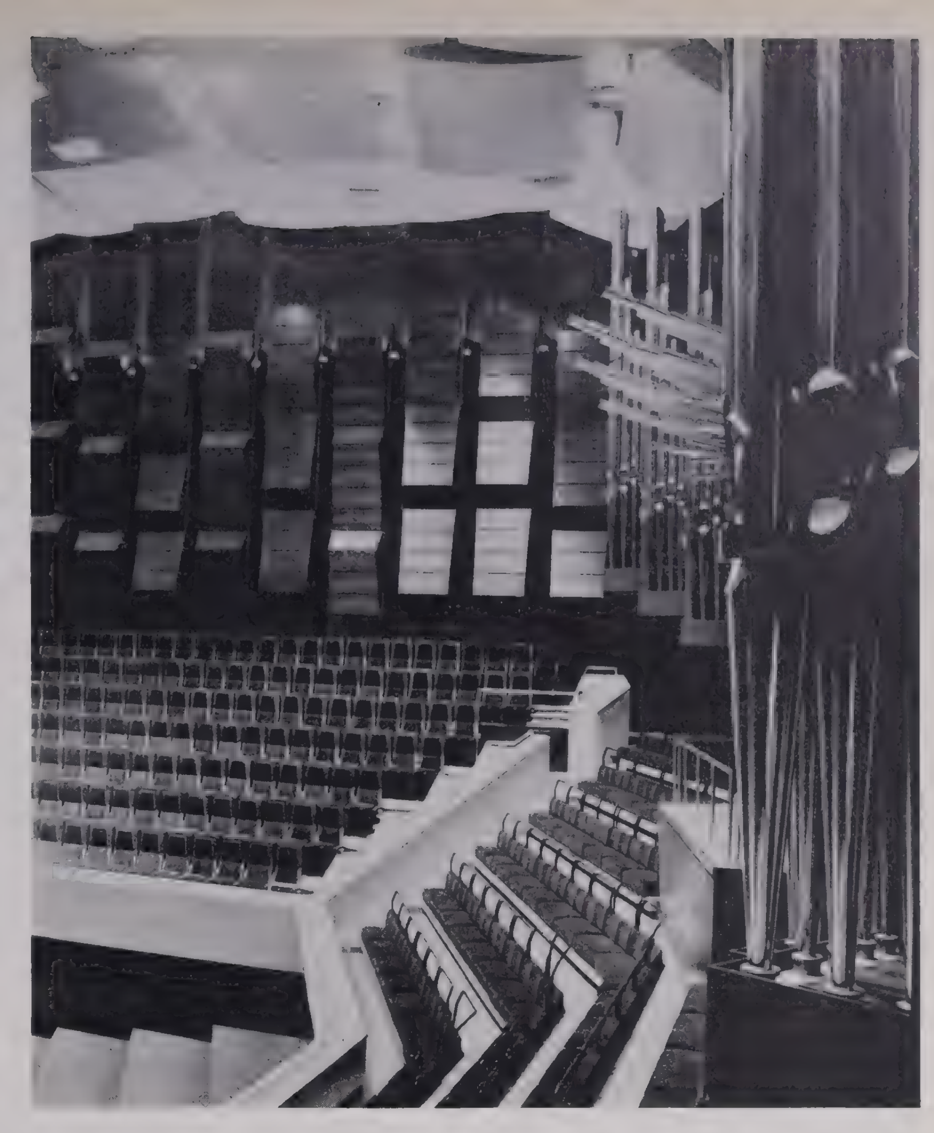
Die Bedeutung und der Ruf eines Konzertsaales steht und fällt mit seiner Akustik. Aus diesem Grunde waren bei dem Entwurf bestimmte Forderungen im Hinblick auf die Raumgröße, die Raumgeometrie, die absoluten und relativen Raumvolumina sowie die Podiumsabmessungen und -begrenzungen berücksichtigt worden. Die Gesamtheit der bau- und raumakustischen Probleme ist durch ein Kollektiv der Bauakademie der DDR unter Leitung von Professor Dr. Fasold unter konsultativer Mitwirkung weiterer Experten des In- und Auslandes bear-

beitet worden. Dabei bestand die Zielstellung vor allem darin, bei der gewählten Saalform mit der das Orchester allseitig umgebenden schallabsorbierenden Publikumsfläche sowohl genügend im Saal verteilte Reflexionsflächen zum Aufbau des Nachhallfeldes zu schaffen als auch für ausreichende orchesternahe Reflexionsflächen zur Erhöhung von Lautstärke, Räumlichkeit und Durchsichtigkeit und zum guten gegenseitigen Hören der Musiker zu sorgen. Diesem Ziel diente unter anderem ein im Verkleinerungsmaßstab 1 : 20 hergestelltes Saalmodell, in dem mittels der Modellmeßtechnik die erforderlichen Variantenuntersuchungen durchgeführt wurden, die schließlich zur gebauten Lösung geführt haben.

Das akustische Meßverfahren zur Untersuchung an Modellen mittels kurzer Schallimpulse ist unter der Bezeichnung ‚Impuls-Schalltest' bekannt geworden.

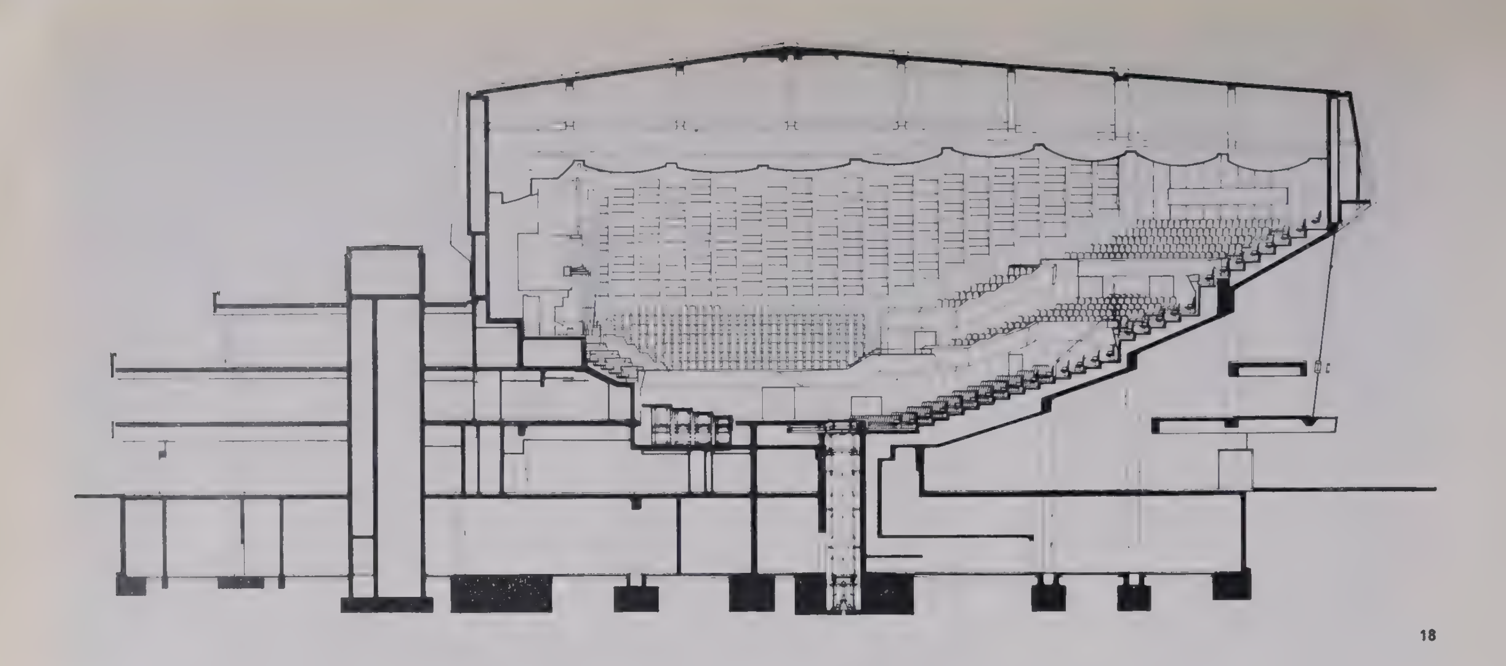
Die Schwierigkeiten, die hinsichtlich der Zusammenarbeit zwischen Architekt und Akustiker auftraten, waren objektiver Art. Die enge Terminstellung verlangte ohnehin ein paralleles Projektieren und Bauen. Dadurch fehlte z. T. der notwendige Vorlauf für die Durchführung und Auswertung der elektroakustischen Modelluntersuchungen. Rückblickend kann man feststellen, daß die aufgetretenen Schwierigkeiten durch eine enge Zusammenarbeit, einen regen wissenschaftlichen Meinungsstreit und den gemeinsamen Willen, den ersten Konzertsaalneubau unseres Landes in hervorragender Qualität zu bauen, gemeistert wurden.

Die Ausbildung der Decke insgesamt und der einzelnen Deckenelemente – Tonnensegmente unterschiedlicher Größe, die teilweise auch kalottenartig ausgebildet wa-



16 Orgelempore im Großen Saal

17 Großer Saal. Blick auf Podium und Orgel



18

ren –, der Wände und Wandstrukturen, der Höhensprünge, der Brüstungen und auch des Gestühls wurde immer wieder aufgrund der Meßergebnisse und des vorhandenen Erfahrungsschatzes überprüft und schließlich gebaut.

Im April 1981 wurden im Gewandhaussaal Akustikproben durchgeführt, in deren Ergebnis festgestellt werden konnte (die fast täglich durchgeführten Konzerte der unterschiedlichsten Klangkörper haben das immer wieder bestätigt), daß ein Konzertsaal ausgezeichneter Qualität entstanden ist.

Diese Feststellung stützt sich

- auf die Aussage namhafter Musiker und Musikexperten, die bei den Erprobungskonzerten anwesend waren
- auf die subjektiven Urteile von Hörergruppen, die während der Erprobungskonzerte auf verschiedenen Platzreihen den Saal anhand der wichtigsten raumakustischen Kriterien beurteilten und
- auf das Ergebnis objektiver raumakustischer Messungen, die im Saal durchgeführt wurden.

So wurde im unbesetzten Zustand des Saales im mittleren Frequenzgebiet (500 bis 1000 Hz) eine Nachhallzeit von 2,3 s gemessen. Im besetzten Zustand (einschließlich großem Orchester und Chor) liegt dieser Wert bei etwa 2,0 s, was einen Optimalwert für einen Konzertsaal dieser Größe darstellt.

Der Frequenzverlauf der Nachhallzeit ist bis etwa 2 kHz linear, dann schließt sich der bei hohen Frequenzen übliche Abfall der Nachhallzeit an. Bei tiefen Frequenzen war der erwartete Anstieg der Nachhallzeit ausgeblieben. Ursache hierfür waren eine Reihe von noch baubedingt vorhandenen Öffnungen in der Decke. Soweit aus lüftungstechnischen Gründen möglich, wurden diese Öffnungen ebenso geschlossen wie sämtliche Resonatoren, die vornehmlich in den Brüstungen des Saals eingebaut worden waren.

Die Schallpegelmessungen im unbesetzten Saal ergaben eine sehr gleichmäßige Pegelverteilung. Bis zu den hinteren Platzgruppen traten nur geringfügige Pegelabnahmen auf. In den Fortissimostellen wurden durch das Gewandhausorchester Schalldruckpegel von 91 bis 98 dB erzeugt – das ist die für Konzertsäle dieser Größe gewünschte hohe Lautstärke.

Ein für die gestalterische Qualität des Saals wichtiges Ergebnis der Probekonzerte war auch, daß man auf die ursprünglich von den Akustikern über dem Podium geforderten Plafonds verzichten konnte. Deren notwendiger Einbau in einer Höhe von 12 bis 14 m über dem Podium hätte nicht nur zu einer erheblichen Störung des Raumeindrucks und einer visuellen Überschneidung mit der Konzertorgel geführt, sondern auch nur schwer zu beantwortende Fragen hinsichtlich Material, Feuersicherheit und Beleuchtung aufgeworfen.

Kleiner Saal

Der Kleine Saal befindet sich im 1. Obergeschoß des Gebäudes und wird von dem an seiner Süd- und Westseite angeordneten Foyer erschlossen. Dieser als Mehrzwecksaal konzipierte sechseckige Raum wird in seiner Funktion und Gestalt von einer Vielzahl von Einflußfaktoren bestimmt. Er muß nutzungsneutral sein; seine räumliche und technische Lösung hat ohne Veränderung des Saales unterschiedliche Nutzungen zu ermöglichen. Der Kleine Saal des Neuen Gewandhauses entspricht insofern weitgehend dieser Anforderung, als er beispielsweise mit einem horizontalen Parkett, welches für wechselnde Arrangements und Kontaktformen am besten geeignet ist, ausgestattet wurde. Dem gleichen Anliegen dient das mobile Gestühl.

Eine Vielzahl von Möblierungsvarianten bis zu einer Maximalkapazität von 493 Sitzplätzen hilft, die in Leipzig schon lange festgestellte Lücke auf diesem Gebiet zu schließen. Wenn in diesem Saal auch vornehmlich musikalische Veranstaltungen durchgeführt werden können, so bietet sich auch die Möglichkeit (unterstützt durch die notwendigen Ausrüstungen), wissenschaftliche Symposien, Filmvorführungen u. a. durchzuführen.

Der Saal besitzt an seiner Stirnseite ein fest eingebautes Podium, hinter dem raumhohe mobile Wände angeordnet sind, die durch entsprechendes Verschieben eine Projektionswand freistellen.

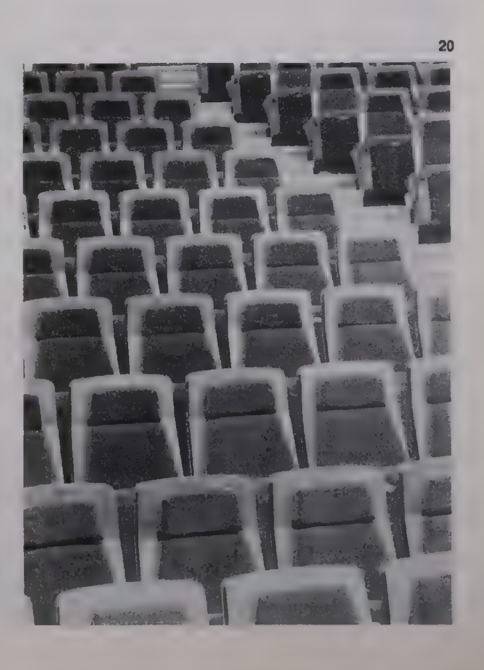
An der Rückseite des Saals sind in der Ebene + 8,40 m die Räume für Saalregie, Filmprojektion (16 mm und 35 mm) sowie Dolmetscher angeordnet.

Die Wände des Meerzwecksaales wurden mit gebeiztem Ahornfurnier verkleidet. Durch Aufsetzen von plastischen, der besseren Akustik dienenden Elementen aus dem gleichen Material ergibt sich eine zusätzliche Struktur. Von der ebenen Decke wurden vier Kronleuchter abgehängt, die dem Raum auch einen festlichen Charakter verleihen. Die Gestaltung des Fußbodens – Parkett in Eiche und Birke – antwortet ornamental auf die Deckenausbildung. Das mobile Gestühl – leichte Sessel aus einem verchromten Stahlgestell und der Sitzschale mit moosgrünem Wollplüschbezug – fügt sich harmonisch in die gesamte Raumstimmung ein.

Selbstverständlich haben auch bei diesem Saal die Akustiker einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen geleistet. Das war um so notwendiger, als die sprachliche und die musikalische Zweckbestimmung eines Mehrzwecksaales in raumakustischer Hinsicht sehr unterschiedliche Bedingungen erfordern.

Bei der gewählten Raumform bestand zunächst die Gefahr, daß an den Wänden Reflexionen umlaufen und so echoartige Störungen auftreten. Das horizontale Parkett ließ auch Probleme der Versorgung des Publikums mit Direktschall erwarten.

20



18
Schnitt 1 : 500

19
Großer Saal mit Blick auf die Dolmetscherkabinen (links)

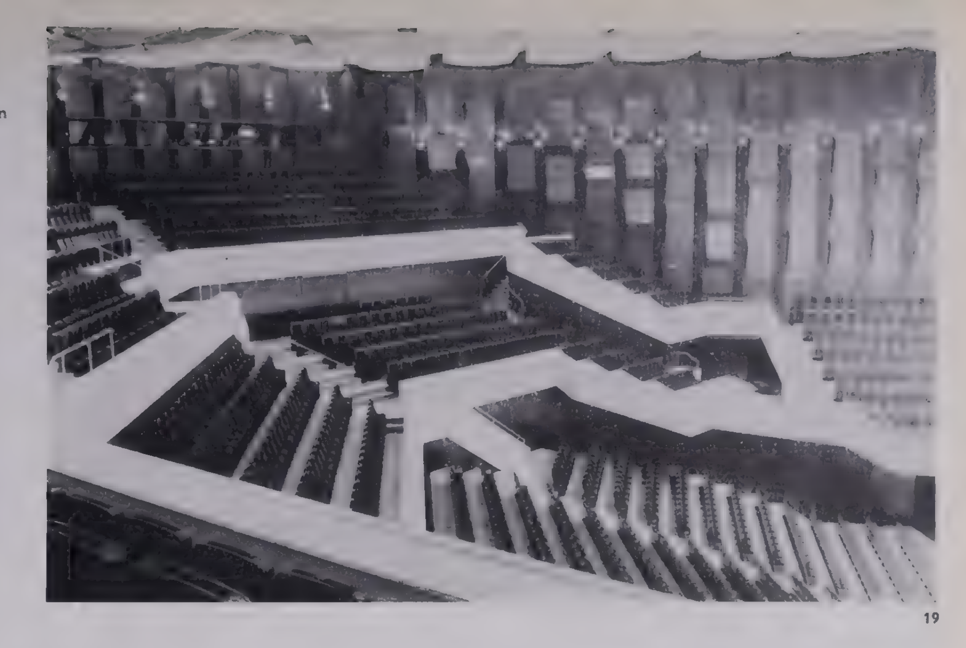
Details

20
Großer Saal. Bestuhlung

21
Großer Saal. Handlaufdetail

22
Kleiner Saal. Kronleuchter

23
Treppenhausleuchte im Foyer Kleiner Saal



19

Beide Gefahren wurden durch die genannte Decken- und Wandgestaltung beseitigt. Die Optimierung der an den Wänden angebrachten Strukturelemente erfolgte in Modellversuchen.

Um kurzzeitige Schallreflexionen zu erreichen, die insbesondere für die Klarheit und Durchmischung der Musikdarbietungen wichtig sind, wurden zwei transportable 3000 mm hohe Stellwände dem Podium zugeordnet.

Die im Juni 1981 im Kleinen Saal des Gewandhauses durchgeführten raumakustischen Messungen ergaben hinsichtlich Nachhallzeit und Lautstärke – um auch hier nur zwei wichtige Parameter zu nennen – folgende Werte:

Nachhallzeit im mittleren Frequenzbereich (500 Hz bis 1000 Hz) 1,9 s (unbesetzter Zustand) und 1,7 s (besetzter Zustand).

Der Schalldruck bei verschiedenen kammermusikalischen Darbietungen liegt im mittleren Publikumsbereich zwischen 85 und 90 dB und wird – zumal der Lautstärkeabfall von der ersten bis zur letzten Reihe nur 2 dB beträgt – als optimal eingeschätzt.

Die internen Bereiche – zugängig von der Südseite des Gebäudes und erschlossen durch ein zentral angeordnetes Treppenhaus – sind in zweckmäßiger Zuordnung entsprechend ihrer funktionellen Abhängigkeit im Gebäude untergebracht worden. So liegen beispielsweise die Musikergarderoben, getrennt nach den einzelnen Instrumentengruppen, in der gleichen Ebene mit den Podien der beiden Säle, so daß relativ kurze Wege auftreten. Im 1. Obergeschoß (Ebene + 4,80 m) ist auch eine geräumige Kantine vorgesehen, die in schöner Südlage mit Orientierung auf das vorhandene Großgrün zur Entspannung der Angehörigen des Gewandhauses beitragen wird. In dieser Ebene sind auch alle Räume für die Leitung des Hauses und die gesamte Verwaltung untergebracht.

Im 2. Obergeschoß (Ebene + 8,40 m) sind neben Umkleide- und Übungsräumen für den Chor auch Büroräume für die Karl-Marx-Universität vorgesehen, die – in günstiger Zuordnung zu dem Brückenbauwerk und damit zum Neubaukomplex der Universität – insbesondere der Vorbereitung und Organisation von Kongressen dienen sollen.

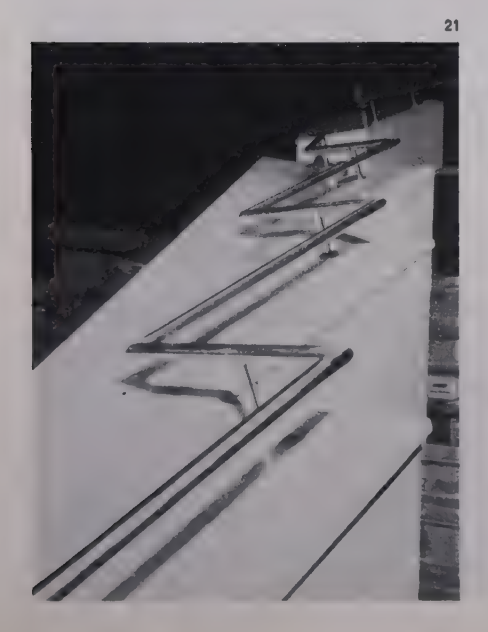
Von öffentlichem Interesse ist sicher das im Erdgeschoß an der Passage zum Innenhof gelegene kleine Restaurant „Stadtpfeiffer" (Kapazität 52 Plätze), das mit seiner eine kultivierte Atmosphäre ausstrahlenden Innengestaltung die Bevölkerung auch tagsüber zum Verweilen einlädt.

Bildende Kunst

Durch eine Integration von Werken der bildenden Kunst kann – über die natürlich vorhandene Eigenwertigkeit des Kunstwerkes hinaus – die Architektur wesentlich bereichert werden, wobei die besten Ergebnisse auf diesem Gebiet immer dann entstanden sind, wenn das subjektive Wollen und Vermögen von Künstler und Architekt auf einer hohen Stufe stand und die Zusammenarbeit beider zu einem möglichst frühen Zeitpunkt begann.

In diesem Sinne sollten beim Bau des Neuen Gewandhauses Architektur, Malerei, Plastik, Kunsthandwerk und Industrieformgestaltung zu einer Einheit zusammengeführt werden, wobei dem Thema „Leipzig – ein bedeutendes Zentrum der Musik" überzeugend Ausdruck zu verleihen war. Es waren damit Werke der bildenden Kunst zu schaffen, welche Darstellungen zum humanistischen und sozialistischen Musikschaffen und ihren Traditionen in unserer Republik zum Gegenstand haben. Außerdem sollten bedeutende Ereignisse und Persönlichkeiten, die untrennbar mit der Entwicklung

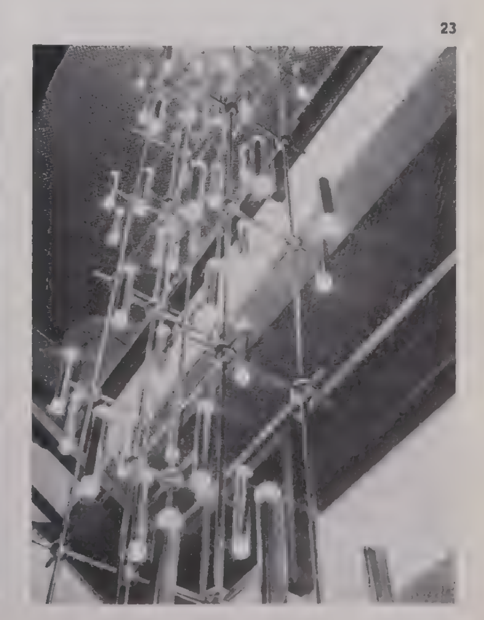
21



22



23



24 Kleiner Saal

25 Restaurant „Stadtpfeiffer". Glasgestaltung: Robert Syrbe



der Stadt Leipzig zu einem wichtigen Zentrum der Musikkultur verbunden sind, künstlerisch gestaltet werden. Bereits im Jahre 1977 wurde eine bildkünstlerische Direktive, welche die Grundlage für die Arbeit der Künstler darstellte, erarbeitet und bestätigt. Darin waren auch die Standortprobleme der künstlerischen Gestaltung erörtert und Personalfragen geklärt worden.

Auftraggeber, Künstler und Architekt waren sich einig geworden, daß wegen der hohen bauplastischen Eigenwertigkeit des architektonischen Entwurfs die Werke der bildenden Kunst im Inneren, in bestimmten öffentlichen Räumen – Zonen mit hoher Kommunikation – zu konzentrieren sind.

Im Rahmen dieses Beitrages kann nur auf einige Schwerpunkte hingewiesen werden.

Sighard Gille, zeitweilig unterstützt durch Walter Libuda, hat im Nordfoyer etwa 700 m^2 des Saalunterbodens farbig gestaltet. Sein Deckengemälde ‚Gesang vom Leben', angeregt durch Gustav Mahlers ‚Lied von der Erde' entstand in etwa einjähriger Arbeit und stellt im Zusammenklang mit den dynamischen Raumformen des Foyers einen Beitrag zur Synthese von Architektur und bildender Kunst dar.

Einen weiteren Schwerpunkt in bezug auf die Anordnung von Werken der bildenden Kunst stellt zweifellos das Foyer im 2. Obergeschoß dar. In diesem Foyer, das als Umgang um den Gewandhaussaal konzipiert ist, befindet sich die ‚Galerie des Neuen Gewandhauses'. Dafür haben Gudrun Brüne, Dietrich Burger, Ulrich Hachulla, Heidrun Hegewald, Harald Metzkes, Ronald Paris, Nuria Quevedo, Arno Rink, Willi Sitte, Volker Stelzmann und Heinz Zander



26 Erdgeschoßfoyer des Kleinen Saals mit Beethovenplastik von Max Klinger

Tafelbilder geschaffen. Eindrucksvoll auch die Tafelbilder, die Susanne Kandt-Horn und Walter Womacka für das Foyer des Großen Saals, bzw. Frank Ruddigkeit für das Foyer des Kleinen Saals im 1. Obergeschoß geschaffen haben. Alle Künstler haben mittels ihrer individuellen Handschriften auf differenzierte Weise einen Beitrag zu dem eingangs erwähnten übergeordneten Thema geleistet.

Im Eingangsfoyer des Kleinen Saales ist als Leihgabe des Museums der bildenden Künste Leipzig die Beethoven-Plastik von Max Klinger aufgestellt worden; sie ist bereits heute zu einem Anziehungspunkt für Besucher des Hauses auch außerhalb der Veranstaltungen geworden.

Insbesondere die Leipziger Bürger werden sich darüber freuen, daß der Mendebrunnen vor dem Gewandhaus im Jahre 1982 nach erfolgter vollständiger Restaurierung aufgestellt wird. Damit kehrt der Brunnen nahezu an seinen alten Standort zurück, den er im Jahre 1886 in Verbindung mit dem Umbau und der Erweiterung des Bildermuseums erhalten hatte.

27 Foyer Kleiner Saal



Konzertorgel

Bereits bei den ersten Voruntersuchungen für den Großen Saal wurden Überlegungen über die Konzertorgel und ihren Standort angestellt. Die Gestaltung des Raumes und der Orgel konnten so optimal aufeinander abgestimmt werden. Da im Gewandhaussaal die Längsachse des Raumes visuell durchaus erlebbar ist und die Bedeutung der Orgel besonders hervorgehoben werden sollte, folgten Orgelbauer und der spätere Nutzer sehr schnell den Vorstellungen der Architekten hinsichtlich des Standortes. Die Orgel nimmt die Stirnseite des Saals ein und erhielt damit günstige Voraussetzungen für die Klangbestrahlung in den Raum. Damit ist auch ein guter Kontakt zwischen Organist bzw. Orchester und Dirigent erreicht.
Die einzelnen Manual- und Pedalwerke des Orgelprospektes wurden erkennbar gegliedert; jedes Werk hat ein separates Holzgehäuse mit Seiten, Rückwand und Decke. Es handelt sich dabei um das gleiche Eichenholzfurnier, das bei den Wänden und beim Gestühl des Saales verwendet worden ist.
Die Jalousiefront über dem Spieltisch wird unterbrochen durch die Batterie der Horizontal-Trompeten (der „spanischen Trompeten" oder „Chamaden").
Die gesamte Orgel hat eine Breite von 15 m und eine Höhe von etwa 10 m. Der Orgelprospekt mit seiner Asymmetrie stellt den innenarchitektonischen Höhepunkt des Großen Saals dar.
Die Orgel mit 6638 Pfeifen und 89 Registern ist das größte Instrument, das bisher in der DDR gebaut wurde, und sie ist vermutlich auch die erste Orgel, die zu der Zeit geplant, entworfen, projektiert und aufgestellt wurde, während die Bauarbeiter das Gebäude errichteten.

Beleuchtung (Großer Saal)

- Allgemeinbeleuchtung

Die Allgemeinbeleuchtung für den Saal (ohne Podium) mit einer geforderten Beleuchtungsstärke von 300 lx (horizontal gemessen) wird durch 42 Kleinscheinwerfer im Deckenbereich, bestückt mit Halogenglühlampen 1000 W und 56 Kleinscheinwerfern (Halogenglühlampen 300 W), die in Richtung Decke strahlen, erreicht.
Decken- und Wandscheinwerfer werden getrennt geschaltet und sind in der Helligkeit stufenlos regelbar. Ein Teil der Deckenbeleuchtung kann als „Kehrbeleuchtung" gesondert geschaltet werden.

- Podiumsbeleuchtung

Die Podiumsbeleuchtung wird durch 23 Rinnenfluter (bestückt mit Halogen-Metalldampflampen NC 1000-63) erzielt. Die vom Nutzer geforderte Beleuchtungsstärke von 800 bis 1000 lx wird erreicht. Die Rinnenfluter sind in zwei Gruppen schaltbar. Die Wärmeabgabe der Halogen-Metalldampflampen ist relativ gering.

- Fernsehbeleuchtung

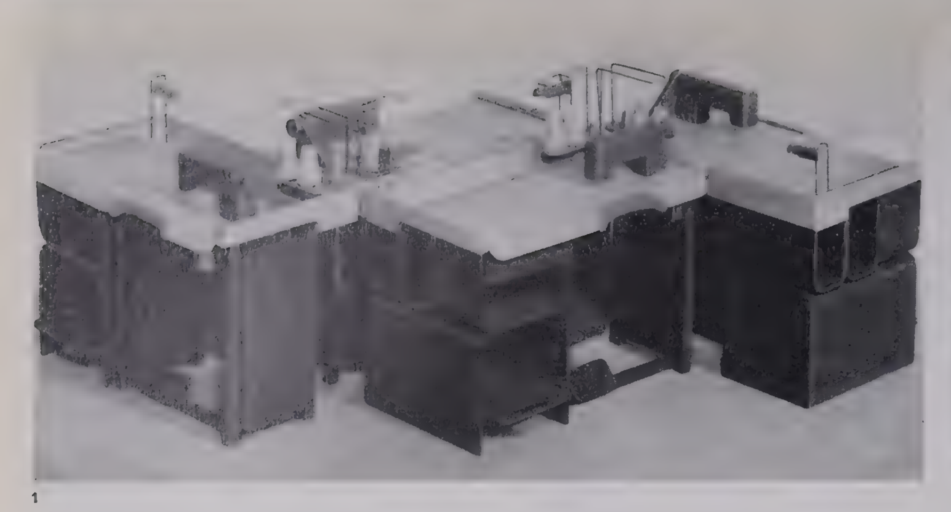
Für die Hauptaktionsfläche mit Podium, Chor und Orgelbereich sowie die unmittelbar in Podiumsnähe gelegenen Zuschauerreihen wurde für Farbfernsehübertragungen eine Beleuchtungsstärke von 1200 lx (Farbtemperatur $T_F = 3200$ K, vertikal gemessen, und zusätzlich ein ergänzendes fernsehspezifisches Hinterlicht im Podiumsbereich) zur Schaffung eines plastischen Bildereindruckes von rund 2000 lx gefordert. Diese Beleuchtungsstärken wurden durch die Installation von insgesamt 77 Rinnenflutern, bestückt mit Halogen-Metalldampflampen NC 1000-63, erreicht und überboten.

- Notbeleuchtung

Für die Notbeleuchtung des Saales wurden in der Unterhangdecke 9 Kleinscheinwerfer (Halogenglühlampen 1000 W) installiert. Zusätzlich wirken die über 500 Stufenleuchten und die Notausgangsbeleuchtung (über sämtlichen Saaltüren) als Orientierungsbeleuchtung im Evakuierungsfall.

Brandschutz

Das Gebäude ist der Feuerwiderstandsklasse III und der Brandgefahrenklasse C zugeordnet worden. Der Große Saal bildet einen Brandabschnitt von insgesamt sieben Brandabschnitten innerhalb des Gebäudes. Als zulässige Brandlast wurden mit 1,05 GJ/m^2(ohne besonderen Nachweis) angenommen.
Ionisationsmelder oberhalb der Unterhangdecke, Saalbeschallungsanlage (für Tonbandalarmierung) und Meldeleitungen vom ständig besetzten Platz des Feuerwehrmannes zur Warnzentrale dienen als Brandwarnanlage. Die Evakuierungswege im Saal liegen unter 30 m, der längste Evakuierungsweg von den Saaltüren ins Freie beträgt weniger als 54 m; die errechnete und durch Tests belegte tatsächliche Evakuierungszeit liegt bei 1,9 min.
Für Rauch und Hitzeabzüge stehen in der Dachdecke zwölf Abzugsklappen mit insgesamt 32 m^2 freiem Querschnitt und in der Unterhangdecke insgesamt 34 Öffnungen mit gleichem Querschnitt zur Verfügung.
Im Großen Saal befinden sich an den Längsseiten je ein und in den anschließenden Foyers in unmittelbarer Nähe von Saaltüren weitere Wandhydranten. Kleinlöschgeräte stehen in ausreichender Anzahl zur Verfügung.



1



2

1
Näharbeitsplätze in Gruppenanordnung (Gestaltungsarbeit, 4. Studienjahr, Fachbereich Arbeitsumweltgestaltung, G. Fräßdorf

2
Näharbeitsplätze an Transportbänder gebunden

3
Darstellung von Sichtbeziehungen im Arbeitsbereich zur Ermittlung visueller Schwerpunkte

4
Optische Abschirmungen in weiträumigen Fertigungsbereichen

Zum Gegenstand der Arbeitsumweltgestaltung

Prof. Dr. Dieter Franz
Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle

Vor vielen Betrieben steht gegenwärtig die Aufgabe, durch Rationalisierung und Intensivierung der Produktion den weiteren geplanten Leistungsanstieg zu erreichen. Eng verflochten mit der Konzipierung verbesserter technologischer Prinzipien sind dabei baulich-räumliche und technisch-technologische Einflußgrößen. In unserer gesellschaftlichen Epoche genügt es jedoch nicht, daß im Sinne der Effektivität hohe Ergebnisse erzielt werden oder daß die Produktion sicher und unfallfrei vollzogen werden kann, Funktionen, die durch Wissenschaft und Technik, durch Arbeitsmedizin und Arbeitswissenschaften gelöst werden können.

Gleichermaßen muß gewährleistet sein, daß der Mensch in der Produktion schöpferisch tätig sein kann. Erhöhte Bildung und Qualifizierung sowie Mitwirkung bei der Planung und Leitung bedingen die Schaffung einer Arbeitsumwelt, die nicht nur den bekannten quantitativen Bedingungen entspricht, sondern ausdrücklich auch die sinnlichen Anforderungen des Produzenten formen hilft. Arbeitsumweltgestaltung muß also Bestandteil der projektierenden und organisierenden Tätigkeit sein. Dabei wird Gestaltung als ästhetisch orientierte, schöpferisch-verändernde Tätigkeit verstanden. Es hat sich leider eingebürgert, bereits projektierende oder konzipierende Tätigkeiten als Gestaltung zu definieren.

An dieser Stelle soll nochmals ausgedrückt werden, daß wir unser Leben und unsere produktive Tätigkeit nicht nur „rein zweckmäßig" auffassen, sondern daß dem Menschen das Bedürfnis nach Kultur, nach ästhetischem Empfinden, inheränt ist. Gelegentlich finden wir noch eine gewisse Einseitigkeit im Kulturempfinden, indem nur klassische Disziplinen der Kunst wie die Malerei, die Plastik, die Musik oder der Tanz akzeptiert werden, während unsere tätige Umwelt nur als „zweckmäßiger" Bereich aufgefaßt wird. Die Arbeitsumweltgestaltung als wichtiger Teil der Arbeitskultur stellt sich das Ziel, gleichsam mit der Entwicklung von Funktion und Konstruktion der Maschinen, Arbeitsplätze und baulich-räumlichen Gebilde, deren Gestalt und sinnliche Erlebbarkeit so zu formen, daß wir sie als ästhetisches Element aufnehmen und unser Wirken in dieser Umwelt neue und besonders schöpferische Impulse erfährt. Nie hat sich die Arbeitsumweltgestaltung, die bedeutende Korrespondenzen zur Architektur oder zur industriellen Formgestaltung vorweist, als eine formale, zusätzliche Disziplin aufgefaßt, die nach der technisch-technologischen Konzipierung ihre Tätigkeit beginnt. Machte sie das dennoch, dann würde das Ergebnis den Inhalt und die Zielstellung diskreditieren, weil schließlich unökonomische, der Funktion widersprechende, nur dekorative oder andere entstellende Resultate vorliegen würden.

Im Idealfall ist ihr Wirken so ausgerichtet, daß durch eine kluge Gestaltung im Arbeitsbereich – bei Beachtung funktionaler und technisch-technologischer Gesetzmäßigkeiten – letztlich bessere Lösungen als ursprünglich konzipiert erreicht werden. Die Gestaltung der Arbeitsumwelt ist vorrangig ästhetisch orientiert. Sie greift jedoch, wie ersichtlich wird, auf einige andere wichtige Disziplinen bei der Projektierung von Produktionsstätten über. Es wird dadurch deutlich, daß es unverantwortlich wäre, besonders uneffektive oder körperliche und nervlich belastende Arbeitsbereiche ästhetisch aufwerten zu wollen, sie gewissermaßen kosmetisch zu behandeln. Der heraufbeschworene Konflikt für den Produzenten wäre vorausschaubar konzipiert!

Die Realisierung einer guten Arbeitsumweltgestaltung ist auch deshalb noch so begrenzt verbreitet, weil oft Konstrukteure oder Technologen bei der Planung oder Rationalisierung von Produktionsprozessen oder baulich-konstruktiven Systemen nahezu eifersüchtig darüber wachen, daß nichts von ihrem geistigen Besitztum „entwendet" wird. Tatsache ist aber, daß nur in seltenen Fällen die Fähigkeiten und Fertigkeiten so ausgeprägt sind, daß eine Person die ganze Palette von der Funktion über die Konstruktion und die Technologie bis hin zur sinnlich-ästhetischen Formierung zu bewältigen vermag. Im Ergebnis der voranschreitenden Arbeitsteilung und der wissenschaftlichen Spezialisierung ist das gar nicht mehr in dem Umfange möglich.

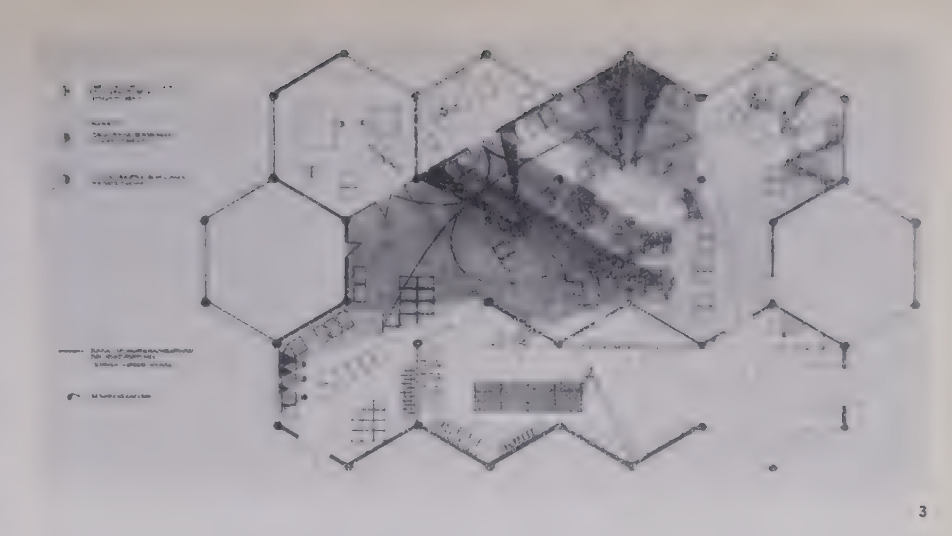
So zeigen Beispiele, daß soziologische Untersuchungen bei der Umgestaltung von

Produktionsprozessen – genannt seien nur Alternativen zur monotonen Bandarbeit oder bei der Einführung automatisierter Prozesse – viel zu wenig einbezogen werden. Arbeitsumweltgestaltung muß als ständige Aufgabe verstanden werden, da sich ja auch die Produktionsbedingungen ständig verändern. Dabei ist gleichzeitig mit zu beachten, daß die geforderten entscheidenden Veränderungen zum Inhalt der Arbeit und die Einbeziehung ästhetischer Lösungen bereits bei der Ausarbeitung der Aufgabenstellung sichtbar werden muß. Erst in späterer Phase aufgenommen, sind die Zielstellungen meist nicht mehr realisierbar.

Daß eine gute Gestaltung der Arbeitsumwelt mit Voraussetzung für eine höhere Qualität und Quantität in der Produktion ist, kann heute nicht mehr unbeachtet bleiben. Sicher besteht das Problem darin, daß die rückkoppelnden Ergebnisse bekanntlich nicht so einfach und schnell „meßbar" sind.

An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, daß in Beschlüssen der SED und des FDGB die Einheit von Rationalisierungsmaßnahmen und Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen gefordert wird.

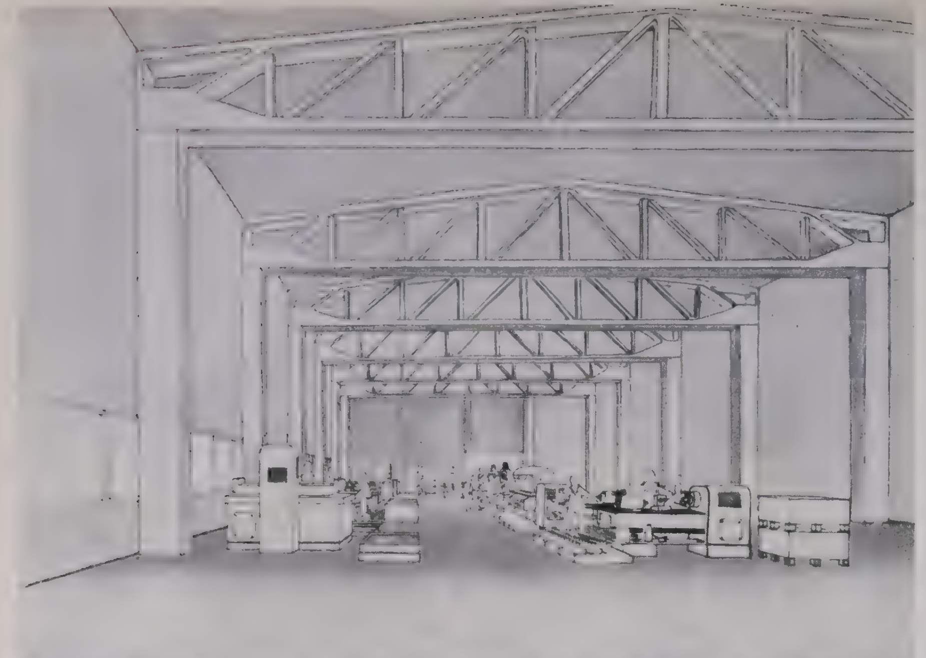
Ihre Verwirklichung setzt folgerichtige und komplexe Zielstellungen, Methoden zur zielstrebigen Realisierung und qualifizierte Kader voraus.



3

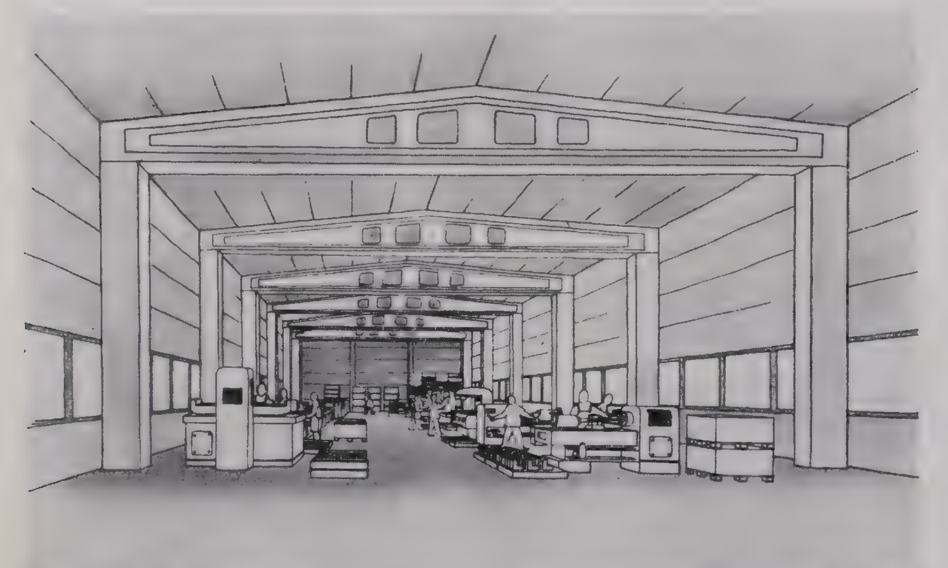
Ob die Gestaltung der Arbeitsumwelt methodisch primär von der baulich-räumlichen Struktur ausgeht und damit ihre enge Verbindung zur Architektur ausweist und schließlich bis zur Gestaltung der Einzelelemente im Produktionsprozeß vordringt oder ob sie in enger Verknüpfung zur Arbeitsmittelgestaltung – also als Teil der industriellen Formgestaltung – über die Arbeitsplätze bis zur räumlichen Struktur ihren Aufgabenkomplex löst, sollte in beiden Fällen als realistisch definiert werden. Von Bedeutung ist, daß für den Produzenten in der Arbeitssphäre eine sinnvoll abgestimmte und gestaltete Umwelt als Resultat erfaßbar ist. Dabei muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß einerseits die Summe von gut gestalteten Maschinen oder Arbeitsplätzen oder andererseits die qualitätsvolle, gestaltete räumliche Sphäre allein nicht automatisch in jeder Weise eine gut gestaltete Arbeitsumwelt ergeben. Die Formierung von Arbeitsmitteln zur Gesamtheit des Arbeitsplatzes, zum technologischen Prozeß und die Zuordnung der baulich-räumlichen Begrenzung führen zweifellos zu einer neuen Qualität. Der Mensch er-

4



ÜBERORDNUNG DES BAULICHEN SYSTEMS DURCH MASSIGES UND STARK AKZENTUIERTES DECKENSYSTEM – DADURCH ÜBERLAGERUNG DER ELEMENTE IM FERTIGUNGSBEREICH – FÜR KLEINE AUS FEINGESTALTIGEN MASCHINEN BESTEHENDE NESTER UNGEEIGNET

5



ÜBERORDNUNG DES BAULICHEN SYSTEMS – PRÄZISIONS-FERTIGUNGSEINRICHTUNG, FEINHEIT DER FERTIGUNGSAUFGABE UND RHYTHMISCHEN GRUPPIERUN… DER NESTFERTIGUNG FINDEN KEINE ENTSPRECHUNG IN WUCHTIG STATISCHER UND GROB GESTAFFELTER DECKENKONSTRUKTION

6

7



…ATTE DECKE ZU GESTAFFELTEN KÖRPERN ENTSPRICHT STARKER GEGENSÄTZLICHKEIT – EBENHEIT DES OBEREN RAUMABSCHLUSSES LÄSST PRODUKTIONSEINRICHTU… [illegible] ERSCHEINEN – KEINE [illegible] PRINZIP

faßt in seiner sinnlichen Wahrnehmung im Arbeitsbereich nicht nur die einzelne Maschine, ebensowenig etwa nur die räumlich-bauliche Begrenzung, sondern die Gesamtheit der ihn umgebenden gegenständlich-räumlichen Umwelt.

Die Gestaltung der Arbeitsumwelt orientiert demnach auf folgende Hauptpunkte:

Die Gestaltung von Arbeitsplätzen

Hierbei soll unter Einbeziehung gestalteter Arbeitsmittel in komplexer Weise eine ästhetische Formierung des Arbeitsplatzbereiches mit seinen Teilen erreicht werden.

Die Schaffung einer funktionsgerechten und ästhetischen Ordnung wird unter Beachtung der Elemente, wie zum Beispiel Arbeitstisch, Stuhl, Ablage, Transporthilfsmittel, Werkzeugschränke und zugeordnete Arbeitsplatzbeleuchtung, angestrebt. Dabei sind Gesetzmäßigkeiten der Über- und Unterordnung, der Harmonie, der Dynamik, der Rhythmik und andere Ordnungsprinzipien zu beachten.

Die Zielstellung zur schöpferischen Tätigkeit soll ihren Ausdruck in der Gestaltung des Arbeitsplatzes finden.

Die Gestaltung von Fertigungsprozessen

Auf der Basis prozeßökonomischer Grundaussagen soll die Arbeitsplatzzuordnung unter dem Ziel eines gestalteten Gesamtprozesses vorgenommen werden.

Auch hier muß die Prämisse Gültigkeit haben, daß die Umweltbereiche nicht nur nach fertigungsorganisatorischen Gesichtspunkten zu projektieren sind. Dem fehlerhaften Denken muß begegnet werden, daß der Mensch als einzige dynamische Größe in diese Umwelt eingefügt wird. Die Reihung von Maschinen oder Arbeitsplätzen, die Zuordnung von Transporteinrichtungen, der Einfluß von Isolierung oder Kommunikation im Arbeitsprozeß und andere Faktoren ergeben Notwendigkeiten und Möglichkeiten gestalterischer Einflußnahmen.

Die Gestaltung der baulich-räumlichen Struktur

Von Bedeutung ist die Untersuchung der Korrespondenz zwischen der Struktur und Ausdrucksform des technologischen Prozesses und den Begrenzungen des Arbeitsraumes unter dem Aspekt der sinnlichen Erlebbarkeit des Produzenten. Einbezogen sind dabei Überlegungen zur funktionalen Folge und Erlebbarkeit der Räume, Fragen der Über-, Unter- oder gleichwertigen Zuordnung der Raumstruktur zur technologischen Struktur. Nicht nur die Rohbau- oder Primärstruktur, die meist nur sehr begrenzt variabel ist, sondern auch Sekundärstrukturen wie der bautechnische Ausbau oder die technische Gebäudeausstattung sollen verstärkt die gestalterische Zielstellung unterstützten. In dieser Phase wird ein weiterer, höherer Grad der Ordnung, über den Arbeitsplatz und den technologischen Prozeß hinaus, angestrebt.

Die Gestaltung von Bereichen der Betreuung und Versorgung

Pausen-, Reinigungs-, Umkleide- und betriebsmedizinische Räume sollen so konzi-



8



9

5 Untersuchungen zur räumlichen Gestaltung: starke Überordnung des Bausystems über die technologische Struktur

6 Untersuchung zur räumlichen Gestaltung: rhythmische Gliederung und Überordnung des Bausystems über die technologische Struktur

7 Untersuchung zur räumlichen Gestaltung: ebene Unterdecke (Geschoßbau) bewirkt Hervorkehrung der technologischen Struktur

8 Orientierungssystem in Arbeitsumweltbereichen (Teil einer Diplomarbeit, H. Voigt, Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle)

9 Halleneinbauten zur aktiven und passiven Pausenerholung (Gestaltungsarbeit, 4. Studienjahr, Fachbereich Arbeitsumweltgestaltung, M. Herold)

10 Detailbereich aktive Pausenerholung (Gestaltungsaufgabe, 4. Studienjahr, Fachbereich Arbeitsumweltgestaltung, M. Herold)

piert und gestaltet werden, daß in ihnen eine Reproduktion der Arbeitskraft gefördert wird. In ihrer Interieur- und Milieugestaltung sollen sie auf vorhandene Belastungen im Arbeitsprozeß eingehen und eine schablonenhafte Konzipierung vermeiden. Schwerpunkt der Gestaltung bleiben jedoch die Produktionsbereiche, in denen primär psychophysische Anforderungen vorliegen. Deshalb darf keine zu vordergründige und widerspruchsvolle Gestaltung in den Bereichen der Betreuung und Versorgung realisiert werden.

Die Gestaltung von Informations- und Kommunikationsbereichen

Die visuelle Struktur von Werkseingängen, die Gestaltung von Informationen und Informationsträgern im gesamten Werksbereich soll so konzipiert werden, daß sie ästhetischen Anforderungen entsprechen und eine Identifikation des Werktätigen mit dem Werk fördern.

Von Bedeutung ist gleichfalls die Gestaltung von Werksfreiflächen, die in Projekte zur aktiven und passiven Erholung einbezogen werden können.

Die Arbeitsumweltgestaltung will durch ihren spezifischen Gegenstand dazu beitragen, daß die Produktionssphäre mit ihren ständigen progressiven Veränderungen so konzipiert wird, daß für den Produzenten ein hohes Maß an ästhetischem Empfinden möglich ist und schließlich durch die Einheit und Qualität der Gestaltung auch neue schöpferische Ideen im Arbeitsprozeß gefördert werden.

10



Energieökonomie im Industriebau

Bericht über das Seminar der Zentralen Fachgruppe „Industriebau" des BdA/DDR am 3. und 4. September 1981 in Karl-Marx-Stadt

Architekt Ekkehard Böttcher
Vorsitzender der Zentralen Fachgruppe „Industriebau" des BdA/DDR

Zielstellung

Es war Anliegen dieses Seminars, auf der Grundlage der richtungweisenden Beschlüsse von Partei und Regierung zur Energiepolitik der DDR in den 80er Jahren sowie der 7. Baukonferenz und des X. Parteitages der SED die wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Grundsätze und Ziele für den Industriebau abzuleiten.

Den Stand und die Entwicklungstendenzen in der Forschung und der materiell-technischen Basis sowie der Verfahren bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung energieökonomisch vorteilhafter Industrieanlagen und Produktionsbauten galt es zu vermitteln.

In Auswertung dieser Beiträge und positiver Beispiele wurden die durch den Entwurfs- und Gestaltungsprozeß zu beeinflussenden energieökonomischen Kriterien und ihre schrittweise Einführung über das Projekt in die Praxis diskutiert.

Schlußfolgernd aus diesem Seminar, werden die nächsten Aufgaben der Industriearchitektur zur Sicherung eines allseitig hohen Nutzeffektes der Investitionen abgeleitet.

Der inhaltlichen Orientierung des Seminars lagen Arbeitsstandpunkte der ZFG „Industriebau" zugrunde, die den Teilnehmern als Diskussionsgrundlage übergeben und in Auswertung der Seminarbeiträge durch uns überarbeitet, ergänzt und präzisiert wurden. Den Industriearchitekten sind sie als Thesen zum energieökonomischen Bauen (s. S. 101) zugeleitet worden.

Vorbereitung

Die Zentrale Fachgruppe „Industriebau" hatte bereits im vergangenen Jahr zu dieser Thematik eine vielbeachtete Arbeitsberatung durchgeführt, an der auch die Chefarchitekten der BMK teilnahmen.

In schneller Reaktion auf die damaligen Tagungen des ZK der SED und die Beschlüsse zur Energiepolitik der DDR setzten wir uns mit diesen hochaktuellen Problemen auseinander.

Mit der Aktualisierung unseres Wissensstandes über die energiewirtschaftlichen Zusammenhänge und der Ableitung der Aufgaben für den Entwurf von Industriebauwerken wurde die Vorbereitung dieses Seminars eingeleitet, die mit der Formulierung der Arbeitsstandpunkte ihren Abschluß fand.

Einleitung des Seminars

Das Seminar in Karl-Marx-Stadt wurde mit etwa 100 Teilnehmern durchgeführt. Neben dem Grundsatzreferat wurden 10 Referate und 13 Diskussionsbeiträge sowie das Schlußreferat gehalten.

Nach meiner Eröffnung sprach einleitend der 1. Sekretär des BdA der DDR, Dipl.-Ing. H. Scholz.

Er unterstrich die Aktualität des Themas mit dem Zitat des Generalsekretärs des ZK der SED, E. Honecker, auf dem X. Parteitag „... Energiewirtschaftliches Bauen ist also Trumpf!" Er stellte fest, daß die Verantwortung des Industriearchitekten darin liegt,- Produktionsstätten so zu entwerfen, daß sie einen hohen Gebrauchswert mit allseitig minimalem Nutzungsaufwand sowie effektivitätssteigernden Arbeits- und Umweltbedingungen aufweisen und mit hoher Produktivität bei ökonomischem Materialeinsatz kurzfristig realisiert werden können.

Hinweisend auf die „10 Schwerpunkte zur ökonomischen Strategie in den 80er Jahren" im Bericht an den X. Parteitag der SED, forderte Kollege Scholz, daß sich die gleiche Komplexität auch in der Erfüllung der Arbeitsaufgaben der Industriearchitekten widerspiegelt, die bei aller Beachtung der technischen, technologischen und ökonomischen Erfordernisse die Aufgabe der optimalen Gestaltung der gebauten Arbeitsumwelt zu erfüllen haben.

Hauptreferat

Als verantwortlicher Leiter des Staatsauftrages „Senkung des Energieverbrauchs für die Beheizung von Wohnungs-, Gesellschafts- und Industriebauten" hielt Prof. Dr. Teuber von der Bauakademie der DDR das Hauptreferat zum Thema „Die Aufgaben des Industriebaus sowie der Wissenschaft und Technik zur Sicherung der energiepolitischen Zielstellungen des X. Parteitages der SED".

Nach Darlegung der untrennbaren Zusammenhänge von Energie- und Materialökonomie mit der Bauaufwandssenkung unterstrich Prof. Teuber, daß die größten Reserven darin bestehen, die vorhandene Bausubstanz der Industrie, die einen Wert von etwa 120 Milliarden Mark verkörpert, durch planmäßige Erhaltung, Rekonstruktion und Modernisierung umfassend zu nutzen und mit einer ständigen Verbesserung der energieökonomischen Qualität zu verbinden. Mit mehr als einem Drittel aller Industrieinvestitionen bildet der Ausbau der Energiewirtschaft einen hervorragenden Anteil des Industriebaus.

Ausgehend von der Tatsache, daß derzeitig 35 Prozent des Energieaufkommens in der DDR für die Raumheizung verwendet werden und davon fast ein Drittel für Industriebauten, erfordert dies, daß der Energieaufwand für die Beheizung neu zu errichtender und zu modernisierender Produktionsgebäude bis 1985 um 40 Prozent zu senken ist.

Langfristig orientiert müssen wir wissen, daß Ende der 80er Jahre die Sicherung der notwendigen Energiebereitstellung zu einem Schlüsselproblem der gesamten volkswirtschaftlichen Leistungs- und Effektivitätsentwicklung wird. Real heißt das, im Jahre 1990 etwa 100 bis 120 Petajoule Energie weniger als 1985 in Anspruch zu nehmen, trotz weiterer Zunahme der Bausubstanz.

Als die wesentlichsten Aspekte der Grundrichtung des energieökonomischen Bauens nannte Prof. Teuber:

1. Über langfristig wirkende energieökonomische Effekte wird in hohem Maße in der Generalbebauungsplanung, Stadt- und Industriegebietsplanung entschieden.

2. Ein sehr wichtiges Anliegen ist die Verbesserung der wärmetechnischen Qualität der Umfassungskonstruktionen von Gebäuden, der Funktionstüchtigkeit und Dauerbeständigkeit bei intensiver Nutzung vorhandener Bausubstanz.

3. Von der Baustofforschung und der Baumaterialienindustrie sind die wissenschaftlichen Voraussetzungen für eine höhere Veredlung der Dämmstoffe zu schaffen, die auf der Basis einheimischer Rohstoffe in Sortiment und Gebrauchswert dem wissenschaftlich-technischen Höchststand entsprechen. Das bedeutet sukzessive Ablösung von fast 50 Prozent aller Flächendämmstoffe, die z. Z. auf Öl- bzw. Schaumstoffbasis gefertigt werden.

4. Auf dem Gebiet der technischen Gebäudeausrüstung sind bekannte Lösungen weiter zu entwickeln und neue Anlagen und Systeme für die Wärmeenergieumwandlung, für die Wärmeversorgung und die Nutzung von Anfall- und Umweltenergie vorzubereiten.

Abschließend unterstrich Prof. Teuber die hohe Verantwortung der Industriearchitekten, um die Verbesserung der Qualität der Vorbereitung und Durchführung sowie der Energieökonomie zu entscheidenden Kriterien der Effektivität unserer eigenen Arbeit zu machen.

Referate

Oberingenieur Lehe (Bauakademie) referierte über „Rationelle Energieanwendung bei der Planung von Industriegebieten" und stellte fest, daß bei der Planung von Industriegebieten die Energiewirtschaft komplex zu optimieren ist und als Grundlage drei wesentliche Dinge zu erfüllen sind:

1. Auswahl der zweckmäßigsten Energieträger für einzelne Betriebe, speziell für technologische Prozesse und daraus resultierend die Standortoptimierung

2. städtebauliche Maßnahmen mit Einfluß auf den spezifischen Energieverbrauch (wie z. B. Einordnung energetischer Anlagen in den Lastverteilungsschwerpunkten zur Reduzierung von Netzverlusten)

3. Ermittlung aller Quellen von Anfallenergie aus Wärme- und Kälteprozessen in den Betrieben und ihre weitere Nutzung.

Für die komplexe Planung von Industriegebieten ergeben sich aus energieökonomischer Sicht spezielle Aufgaben

- zur Standortplanung in klimatischer Abhängigkeit,
- zur Bebauungsform, Gebäudeanordnung mit intensiver Flächennutzung und Kompaktierung,
- aus den Wechselbeziehungen zwischen Industrieplanung und ergänzenden Energiequellen,
- bei der Rekonstruktion, insbesondere durch Optimierung von Abriß und Ersatzneubau und
- bei der Verkehrsplanung für Gütertransport und Personenverkehr.

Anhand von Lichtbildern der Stadt Magdeburg verdeutlichte Oberingenieur Lehe diese Thesen.

Über einige Aspekte des energieökonomischen Bauens sprach Dr. Roloff (TU Dresden) und stellte fünf Einflußgrößen für die Entwurfsbearbeitung heraus:

1. die Gestaltung, Größe und Masse der Baukörper

2. die mittlere Raumlufttemperatur als eine Funktion ihres Verhältnisses zur Oberfläche der Gebäude und der Raumanordnung
3. die Intensität des Förderstromes der Lüftung
4. die Größe und Orientierung der Fensterflächen
5. die Wärmedämmung

Anhand von Diagrammen wurde das Zusammenwirken aller 5 Einflußfaktoren dargestellt, wobei es bemerkenswert ist, daß bei einer Stabilisierung des Förderstromes in bestimmten Fällen mit einer Zwangslüftung sogar Energie einzusparen ist.

Die Optimierung der Fensterfläche in ihrer Beziehung zur Bauwerksmasse und zum Heizungssystem spielt eine wesentliche Rolle. Hierzu stellte Dr. Roloff ein im Versuch befindliches „Abluftfenster" vor, das in bestimmten Fällen energieökonomisch vorteilhaft sein kann.

Die Anwendung des Standards „Bautechnischer Wärmeschutz" bei der Projektierung von Industriegebäuden war das Thema des Beitrages von Dr. Arndt (Bauakademie).

Nach einleitender Erläuterung des Standardkomplexes TGL 35 424 wurde die Weiterentwicklung des bautechnischen Wärmeschutzes hervorgehoben und mit Grafiken die Standardblätter und ihre Anwendungsbereiche an konkreten Beispielen dargestellt. Besonders interessant waren die Vorstellungen von Dämmschichtvarianten in den Relationen ihrer Wärmedurchlaßwiderstände, der Schichtdicke, Massen, Anwendungsbereiche und Preise. Kollege Dr. Arndt appellierte an alle Experten, ihre Öffentlichkeitsarbeit zur Durchsetzung des energieökonomischen Bauens zukünftig breiter zu entfalten.

Prof. Dr. Kraft (TU Dresden) sprach über „Die Wärmelast als Funktion der Heizungs-, Lüftungs- und Klimatisierungssysteme", wobei er die Summe aller Maßnahmen zur Reduzierung des Heizwärmeverbrauchs in einem Modell zusammenfaßte.

Es wurden energetische und thermodynamische Begriffe definiert, der Energiekreislauf und die Optimierung des Heizungssystems bei geringster Primärenergiemenge dargestellt.

Danach folgten Darlegungen über die Wirkungsweise von Wärmepumpen und die Grenzen ihres Einsatzes.

Zu den effektiven Heizungssystemen, die bei geringer Lufttemperatur ausreichende Wärme und Behaglichkeit sichern, zählt die Strahlungsheizung.

Prof. Kraft erläuterte die Grundsätze der Wärmerückgewinnung und der Abwärmenutzung; er umriß abschließend die psychologischen Aspekte der Verbesserung der subjektiven und objektiven Wirkung der Heizungssysteme als eine gemeinsame Aufgabe des Heizungsingenieurs und des Architekten.

Über den rationellen Energieeinsatz als eine volkswirtschaftliche Aufgabe der Industriebauprojektierung im VEB BMK Süd sprach der Direktor des Ipro Karl-Marx-Stadt, Oberingenieur Auerswald. Er vermittelte einen Überblick über die beispielgebenden Aktivitäten dieses Projektierungsbetriebes, der auf der Basis einer langfristigen energieökonomischen Konzeption arbeitet. Hierbei orientiert die Industriebauplanung auf eine enge perspektivische Zusammenarbeit mit den Investitionsauftraggebern und der Bezirksplankommission.

Bei der Erarbeitung von Entwurfslösungen wurde u. a. beim Vorhaben „Numerik" durch Variantenvergleiche der umbaute Raum von 310 000 m³ auf 164 000 m³ reduziert, was eine Senkung des Wärmebedarfs von 8500 MW auf 4900 MW bedeutet.

Die Arbeit mit dem Projektpaß wurde auf Ergebnisse energieökonomisch günstiger Projektlösungen erweitert.

Bis 1984 wird ein Experimentalbau realisiert, in dem eine Systemlösung Wärmepumpenheizzentrale, Solar-Wasseraufbereitungsanlage sowie verbesserte Umhüllungs- und Fensterkonstruktionen in einem achtgeschossigen SKBS-75-Bau erprobt werden. Als Spezialprojektant für eingeschossige Mehrzweckbauwerke arbeitet dieser Betrieb maßgeblich an der wärmeschutztechnischen Verbesserung der Umhüllungselemente, -konstruktionen und -anschlüsse, wobei sich Neuererkollektive aktiv beteiligen.

Im Beitrag von Prof. Dr. Lahnert (HAB Weimar) über energieökonomische Probleme in der Diskussion des UIA-Kongresses 1981 in Warschau wurde herausgestellt, daß sich die Arbeitsgruppe „Arbeitsplätze" auch unter der Thematik der Arbeitsumweltgestaltung sehr intensiv mit der Energieökonomie auseinandersetzte.

An Beispielen aus sozialistischen Ländern wurde nachgewiesen, daß durch Standortvarianten mit unterschiedlichen Energieverteilungssystemen Differenzen bis zu 80 Prozent auftraten und die Minimierung laufender Aufwände ein allseitig koordiniertes Handeln voraussetzt, da energieökonomisch optimale Gebäudelösungen nur unter komplexer Betrachtung des Betriebsverhaltens in allen seinen Komponenten erzielt werden können.

Es wurde allgemein bestätigt, daß bis zu 85 Prozent aller Einsparungen in den frühen Phasen der Investitionsvorbereitung erzielt werden. Der damit verbundene Arbeitsaufwand, betonte Prof. Lahnert, überfordert unsere derzeitige Industriebauplanung ganz beträchtlich und wird nicht effektivitätsgerecht stimuliert.

Der Vertreter der UdSSR, Architekt Tschetyrkin, forderte, daß die Projektierungsleistung hauptsächlich nach der Qualität gemessen werden sollte. Er brachte dazu ein Beispiel, wonach durch 16 000 Rubel erhöhte Projektierungskosten für Variantenuntersuchungen ein um 16,8 Millionen Rubel verringerter ökonomischer Aufwand in einem Nutzungszeitraum von nur 3 Jahren erreicht wurde.

So ist auch in das Abschlußprotokoll der UIA-Arbeitsgruppe folgender Schlußsatz aufgenommen worden: „Nicht die Größe der Erstinvestition ist entscheidend, sondern die Produktivität des fertigen Industriebetriebes und das Wohlbefinden der Menschen im Industriekomplex, im Betrieb, im Gebäude und im Raum!"

Der zweite Beratungstag wurde eröffnet mit einem Referat von Prof. Dr. Elze, Vorsitzender des Fachverbandes Bauwesen der KDT, über die interdisziplinäre Zusammenarbeit zur wärmetechnischen Optimierung von Industriegebäuden in der Projektierung.

Ausgehend von grundlegenden Gedanken zur Rolle des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes bei der Optimierung von Projektlösungen, setzte sich Prof. Elze besonders mit dem subjektiven Teil der Entwicklungsprobleme und der Entscheidungsfindung auseinander.

Er führte weiter aus, daß die Kompliziertheit der Variantenuntersuchungen, um in die Nähe des technisch-ökonomischen Optimums zu kommen, darin besteht, im Interesse der Volkswirtschaft den Gesamtaufwand für die Vorbereitung und Errichtung sowie für die volle Nutzungszeit des Bauwerkes auf ein Minimum zu senken.

Dazu bedarf es eines intensiven interdisziplinären Zusammenwirkens der Menschen, die einerseits durch die „Explosion des Wissens" in Spezialisten zersplittert sind, andererseits aber das gleiche Ziel, das volkswirtschaftliche Optimum, haben. Dabei geht es darum, die Vorzüge des Sozialismus mit der wissenschaftlich-technischen Revolution durch das bewußte kollektive Handeln persönlich engagierter Menschen im schöpferischen Entwurfs- und Konstruktionsprozeß sinnvoll zu verbinden.

Prof. Elze unterstrich besonders die hohe Verantwortung des BdA der DDR und der KDT für die schnelle Vermittlung des aktuellen Wissens durch Schulen und Qualifizierung.

Dr. Wilde (MLK) erläuterte das Erzeugnisangebot für Mehrzweckgebäude des MLK aus der Sicht der Verbesserung des bautechnischen Wärmeschutzes. Das MLK steht an der Schwelle, das Erzeugnisangebot der letzten 10 Jahre durch eine neue Generation mit verbesserten material- und energieökonomischen Parametern abzulösen.

Nach Darlegung des methodischen Herangehens wurden konstruktive Beispiele der Variationsmöglichkeiten vorhandener Bauteile zur annähernden Sicherung des bautechnischen Wärmeschutzes vorgestellt und erreichbare prozentuale Anteile aufgezeigt.

Die neue Entwicklungskonzeption sieht vor

- eine Unterteilung des 6000-mm-Grundrißrasters und des 1200-mm-Höhenrasters
- die Einführung der 300 mm starken komplettierten Gasbetonaußenwand
- doppelte kittlose Verglasung und Zweischeibenfenster mit ausgeschäumter Rahmenkonstruktion
- verbessert gedämmte Tore und Türen
- verbesserte Tor- und Türgewände ohne Wärmebrücken
- neue gedämmte Sockelwandplatten
- neue Leichtstahlprofil-Fachwerkkonstruktionen

Die Einführung ist nach einem Stufenplan vorgesehen, nachdem zunächst die fachlichen Voraussetzungen zur Erfüllung von TGL 35 424 in den Projektierungsbetrieben geschaffen werden und danach die sukzessive Bereitstellung der Erzeugnisse erfolgt.

Dr. Wilde unterrichtete abschließend über die prozentuale Abdeckung der Transmissionswärmeverluste der verbesserten Elemente und unterbreitete ein Nachnutzungsangebot an Projektierungshilfsmitteln zur Anwendung des neuen Standardkomplexes „Bautechnischer Wärmeschutz".

Zur gleichen Thematik, aber über das Erzeugnisangebot des Betonleichtbaukombinates für eingeschossige Mehrzweckbauwerke, sprach Dipl.-Ing. Weise (BLK).

Ausgehend von den neuen wärmeschutztechnischen Anforderungen, sind folgende Entwicklungen vorgesehen:

- engere Staffelungen der Systemhöhen auf n × 600 mm und der Systembreiten auf n × 3000 mm von 6000 bis 24 000 mm
- Reduzierung der Dachneigung von 10 auf 5 Prozent
- Verbesserung der 188-m-Außenwand durch Substitution der Schwerbeton-, Paß- und Ergänzungselemente durch Gasbeton als 1. Stufe
- Verbesserung der Sockelwandplatten gemeinsam mit dem MLK
- Veränderung der Gasbetonaußenwände auf 300 mm Dicke in der Güteklasse GB 0,60/50
- Einführung eines Fensterschaftelementes
- Verstärkung der Dachdämmung auf 80 bis 100 mm
- Reduzierung des Flächenanteiles der Fenster mit Doppelverglasung auf 21 Prozent der Außenwandfläche
- Einsatz gedämmter Türen und Tore.

Die Einführung der 300 mm dicken Außenwand und der 5-Prozent-Binder ist ab 1983 vorgesehen, die übrigen Verbesserungen hängen von den Zulieferungen anderer Bereiche ab.

Das letzte Referat des Seminars hielt die Kollegin Dipl.-Ing. Barbara Schramm (VEB Kombinat Technisches Glas Ilmenau). Unter dem Thema „Energieökonomie und Glasanwendung" forderte sie einen sinnvollen Einsatz des Glases mit verbessertem Wärme- und Sonnenschutz und stellte die am meisten zu schützende Energie, die des arbeitenden Menschen mit seinen Tageslichtbedürfnissen, an den Anfang ihrer Ausführungen.

Mit dem Hinweis, daß bei Fenstern nur etwa 50 Prozent des Wärmeverlustes durch das Glas verursacht werden und die andere Hälfte auf Undichtigkeit der Rahmenkonstruktion entfällt, widersprach Kolln. Schramm der These, daß durch die Fensterflächen die meiste Wärme verlorengehe.

Dem außenliegenden Sonnenschutz müsse mehr Bedeutung beigemessen werden, wurde festgestellt und die Möglichkeit der Herstellung von 2fach-Thermoscheiben mit einem k-Wert = 1,4 dargelegt, wobei Qualität der Ausführung und spezielle Gasmischung im Zwischenraum ihren hohen Gebrauchswert sichern.

An vier Beispielen wies Kolln. Schramm den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Glasanwendung, Heizung, Lüftung und Beleuchtung nach und schlußfolgerte, daß energieökonomische Probleme im Industriebau allein durch die Reduzierung der Glasflächen nicht optimal zu lösen sind.

Diskussion

Dr. Petzold (TU Dresden) informierte anhand von Lichtbildern über die Ergebnisse eines Ideen-Wettbewerbes zur architektonischen Verbesserung der Außenwände eingeschossiger Mehrzweckbauwerke. Die gezeigten Fassadenlösungen gaben einen guten Einblick in gestalterische Möglichkeiten, die mit neuen, auch wärmetechnisch verbesserten Bauelemente-Sortimenten erzielt werden können. Mit solcher Variabilität ist dann der Architekt in der Lage, seinem Entwurf eine den gegebenen funktionellen und örtlichen Anforderungen entsprechende architektonische Aussage zu geben.

Koll. Rothe (Kombinat Anlagen- und Gerätebau Halle) gab einen Diskussionsbeitrag zu einigen Problemen der Lüftung von Produktionsgebäuden und forderte, daß die Minimierung der aufzuwendenden Primärenergie, ohne die Funktion und Technologie des Gebäudes und die physiologischen Grundsätze zu verletzen, oberstes Ziel ist.

Dipl.-Ing. Krauß (Bezirksfachgruppe Suhl) berichtete über die Aspekte des energieökonomischen Bauens in den Südbezirken der DDR sowie über den Einsatz von Wetterschalen vor Gasbetonelementen und kritisierte, daß in der Anwenderrichtlinie zu TGL 35 424 der Industriebau fast völlig vernachlässigt ist.

Prof. Dr. Bonitz (Bauakademie) stellte in seinem Beitrag die Wechselwirkung des energieökonomischen Bauens mit vielen anderen Faktoren, insbesondere bei der Standortplanung, heraus und wies auf die Zunahme des Rekonstruktionsanteiles hin, der bis 1985 etwa 80 Prozent aller Industrieinvestitionen in Anspruch nehmen wird.

Zur Senkung des Energieverbrauchs wird die Frage der Transportoptimierung bei vielfach starker Zersplitterung der Kapazitäten eine wesentliche Rolle spielen, die im Rahmen grundfondswirtschaftlicher Untersuchungen, an denen auch die Industriebauplanung zwingend mitwirken sollte, zu Konzentrationen führen müssen.

Zur Thematik der Energieökonomie und der Gestaltung sprach Dipl.-Ing. Balke (BMK Erfurt, Ipro Jena) und stellte fest, daß es mit der energieökonomischen Aufbesserung von Elementen und Details allein nicht gegeben ist, denn die wärmetechnischen Forderungen greifen tief in die Gestaltung ein. Deshalb muß die Gelegenheit genutzt werden, das gesamte Angebotssortiment komplex neu zu durchdenken und intensiv durchzuarbeiten, einschließlich einer wesentlichen Verbesserung der Gestaltung.

Kollege Metze (BMK Ost) sprach über die koordinierende Verantwortung der Architekten, die vielfach heute nicht mehr gegeben ist, und setzte sich dann kritisch mit dem Referat der Kollegin Schramm auseinander.

Abschließend schlug Kollege Metze vor, schnellstens eine Arbeitsgruppe „Bauphysik" zu bilden, die durch einen breiten Erfahrungsaustausch und Koordinierung vielfältiger Aktivitäten zur effektiveren Durchsetzung des bautechnischen Wärmeschutzes in der Industrieprojektierung beiträgt.

Dipl.-Ing. Ruhe (BMK Kohle und Energie) wies eingangs auf die bestehende Diskrepanz zwischen den Forderungen des Standardkomplexes 35 424 und den effektiven Realisierungsmöglichkeiten bis zum Wirksamwerden der neuen Sortimente hin und forderte, insbesondere auch Wandlösungen zu entwickeln, bei denen aus funktionellen Gründen Gasbeton nicht anwendbar ist.

Recht kritisch wies Kollege Ruhe auf die unterschiedlichsten Ausdrucksformen bestehender Angebotslösungen hin, mit denen im Ensemble überhaupt nicht mehr einheitlich architektonisch zu gestalten ist, und rief auf, die Chancen der Entwicklung neuer Bauwerksgenerationen so zu nutzen, daß wir unserer nächsten Menschengeneration überzeugend gestaltete Bauten überlassen können.

Über die Verantwortung des TGA-Ingenieurs in der Energieökonomie sprach Kollege Rößger, Ipro Karl-Marx-Stadt, und wies auf die unbedingt notwendige Zusammenarbeit zwischen Architekt, TGA- und LTA-Ingenieur sowie dem Produktionstechnologen hin. Er stellte kritisch fest, daß das Kombinat TGA zu sehr nur die ihm übertragenen eng begrenzten Aufgaben sieht, ohne alle Einflußfaktoren zu berücksichtigen.

Dipl.-Ing. Decker (Ipro Karl-Marx-Stadt) umriß die nächsten Aufgaben zur Überarbeitung der eingeschossigen Mehrzweckbauwerke in Verbindung mit den Gestaltungsfragen, insbesondere im Fensterbereich, der Traufe und der sogenannten Attikaausbildung. Er ging dann auf das Engagement des Architekten ein, der besonders als Komplexarchitekt die allseitig ordnende und koordinierende Aufgabe zur Sicherung des Gebrauchswertes unseres Finalproduktes zu erfüllen hat.

Noch einmal ergriff Prof. Elze das Wort, drückte seine Zustimmung zum Tagungsverlauf aus und unterstrich die Komplexität der Aufgaben, insbesondere bei der Entwicklung neuer Angebote einschließlich der gestalterischen Verbesserungen. Er unterstrich die Forderungen zur zwingenden Mitwirkung der Industriebauplanung bei grundfondswirtschaftlichen Untersuchungen und schlug abschließend vor, einen Erfahrungsaustausch über den Einsatz von Komplexarchitekten im Industriebau zu organisieren.

Dipl.-Ing. Rüpprich (BMK Kohle und Energie) stellte den Antrag, in den „Arbeitsstandpunkten" die Fragen der Architektur in Verbindung mit dem energieökonomischen Bauen noch besser herauszuarbeiten und auch die spezifischen Aufgaben des BdA der DDR und speziell der ZFG „Industriebau" aufzunehmen.

Als Architekt beim GAN Kombinat Kraftwerksanlagenbau sprach Dipl.-Ing. Böhm über Probleme der energieökonomischen Abstimmung und Arbeitsteilung zwischen den technologischen und bautechnischen Projektanten anhand eines Beispiels. Die Wichtigkeit von „Bauentwurfszeichnungen" als Informationsträger im Sinne der Komplexität aller Einflußfaktoren wurde vom Kollegen Böhm herausgestellt und der Wunsch ausgesprochen, daß auch die Bauabteilungen der Industriezweige an den Verteilerschlüssel des Ministeriums für Bauwesen angeschlossen werden.

Als letzter Diskussionsredner informierte Dipl.-Ing. Gräbner, Sekretär des BdA/DDR, über die angelaufenen Ideenwettbewerbe der Hauptstadt und forderte zur Teilnahme auf. Er teilte außerdem mit, daß die Bauakademie, Institut für Industriebau, einen Wettbewerb zur Gestaltung und zum Ausbau der SKBS 75 vorbereitet.

Schlußwort

Zum Abschluß stand mir die Aufgabe zu, eine erste Auswertung des Seminars vorzunehmen und die Ansatzpunkte für die weiteren Aufgaben der Industriearchitekten zur Durchsetzung des energieökonomischen Bauens abzuleiten.

Dabei konnte ich einschätzen, daß die eingangs dargelegte Zielstellung unseres Seminars erreicht wurde, und wir beginnen können, dieses in der Zentralen Fachgruppe auszuwerten, die Arbeitsstandpunkte zu ergänzen und zu präzisieren und als Thesen zu veröffentlichen. Darin werden die spezifischen Aufgaben der Industriearchitekten, die den Entwurfsprozeß in Planung und Projektierung betreffen, herausgearbeitet und mit unserem gesellschaftlichen Auftrag der Ordnung und Gestaltung der gebauten räumlichen Arbeitsumwelt in Einklang gebracht. Kritisch mußte ich feststellen, daß die vom Ministerium für Bauwesen zur breitenwirksamen Einführung des Standardkomplexes „Bautechnischer Wärmeschutz" festgelegten Aktivitäten nicht überall termingerecht und in erforderlicher Aussage für den Industriebau praxiswirksam wurden. Was uns zur planmäßigen Durchsetzung des energieökonomischen Bauens fehlt, sind verbindliche Einführungstermine und phasengerechte Gültigkeit des Erzeugnisangebotes.

Den Vorschlag zur Gründung einer Arbeitsgruppe Bauphysik, deren Leitung ich in der Verantwortung des Institutes für Industriebau der Bauakademie sehe, unterstützt die ZFG „Industriebau" mit Nachdruck, um durch einen breiten Erfahrungsaustausch und Auswertung nachahmenswerter Beispiele eine sinnvolle Koordinierung und Arbeitsteilung bei der Schaffung von Arbeitsmitteln zur Durchsetzung von TGL 35 424 zu verwirklichen.

Die Anregung zur Durchführung eines Erfahrungsaustausches mit Komplexarchitekten des Industriebaus wird unsere Fachgruppe in den Arbeitsplan 1982 aufnehmen. Dabei sehen wir die Komplexität unseres Architektenschaffens darin, die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Planung, Vorbereitung und Projektierung so zu sichern, daß ein hoher gesamtvolkswirtschaftlicher Nutzeffekt der Investitionen, der sich sowohl im materiellen als auch im ideellen Gebrauchswert, der optimalen Gestaltung der Arbeitsumwelt und der architektonischen Lösung darstellt.

Bei der langfristigen Entwicklung offener Bausysteme mit allen ihren Kriterien der funktionellen, konstruktiven, bauphysikalischen und bautechnologischen, aber auch nicht zuletzt architektonischen Gestaltung ergibt sich die dringende Notwendigkeit, Ideenwettbewerbe auszuschreiben, die das breite Fachwissen und die praktischen Erfahrungen unserer Industriearchitekten in die Weiterentwicklung des Erzeugnisangebotes einfließen lassen.

So, wie wir uns verstärkt dafür einsetzen werden, durch Variantenuntersuchungen die volkswirtschaftlich effektivste Lösung aus den Wechselbeziehungen zwischen Energieökonomie, Materialeinsparung, Bauaufwandssenkung und aktivierender Arbeitsumweltgestaltung zu erreichen, erwarten wir aber auch, daß zukünftig jeder Investitionsauftraggeber gesetzlich verpflichtet wird, die Industriebauplanung der BMK bei ihren grundfondswirtschaftlichen Untersuchungen einzubeziehen.

Wir Architekten sind bereit, in enger Zusammenarbeit mit allen in den Planungs-, Vorbereitungs- und Durchführungsphasen beteiligten Fachleuten gemeinsam um die beste Lösung zu ringen, um mit Beharrlichkeit, Engagement und Überzeugungskraft, gestützt auf unsere Fachkenntnisse und das Wissen um die gesellschaftlichen Zusammenhänge, den höchsten volkswirtschaftlichen Nutzeffekt der Industrieinvestitionen sichern zu helfen.

Thesen zur Energieökonomie im Industriebau

für die spezifischen Aufgaben des Industriearchitekten im Entwurfsprozeß der Planung und Projektierung.

Zentrale Fachgruppe „Industriebau" des BdA/DDR

Die nachfolgenden Thesen dienten in ihrer ursprünglichen Fassung als Arbeitsstandpunkte der Vorbereitung und inhaltlichen Orientierung des Seminars der Zentralen Fachgruppe „Industriebau" des BdA der DDR am 3./4. 9. 1981 in Karl-Marx-Stadt. Sie sollten gleichzeitig eine Diskussionsgrundlage zu den Problemen des energieökonomischen Bauens unter Beachtung der Prinzipien der Materialökonomie bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung von Industriebauten bilden.

In Auswertung der anläßlich des Seminars gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse wurden diese Aussagen zu Thesen verdichtet, um den Architekten des Industriebaues als Leitfaden für die weitere Durchsetzung energieökonomischer Gesichtspunkte bei der Planung und Projektierung von Bauten der Industrie zu dienen.

1. Volkswirtschaftliche Zielstellung

– Seit den frühen 70er Jahren sind die Weltmarktpreise für Energieträger und Rohstoffe gegenüber Fertigerzeugnissen sprunghaft gestiegen. Angesichts der Wirtschaftsstruktur der DDR ist damit eine bedeutende außenwirtschaftliche Belastung verbunden. Doch auch die Aufwendungen für die inländische Energie- und Rohstoffgewinnung weisen eine erheblich steigende Tendenz auf.

– Mehr als 35 Prozent des Aufkommens an Gebrauchsenergie werden gegenwärtig für die Beheizung von Industrie-, Wohnungs-, Gesellschafts- und Landwirtschaftsbauten verwendet. Die Senkung des spezifischen Heizenergieverbrauchs ist daher eine Aufgabe von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung.

– Gemäß dem derzeitigen Kenntnisstand und den gegebenen Möglichkeiten sind etwa zwei Drittel der Wärmeenergieeinsparung durch die wärmetechnische Verbesserung der Gebäudehülle wie Außenwände, Dächer, Fenster, Kellerdecken und erdanliegende Fußböden zu realisieren.

– Dem Industriebauarchitekten obliegt die wichtige Aufgabe, in Zusammenarbeit mit dem technologischen Projektanten und dem Heizungsingenieur das energieökonomische Bauen der Qualitätsbewertung von Industriebauten als vorrangiges Kriterium zugrunde zu legen unter Beachtung eines möglichst optimalen Verhältnisses von Energie- und Materialökonomie.

– Beginnend bei der Industriebauplanung über die Standortwahl, die Gebäudegruppierung und -zuordnung, die Geometrie der Gebäude, die Raumproportionierung und -zuordnung, das Verhältnis zwischen Volumen und Umfassungsflächen sowie der geschlossenen zu verglasten Flächen und schließlich über die Gestaltung und konstruktive Durchbildung der Einzelbauglieder auf der Grundlage von TGL 35 424 „Bautechnischer Wärmeschutz" sind stets energieökonomische Gesichtspunkte sinnvoll und durchgängig in die Planung und Projektierung einzubeziehen, um einen hohen Nutzeffekt der Industriebauten zu sichern.

2. Aspekte des energieökonomischen Entwerfens

2.1. Industriegebiets- und Industriebauplanung

– Über wesentliche Effekte der Energieökonomie im Industriebau wird bereits in den Frühphasen der Planung bzw. bei der Standortwahl entschieden, weil hier durch Variantenvergleiche die volkswirtschaftlich günstigste Lösung bezüglich der Wechselwirkungen zwischen Energieeinsparung, Bauaufwandsenkung und Materialökonomie zu ermitteln ist.

– Bei der Mitwirkung an grundfondswirtschaftlichen Untersuchungen ist prinzipiell davon auszugehen, daß Rekonstruktions-, Erweiterungs- oder Neubaumaßnahmen zu einer möglichst geringen Inanspruchnahme von Energie führen.

– Generell sind eine engere Verflechtung der Bereiche Arbeiten – Wohnen – Erholen sowie eine Verdichtung der Bebauung anzustreben. Dabei ist die Konzentration der Emissionen als Folge der Kapazitätserhöhung bei der Standortfestlegung zu beachten.

– Bei der Planung von Industriegebieten und der Standortoptimierung ist die Energiewirtschaft in Zusammenarbeit mit dem territorial zuständigen Energiekombinat komplex zu optimieren und der Energieträgereinsatz so zu bestimmen, daß der Energieverbrauch zu einem entscheidenden Kriterium wird. Hierzu gehören:

- Die Auswahl der zweckmäßigsten Energieträger
- Die Senkung des spezifischen Energieverbrauchs
- Die Nutzung von Anfallenergie
- Die gemeinsame Nutzung von Energieerzeugungs- sowie weiteren Hilfs- und Nebenanlagen

Ein wichtiges Teilergebnis der Optimierung ist die Ausweisung kurzer Trassen für die komplexe Versorgung des Gebietes.

– Bei der Entscheidung hinsichtlich Rekonstruktion oder Neubau haben energieökonomische Aspekte besonderes Gewicht.

– Standorte mit negativen klimatischen Einflüssen wie Kaltluftseebildung und besondere Windgefährdung sollten vermieden werden, die gewählte Bebauungsform soll Windbeschleunigung ausschließen.

– Durch Weiternutzung vorhandener Bausubstanz und Minimierung von Abbruchmaßnahmen ist eine bedeutende Energieeinsparung zu erzielen.

– Wesentliche Möglichkeiten zur Energieeinsparung bestehen auf dem Verkehrssektor, insbesondere zur Erdölersparnis:

- Kurze Wege zwischen Arbeiten und Wohnen verringern den Verkehr generell.
- Günstige Angebote im öffentlichen Personennahverkehr schränken den Individualverkehr ein.
- Für den Güterverkehr ist eine Verlagerung vom Straßen- auf den Schienen- und Wasserstraßentransport anzustreben.
- Die Verminderung der Standortzersplitterung von Betrieben vermindert deren Verkehrsbedürfnisse.
- Bei der Lageplankonzeption sind die künftigen Transport-, Lager- und Umschlagprozesse als wesentliche Faktoren bezüglich eines möglichst sparsamen Treibstoffeinsatzes zu betrachten.

– Die Nutzung der Kopplung von Wärme und Kraft sowie von Wärme und Kälte ist in den Industriegebieten verstärkt zu realisieren.

– Planerische Maßnahmen als Voraussetzung für eine ausgeglichene Lastverteilung bieten Möglichkeiten, die Spitzenbelastung von Energieerzeugungsanlagen herabzusetzen und damit eine rationellere Energieanwendung zu sichern.

2.2. Gebäudekonzeption

– Variantenuntersuchungen sind mit dem Ziel durchzuführen, den Energieaufwand für Raumheizung, Lüftung und Beleuchtung zu optimieren.

– Die Verringerung des Wärmebedarfs für Gebäude und Anlagen der Industrie erfordert eine wirksame Verbesserung der wärmetechnischen Qualität der Umfassungskonstruktionen. Bei der Instandsetzung von Gebäuden sind wärmetechnische Schwachstellen vorrangig zu verbessern.

– Der Heizenergiebedarf ist bei Baukörpern mit kleinster Oberfläche je Einheit Geschoßfläche am geringsten. Kompakte Gebäude mit quadratischer Grundfläche sind vorteilhafter als langgestreckte, mehrgeschossige günstiger als eingeschossige.

– Anzustreben sind möglichst kompakte Gebäudelösungen, deren räumliche Disposition Zwangslüftung bzw. Klimatisierung ausschließt, sofern spezielle Nutzungen oder anlagentechnische Bedingungen dies nicht erfordern.

– Bei mehrgeschossigen Gebäuden ergeben die nach Süden und Norden orientierten Längsseiten einen Gewinn an Sonnenstrahlung im Winter bzw. eine minimale Wärmestrahlenbelastung im Sommer.

– Für Räume mit hohen bauphysikalischen Forderungen (z. B. hohe Temperatur und/oder hohe Luftfeuchte) ist der Außenwandanteil zu minimieren unter Beachtung der Möglichkeit natürlicher Belüftung. Gelingt dies nicht, sind derartige Räume vorrangig im Gebäudeinnern anzuordnen.

– Gleichartig temperierte Räume sind nach Möglichkeit zusammenzufassen.

– Überdimensionierte Fensterflächen und Oberlichter sind zu vermeiden, sofern letztere nicht der natürlichen Lüftung im Sommerbetrieb dienen.

2.3. Bauwerksteile

– Der Anteil zu öffnender Fenster (Lüftungsflügel) ist zu verringern, der Anteil an Festverglasungen zu erhöhen.

– Sonnenschutzeinrichtungen sind möglichst als bewegliche Verschattungskonstruktion (z. B. Außenjalousien, Markisen) auszubilden, da sie durch wahlweisen Einsatz den Energiegewinn im Winter nicht beeinträchtigen.

– Der Nutzeffekt beim Einsatz von Dämmstoffen ist an wärmetechnischen Schwachstellen am größten. Anzustreben ist daher nicht die besonders gute Dämmung einiger weniger Gebäude oder Bauteile, sondern der annähernd gleiche Wärmedämmwert vergleichbarer Außenbauwerksteile.

3. Energieökonomie und Architektur

– Die Vielzahl der energieökonomischen Forderungen stellt den Architekten des Industriebaus vor komplizierte Optimierungsaufgaben, deren möglichst weitgehende Erfüllung sein ganzes persönliches Engagement erfordert.

– Die architektonische Qualität der Bauwerke wird in hohem Maße durch die Qualität ihrer Konstruktionssysteme und Elementesortimente mitbestimmt. Die notwendige Überarbeitung hinsichtlich des Wärmeschutzes unzureichender Sortimente bietet daher die seltene Chance, damit auch bisher unbefriedigende gestalterische und funktionelle Schwachstellen auf lange Sicht überzeugend zu lösen. Eine geringfügige Aufbesserung der bisherigen Bausysteme aus energieökonomischer Warte genügt also allein nicht.

– Alle Maßnahmen der Energieökonomie im Industriebau beeinflussen mittelbar oder unmittelbar die Arbeitsumwelt des Menschen mit ihren unbestrittenen Auswirkungen auf Wohlbefinden und Produktivität. Daher gibt es keine Alternative zwischen architektonischer Gestaltung oder Energie- und Materialökonomie, sondern nur deren sinnvolles Miteinander.



1

2

Schwimmhalle im Zentrum von Suhl

Dipl.-Ing. Ulrich Möckel, Architekt BdA/DDR
VEB (B) Wohnungsbaukombinat „Wilhelm Pieck" Suhl,
Abteilung Projektierung

Städtebauliche und funktionelle Lösung

Die Schwimmhalle ist ein Teil der Bebauung des Zentrums der Bezirksstadt zwischen dem Viadukt und der Stadthalle.
Dieser letzte größere Bauabschnitt auf der Nordseite des Stadtzentrums bildet mit dem 26geschossigen Wohnhochhaus einen städtebaulichen Schwerpunkt der Bezirksstadt. Die drei Gebäude – Gaststätte „Kaluga", Schwimmhalle und Hochhaus – wurden zu einem Gebäudeensemble zusammengefügt und durch eine zweite Fußgängerebene optisch miteinander verbunden. Die beiden Giebelscheiben an der Nordseite und Südseite der Schwimmhalle erhielten eine Werksteinfassade aus Grenzland-Syenit.

Die radial zum Mittelpunkt der Stadthalle verlaufende Südfassade der Gaststätte wird durch einen Gebäudevorsprung an der Schwimmhalle betont. Dieser städtebaulich markante Vorsprung trägt ein von Professor Willi Sitte gestaltetes Wandbild.
Die Schwimmhalle dient der massensportlichen Betätigung der Bevölkerung, der schwimmsportlichen Erziehung der Schüler der polytechnischen Oberschule, dem Training von Betriebssportgemeinschaften, dem Versehrtensport und verschiedenartigen schwimmsportlichen Wettkämpfen.
Das Gebäude gliedert sich in einen 30 m mal 60 m großen Hallenkörper und einen 12 m × 72 m großen, viergeschossigen Nebentrakt.

Die Eingangshalle befindet sich auf der Südseite in Höhe der Fußgängerebene.
Von dieser zugleich als Stau- und Warteraum dienenden Halle gelangt der Badegast über getrennte Zu- und Abgänge am Kassentresen zu den Umkleideräumen im ersten Obergeschoß. Diese Umkleideräume wurden getrennt nach Geschlechtern vorgesehen: einmal für den normalen Badebetrieb mit Wechselkabinen und Garderobenschrank und im anderen Falle für Schulklassen und Sportgemeinschaften als Sammelumkleideräume.

Zwischen den beiden Umkleidetrakten befindet sich ein Raum für die Aufsicht, das Raumpflegepersonal und für die Aufbewahrung von Wertsachen.
Für den Umkleidetrakt und die Tribüne wurde ein gemeinsamer Erschließungsgang vorgesehen, und beide Raumgruppen werden direkt durch Lichtkuppeln mit Tageslicht belichtet.

Von dem Umkleidetrakt erreicht der Badegast über einen Zwangsweg durch die Duschräume die im Erdgeschoß gelegene Halle.
Die Halle mit den Systemmaßen 30 m × 60 m beinhaltet das Mehrzweckbecken und die erforderlichen Nebenräume.

Das Becken mit hochliegendem Wasserspie-

1
Blick vom Ernst-Thälmann-Platz auf Hochhaus und Schwimmhalle

2
Fußgängerumgang und Eingang zur Schwimmhalle

3
Eingangs- und Kassenhalle

4
Mehrzweckbecken

5
Vorraum des Umkleidetraktes



Projektierungsbetrieb:

VEB (B) WBK Suhl, Abteilung Projektierung, Produktionsbereich II

Entwurf und Projektleiter:

Dipl.-Ing. Ulrich Möckel, Architekt BdA/DDR

Mitarbeiter:

Bauingenieur Dietmar Baumann
Bauingenieur Edeltraud Goedecke
Bauingenieur Detlef Hasenstein
Bauingenieur Regina Sesselmann

Statik:

Bauingenieur Peter Bochus
Dipl.-Ing. Martin Höfer

Heizungs- und Lüftungstechnik:

HLS-Ingenieur Wolfgang Rosendahl

Sanitärtechnik:

HLS-Ingenieur Bernd Schaube

Badewasserumwälzung:

HLS-Ingenieur Dieter Bromand

Elektrotechnik:

VEB Starkstromanlagenbau Leipzig/Halle, Projektierung Nordhausen

Regeltechnik:

VEB Geräte- und Reglerwerke Teltow, Außenstelle Erfurt

Schwachstrom:

PGH Bild und Ton, Zella-Mehlis

Wasseraufbereitung:

VEB Wasseraufbereitungsanlagen Markkleeberg

Erstausstattung:

VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Meiningen

Planträger

Rat der Stadt Suhl, Abteilung Jugendfragen, Körperkultur und Sport

Auftraggeber:

VEB (B) Hauptauftraggeber Suhl

Generalauftragnehmer:

VEB (B) Wohnungsbaukombinat „Wilhelm Pieck" Suhl



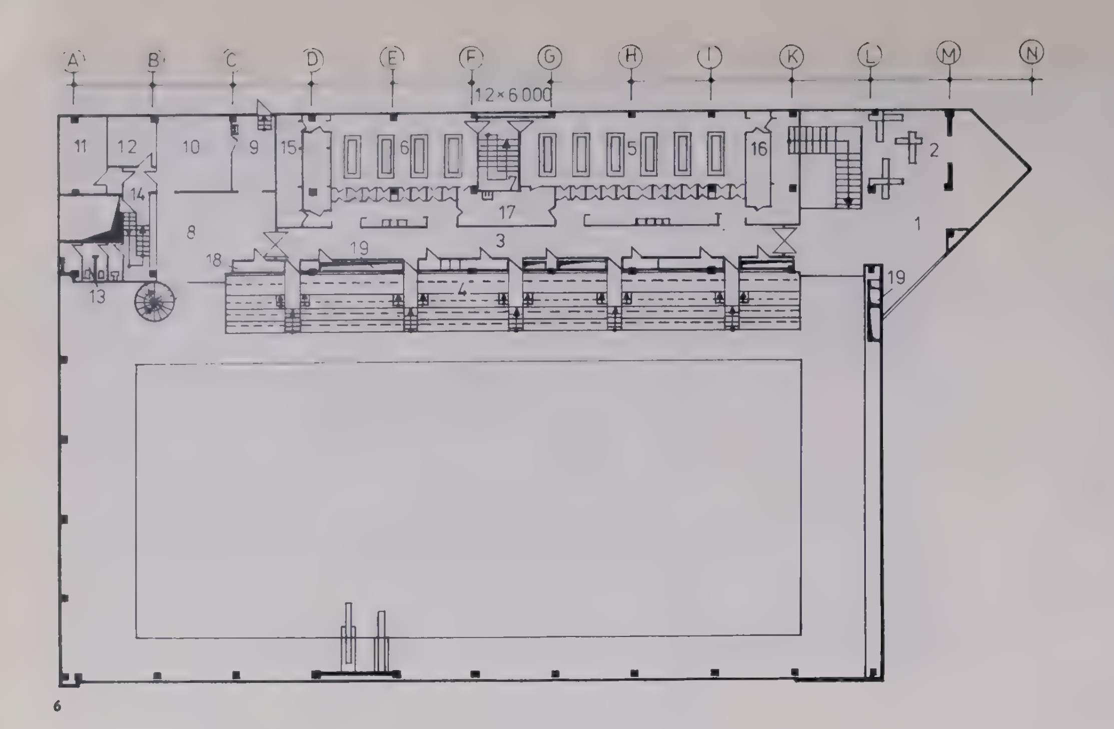
3

4



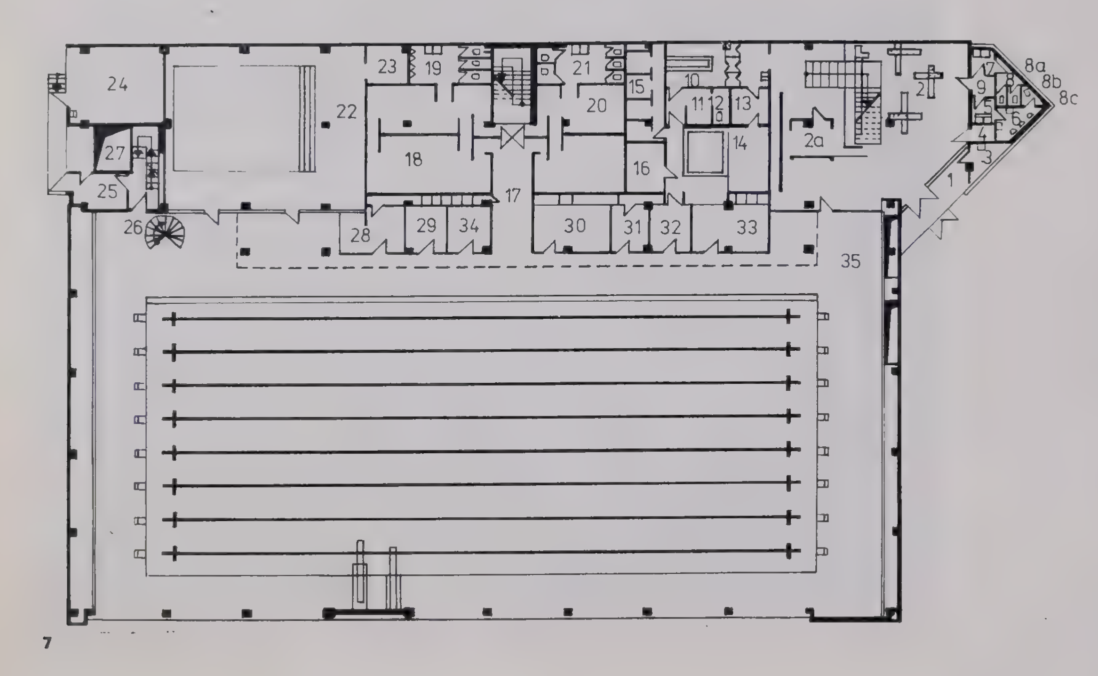
5





6

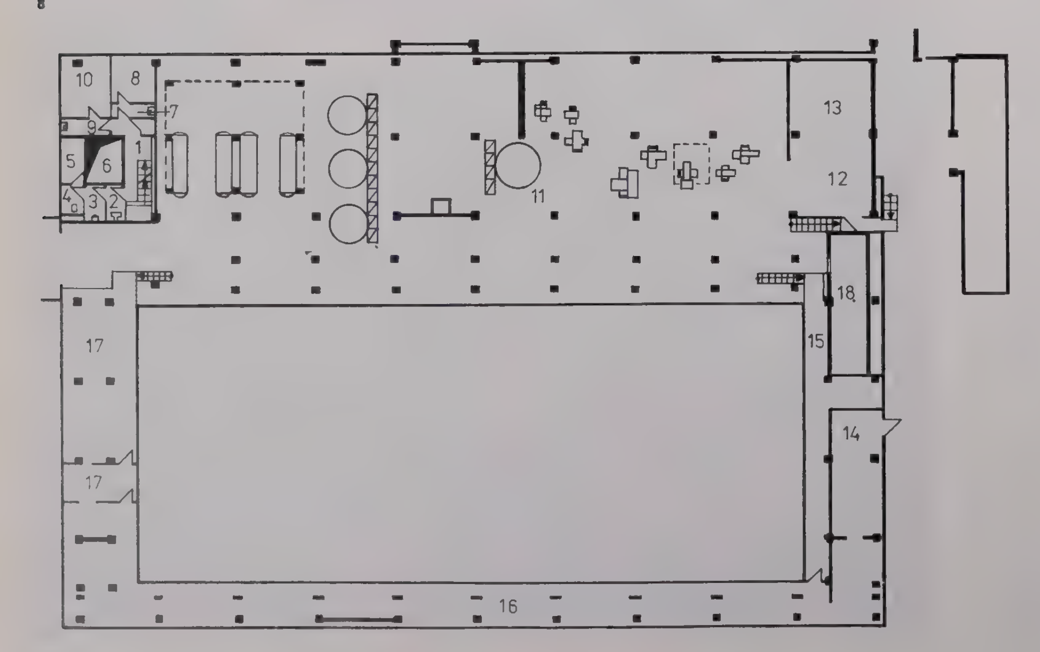
6
1. Obergeschoß 1 : 550
1 Eingangshalle
2 Garderobe Zuschauer
3 Stiefelgang
4 Tribüne
5 Umkleiden Männer
6 Umkleiden Frauen
7 Barfußtreppe
8 Imbißgalerie
9 Anrichte
10 Pausenraum Personal
11 Objektleiter
12 Sekretariat
13 WC
14 Personaltreppenhaus
15 Sammelumkleideraum Frauen
16 Sammelumkleideraum Männer
17 Aufsicht/Wertsachen
18 Abstellraum
19 Haustechnik



7

7
Erdgeschoß 1 : 550
1 Windfang
2 Eingangshalle
3 Reinigungsgeräte
4 Fernsprecher
5 WC-Vorraum
6 WC Herren
7 WC-Vorraum
8 WC Damen
9 WC Zugang
10 Sauna Umkleideraum
11 Sauna Vorwaschraum
12 Sauna WC
13 Sauna Aufsicht
14 Sauna Kaltwasserraum
15 Sauna Ruheraum
16 Saunakabine
17 Barfußgang
18 Duschen Männer
19 WC Männer
20 Duschen Damen
21 WC Damen
22 Lehrschwimmbecken
23 Schwimmgeräte
24 Chemikalienraum
25 Personaleingang
26 Personaltreppenhaus
27 Zuluftkanal
28 Schwimmeister
29 Sanitätsraum
30 Schwimmgeräte
31 Trainer
32 Schleuse
33 Massage- bzw. Aufwärmraum
34 Sportlehrer
35 Halle

8



8
Kellergeschoß 1 : 550
1 Personaltreppenhaus
2 Vorraum
3 WC Personal Männer
4 WC Personal Männer
5 Abstellraum
6 Zuluftkanal
7 Schleuse
8 Umkleideraum Personal
9 Schleuse
10 Umkleideraum Personal
11 Technische Zentrale
12 Schaltwarte
13 Gestellraum
14 Elektroanlagen
15 Beckenumgang Süd
16 Beckenumgang West
17 Beckenumgang Nord
18 Abluftkammer



9
Blick auf das Lehrschwimmbecken

gel hat die Größe von 21,00 m × 50,01 m und eine Tiefe von rund 1,80 m bis 3,90 m. Es dient dem normalen Badebetrieb, dem Wettkampfsport in allen Schwimmarten, dem Wasserballspiel und dem Kunstspringen vom Ein- und Dreimeter-Federbrett.

Das gefilterte, erwärmte und mit Chemikalien angereicherte Beckenwasser wird durch im Beckenboden montierte Einströmpilze in das Becken gepumpt und teilweise über die Rinne und teilweise über Ablaufgitter in der Beckenwand abgesaugt. Die damit erreichte vertikale Durchströmung garantiert eine optimale Umwälzung des Beckenwassers.

Die Beckenlänge von 50,01 m ermöglicht im Bedarfsfall die Anordnung einer elektronischen Einlauf- und Zeitmeßeinrichtung.

An der Ostseite der Halle, unter der mit Sitzbänken ausgestatteten Tribüne, sind die Nebenräume – wie Schwimmeisterraum, Raum für Erste Hilfe, Trainerraum und Geräteraum – angeordnet worden.
An der Fensterseite und an den beiden Stirnseiten der Halle werden dem Badegast beheizte Sitzmöglichkeiten angeboten.

Die Imbißgalerie im ersten Obergeschoß ist funktionell mit der Halle durch eine Wendeltreppe verbunden und kann von den Badegästen sowie auch von den Zuschauern genutzt werden.

Hauptgestaltungselement der Halle ist das türkisfarbene Mehrzweckbecken. Die Decke wird aus weißen perforierten Aluminiumelementen gebildet, und die beiden Stirnseiten erhielten eine Verkleidung aus orangefarbenen Aluminiumelementen. Alle anderen Wandscheiben wurden mit dunkelblauer Meißner-Strukturkeramik verkleidet.

Im Erdgeschoß, von der Halle durch eine Glaswand getrennt, befindet sich der Raum mit dem 9,2 m × 0,8 m großen Lehrschwimmbecken.
Der Saunakomplex mit Umkleideraum, Vorreinigung, Kaltwasserraum, Saunakabine und Ruheraum ist direkt von der Eingangshalle aus zugänglich.
Über eine Schleuse ist der Zugang von der Sauna zu der Halle möglich.
Der Zugang für das Personal liegt auf der Nordseite des Gebäudes. Vom anschließenden Personaltreppenhaus sind alle Betriebsräume, wie Verwaltung, Personalräume und Technikzentrale, erreichbar.
Die Technikzentrale wurde im Kellergeschoß des Nebentraktes angeordnet.

Konstruktive Lösung

Der Nebentrakt ist ein mehrgeschossiger Stahlbetonskelettmontagebau in VGB. Die Stützen gründen gelenkig auf der Wannenplatte. Das Gebäude wird durch Wand- und Vertikalscheiben stabilisiert.
Quer zur Gebäudeachse ist der Hallentrakt statisch an den Nebentrakt über jeden Dachbinder angehängt. Die Stabilisierung der Halle erfolgt durch den Nebentrakt und eine Wandscheibe. Die Dachkonstruktion besteht aus dem über 30,00 m spannenden Stahlfachwerkbinder.

Technische Gebäudeausrüstung

Für die Heizung der Schwimmhalle werden Warmwasserheizungsanlagen mit 90/70 °C und 110/70 °C verwendet. Das erstere Heizmedium dient der Versorgung der örtlichen Heizflächen und das letztere der Versorgung der Lüftungsanlagen, der Warmwasserbereitung und der Fußbodenheizung.

Für die lufttechnischen Anlagen ist sowohl reiner Außenluftbetrieb (Umkleideräume, Duschräume, Sauna) als auch Umluftbetrieb (großer Beckenraum, Lehrschwimmbeckenraum) vorgesehen.
Die Zuluft wird in der Halle an der Fensterfront hinter den Wärmebänken eingeblasen. Die Abluftführung erfolgt z. T. in den Nebenräumen unterhalb der Tribüne, sonst im Dachraum.

Die Bewässerung der sanitären Objekte erfolgt über einen Kaltwasserverteiler und die Warmwasserbereitung über vier Warmwasserbereiter mit je 5000 l Inhalt.

Für die Schwimmhalle wurde eine komplette Elektroanlage, bestehend aus Kraftanlage, Beleuchtungsanlage und Notbeleuchtungsanlage, projektiert.
Die Schwachstromanlage umfaßt die elektroakustische Anlage, die Telefonanlage und die Uhrenanlage.

Technische Parameter

Mehrzweckbecken:

Größe	21,00 m × 50,01 m
Fläche	1050,21 m²
Tiefe	1,835 m bis 3,935 m
Wasserinhalt	2920 m³
Wassertemperatur	24 bis 26 °C
Badewasserumwälzung	5fach je Tag

Lehrschwimmbecken:

Größe	9,20 m × 8,00 m
Fläche	76,6 m²
Tiefe	0,64 m bis 1,20 m
Wasserinhalt	67,7 m³
Wassertemperatur	25 bis 29 °C
Badewasserumwälzung	max. 10fach je Tag

Sauna:

36 Garderobenplätze
Tauchbecken 2,20 m × 2,43 m

Tribüne:

etwa 350 Sitzplätze
Umkleideräume

Frauen	128 Umkleideschränke
	2 Sammelumkleiden
Männer	192 Umkleideschränke
	2 Sammelumkleiden
Bebaute Fläche:	2871,45 m²
Bruttofläche:	9001,85 m²
Nettofläche:	7262,40 m²
Nutzfläche:	6785,30 m²
Verkehrsfläche:	477,10 m²

1

Klubgaststätte „Knappenhütte“ einer Feriensiedlung am Knappensee

Architekt BdA/DDR Jürgen Lienig

Autor

Bauingenieur Jürgen Lienig, Architekt BdA/DDR (Entwurf, Statik/Konstruktion, Innengestaltung Bauwirtschaft, Handelstechnologie)

Mitarbeiter

Dipl.-Ing. Wolfgang Göttl (Statik Sparrendach)
Ingenieur Karl-Heinz Rowoldt (Heizung, Lüftung, Sanitär)
Ingenieur Johannes Hoffmann (Starkstrom, Blitzschutz)

Kunstschmiedearbeiten

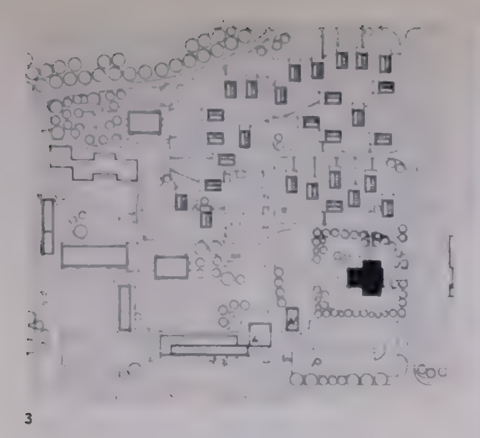
Koll. Schmitt, Taubenheim bei Bautzen

Der landschaftlich reizvoll gelegene Knappensee bei Hoyerswerda, ein ehemaliges Braunkohlentagebau-Restloch, lockt jährlich viele Naherholungssuchende, aber auch Urlauber aus allen Teilen unserer Republik sowie Gäste aus der ČSSR, der VR Polen und der Ungarischen VR an.

In den Jahren 1973 bis 1980 entstand an seinem Ostufer, auf der Hochkippe zwischen Knappenrode und Koblenz, eine Feriensiedlung auf der Grundlage einer Bebauungskonzeption von Prof. R. Göpfert und Dipl.-Ing. B. Neubert, TU Dresden. Er-

2





3

richtet wurde das Objekt in Eigenleistung einer Interessengemeinschaft von 40 Betrieben; Leitbetrieb war das Gaskombinat Schwarze Pumpe.

Die Feriensiedlung hat eine Kapazität von rund 680 Betten und dient vorwiegend der Naherholung in der Sommersaison. Ihre Bebauung besteht hauptsächlich aus Zeltdachhäusern (Finnhütten) sowie aus ein- und zweigeschossigen Flachdachbauten (Wohnungsbauelemente P 2).

Es entstand die Aufgabe, für die kulturelle und gastronomische Betreuung vorwiegend der Urlauber in der Sommersaison sowie für eine öffentliche Nutzung in der übrigen Jahreszeit eine zentrale Klubgaststätte mit zu schaffen.

Städtebaulich gestalterische Lösung

Bestimmend für die gestalterische Lösung sind die dominierende Gebäudeform, die Fassadengestaltung, die Innengestaltung sowie die Standorteinordnung der „Knappenhütte" in die vorhandene Kiefern- und Lärchenschonung am Nordostrand der Siedlung bei weitgehender Erhaltung der Natur.

▪ Die Gebäudeform lehnt sich an die benachbarte Finnhüttenbebauung an, sie wird aufgewertet durch die Größe und Unterteilung des Baukörpers in Haupt- und Nebenflügel.

▪ Für die Fassadengestaltung wesentlich sind die räumliche Gliederung und die farbliche Gestaltung der vier Giebeldreiecke sowie die schieferartige Dachfläche mit Dachgauben und der Terrassenaustritt im Sparrenbereich. Das differenzierte Einrücken der Giebel ist funktionell und gestalterisch vorteilhaft (Windfang, Rampe, Balkone, Terrassenüberdachung). Reizvolle Farbkontraste ergeben sich durch weiße Putzflächen gegenüber schwarz gebeizten Holzverschalungen im Bereich der wetterungeschützten Flächen oder der Naturholzverschalungen an den zurückliegenden geschützten Flächen.

▪ Die Innengestaltung besonders des Gästebereichs verleiht dem Gebäude die anspruchsvolle, persönliche Atmosphäre, die der Gast von einer Spezialgaststätte im „Hüttencharakter" erwartet. Bestimmend hierfür sind die Anordnung der drei Gasträume sowie der Kellerbar zueinander, die Winkligkeit des Sparrendaches, verschiedene Einbauten (Empore mit Freitreppe, Kamin), rotbraune Klinkerwände und -fußböden sowie die rustikale Möblierung aus Eschenholz. Ein Hell-Dunkel-Kontrast wurde dadurch erzielt, daß die gesamte Sparrendachkonstruktion schwarz und die Innen-



4

1
Außenansicht von Südwesten. Luftbild

2
Gastraum mit Treppe

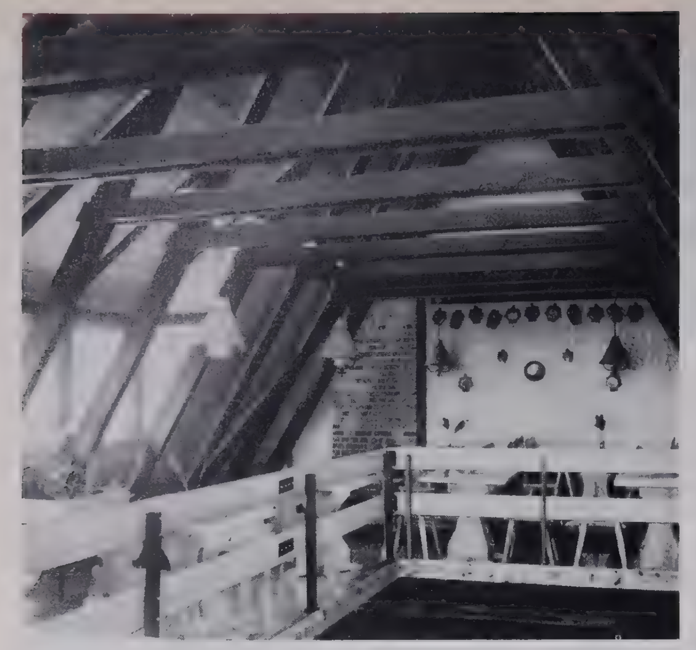
3
Lageplan der Feriensiedlung

4
Westansicht

5
Knappenhütte mit Blick auf die Feriensiedlung

5





6
Gastraum in der Empore

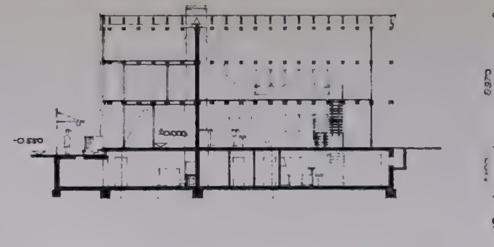


7
Gastraum im Erdgeschoß mit Kamin

8
Kellerbar

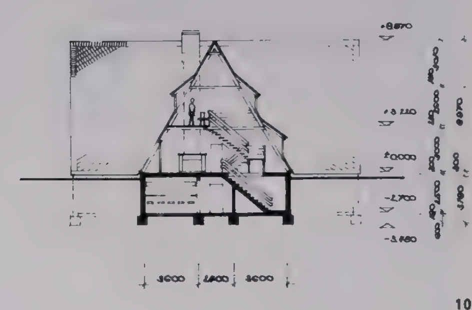


9
Längsschnitt
Hauptflügel
1 : 500



9

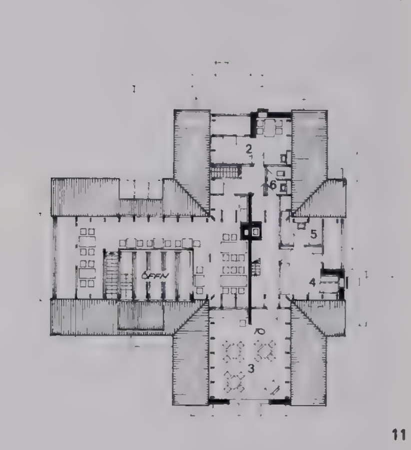
10
Querschnitt
Hauptflügel
1 : 500



10

11
Dachgeschoß 1 : 500
1 Gastraum
(27 Plätze Empore)
2 Gästezimmer
3 Klubzimmer
4–6 Wohnung für
Objektleiter

12
Erdgeschoß 1 : 500
1, 2 WC Gäste
3 überdachte Terrasse
4 Gastraum (48 Plätze)
5 Gastraum (32 Plätze)
6 Rampe
7 Trockenlager
8 Leergut und Abfälle
9 Küche



11

12
13

13
Kellergeschoß 1 : 500
1 Sozialanlagen für Personal
2 WC Gäste
3 Kellerbar (26 Plätze)
4 Sport- und Spielraum
5 Heizung
6 Kohlen
7 Getränkelager
8 Bierkühlraum
9 Vorbereitung Kartoffeln, Gemüse
10 Technik



14
Gastraum (Jagdzimmer)

15
Tresen in der Kellerbar

verschalung im Kontrast dazu und zum sonstigen Ausbau farblos gebeizt wurden.
In Zusammenarbeit mit dem Kunstschmied Schmitt, Taubenheim bei Bautzen, entstanden die Jochleuchte im Jagdzimmer, die Raumteiler in der Kellerbar, die Eingangsbeschriftung und andere Kunstschmiedearbeiten.

Funktionelle Lösung

Das in Hauptflügel und zwei Seitenflügel gegliederte Gebäude ist vollunterkellert und besitzt Erdgeschoß sowie erstes und zweites Dachgeschoß.

Hauptfunktionsbereiche sind die drei Gasträume und die Kellerbar sowie die zugehörigen Wirtschafts-, Personal- und Technikeinrichtungen. Darüber hinaus wurden als Gemeinschaftsräume ein Hobbyraum im Kellergeschoß, ein Klubraum und ein Gästezimmer im ersten Dachgeschoß ausgewiesen. Im ersten Dachgeschoß befindet sich weiterhin eine Kleinwohnung für den Gaststättenleiter.

Die Klubgaststätte hat eine Kapazität von rund 110 (+ 30) Plätzen und erfüllt entsprechend der Aufgabenstellung vorwiegend die gastronomischen Anforderungen an eine Spezialgaststätte im Charakter einer Bierstube.

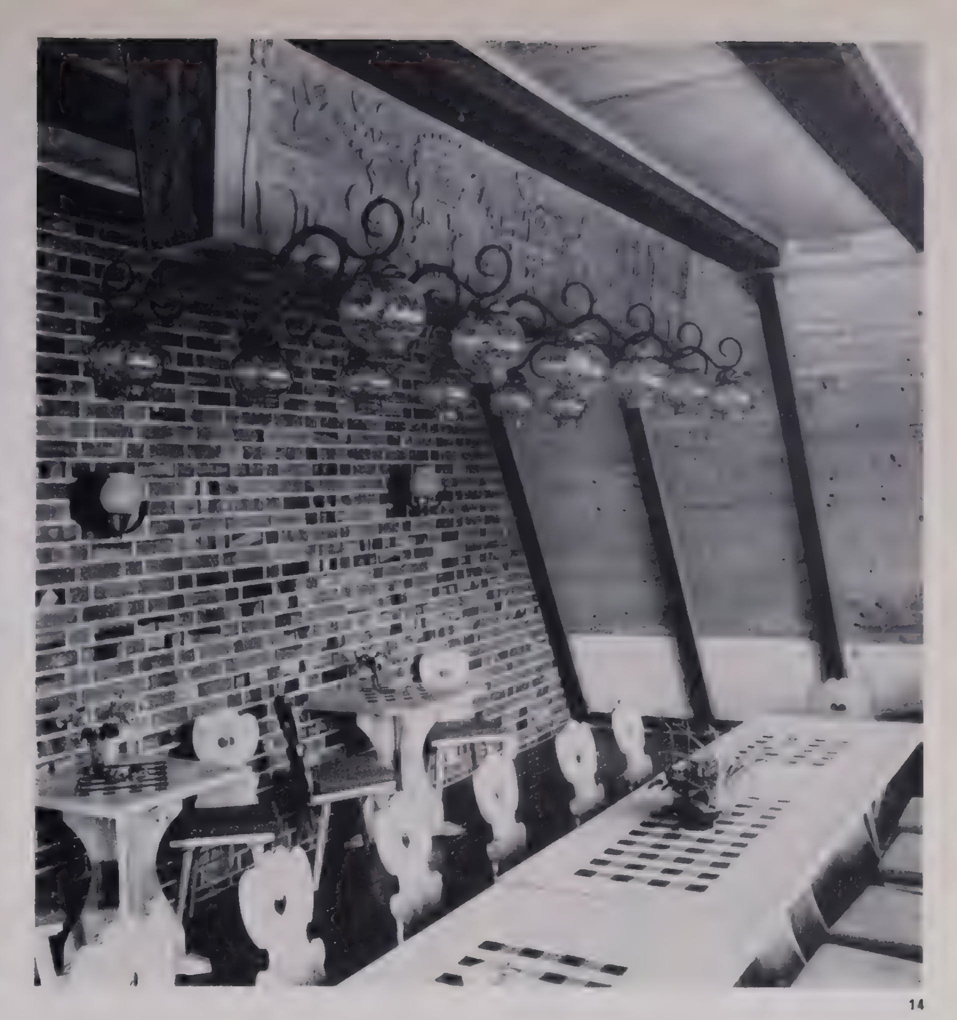
Problematisch war, die darüber hinausgehenden, vielseitigen Ansprüche an eine Urlaubergaststätte (Kultur, Speisen, Wein, Café) mit dem Raumangebot und der Handelstechnologie in Übereinstimmung zu bringen. Lager- und Kühlräume wurden dementsprechend im Kellergeschoß angeordnet.

Konstruktive Lösung

Die Anwendung monolithischer Bauweisen ergab sich aus der Zeltdach-Gebäudeform sowie aus der Bauausführung in Eigenleistung. Das Dach ist ein Holz-Sparrendach mit zwei Kehlbalkenebenen. Die verschweißte Kellerdecke bildet das untere Zugband. Das Kellergeschoß wurde in Ziegelbauweise errichtet.

Der Gebäudequerschnitt ergibt sich aus den statisch bedingten Grenzen des Sparrendaches (Sparrenabstand 1,00 m; Dachneigung 60°) sowie aus den Systemlängen der Kellerdecke von 3,60 m × 2,40 m × 3,60 m (140 mm Montagedecke P 2, Längswandbauweise).

Zur Erhöhung des Feuerwiderstandes wurden unter anderem folgende Maßnahmen durchgeführt: Mineralwolledämmung (nicht brennbar, gut wärmedämmend), Asbestzementdacheindeckung (nicht brennbar, sonnenflektierend) sowie eingerückter, das heißt verschatteter Südgiebel mit Zweifachverglasung. Bei der Realisierung dieses Bauwerkes sind das persönliche Engagemet und das ständige gemeinschaftliche Zusammenwirken zwischen der örtlichen Leitung der Interessengemeinschaft, dem Projektanten und allen Bauleuten hervorzuheben. Dies drückt sich auch in der projektgetreuen Verwirklichung gerade im Detail sowie in der Ausführungsqualität aus.


14

15


Über die Beziehungen des Schweizer Architekten Hannes Meyer zur jungen DDR

Dr.-Ing. Klaus-Jürgen Winkler
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Sektion Architektur

1

Die Zerschlagung des Hitlerfaschismus 1945 eröffnete eine neue welthistorische Perspektive für eine demokratische und sozialistische Entwicklung in Europa, zu deren Mitgestaltung sich die fortschrittlichen Kräfte der Welt, so auch bedeutende Architekten, aufgerufen fühlten.
Der Schweizer Architekt Hannes Meyer gehörte zu ihnen. Enge Beziehungen bildeten sich zu Persönlichkeiten im demokratischen Teil Deutschlands heraus.

Hannes Meyer lebte in Mexiko, als Hitlerdeutschland kapitulierte. Seine letzte Begegnung mit Deutschland hatte er Anfang 1933, kurz vor Errichtung der faschistischen Diktatur. Er weilte damals auf einer Vortragsreise durch mehrere europäische Länder für zwei Wochen in Berlin. Als junger Mann lebte Hannes Meyer mit Unterbrechungen von 1908 bis 1918 in Deutschland. Er erhielt dort einen Teil seiner fachlichen Ausbildung und ging seine ersten Schritte als Architekt. Seit 1927 lehrte er am Bauhaus in Dessau, wo er 1928 die Nachfolge von Walter Gropius als Direktor antrat. Aber schon im Sommer 1930 endete seine Tätigkeit am Bauhaus durch fristlose Entlassung aus politischen Gründen und damit sein Wirken in Deutschland. Er ging daraufhin in die Sowjetunion, kehrte 1936 zurück nach Westeuropa, in die Schweiz. 1939 wurde er von der mexikanischen Regierung als Direktor an das neugegründete Stadtbauinstitut im Rahmen des Nationalen Polytechnischen Instituts berufen, das aber bald aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen wurde. Als Städtebauer und Planer erhielt er in den folgenden Jahren ein unbeständiges Betätigungsfeld in Mexiko.

Das von Lena Meyer-Bergner herausgegebene, 1980 im Verlag der Kunst Dresden erschienene Fundus-Buch „Hannes Meyer – Bauen und Gesellschaft" mit Schriften, Briefen und Projekten des Architekten (1), umreißt die wichtigsten Etappen seines Lebens und Wirkens. Über Beziehungen zum demokratischen Nachkriegsdeutschland konnte in diesem Werk nichts aufgenommen werden. Erst nach Fertigstellung des Manuskriptes wurde der Nachlaß Meyers Quelle für Entdeckungen interessanter Verbindungen zu Persönlichkeiten in der damaligen sowjetischen Besatzungszone bzw. in der jungen Deutschen Demokratischen Republik. Wir fanden sie vor allem in Korrespondenzen Meyers. Darin äußerte er sich von marxistisch-leninistischen Positionen und aus der Sicht langjähriger Berufserfahrungen, besonders auch zu Fragen der Architektur in der frühen Entwicklung unseres Landes. Dieser Beitrag soll dazu einen Einblick geben.

Meyers Kontakte mit Kollegen und Freunden in der sowjetischen Besatzungszone bzw. zur jungen DDR waren verschiedener Natur. Zunächst ging es um die Herstellung der durch Krieg und Emigration abgerissenen Verbindung mit Freunden und Genossen sowie um Informationsaustausch zu aktuellen politischen und fachlichen Problemen in der damaligen Zeit. Später spielte auch die Frage eine Rolle, Hannes Meyer als Fachkader für die DDR zu gewinnen. Anfang der 50er Jahre nahm Meyer zum beginnenden neuen Weg der Architektur in der DDR Stellung und setzte sich mit Fragen der damaligen Architekturdiskussion auseinander.

Nach dem Krieg führte Hannes Meyer zuerst Briefwechsel mit den ehemaligen Bauhausangehörigen Waldemar Alder und Max Gebhard. Beide gehörten am Bauhaus zu den fortschrittlichen, politisch organisierten Kräften, sie waren Mitglieder der kommunistischen Studentenzelle in der Direktoratszeit Hannes Meyers.

Max Gebhard studierte in den Abteilungen Wandmalerei und Typographie/Reklame. Nach seinem Studium war er als Gebrauchsgrafiker tätig und nahm am illegalen antifaschistischen Widerstandskampf teil. Seit 1946 arbeitete er für die sozialistische Presse, zunächst in der Bildredaktion des „Vorwärts", 1950 in der Redaktion des „Neuen Deutschlands". Im gleichen Jahr begann seine Tätigkeit als Grafiker für den Dietz Verlag, die er später als künstlerischer Leiter ausübte.

Waldemar Alder absolvierte die Bauabteilung des Bauhauses. In der Zeit des Faschismus wurde er wegen „Vorbereitung zum Hochverrat" mehrere Jahre ins Zuchthaus Brandenburg geworfen, während des Krieges in die Strafkompanie 999 gepreßt. Nach dem Krieg übernahm er in der damaligen sowjetischen Besatzungszone verantwortungsvolle Aufgaben beim Aufbau volkseigener Projektierungsbüros, später war er Hauptdirektor der Volkseigenen Projektierungsbüros für Industriebau.

Im Jahre 1948 bekam Hannes Meyer wieder Verbindung mit dem in Berlin lebenden Architekten Heinrich Starck. Außerdem hatte er Kontakt zu der Architektin Karola Bloch.

Zahlreiche Briefe sind Zeugnis einer regen und intensiven Korrespondenz.

Hannes Meyer kannte Heinrich Starck seit der Tätigkeit in der Sowjetunion Anfang der 30er Jahre. Im Rahmen der Organisation „Rote Hilfe" (MOPR = Internationale Hilfsorganisation für die Kämpfer der Revolution) übernahmen Anfang der 30er Jahre Angehörige der „Roten Bauhausbrigade" in Moskau Patenschaften für politische Häftlinge, für Antifaschisten und Kommunisten. Dies ist ein Beispiel für das politische Wirken der Bauhausbrigade in der sowjetischen Emigration, deren Tätigkeit auch Erich Honecker in seinem Buch „Aus meinem Leben" gewürdigt hat. (2)

Hannes Meyer trat persönlich für Heinrich Starck ein. Als kommunistischer Funktionär befand sich Starck vor 1933 in Festungshaft. Diese internationalistische Solidaritätsaktion trug dazu bei, daß er entlassen wurde. Hannes Meyer begegnete ihm auf der Vortragsreise Anfang 1933 in Deutschland. (3) Seitdem verband sie eine Freundschaft, die auf gleicher weltanschaulicher und politischer Grundlage und auf ähnlichen beruflichen Interessen und Ansichten beruhte. Starck gehörte zu den Aktivisten der ersten Stunde, war nach dem Kriege im Magistrat Berlins tätig (1949 stellv. Stadtrat im demokratischen Teil Berlins) und hatte in dieser Zeit den Vorsitz des Bauausschusses der SED in der Stadtleitung Berlins inne. 1950 wurde er Hauptdirektor des Volkseigenen Betriebes Industrie-Entwurf. Aus gesundheitlichen Gründen übernahm er 1953 eine andere verantwortungsvolle Aufgabe. Er starb 1954.

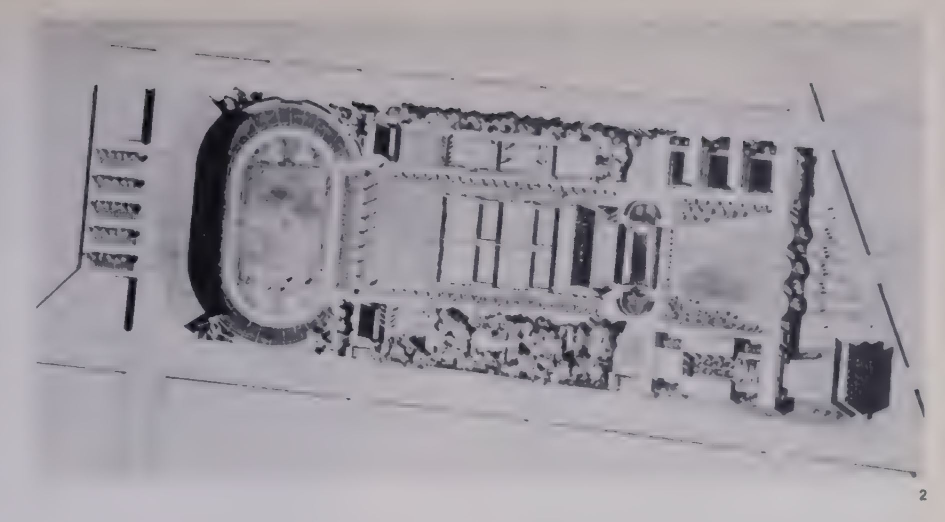
Die Architektin Karola Bloch lebte Anfang der 30er Jahre in Prag, wo sie Meyer vermutlich während seiner tschechoslowakischen Vortragsreise 1936 kennenlernte. Karola Bloch kam 1948 aus ihrem Exilland USA zunächst in die damalige sowjetische Besatzungszone und arbeitete hier bis Ende der 50er Jahre.

Nach Kriegsende bemühte sich Hannes Meyer, die Fäden zu Architekten und vor allem zu ehemaligen Bauhausangehörigen wiederaufzunehmen, die in der Zeit der faschistischen Herrschaft, besonders während des Krieges, zerrissen waren. An Karola Bloch schrieb er 1946: „Im allgemeinen glaube ich, daß eine der ersten Notwendigkeiten sein wird, den Kontakt unter den Architekten im internationalen Maßstab wieder herzustellen, um den Austausch unter uns zu fördern." (4)

Der Informationsaustausch mit Gebhard und Alder erweiterte die Kenntnisse über das Schicksal ehemaliger Bauhausangehöriger – vor allem der ihnen politisch und fachlich nahestehenden – beträchtlich. (5) Die Möglichkeiten einer breiten Kontaktaufnahme vergrößerten sich. Es wäre aber falsch anzunehmen, Hannes Meyer setzte sich damit das Ziel, das Bauhaus als Insti-

1
Hannes Meyer während eines Vortrages in Mexiko

2
Projekt für ein Sport- und Kulturzentrum der spanischen Kolonie in Mexiko-Stadt, 1941


2

tution wiederzubeleben. Dazu stand er dem Bauhaus, vor allem nach den Erfahrungen in der Sowjetunion, in einem etwas anderen, durchaus kritischen Verhältnis gegenüber. (6) Mit realistischem Blick sah er die dringlichen Wiederaufbauarbeiten und Nöte der Völker in der Nachkriegszeit, die das Schaffen der Architekten bestimmten. Darauf sollte sich die Tätigkeit der Architektenschaft orientieren. Vielmehr versuchte er sich mit der Korrespondenz ein Bild zu verschaffen über jenen Kreis, in dem er weiterhin potentielle Gleichgesinnte vermutete, um sich zu dieser Frage mit ihnen zu verständigen. Viele ehemalige Bauhausangehörige stellten sich im demokratischen Teil Deutschlands den neuen Aufgaben zur Überwindung der Kriegsfolgen und des Wiederaufbaus. Nicht wenige von ihnen standen mit in der ersten Reihe jener Kräfte, die am Aufbau der antifaschistisch-demokratischen Ordnung und der jungen Republik mitwirkten, so Waldemar Alder, Albert Buske, Theo Balden, Edmund und Lotte Collein, Franz Ehrlich, Walter Funkat, Max Gebhard, Peter Keler, Hermann Werner Kubsch, Annemarie Lange, Konrad Püschel, Wolf Rössger, Reinhold Roßig, Ernst Scholz, Selman Selmanagić, Kurt Stolp u. a., außerdem auch Mart Stam, der 1948 in die damalige sowjetische Besatzungszone kam.

Wie sich für sie in den ersten Jahren des demokratischen Neubeginns die Frage nach der Wahrnehmung politischer Verantwortung bei der Lösung der dringenden Aufbauarbeiten stellte, beschreibt Waldemar Alder in einem Brief an Hannes Meyer:

„Wir kennen heute die wichtige politische Aufgabe, die darin besteht, tatsächlich erst einmal die Räder in Schwung zu setzen und nicht sich in formale Spielereien zu verlieren. Es ist nur klar, daß jetzt ein schweres Ringen nach dem Weg und nach der Methode einsetzen muß, denn Du darfst nicht vergessen, daß unsere Ausbildung und unsere Schule erst begannen und durch Euren Fortgang abgebrochen wurden. Wie weit Ihr alten Bauhausmeister uns dabei helfen könnt, ist fraglich. Helfen kann uns wahrscheinlich nur der, der ebenfalls im politischen Kampf gestanden hat. Nichts würde mich mehr freuen, als wenn Du einmal unter uns wärst. Du könntest uns einen großen Aufschwung geben ... Glaub mir, Du wärst der wichtigste Mann, den wir von allen Großen hier brauchen ..." (7) Alders hohe Wertschätzung für Meyer bezieht sich auf dessen gesellschaftspolitisch orientiertes Architekturprogramm. Meyer formulierte es in Ansätzen am Bauhaus. In der Sowjetunion konnte er den marxistisch-leninistischen Kern vertiefen und festigen. Unter den ehemaligen Bauhausmeistern erfüllte Meyer somit die Voraussetzungen für die aktive Mitwirkung am Demokratisierungsprozeß des Bauens am besten.

Wie schwierig sich auch für andere bedeutende Architekten des ehemaligen Bauhauskreises die Probleme im zerstörten Deutschland darstellten, zeigt folgendes Beispiel. Max Gebhard berichtete über den Besuch von Walter Gropius, den er im Auftrage der amerikanischen Militärregierung 1948 in Berlin abstattete. „Er sollte über Städtebau sprechen. In Anbetracht der unvorstellbaren Verwüstungen hier hat er dann selbst zugeben müssen, daß seine Weisheit vor solch einer Aufgabe versagt. Und er konnte uns nur den Rat geben, trotz allem nicht mutlos zu werden und die Zukunftsplanung nicht aus den Augen zu verlieren. ‚Ich verlasse Berlin – nachdem ich diese Ruinen gesehen habe – mit dem Gefühl einer inneren Verhinderung', so las ich einen Satz in einem von ihm gegebenen Interview." (8)

Die Schwierigkeiten und Probleme sah Meyer gewiß auch, aber er ergriff Partei für eine politische Wahrnehmung der Architektenverantwortung. An Starck schrieb er 1948:

„Die Polemik BONATZ contra WAGNER in der BAUWELT (oder besser: Wagner contra Bonatz) finde ich eine Groteske! Hat man wirklich Papier für derartige Eitelkeitskrämereien?? Hat das Volk nicht unter **Wohnungsnot** zu leiden?? Und warum hockt Wagner noch mit dem guten USA-Gehalt an der Universität HARVARD statt in seiner Heimat ‚Dienst am Volke' zu tun?? **(nicht** etwa als Stadtbaumeister von Berlin, sondern als Baustoffverwalter!!) – ... Und warum beschäftigt sich Max Taut mit Kirchenbau und dem ‚Notkirchenproblem'? Habt Ihr wirklich keine anderen Nöte???" (9)

Mit dem Ziel, am Wieder- und Neuaufbau in Europa mitzuwirken, reiste Hannes Meyer im Spätsommer 1949 mit seiner Familie von Mexiko aus zurück nach Genua und von dort in die Schweiz. Schon 1940 skizzierte er in einem Brief an einen Schweizer Maler seine Vorstellung über eine künftige Rückkehr. Er drückte die Hoffnung aus, daß er und andere Emigranten dann „eines Tages wieder in einem röteren Europa Platz haben" werden. Er beabsichtigte damals, über China und „Tschita" (10) in die UdSSR zurückzukehren. (11) Aber nach dem Krieg hatte sich die Situation geändert. Ohne sich festlegen zu wollen, steuerte er 1949 Europa an: „Meine Absicht ist es, zunächst eine Orientierungsreise in Europa zu machen, um mich in den verschiedenen Ländern zu informieren über den Neuaufbau und über die verschiedenen Tendenzen fachlicher Art, die dabei obwalten. Ich habe die Absicht, Italien, Frankreich, England, Holland und Deutschland zu besuchen.

Mehr kann ich von hier aus über meine Zukunft nicht entscheiden ..." (12) Als er dies schrieb, hatte er bereits eine Einladung zu einer Bautagung in der damaligen sowjetischen Besatzungszone im September 1949 von Starck erhalten. Er konnte sie aber nicht wahrnehmen, da er sich gerade auf der Rückreise befand. Bald nach seiner Rückkehr in die Schweiz zog man in der soeben gegründeten DDR in Erwägung, Hannes Meyer als Direktor für eine in Putbus auf Rügen geplante neuartige Bauhochschule zu berufen. (13) Dieser Plan wurde aber nicht realisiert. Auch Meyers Wunsch, in den folgenden Jahren besuchsweise in die DDR zu kommen, um sich an die Architekturentwicklung anzuschließen und um mit führenden Architekten die Meinung auszutauschen, blieb unerfüllt. Vor allem äußere Gründe, bedingt durch die verschärfte politische Situation in der Zeit des kalten Krieges und durch seine schlechte wirtschaftliche Lage, verhinderten eine Begegnung. Eine andere Möglichkeit für einen beruflichen Einsatz bot sich in Norditalien. Meyer hatte enge Verbindungen zur Italienischen Kommunistischen Partei und gehörte selbst der Schweizer Partei der Arbeit an. Von beiden Organisationen erhielt er die Unterstützung für eine Berufung an eine fortschrittliche Bildungseinrichtung, die in Turin im Entstehen war. (14) Die Nähe seines Tessiner Wohnsitzes begünstigte die Kontakte zu norditalienischen Fachleuten und politischen Freunden. Aber in Italien wurden unter zunehmendem USA-Einfluß die fortschrittlichen Kräfte zurückgedrängt. So verlor er auch dort die Chance für eine Berufung. Die aktive fachliche Mitwirkung am demokratischen Aufbau in Europa blieb für Meyer ein nicht erreichbares Ziel. Krankheit und bald folgender Tod – 1954 – setzten endgültige Grenzen.

Wenn auch eine unmittelbare praktische Mitwirkung an den Aufbauvorhaben in der damaligen sowjetischen Besatzungszone bzw. DDR nicht möglich war, beteiligte sich Hannes Meyer an der Diskussion um Probleme und schwierige Aufgaben, die ihm über die Korrespondenzen, vor allem mit Heinrich Starck und Karola Bloch, bekannt wurden. Neben allgemeinem Informationsaustausch zur politischen Situation in ihren Ländern, zu den persönlichen Schwierigkeiten und Wünschen, enthalten die Briefe

Brief an Heinrich Starck vom 14. 7. 49

(Anhang 1)

Vor wenigen Tagen erhielt ich No 11 der „BAU-ZEITUNG", Nov. 1949, begleitet von Deinen Thesen „BERLIN PLANT UND BAUT". Natürlich bin ich Dir, wie immer, zu großem Dank verpflichtet, weil Du mir mit alledem ermöglichst, mich zu orientieren.

Die in Deinem Referat eingestreuten Daten sind außerordentlich lehrreich für mich. Insbesondere die neue Einwohnerzahl von 3 500 000 Einwohnern (an Stelle der 4 200 000 in 1934) wird eine Verstärkung der kulturellen und Versorgungs-Struktur ermöglichen, die sehr zu wünschen ist. Die Vergrünung der Wohnbezirke wird dadurch besser ermöglicht und die Hauptstadt wird ja dadurch nicht „kleiner", weil sie die im Westen vorzugsweise ansässigen Schichten der kapitalistischen Nichtstuer liquidiert und den Sektor der Werktätigen aller Art verbessert und gar vergrößert im Einklang mit den planwirtschaftlichen Zielen.

Mir scheint (aus der Ferne gesehen), daß das Schema einer bandartig entwickelten Stadt, Ost-West verlaufend, nicht nur geografisch, sondern auch politisch den Entwicklungsmöglichkeiten folgt. Das zentralistische Berliner Stadtbauschema von anno dazumal (mit dem Stadtschloß in der Mitte!) reflektiert doch allzusehr die autokratische Königsgewalt und führt praktisch im modernen Verkehr zu den Anballungen, welche den Stadtkörper nicht im freien Puls leben lassen. Im Prinzip, glaube ich, ist das vorgeschlagene Schema mit den eingestreuten Produktionsbändern richtig, denn es ergibt sich aus der Wirklichkeit vorhandener Industrie-Standorte.

Meine eigenen Ideengänge (die zunächst keine eigentlichen Einwände sein wollen) beginnen bei der Struktur der eigentlichen Wohnzellen, die ich mir viel dialektischer wünschen möchte, vielseitiger, nicht so „einheitlich". Natürlich läßt sich die Durchschnittsdichte von 250 bis 300 Einw./ha im Hoch- und Flachbau darstellen, und je nachdem wechselt die Proportion zwischen bebauter und unbebauter Fläche. Aber mit einigem Optimismus darf man erwarten, daß schon in wenigen Jahren eine Situation geschaffen sein wird, wirtschaftlich, die an einigen Stellen eine doppelte Dichte erlaubt, bis zu 700 Einw./ha, wie wir dies jetzt im neuen Moskau erleben. Die Wohnung des jungen Ehepaars kann sehr wohl „getürmt" werden, mit guter Terassenbildung etc. Die Zellen-Einheit von 4000 Menschen ist an sich praktisch ein guter Durchschnitt **für den Anfang**. *Aber mit der wachsenden sozialistischen Entwicklung sollten diese Einheiten kleiner werden, also bis auf die Hälfte herab, um die kulturelle Versorgung intensiver betreiben zu können. Ich habe eben hier in Genf den stadtbaulichen Ausbau-Plan studiert, wo ebenfalls die große Schule von 400—500 Schülern zu Grunde gelegt ist (ohne daß natürlich Wohnzellen in Eurem Sinne angegliedert werden.) Aber schon sehr bald sollte die Stadtrand-Schule kleiner gebildet werden können, und erzieherische Gründe sowie wirtschaftliche Erwägungen sprechen doch kategorisch gegen den Schulpalast von 500 Schülern und ergeben allenfalls 320 bei Achtklassen-System.*

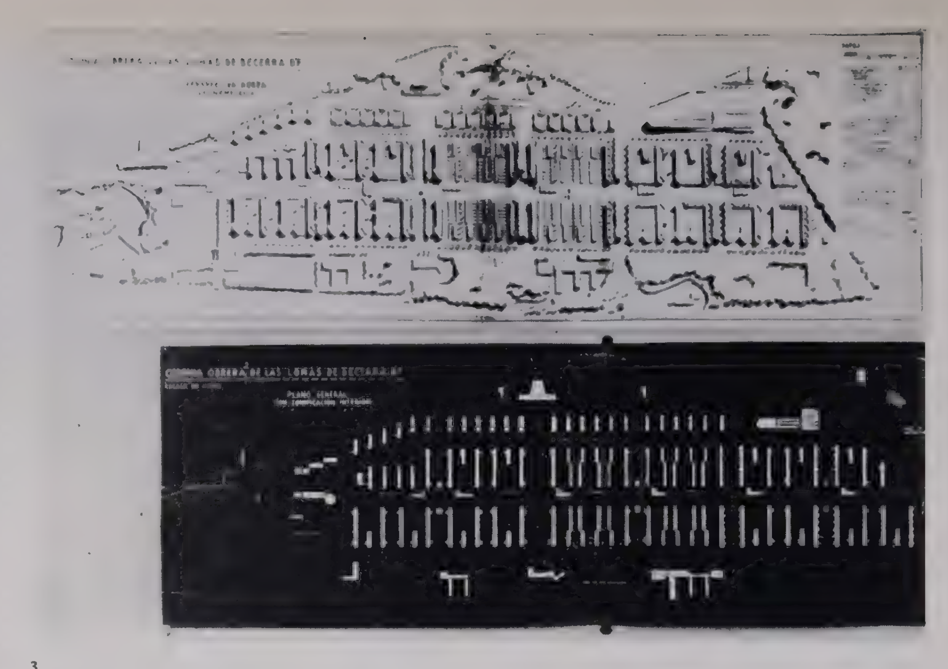
Ich möchte die Schule (ähnlich dem Kindergarten) in Halb-Permanent-Bauweise errichtet sehen, damit der Bau, genügend elastisch, der Entwicklung folgen kann, in ein- bis zweigeschossiger Bauweise, mit Freiluft-Unterricht etc. Beim Ausbau des Schulnetzes sollte viel mehr als bisher der Schul-WEG als Distanz und Ermüdungsfaktor mit einbezogen werden in alle Überlegungen ...

In Mexiko habe ich für das Arbeits-Ministerium seinerzeit eine Kolonie von 12 500 Einwohnern projektiert, wobei die Wohneinheit mit Kindergarten und Sportwiese ausgestattet war und zwei Wohneinheiten ein gemeinsames Verkaufszentrum aufwiesen. Die Einheiten waren abwechselnd in Hoch-, Flach- oder gemischter Bauweise vorgesehen. Es war eine Stadtrand-Siedlung am Hang von LOMAS DE BECERRA, im Süden der Hauptstadt.

Etwas vom Schwierigsten ist die Bestimmung der Polikliniken und Spitäler als klinische Einheit.

Es erweist sich sehr bald, daß die zunächst doch sicher ungenügende Zahl wirklicher Spezialärzte (z. B. Hirnspezialisten) dazu führt, den von Euch berechneten Spitaleinheiten je eine „oberste Spezialität" beizufügen, welche jede Spitaleinheit charakterisieren würde. Es wäre interessant zu wissen, wie Ihr das Dilemma löst zwischen der poliklinischen Einheit und der hospitalischen (mit Bettenzahl). Meiner Erfahrung nach gehören diese Dinge zum Schwierigsten in der allg. Planung. Werdet Ihr mehr mit mobilen klinischen Einheiten arbeiten, die bis zu den Arbeitszonen vordringen, oder denkt Ihr mehr an das System stabiler Kliniken mit gleichmäßiger Verteilung in den Wohnzonen? Oder beides kombiniert??

Welche Spezialabteilungen sind im Normal-Spital vorgesehen, und wie löst Ihr das Problem der Infektionskranken? Pro Etage oder in gesonderten Pavillons?? In der poliklinischen Anordnung muß die größtmögliche Elastizität Gesetz sein, denn Ihr habt gegenwärtig eine völlig verschiedene Proportion der verschiedenen Krankheiten als später, wenn die Kriegs- und Nachkriegslage überwunden sein wird. Werdet Ihr die Ausbildung des Personals im Spitalbetrieb kombinieren (wie wir es bewußt in Mexico vorsahen), oder wird die Pflegerinnenschule abgetrennt sein? Wie Du siehst, weckt Dein Dokument eine Unmenge von Fragen. Vielleicht schickst Du mir mit der Zeit mehr Material zu.



3
Projekt für die Arbeitersiedlung Lomas de Becerra in Tacubaya bei Mexiko-Stadt (12 500 Einwohner), entstanden im Rahmen seiner Tätigkeit im Arbeitsministerium Mexikos, 1942

umfangreiches Material zu Fragen der Architekturentwicklung im damaligen demokratischen Teil Deutschlands. Meyer registrierte mit großem Interesse die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich unter Führung der SED in der damaligen sowjetischen Besatzungszone bzw. in der jungen DDR vollzogen. Besondere Beachtung aber fanden die Vorgänge zur Belebung des Bauens, die Ausbildung von Kadern, die fachlichen Publikationen, die ersten Planungsvorhaben in Berlin und die ersten Neubauten. Starck stellte hierzu regelmäßig Material zur Verfügung und berichtete aus seinen Erfahrungen heraus über die Entwicklung in Architektur und Bauwesen.

Meyer bekam die „Bauzeitung" und die Zeitschrift „Planen und Bauen" zugeschickt, ebenso wie auch andere interessante Veröffentlichungen in der Fachliteratur und in der Tagespresse. Er sandte seinerseits ihm zugängliche Literatur, u. a. Fachzeitschriften. Noch von Mexiko aus versorgte er Alder und Starck mit Informationsmaterial über mexikanische Architektur, vor allem über Schulbau, das sie Ende 1948, Anfang 1949 für Ausstellungen verwendeten. Alder zeigte das Material in den Räumen des Kulturbundes der demokratischen Erneuerung Deutschlands in Berlin, Starck stellte es einem der volkseigenen Baubetriebe und der Gemeinschaftlichen Baugesellschaft Groß-Berlin zur Verfügung. (15) Ebenso schickte Meyer grafische Arbeiten über die mexikanische Revolution aus der Werkstatt für grafische Volkskunst (TGP), die er in der ehrenamtlichen Funktion des technischen Verlagsleiters unterstützte, an die Zeitschrift „Bildende Kunst". (16)

Zu bestimmten fachlichen Fragen nahm Hannes Meyer ausführlich Stellung. So berichtete er über seine in der Sowjetunion und in Mexiko gesammelten Erfahrungen in der Lehmbauweise (17), die in den ersten Nachkriegsjahren eine große Rolle spielte, und schickte dazu später ergänzend Artikel und Prospekte über Leichtbaumaterialien im Ausbau. (18) Zu Starcks Aufsatz „Berlin plant und baut" (19) und den dort enthaltenen Planungsvorstellungen über Berlin schrieb er ausführlich seine Meinung. Meyer befürwortete das vorgeschlagene Bandstadtprinzip und gab nach seinen Erfahrungen kritische Hinweise zur Struktur der Wohngebiete und zu infrastrukturellen Problemen, u. a. zur Planung der Einrichtungen des Schul- und des Gesundheitswesens. (20) (Vgl. Anhang 1)

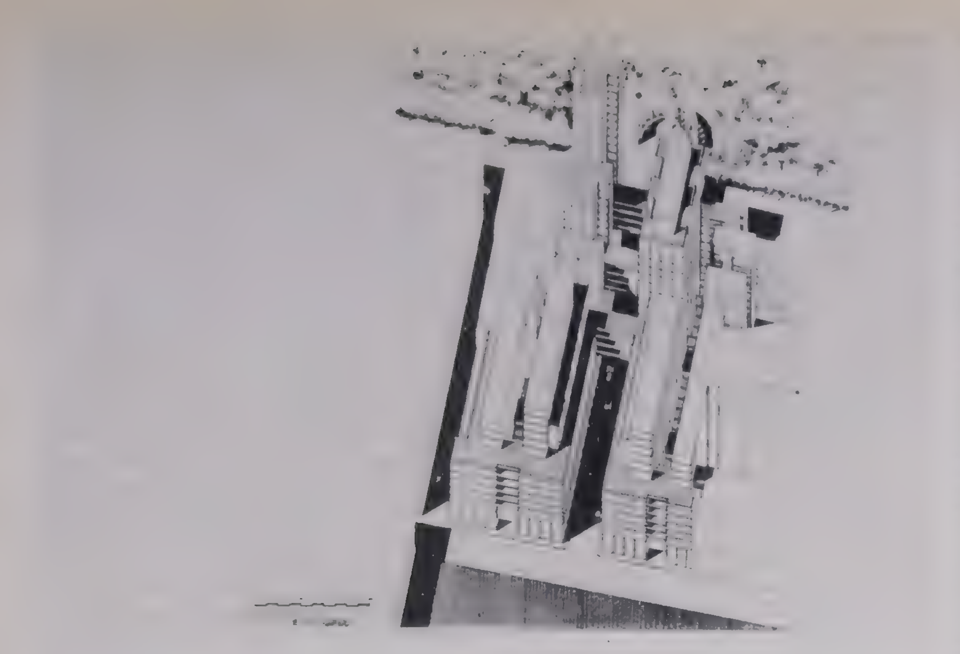
Baugeschichtliche Abhandlungen in der „Bauzeitung" boten ihm wegen ihrer idealistischen Grundhaltung Anlaß zur Kritik. Exemplarisch versuchte er aus einer rationalen Sicht heraus, die gestaltbestimmenden Faktoren des griechischen Tempels aufzudecken und den Zusammenhang von religiöser Idee (Götterbild) und Bauform zu erklären. Zugleich wandte er sich gegen bloße formalstilistische Darstellungen der baugeschichtlichen Entwicklung. (21) (Vgl. Anhang 2)

Meyer äußerte sich auch zur Qualität der Fachzeitschriften in der DDR. Als fachlich und pädagogisch besonders wertvoll beurteilte er die „Bauzeitung", ein Organ zur Heranbildung von jungen Baufachleuten: „Ich finde eigentlich hervorragend, daß ihr zustandebringt, eine Zeitschrift für die Interessen aller Baubeflissenen herauszubringen, die dem Lehrling gibt, was des Lehrlings ist und uns Alten, was uns not tut. Ich gestehe für meinen Teil, daß mich der Inhalt sehr fesselt, besonders in seinen elementarsten Darstellungen, vom Bauplatz aus gesehen. Sodann ist es auch für uns Ausländer eine Quelle, wo der Fachmann sich über den Stand des Bauens in der UdSSR praktisch orientieren kann." (22)

Mit besonderer Intensität verfolgte Meyer die von Partei und Regierung aufgeworfenen Grundsatzfragen zur Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR.

Nach seiner Übersiedlung in die Schweiz waren die Verbindungen zur DDR günstiger. „Monatlich bin ich jeweils einige Tage in Basel, wo ich die Möglichkeit habe, eure Presse zu sehen bei meinen Freunden."

Dies schrieb er im Oktober 1950. „So habe ich jetzt besser als vordem die Möglichkeit, das aufblühende Leben in der DDR zu verfolgen. So konnte ich mir das Material über den Kongreß vom 20.–24. Juli (III. Parteitag der SED 1950 – K.-J. W.) ausleihen, die Rechenschaftsberichte, Voten und Schlußfolgerungen, wie sie in NEUES DEUTSCHLAND abgedruckt sind. Außerdem hatte ich eine längere Rücksprache mit dem Schweizer Delegierten. Gegenwärtig studiere ich



Städtebauliches Entwicklungsprojekt für die Bebauung der Manzana de Corpus Christi in Mexiko-Stadt, 1947

nochmals die Resolution des Kongresses, besonders im kulturellen Abschnitt die Thesen über Architektur, Malerei, Stadtbau etc." (23)

Im Sommer 1951 berichtete er Starck: „Unser Generalsekretär sorgt persönlich dafür, daß ich in meinem abgelegenen Ort (Crossifisso bei Lugano – K.-J. W.) mit der Architektur in der DDR in Verbindung bleibe, denn sonst wüßte ich wenig über die geistige Bewegung in meinem Beruf, die jetzt durch die öffentliche Diskussion der Methoden im Kampf um die neue deutsche Architektur eingesetzt hat ..." (24)

Meyers Aussagen zu verschiedenen Entwicklungsfragen in der DDR-Architektur verdienen besondere Beachtung, geben sie doch grundlegende architekturtheoretische Positionen aus einem reichen Erfahrungsfeld heraus in seinen letzten Lebensjahren wieder. Der Briefwechsel mit Heinrich Starck und Karola Bloch zeigt, daß sich auf diese Problematik sein besonderes Interesse richtete. Meyers wissenschaftliches und weltanschauliches Niveau war in dieser Zeit unter den fortschrittlichen Architekten außerhalb der Sowjetunion überragend. Meyer hatte seine Kenntnisse aus dem kapitalistischen Europa, aus der jungen Sowjetunion und zuletzt für zehn Jahre in Mexiko vertiefen können. Er kannte Länder mit unterschiedlichem gesellschaftlichem Entwicklungsgrad, mit gegensätzlicher Gesellschaftsordnung und ihren städtebaulich-architektonischen Problemen, die er auch in mehreren wissenschaftlichen Arbeiten untersucht hatte. Das bereits am Bauhaus durch Meyer formulierte Prinzip der marxistischen Analyse gesellschaftlicher Zustände für sein Fachgebiet hatte er weiter vervollkommnet. Nicht zuletzt sicherten ihm seine politischen Aktivitäten vor allem im antifaschistischen Kampf ein klares Weltbild und ein reifes Urteilsvermögen zur Lage in der weltweiten Klassenauseinandersetzung. Dennoch traf er seine Meinungsäußerungen zur DDR-Architekturentwicklung aus seinem besonderen ‚relativ begrenzten Sichtkreis eines Außenstehenden, wenngleich er aus seiner Sympathie zur Entwicklung des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates auf deutschem Boden keinen Hehl machte. Mit großer Sicherheit urteilte Meyer über allgemeine Entwicklungszusammenhänge, vorsichtig und mit Zurückhaltung antwortete er auf bestimmte Fragen, deren Zusammenhänge er nicht genau erkennen konnte.

Einer öffentlichen Stellungnahme zu Aspekten der Architekturdiskussion in der DDR enthielt er sich wegen mangelnder Einsicht in die spezifischen Probleme. (25) Meyers architekturtheoretische Positionen lassen sich in dieser Zeit auf folgende Kernpunkte zurückführen:

1. Grundlegendes, alle Fragen der Architekturentwicklung durchdringendes Prinzip ist Meyers Auffassung über Einheit und Wechselwirkung von Architektur und Gesellschaft. Dieser Grundsatz ist charakteristisch für sein gesamtes Lebenswerk als Architekt. In der Sowjetunion erarbeitete er sich die Grundlagen der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie, die er seitdem bestrebt war, auf alle Erscheinungen in der Architekturentwicklung anzuwenden. (26)

2. Alle gesellschaftlichen Erscheinungen beurteilte er etwa seit 1933 in Verbindung mit dem Charakter der Epoche, dem weltweiten Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. (27) Die gegenwärtige Epoche wertete er stets nach den bestimmenden sozialökonomischen Entwicklungsfaktoren und den formationstypischen Hauptklassen, der Bourgeoisie und dem Proletariat. Die Kategorie der sozialökonomischen Gesellschaftsformation nahm er auch bei Betrachtungen und Untersuchungen historischer, insbesondere baugeschichtlicher und kunstgeschichtlicher Erscheinungen als Ausgangspunkt und Grundlage. (28) Meyer vertrat die Ansicht, daß mit dem Übergang zum Sozialismus auch die Bedingungen und Möglichkeiten für eine qualitativ neue, vom Wesen der kommunistischen Gesellschaftsformation geprägte Architektur geschaffen werden. (29)

3. Während die Epochebetrachtung den allgemeinen Rahmen für die bestimmende, charakteristische weltgeschichtliche Entwicklung bildet, waren spezifische gesellschaftliche Erscheinungen für Meyer das Besondere, das in seiner dialektischen Verknüpfung mit dem Allgemeinen einer konkreten Analyse bedurfte. Unter den Bedingungen nationaler, territorialer, politischer u. a. Be-

Brief an Heinrich Starck vom 20. 6. 48

(Anhang 2)

Ich muß gestehen, daß mir die „BAUZEITUNG" in ihrer fachlichen Sachlichkeit sehr sympathisch ist. Beim Lesen sind mir einige Dinge aufgefallen, die ich kurz streifen möchte:

Es ist vom marx. Standpunkt aus sehr gut, daß ein Abschnitt „AUS DER BAUGESCHICHTE" vorgesehen ist, aber man sollte den Baubeflissenen gegenüber, sogar den Maurern, eine funktionelle Erklärung und nicht nur eine formal-technische geben. BEISPIEL Seite 70/71 von No 5 über den griech. Tempelbau: Dem damaligen Glauben entsprechend, war der Tempel bewohnt von einem der Götter (Zeus, Diana etc.) und dieses Leben des Gottes im Tempel war eine „Realität": also erhielt der Tempel den Maßstab seines Bewohners, des Gottes, der innen stehend oder sitzend plastisch vorhanden war. Der Tempel war die Behausung Gottes, und darum ist sein Eingang je nachdem 6—9 Meter hoch oder doch das Dreifache eines gewöhnlichen Menschen, der Statue im Innern entsprechend. — Der Umgang, der im Peripteros als Säulenumgang realisiert wurde, galt dem 6 und mehr Meter hohen Gotte und sollte ihm in jenem heißen Klima ermöglichen, auf allen Tempelseiten jederzeit Kühlung und Aussicht zu genießen, wie es das Naturgefühl der Griechen ihren Göttern gegenüber verlangte. Der Gott brauchte seinerseits im Tempelinnern kein Licht, denn er war ja selbst „Gottheit", also leuchtend etc. — Nun wurde der Tempel natürlich als Weihestätte von den griechischen Menschen benützt, und daher enthält er einige Elemente im „menschlichen" Maßstab, entsprechend dem Gebrauche durch den Menschen: Die Eingangsstufen für den Gott sind z. B. 42—45 cm hoch, für Menschen reichlich unbequem, aber für 6 m hohe Götter entsprechend.

Zwischen diese Stufen von 45 cm wurden 3 kleine „menschliche" Sufen eingelegt, die den gläubigen Griechen den Zugang ermöglichten, also 12—15 cm Steigung pro Stufe aufweisen und häufig einen 45 cm (oder doch 35 cm) großen Auftritt haben: Diese Anordnung ergab automatisch einen feierlichen Gang der eintretenden Menschen usw. Die Türen an der Schatz- und Waffenkammer wurden „menschlich", also 230—275 cm hoch ausgeführt, denn diese Kammern waren wohl unterm Schutze der Gottheit, enthielten aber menschliche Waffen etc. — Die Ornamente waren nicht „formal", sondern symbolische „Realismen" (Metopen z. B.), das Mäanderband war ein „Rhythmen-Maß", welches die Proportionen verständlicher machte. — Nicht richtig scheint mir die Erklärung, daß die Cella mit 2 Seitenkolumnaden das Urbild des Domes sei: Die Seitenschiffe des christlichen Domes entstanden aus der liturgischen Umgangs-Prozession, wobei das Sakrament im „Umgang" mitgeführt wurde, ebenso andere Embleme. Für das Christentum war die Außenwelt sündig: Deshalb wurde sie durch Außenmauern am Seitenschiff auch in jenen Gegenden abgeschlossen, wo der griechische Mensch es klimatisch nicht für nötig fand (siehe im byzantinisch-griechisch-orthodoxen Kirchenbau).

Während im Tempelbau der Griechen der Blick-Kontakt zwischen Innen- und Außenraum, zwischen Gott und Natur direkt erhalten blieb, wurde das Blickfeld des christlichen Menschen nach außen durch fensterlose Mauern abgesperrt, die Fenster erscheinen erst hoch oben nahe der Gewölbedecke.

Übrigens sind die alten Mayatempel in Yucatan auch fensterlos und erhalten nur von der Eingangstüre her Licht, obwohl einzelne Innenräume komplett mit Wandbemalung verziert sind. In der grellen Sonne der Tropen ist es ein Vergnügen, die Augen an das Zwielicht eines Tempelinnern zu gewöhnen, also die Accomodation der Augen von Hell zu Dunkel in die Weihehandlung einzubeziehen. (Die Mayas trugen ja keine schwarzen Sonnenbrillen „MADE IN USA".)

Ich wiederhole, ich finde ausgezeichnet, daß der geschichtliche Werdegang des Bauens vorgeführt wird, aber nicht nur formal-stilistisch. Die Darlegungen über die Pyramiden, in No 4, Seiten 56/57, erscheinen mir besser zu sein.

sonderheiten kann der bestimmende allgemeine sozialökonomische und gesellschaftspolitische Grundzug in der Übergangsepoche mehr oder weniger stark ausgeprägt sein, ja sogar gegenläufigen Charakter bei einzelnen gesellschaftlichen Erscheinungen annehmen. Meyer hat sich bemüht, die Architekturentwicklung in dieser Dialektik vom Allgemeinen und Besonderen zu bewerten, so z. B. die Problematik der Neuorientierung in der Sowjetunion Anfang der 30er Jahre, die Entwicklung der Architektur in Mexiko und in der Schweiz nach dem zweiten Weltkrieg (30), aber auch den beginnenden Weg der Architektur in der DDR.

Die gesetzmäßige Niederlage des Hitlerfaschismus, die Entstehung der Volksdemokratien, insbesondere die Gründung der DDR, aber auch die Aktivitäten der fortschrittlichen Arbeiterbewegung in den westeuropäischen Ländern, wie z. B. in Italien, hat Meyer im Rahmen der Epochebetrachtung bewertet. Den Weg der DDR-Architektur betrachtete er als den Beginn einer grundsätzlich neuen, demokratischen und sozialistischen Entwicklung.

Die spezifische Funktion der Architektur unter den besonderen, prinzipiell neuen Aufbaubedingungen in der jungen DDR bestand vor allem darin, zugleich mit der Lösung elementarer Lebensfragen – der Berücksichtigung der „Nöte des Volkes" – auch auf das Neue zu orientieren. Vor allem war die Architektur mit einbezogen in den von der Partei der Arbeiterklasse politisch geführten gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß. Sie erhielt darin konkret bestimmte Funktionen in der Klassenauseinandersetzung und beim Aufbau der neuen Gesellschaft. Meyer bekannte sich zur politischen Aufgabe in der Architekturentwicklung, zum neuformulierten Verhältnis zum Erbe, zum Anspruch, eine im umfassenderen Sinne für das werktätige Volk gestaltete Architektur mit ideologischer und ästhetischer Wirkung zu schaffen. Diese Position hatte er bereits in der Sowjetunion begonnen. (31) Jetzt wandte er sie auf den im historischen Prozeßcharakter analogen Beginn des sozialistischen Aufbaus in der DDR an. (32)

In diesem architekturtheoretischen Rahmen sind Meyers Stellungnahmen zur 1951 in der DDR beginnenden Architekturdiskussion einzuordnen. An Starck schreibt er: „Zwischen der heutigen Position in den maßgebenden architektonischen Fragen Eures Landes, wie sie ND darstellt, und jener Darstellung der Baukunst in der UdSSR besteht kein prinzipieller Gegensatz, sondern absolute Übereinstimmung (wenn auch mitunter anders formuliert)." (33)

Meyer sah diese wie auch die sowjetische Entwicklung als historisch notwendig an. (34) Jedoch sind Meyers differenzierende Betrachtungen des historischen Prozesses im Sinne der Unterscheidung des Theoretischen und Praktischen sowie des Allgemeinen und Besonderen hervorzuheben. **Erstens** trennte er das historisch notwendige, objektive Entwicklungsprinzip als anerkanntes Leitbild für die Architektur beim beginnenden Aufbau des Sozialismus vom realen, widersprüchlich verlaufenden architektonischen Schaffensprozeß. Zur sowjetischen Architekturentwicklung hatte er sich schon in den 30er Jahren in diesem Sinne geäußert. Während er extreme Erscheinungen des historisierenden und schmückenden Gestaltens in der Praxis ablehnte, bejahte er die konzeptionelle Grundrichtung der schöpferischen Verwertung des nationalen Erbes. (35)

Zweitens hob Meyer aus der Sicht großer historischer Entwicklungszusammenhänge die allgemeingültigen Vorgänge im Maßstab der Epoche von besonderen, vorübergehenden, aber historisch notwendigen Entwicklungsetappen ab. Als einen solchen besonderen Abschnitt charakterisierte er die seit 1932/33 begonnene Umorientierung und Entwicklung in der sowjetischen Architektur.

Er vertrat die Ansicht, daß mit der fortschreitenden Entwicklung der Produktivkräfte schließlich dieser damals eingeschlagene Weg verändert werden muß. (36)

In diesen Kontext hat Meyer nun auch die beginnende Architekturentwicklung in der DDR gesehen.

Meyer nahm zu einem zentralen Gegenstand in der 1951 einsetzenden Architekturdiskussion Stellung: Das Verhältnis zum Erbe.

Insbesondere das Problem der schöpferischen Verwertung des nationalen Kulturerbes erhielt eine große Bedeutung für die Orientierung der Architektur im demokratischen, zum Sozialismus übergehenden Staat. Unter Führung der Partei der Arbeiterklasse wurde die Forderung erhoben, dem neuen Charakter des Staates, der Arbeiter-und-Bauern-Macht, auch mit den Mitteln der Architektur Ausdruck zu verleihen. Die entstehende sozialistische Gesellschaft, ihr humanistisches Wesen, ihr Kulturniveau und vor allem ihren neuen Klasseninhalt galt es, in der neuen Architektur widerzuspiegeln. Dieses Problem wurde unter den besonderen politischen Entwicklungsbedingungen der frühen 50er Jahre diskutiert, in einer Zeit, als die Machtfrage noch nicht endgültig entschieden war.

Allein die Sowjetunion besaß in dieser Frage in kurzen historischen Zeiträumen gewonnene Erfahrungen, die als beispielgebend angesehen wurden. Im Ergebnis dieser Diskussion wurde der ideologischen Funktion im Sinne der Hervorhebung ihres künstlerischen Erscheinungsbildes eine dominierende Rolle beigemessen. Die dafür einzusetzenden Gestaltungsmittel sollten dem architektonischen Erbe, der fortschrittlichen nationalen Architektur entnommen und schöpferisch verarbeitet werden. So waren diese Grundsätze zeitbedingte politische Orientierungen, motiviert besonders auch durch den Klassenkampf in der Nachkriegssituation des damaligen Deutschlands. Die Architektur der DDR erhielt mehrere Funktionen: Das demokratische Staatswesen sollte baulich repräsentiert werden. Mit ihren künstlerischen Mitteln hatte die Architektur zur Verteidigung der demokratischen Nationalkultur beizutragen, die durch die Spaltungspolitik des Westens bedroht war. Die in Begleitung des USA-Imperialismus auftretenden kosmopolitischen künstlerischen Tendenzen galt es zurückzudrängen. Und dem neuen Verhältnis zur Sowjetunion und den anderen Volksdemokratien war Ausdruck zu verleihen.

Politische Notwendigkeiten und Aufgaben paarten sich mit Entwicklungsfragen der Architektur, deren Weg praktisch erst gefunden und erprobt werden mußte. Er erwies sich als widersprüchlich.

In einem Brief an Karola Bloch erläuterte Meyer seinen Standpunkt zur Frage der Erberezeption, wobei er von persönlichen, praktischen Entwurfserfahrungen ausging. Er knüpfte gedanklich an die sowjetische Zeit an und stellte die Beziehung zur Architekturdiskussion in der DDR her:

„Es bestand in den letzten Jahren (bis 36) keine wesentliche Differenz zwischen meinen Kollegen und mir. Ich war der gleichen Auffassung: (für eine nationale d. i. russ. Architektur), aber ich bin kein Russe und halte mich für unfähig, eine nationalrussische Form in der Architektur zu schaffen oder mitzuschaffen. Ich kann höchstens die Methode dieses Schöpfungsprozesses **lehren,** aber nur künstlich mich daran beteiligen. Die ‚Admiralität' an der Newa ist ein herrlicher, eigenwilliger Bau, ebenso das Lenin-Mausoleum von Schtschussew, aber ich bin unfähig, diese Bauformen und ihren jeweiligen Kanon zu meistern. Dagegen würde ich mich getrauen, die St.-Allee im Sinne der Bau-Kunst und Malerei Schinkels auf unsere Zeit fortzuführen, d. h. die gegenseitige Durchdringung der Außen- und Innenräume in strenger Proportionierung, nach einheitlicher Regel, einem musikalischen Gehäuse von Bach vergleichbar, als Ausdruck deutschen Wesens anzupaken. Denn diese Architektur ist mir vertraut, seitdem ich entscheidende 10 Jahre in Norddeutschland verlebt habe als junger Architekt, und von Chorins Kloster bis zum Gärtnerhaus Schinkels in Potsdam das Entscheidende in meinem Fach glaube zu beherrschen. All das hat nichts mit Epigonentum (fin de siécle) 19. Jahrhundert zu tun. Noch weniger mit dem jetzigen ‚Schöpferprozeß', der innert 8 (ACHT) Tagen die ‚funktionellen' Fassaden der Stalin-Allee mit klassischem ‚Geist' bekleckert. Denn die Erschaffung der neuen nationalen Architektur kann nicht der nationalen Konsolidation vorgreifen, sondern muß diesen Werdeprozeß als einen Kultur-Abschnitt von wesentlich neuem Inhalt, die neue Bauform vermitteln. Ein jahrelanger Prozeß!" (37)

Meyer identifiziert sich hier mit dem wichtigen Grundsatz der schöpferischen Aneignung des nationalen Kulturerbes in der Architektur der DDR. Er grenzt sich von einer historisierenden Formübernahme ab und versteht unter Erberezeption eine im Nationalen verwurzelte Gestaltungshaltung, die vom Wesen der Architektur in der Einheit ihrer gesellschaftlich bedeutsamen Faktoren ausgeht. Der betonte Hinweis auf den Langzeitcharakter bei der Ausprägung nationaler Kulturformen zeigt Meyers Weitblick in der Beurteilung dieser spezifischen Entwicklungsproblematik.

Beachtenswert ist seine Wertschätzung Schinkels und dessen Architekturkonzeption, die wir auch heute in unsere Erbepflege mit einschließen. Die Hervorhebung des nationalen Momentes in der Erbefrage stimmte überein mit der damals in der Sowjetunion und auch in der DDR vertretenen kulturellen Position. Konsequent wandte Meyer hier und auf andere Fragen die theoretische Grundlage, das Leninsche Programm zur Nationalitätenpolitik an. (38) Die einseitige „baukünstlerische" Akzentuierung seiner hier enthaltenen Architekturauffassung ist allerdings relativ zu sehen. Hinter dieser Formulierung steht Meyers theoretisch wie praktisch stets vertretener Grundsatz von der Einheit aller architekturbestimmenden Faktoren.

In einer spezifischen Frage der Erberezeption sind Meyers Äußerungen von besonderem Interesse: in der Beurteilung des Bauhauses.

Die Befragung der Geschichte auf erbewürdige Entwicklungsphasen auf künstlerischem Gebiet in der Architekturdiskussion der DDR ging für das Bauhaus ungünstig aus. Grund dafür bot zunächst sein zwiespältiges Wesen, trotz anerkannter fortschrittlicher Leistungen eine bürgerliche Institution gewesen zu sein, die auf dem Boden des imperialistischen Deutschlands

nach dem ersten Weltkrieg entstand. Dazu kam, daß sich bürgerliche Kreise des Westens auf das Erbe des Bauhauses beriefen. Anfang der 50er Jahre beanspruchten Epigonen der abstrakten Kunst das Bauhaus als ihren geistigen Vater. In diesem Zusammenhang wurde zeitweilig aus sozialer Sicht das Bauhaus als ein Wegbereiter amerikanischer kosmopolitischer künstlerischer Auffassungen in Westdeutschland reflektiert, obwohl es dort erst nach der Restaurationsetappe Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre im Rahmen der bürgerlichen Rezeption offiziell zu Ehren kam. (39)

In der beginnenden Architekturdiskussion fand man den Hauptansatz für eine Kritik des Bauhauses in seiner Gestaltungskonzeption. Im Unterschied zur traditionellen Kunstauffassung stand das Bauhaus bekanntlich jedem abbildenden künstlerischen Schaffen konträr gegenüber und verfolgte andere Ziele. So wurde es nach dem damaligen kunsttheoretischen Verständnis in der DDR mit dem „Formalismus" als Gegenspieler realistischer Kunst in Verbindung gebracht. (40) Die unerbittliche Klassenkampfsituation Anfang der 50er Jahre führte anfangs dazu, die Widersprüchlichkeiten in der Aneignung historischen Erbes nicht differenziert genug zu erkennen; das Bauhaus wurde noch nicht als ein Teil des fortschrittlichen Kulturerbes aufgenommen.

Meyer begriff das Wesen der Kritik am Bauhaus, obwohl er auch persönlich als ehemaliger Bauhausdirektor davon berührt wurde. Er schrieb an Starck 1951: „Ich fühle mich daher keineswegs betroffen angesichts der recht heftigen Worte, die gegen das ‚Bauhaus' und die unter diesem Namen etikettierte Architekturströmung heute vorgebracht werden müssen. Denn ich sehe selbstverständlich ein, daß heute die Möglichkeiten einer großen nationalen Baukunst in Ostdeutschland geschaffen werden." (41)

Seit 1951 erschienen in der DDR mehrere Aufsätze, die sich verstärkt mit dem Bauhaus auseinandersetzten. Dort wurden auch Meyers Schriften aus der Zeit seines Wirkens am Bauhaus in Dessau zitiert und dienten als Nachweis des „kunstfeindlichen" Charakters der funktionalistischen Theorie. Meyer antwortete aber, daß damit in bezug auf seine Person „seit 20 Jahren wieder offene Türen" eingerannt werden. (42) Er sei – wie er es schon 1933 zum Ausdruck brachte (43) – zu anderen Auffassungen gelangt. Er habe seit der Tätigkeit in der Sowjetunion ein kritisches Verhältnis zum Bauhaus gewonnen. Seine Kritik stimme inhaltlich überein mit Mordwinows Einschätzung, die dieser anläßlich der Bauhausausstellung 1931 in Moskau gegeben hatte (44): Mordwinow erkannte damals den fortschrittlichen Charakter des Bauhauses unter den Bedingungen der Weimarer Republik vor allem für die Meyersche Direktorenzeit an und hob vorzügliche Entwicklungsmomente wie das kollektive gestalterische Schaffen, die rationalistische Arbeitsmethode und die wissenschaftliche Form der Architektenausbildung hervor. Aber er kritisierte die spezifische ästhetische Konzeption des Bauhauses in den einzelnen Entwicklungsphasen. Die charakteristische Verdrängung des künstlerischen Momentes im gestalterischen Schaffen, vor allem in der Direktionszeit Meyers, bezeichnete Mordwinow als Produkt kapitalistischer Verhältnisse. Die Entwicklung der „proletarischen Architektur" schließe jedoch alle Seiten, vor allem auch die künstlerische ein, die der neue Klasseninhalt erfordere. (45)

Meyer erkannte im Zusammenhang mit den konkreten historischen Bedingungen in der Gründungszeit der DDR, daß ein unmittelbares Anknüpfen an das Bauhaus nicht möglich und sinnvoll ist. Dies schließt Meyers prinzipiell positives Verhältnis zu den progressiven Bauhausleistungen nicht aus. (46) Die kritische Beurteilung der Erbefrage, auf die er in der Diskussion wichtiger Veröffentlichungen in der DDR Bezug nahm, wird erklärbar mit der ihm eigenen dialektischen Betrachtungsweise historischer Erscheinungen.

Durch Untersuchung und Auswertung des Nachlasses Meyers wird es nunmehr möglich, seine im Briefwechsel geäußerten Gedanken zu diskutieren und im Sinne seines Vermächtnisses zu publizieren.

Die Briefe an Kollegen und Freunde im demokratischen Teil Deutschlands sprechen von Sympathie, die Meyer als reifer und erfahrener Architekt dem eingeschlagenen sozialistischen Weg der Architektur unter der jungen Arbeiter-und-Bauern-Macht entgegenbrachte. Das Bild einer sozialistischen Welt und einer Architektur, die dem werktätigen Volke dient und zugleich Ausdruck des Charakters der neuen Gesellschaft ist, versuchte Meyer aus seiner Sicht auf die Fragen der beginnenden sozialistischen Architekturentwicklung in der DDR anzuwenden. Die Verbindung zum demokratischen Nachkriegsdeutschland bzw. zur jungen DDR weisen ihn als einen geradlinigen, der sozialistischen Idee verpflichteten Architekten aus.

Sie sind ein Zeugnis für die hohe Rangstellung Hannes Meyers unter den progressiven Architekten unseres Jahrhunderts und geben uns die Verpflichtung auf, sein Erbe gebührend zu würdigen und auszuwerten.

Anmerkungen

(1) Hannes Meyer – Bauen und Gesellschaft Schriften, Briefe, Projekte
Hrsg. Lena Meyer-Bergner
VEB Verlag der Kunst Dresden, 1980

(2) Erich Honecker: Aus meinem Leben
Dietz Verlag Berlin, 1981, S. 42

(3) Nach Schilderung von Frau Lena Meyer-Bergner

(4) Brief Hannes Meyers an Karola Bloch vom 2. 5. 46
Archiv Hannes Meyer, Basel, Kopie an HAB Weimar

(5) Briefwechsel Hannes Meyers mit Max Gebhard und Waldemar Alder, 1947/48.
Archiv Hannes Meyer, Basel

(6) s. u. vgl. 44

(7) Brief Waldemar Alders an Hannes Meyer vom 16. 6. 47
Archiv Hannes Meyer, Basel

(8) Brief Max Gebhards an Hannes Meyer vom 19. 7. 48
Archiv Hannes Meyer, Basel

(9) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 20. 6. 48
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(10) Tschita ist eine ostsibirische Stadt, wo er 1933/34 stadtplanerische Arbeiten – die Ausarbeitung eines Zonenplanes – leitete.

(11) Brief Hannes Meyers an den Schweizer Maler und Bildhauer Otto Roos vom 31. 12. 1940
Archiv Hannes Meyer, Basel

(12) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 20. 8. 49
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(13) Briefwechsel mit Waldemar Alder (1949)
Archiv Hannes Meyer, Basel

(14) Diese Darstellung stützt sich auf Schilderungen von Lena Meyer-Bergner und auf Aussagen in Briefen und Dokumenten in seinem Nachlaß.

(15) Brief Heinrich Starcks an Hannes Meyer vom 26. 2. 49
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(16) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 20. 6. 48
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(17) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 20. 6. 48
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(18) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 31. 3. 51
Archiv Hannes Meyer, Basel

(19) Heinrich Starck: Berlin plant und baut
In: Bauplanung u. Bautechnik, Berlin, Bd. 3, 1949, Heft 11, S. 345 ff.

(20) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 14. 7. 49
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(21) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 20. 6. 48
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(22) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 9. 11. 50
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(23) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 13. 10. 50
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(24) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 21. 7. 51
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(25) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 13. 8. 51
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(26) Vgl.: Klaus-Jürgen Winkler: Zum Verhältnis von Architektur und Gesellschaft in der Sicht und im Schaffen Hannes Meyers
In: WZ HAB Weimar, 25 (1978) 5/6, S. 389–395

(27) Vgl. Antworten auf Fragen der Prager Architektengruppe „Leva Fronta" (1933)
In: Vgl. 1, S. 122

(28) Vgl. Meyers Schriften aus der Zeit seiner Tätigkeit in der Sowjetunion und später, z. B. Deutsche Architektur der Nachkriegszeit (1919–1934), Kleinwohnungsbau im Westen,
Über die Architektur des Wohnkomplexes (1935),
Der sowjetische Architekt,
Spaziergang als Städtebauer durch Italien
In: Vgl. 1

(29) Vgl. 27

(30) Vgl. z. B. 31 sowie die Aufsätze: Die Schweizer Volksarchitektur im Krieg und Nachkrieg 1939 bis 1950, Bemerkungen zur mexikanischen Architektur der Jahre 1940–1950
In: Vgl. 1

(31) Vgl. Brief Hannes Meyers an N. J. Kolli vom 29. 7. 1937
In: Vgl. 1, S. 198

(32) Z. B. Brief Hannes Meyers an Karola Bloch am 1. 11. 51
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(33) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 21. 7. 51
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(34) Vgl. dazu: Hannes Meyer: Der sowjetische Architekt
In: Vgl. 1, S. 312 ff.

(35) Vgl. 31

(36) Vgl. 31

(37) Vgl. 32

(38) Brief Hannes Meyers an Ernst und Sasha Morgenthaler vom 1. 5. 49
In: Vgl. 1, S. 374

(39) Vgl. Joachim Petsch: Die Bauhausrezeption in der Bundesrepublik Deutschland in den fünfziger Jahren
In: WZ HAB Weimar, 26 (1979) 4/5, S. 433 ff.

(40) Vgl.: „Der Kampf gegen den Formalismus in Kunst und Literatur, für eine fortschrittliche deutsche Kultur"
Entschließung des ZK der SED vom 17. März 1951
In: Dokumente der SED, Bd. III, Dietz Verlag Berlin, 1952

(41) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 21. 7. 51
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(42) Bezug auf Rede W. Ulbrichts zur Eröffnung der Deutschen Bauakademie am 8. 12. 1951
In: Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 14. 3. 52
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(43) Vgl. 27

(44) Brief Hannes Meyers an Heinrich Starck vom 14. 3. 52
Archiv Hannes Meyer, Basel; Kopie an HAB Weimar

(45) A. Mordwinow: Wystawka BAUCHAUS w Moskwe
In: BAUCHAUS DESSAU 1928–1930
KATALOG BYSTAWKI MOSKWA 1931, S. 15–24

(46) Vgl.: Hannes Meyer: Bauhaus Dessau Erfahrungen einer polytechnischen Erziehung
In: Vgl. 1, S. 78 ff.
Der Entwurf eines Bauhausalbums befindet sich im Nachlaß Hannes Meyers in Basel. Archiv Hannes Meyer, Basel

1

Studentenarbeiten zum Schinkeljahr

Prof. Dipl.-Arch. Dietmar Kuntzsch
Kunsthochschule Berlin, Fachgebiet Architektur

200. Geburtstag von K. F. Schinkel in unserer Republik:
Ausstellung im Alten Museum, Staatsakt in der Rotunde, Restaurierung Schinkelscher Bauten, wissenschaftliches Kolloquium im Roten Rathaus, neue Bücher über sein Werk!
Geschichte wird aufgearbeitet, gierig aufgesogen, genüßlich betrachtet. Mehr Menschen wissen mehr über ihn. Das nützt uns. Schinkels gewaltige Arbeit wird sichtbar, entstanden in extremer Spannung zwischen absterbender feudalaristokratischer Reaktion und heranwachsendem bürgerlich-produktivem Fortschritt.
Studenten und Hochschullehrer haben in solchem Jahr besonderes Interesse und besondere Pflichten, sich produktiver mit bauhistorischem Erbe auseinanderzusetzen – das heißt zu entdecken und Vorschläge zu machen.
D. Birkholz, T. Hoßfeld, A. Korzynietz und C. Schönherr erarbeiteten im Schinkeljahr eine vierteilige theoretische Diplomarbeit zu Wohnbauten Schinkels, seinen baukünstlerischen Positionen, zur Zusammenarbeit mit anderen Partnern beim Bau und zur Nutzung der Werderschen Kirche sowie ihrer Baugeschichte. Theoretische Diplomarbeiten dienen der geistigen Vertiefung der praktischen Diplomaufgabe: weltanschaulich, gesellschaftswissenschaftlich, architekturtheoretisch, historisch, baugeschichtlich ... Zwei der Arbeiten stellen wir in Auszügen vor. Eine davon ist eine praktische Diplomarbeit zur Nutzung und Ergänzung der Werderschen Kirche. Die anderen Arbeiten der vier Diplomanden galten der Rekonstruktion der Potsdamer Altstadt und dem innerstädtischen Wohnen in der Hauptstadt.

Studie Werdersche Kirche Berlin

Diplomarbeit cand. arch. Claudius Schönherr

Innerhalb der Denkmalsubstanz Berlins nimmt die Friedrich-Werdersche Kirche, von Schinkel entworfen und erbaut in den Jahren 1824 bis 1830, durch ihren architektur- und baugeschichtlichen Wert eine bedeutende Stellung ein. Neben der wiederhergestellten Rotunde des Alten Museums soll hier ein weitestgehend unveränderter Raum Schinkels erhalten und restauriert werden.

In dieser Studie, die die Kunsthochschule Berlin als Beitrag zum Schinkeljahr zur Entscheidungsfindung leistete, wird – durch notwendige funktionelle Überlegungen bedingt – versucht, das Bauwerk der Friedrich-Werderschen Kirche zu ergänzen und städtebaulich neu einzubinden. Der ungenutzte Kirchenraum verlangt eine gesellschaftliche Neunutzung. Er soll als Bestandteil eines zusammenhängenden Raumgefüges neben möglichen Ausstellungen, Konzerten und Veranstaltungen in erster Linie den Besuchern der Hauptstadt ein eindrucksvolles Bild vom Schaffen Schinkels in seiner Zeit vermitteln. Ein Neubau, der an den Kirchenraum angeschlossen ist, nimmt außer den notwendigen Nebenfunktionen der Kirche ein Raumprogramm auf, das der Zentralvorstand des VBK-DDR als einer der möglichen Nutzer vorschlug. Dazu gehören neben der Raumkapazität für die Verwaltung auch ein Ausstellungsgeschoß, eine Bibliothek, Arbeitsräume, eine gastronomi-

2



sche Einrichtung sowie das Foyer mit Garderoben und sanitären Einrichtungen für Neubau und Kirchenraum. Eine gläserne Brücke über die Kirchgasse, von der die Eingangshalle erschlossen wird, verbindet die beiden Gebäude (Abb. 1). Die städtebauliche Situation erforderte differenzierte Baukörper- und Fassadenuntersuchungen.

Ausgehend von einer komplexen Lösung, bekommt die Französische Straße eine optische Führung bis zur Erweiterung vor der Kirche, dem historischen Ort des Werderschen Marktes (Abb. 3). Auf dem Platz an der Rückseite des Palais Unter den Linden, den das Ensemble in Verbindung mit der „Schinkelklause" bildet, könnte das Standbild Schinkels aufgestellt werden. Dahin öffnet sich das große Ausstellungsfoyer; auch die Verglasung der Ausstellungshalle nimmt optische Beziehungen zum Gebäude der Kirche auf (Abb. 2). Dem elementarkubischen Charakter des alten restaurierten Klinkerbaus soll sich durch Übernahme bestimmter Moduls, Kontraste in Bebauungshöhen und durch Rhythmen zwischen geschlossenen und offenen Flächen der Neubau selbstbewußt und rücksichtsvoll zuordnen (Abb. 4).



3

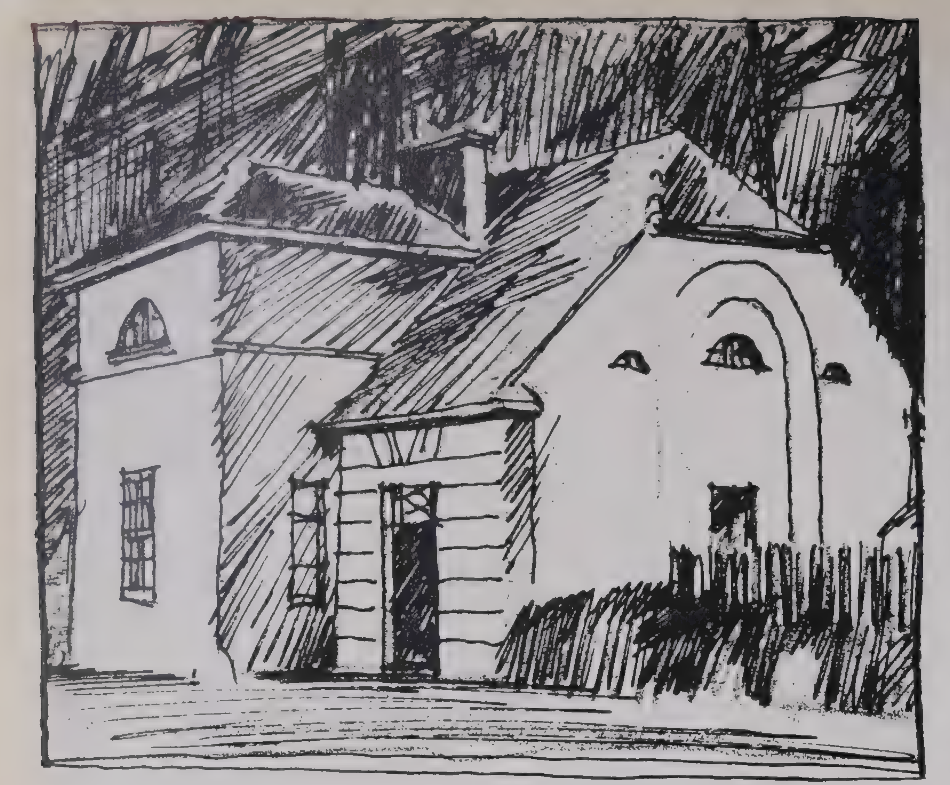
1
Neubau, gläserne Verbindungsbrücke und Kirchenraum. Schnittperspektive

2
Blick von der Ausstellungshalle zum Kirchengebäude

3
Optische Erweiterung des gegebenen städtebaulichen Raumes

4
Gliederung von Alt- und Neubaubereichen. Modell

4



1

2

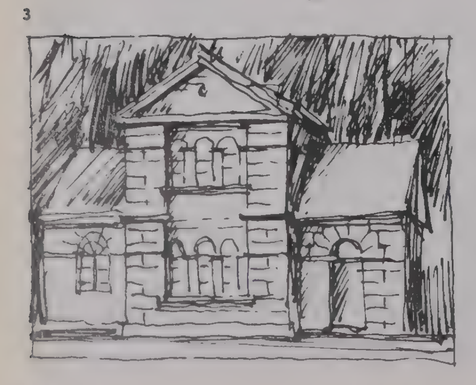
1
Chausseehaus an der Michendorfer Chaussee (um 1800)

2
Chausseehaus Michendorfer Chaussee. Ansicht

3
Chausseehaus Schiffsmühle bei Bad Freienwalde (1834)

4
Chausseehaus Bornstedt. Ziegelrohbau mit flachem Zeltdach (Grundriß, vgl. Abb. 8)

3



4



Wohnbauten von K. F. Schinkel

Sozial-kulturelle Situation und künstlerische Positionen

Aus der theoretischen Diplomarbeit 1980/81
cand. arch. D. Birkholz, Kunsthochschule Berlin

In der Studie wurden Planungen K. F. Schinkels für den preußischen Hof (Schloß Charlottenhof), seine Wohnbauvorschläge für bürgerliche Bauherrn (6 Entwürfe für Stadthäuser) und für untere soziale Schichten (Chaussee-Einnehmer- und Wegewärterhäuser) gegenübergestellt.

Aufschlußreich und in den Veröffentlichungen bisher wenig beachtet ist das Programm Schinkels für die Häuser entlang der neuen Staatschausseen. Schon vor ihm hatte z. B. sein Lehrer David Gilly an Typenentwürfen für den Landbau gearbeitet.

Interessant ist, wie sich Schinkel dieser Tradition stellt und sie für seine Zeit aneignet.

Seit dem Bau der ersten Kunststraße in der Kurmark, 1790 von Berlin nach Potsdam, hatte sich das Netz künstlich befestigter Straßen in Preußen erweitert. Es war mit großen Kosten angelegt worden und bedurfte ständiger Aufsicht und Instandhaltung. Deshalb waren für die Benutzung der Kunststraßen alle 1 bis $1^1/_2$ Meilen Gebühren zu entrichten. Zu diesem Zweck sollten Wohnhäuser für Einwohner und Wegewärter (sog. Chausseehäuser) errichtet werden.

Frühe Beispiele vom Beginn des 19. Jh. zeigen diese Häuser als dreiachsige, eingeschossige Bauten mit Krüppelwalmdach, mit der Traufe parallel und unmittelbar an die Straße herangestellt (Abb. 2). Teilweise war die Mittelachse vorgezogen und trug ein Zwerghaus, welches ebenfalls abgewalmt war (Abb. 1). Formal lassen sich Bezüge zur Landbaukunst herstellen. Beispielsweise erinnern die Fensterformen und -anordnungen sowie die Wandgliederung durch tiefer liegende Putzflächen an Entwürfe D. Gillys für Bauernhäuser.

Allerdings unterscheiden sich die Chausseehäuser auf Grund ihrer repräsentativen Funktion an den neuen Straßen in einigen Punkten von den übrigen ländlichen Bauten. Schließlich enthielten sie nicht nur die Wohnung, sondern auch die Expeditionsstube des Aufsehers. Diese wurde zum Anlaß genommen, dem Haus (durch die Fenster zur Beobachtung der Straße und die darüberliegende Giebelstube) das besondere Gepräge zu verleihen.

Die Hinwendung zu neuen Auffassungen beginnt genau an diesem Bauteil. Das Chausseehaus in Neubodengrün (Abb. 3) entstand etwa 1830 bis 1834. Es steht noch ganz unter dem Eindruck der Chausseehäuser um 1800, weist aber darüber hinaus mit der Gestaltung der Giebelstube und Details der Fassadengliederung bereits eine Reihe von Entwürfen, die Schinkel 1834 erarbeitete. Für ganz Preußen entwickelte er einheitlich künstlerische Formen für Chauseehäuser. Schinkel nutzt die Möglichkeit, die Landschaft durch die Anlage der Chausseen, der Einnehmer- und Wärterhäuser, regelmäßiger Baumpflanzungen und künstlerisch gestalteter Weg-

weiser und Meilensteine dem Charakter seiner Zeit entsprechend zu gestalten. Mit den neuen Entwürfen sollten material- und kostensparende Vorschläge entstehen.

Schinkel entwickelt aus den verschiedenen Anforderungen an den einzelnen Standorten mehrere Vorschläge. Interessant ist die nahe Verwandtschaft der Häuser, die sich vom einfachen Haus für nur einen Wegewärter (Abb. 5), das Haus für zwei Wegewärter (mit dem sparsamen, gedoppelten um 180° verdrehten Grundriß Abb. 6) über das Haus für einen Einnehmer und einen Wegewärter (Abb. 7) bis hin zum Entwurf für einen Einnehmer und zwei Wegewärter (z. B. in Schiffmühle bei Bad Freienwalde) aufzeigt (Abb. 4, 8).

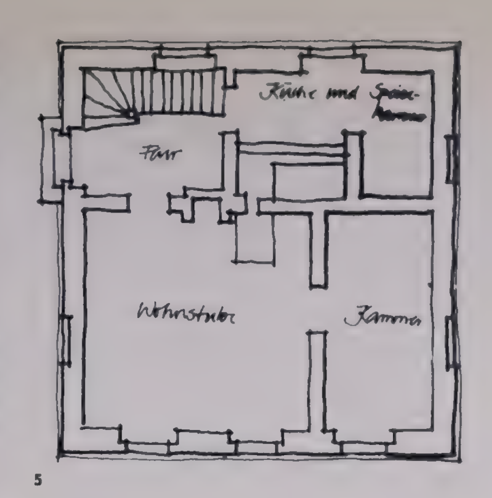
Alle Gebäude sind wenigstens teilweise unterkellert, werden über zwei Stufen erschlossen und zeigen gleiche Treppendetails. Eine Vereinheitlichung liegt auch der angedeuteten Putzgliederung und den Profilen zugrunde. Starre Typisierung vermeidend, differenzierte er die Baukörper behutsam. Besonders deutlich wird der gesteigerte Ausdruck im Einsatz der Fenster, ihrer Unterscheidung in Größe, Form, Gruppierung, Verdachung usw. Die Hinwendung zu städtischer, klassischer Baukörperbildung wird am Beispiel der von Willman gestochenen Zeichnung Schinkels für das Titelblatt der „Anweisung zum Bau und zur Unterhaltung von Kunststraßen" (Berlin 1834) am deutlichsten.

Im Vergleich dieser idealisierten Darstellung mit dem tatsächlich gebauten Beispiel in Schiffmühle (Abb. 4) werden einerseits der Wille zur bewußten künstlerischen Gestaltung und Aufwertung der Bauten und andererseits die funktionellen Forderungen deutlich, aus denen Schinkel seine Lösungsvorschläge ableitet.

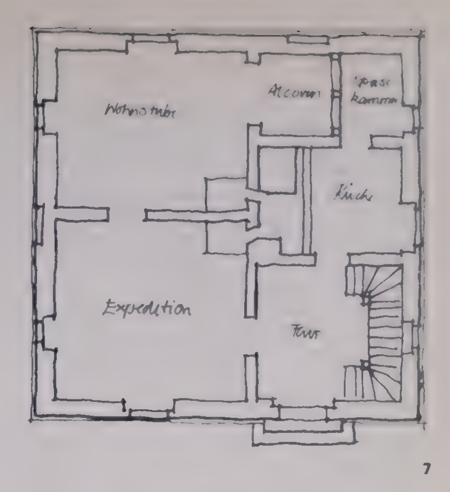
Beachtlich ist auch die konsequente Plazierung der Baukörper. Von großartiger Wirkung ist noch heute für den aus Bad Freienwalde kommenden Reisenden das Erlebnis des Chausseehauses in Schiffmühle. Etwa auf der Höhe der Brücke über die Alte Oder erblickt man in der Achse der Straße die helle Putzfront der vorspringenden Mittelgruppe mit den drei halbkreisförmig abgeschlossenen Fenstern vor dem dunklen Hintergrund des baumbestandenen Abhanges, an dessen Fuß das Gebäude an der T-förmigen Straßenkreuzung steht.

Mit der gleichen Haltung ist K. F. Schinkel um die Publikation seiner Entwürfe für Stadthäuser bemüht. Mit der rasch wachsenden Einwohnerzahl Berlins erwachsen neue Bauaufgaben. Das Bauland in zentraler Stadtlage ist kostbar und oft durch vorhandene Gebäude eingeengt. Ein besonders schönes Beispiel für die Lösung derartiger Aufgaben ist das Wohnhaus mit Achteckhof, hier nur im Grundriß vorgestellt (Abb. 9, 10). Im Archiv der KHB liegt für Interessenten die gesamte Studie zur Einsicht vor.

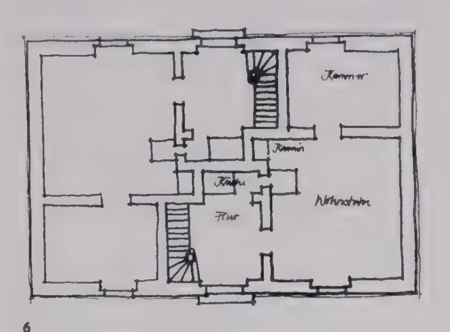
Die intensive Auseinandersetzung mit alter Architektur hat mir einen weiten Bereich der Kunstgeschichte und der Geschichte erschlossen. Es zeigte sich diese Form des Studiums – vertieft durch ein Praktikum in der Abt. Theorie und Geschichte der Bauakademie der DDR – als Bereicherung der Architekturausbildung. Mir erscheint es wichtig, einmal alte Grundrisse und Fassaden abzutasten, zeichnerisch nachzubilden, die Wirkung auf dem Plan mit der in der Natur zu vergleichen. Das bereitet an den schönen Beispielen der Architekturgeschichte besondere Freude und führt zu neuem Verständnis der baukünstlerischen Traditionen.



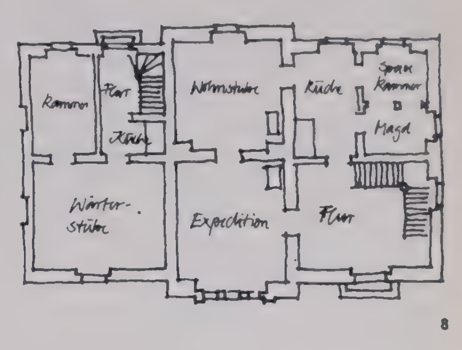
5



7



6



8

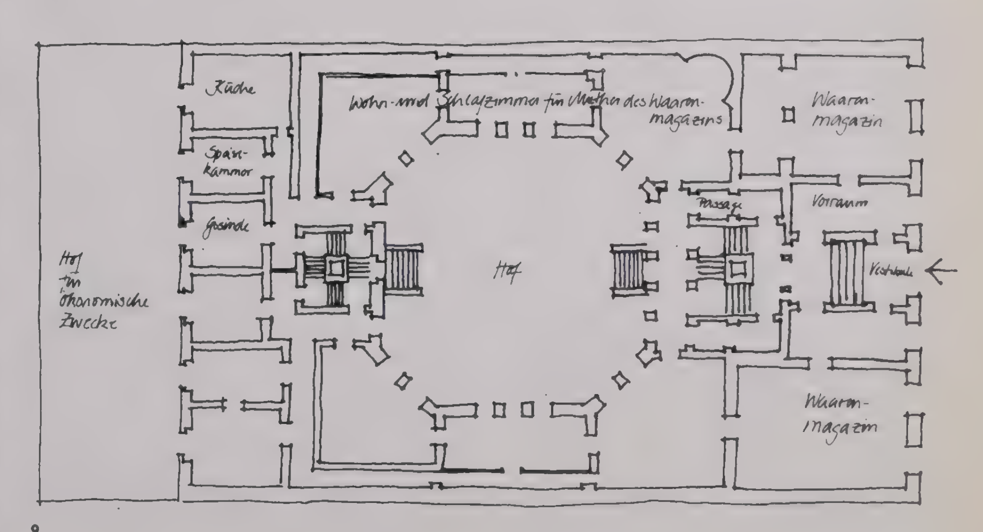
5
Wohnhaus für einen Wegewärter

6
Wohnhaus für zwei Wegewärter

7
Wohnhaus für einen Einnehmer und einen Wegewärter

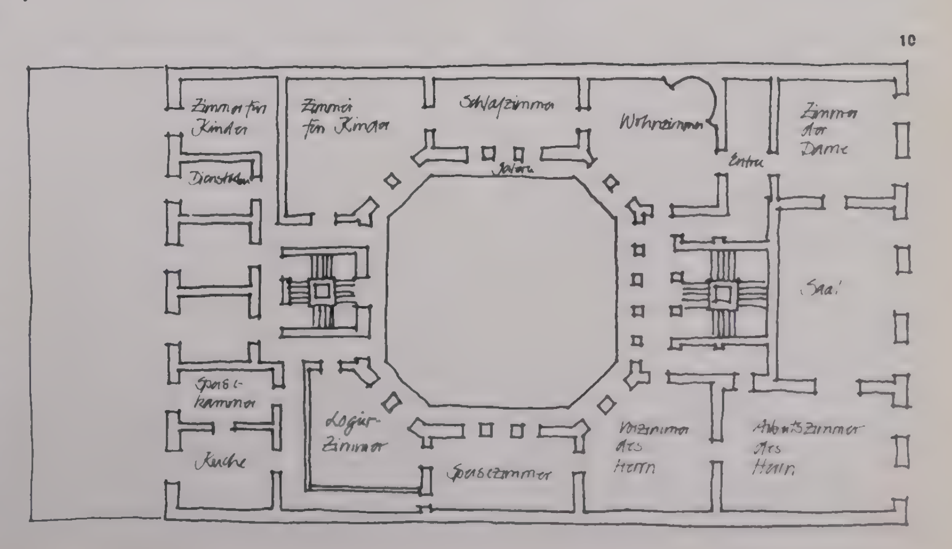
8
Wohnhaus für einen Einnehmer und zwei Wegewärter

9/10
Wohngebäude mit Achteckhof (1830). Grundriß Erdgeschoß und erstes Obergeschoß



9

10



Bezirksdelegiertenkonferenz des BdA/DDR in Leipzig

Einen besseren Rahmen als das soeben fertiggestellte Neue Gewandhaus, dessen kleiner Saal als Tagungsort gewählt worden war, hätten wir für unsere Bezirksdelegiertenkonferenz wohl kaum finden können. Wer die überschwenglichen Berichte der Presse und die begeisterten Kritiken der ersten Konzerte, die stets mit einem Loblied auf die Erbauer dieses Hauses verbunden waren, verfolgt hat, und wer schon das Glück hatte, ein Konzert im großen Saal mitzuerleben, der versteht den berechtigten Stolz der unmittelbar beteiligten Architekten und aller anderen Mitglieder der Bezirksgruppe auf diese Leistung, die mit der Verleihung des Nationalpreises, des Ordens „Banner der Arbeit" und weiterer hoher staatlicher Auszeichnungen gewürdigt wurde. Mit diesem Bauwerk sind die Arbeit und die Verantwortung der Leipziger Architekten mehr als bisher in das Blickfeld der Öffentlichkeit geraten, eine erfreuliche Tatsache, die sich in den Kommentaren der Massenmedien widerspiegelt, in denen diesmal – das gehört zu den Seltenheiten – auch die Namen von Architekten genannt wurden.

Es war zu erwarten, daß die Fertigstellung des Karl-Marx-Platzes mit dem Neuen Gewandhaus als wichtigster Beitrag zur Gestaltung des Stadtzentrums im Zeitraum von 1976 bis 1981 auch in Berichten und Diskussionsbeiträgen eine große Rolle spielen würde. Daß daneben weitere hervorragende Leistungen im Bezirk vollbracht wurden, die nicht weniger die Anerkennung der Öffentlichkeit verdienen, wurde im Rechenschaftsbericht und in der Diskussion betont.

Als Gäste der Bezirksdelegiertenkonferenz wurden begrüßt: der Sekretär der Bezirksleitung der SED, Günter Berger, der Leiter der Abteilung Bauwesen der Bezirksleitung der SED, Günter Oesterreich, der Vizepräsident des BdA/DDR, Prof. Hans Gericke, Bezirksbaudirektor Dr. Helmut Zeitschel, Stadtbaudirektor Wolfgang Geißler, die Vorsitzenden der Bezirksgruppen des VBK-DDR, der KDT und des Kulturbundes der DDR.

Der Vorsitzende der BdA-Bezirksgruppe, Prof. Dr. Herbert Ricken, dankte zu Beginn seines Rechenschaftsberichtes dem langjährigen Vorsitzenden Klemens Heinze für sein verdienstvolles Wirken und zog dann Bilanz über sechs Jahre Arbeit – die erfolgreichsten seit Gründung des Fachverbandes, was Quantität und Qualität des Gebauten betrifft. Für 420 Mitglieder, die in 20 Kreis- und Betriebsgruppen organisiert sind, waren große Aufgaben vor allem im Wohnungsbau zu bewältigen. Die schon vor 1976 vorbereiteten Wohngebiete im Nordosten der Messestadt, in Altenburg und anderen Kreisstädten wurden im wesentlichen realisiert. In Grünau wurde 1976 der Grundstein gelegt; im September 1981 wohnten dort bereits über 37 600 Bürger in 16 550 Wohnungen. Die Modernisierungskomplexe in Leutzsch und in der Ostvorstadt sind ein vielversprechender Anfang bei der Verbesserung der Wohnverhältnisse in traditionellen Arbeiterwohngebieten. Die Vorbereitung für weitere Wohnungsbauvorhaben und Modernisierungskomplexe im Osten der Stadt wurde begonnen.

Gesellschaftsbauten wie die Sprachheilschule in Anger-Crottendorf und die Körperbehindertenschule in Marienbrunn befinden sich im Bau oder wurden bereits teilweise übergeben. Beachtliche Ergebnisse sind im Bezirk bei der Pflege und Nutzung von Baudenkmalen und bei der Einbeziehung von Resten historischer Architektur in Neubaukomplexe zu verzeichnen. Der Studentenklub der Karl-Marx-Universität in der Moritzbastei, die Jugendherberge im Schloß Windischleuba und das wiedererrichtete Schinkeltor sind Beispiele dafür.

Wichtige Industriebauten, Sportbauten und Bauvorhaben der Deutschen Post wurden durch Leipziger Betriebe – auch für andere Bezirke – geplant und errichtet. Ausgezeichnete Leistungen wurden bei Vorhaben der Naherholung, bei der Innenprojektierung sowie bei der Messe- und Ausstellungsgestaltung vollbracht.

Diese Erfolge sind das Ergebnis der Arbeit eines großen Kollektivs, in dem die Mitglieder unserer Bezirksgruppe an entscheidender Stelle mitwirkten. Durch ein hohes politisches Verantwortungsbewußtsein und durch das tägliche Engagement aller Beteiligten konnte die dafür erforderliche Leistungssteigerung der Bauindustrie und der verschiedenen Bereiche der Vorbereitung erreicht werden. Den Bauarbeitern ist es jedoch in erster Linie zu danken, wenn unsere Pläne nicht Papier geblieben, sondern Realität geworden sind.

Als Schwerpunkte künftiger BdA-Arbeit wurden im Rechenschaftsbericht die Erhöhung des gesellschaftlichen Nutzens aller Bauinvestitionen, die Sicherung der Produktion durch eine langfristige Vorbereitung und die komplexe Gestaltung der Umwelt auf einem hohen künstlerisch-ästhetischen Niveau genannt.

Bei der Lösung der aktuellen Probleme des Bauens im Bezirk kann der Fachverband mit seinen Kreis-, Betriebs- und Fachgruppen durch die Organisation von Weiterbildungsveranstaltungen, Werkstattgesprächen, Arbeitsseminaren, Wettbewerben, Ausstellungen, Erfahrungsaustauschen und Studienreisen, durch die Anfertigung von Analysen, Expertisen und Gutachten und durch Veröffentlichungen wesentlich zu einer Intensivierung der Arbeitsprozesse und zur Qualitätssteigerung beitragen.

Die Auswertung von sowjetischen Erfahrungen, die mit einer Studienreise nach Taschkent 1977 besonders angeregt wurde, die Zusammenarbeit mit dem VBK-DDR, der Gesellschaft für Denkmalpflege, der Kammer der Technik und wissenschaftlichen Institutionen, die Bildung von Architektenkollektiven in den Stadtbezirken, die Mitwirkung bei Ortsgestaltungskonzeptionen und die Einbeziehung junger Kollegen durch Wettbewerbe sind dabei bewährte, aber noch zu wenig genutzte Mittel.

Einen besonderen Rang unter den BdA-Aktivitäten hat die Öffentlichkeitsarbeit. Durch die Mitwirkung des BdA bei der Vorbereitung des Teils Städtebau und Architektur der X. Bezirkskunstausstellung, die Gestaltung der Ausstellungszeitung „Texte", Nr. 3, Vorträge und Führungen wurde einem starken Bedürfnis der Bevölkerung nach Information über die Pläne der Architekten Rechnung getragen. 70 000 Besucher in der Kunstausstellung und der große Andrang bei öffentlichen Auslegungen von Planungen neuer Wohngebiete und anderen Ausstellungen zu Bauproblemen beweisen das rege Interesse der Öffentlichkeit für unser Metier und sind letztlich eine Bestätigung der These, daß Bauen ein politischer Prozeß ist, der dementsprechend zu gestalten und zu leiten ist. Dies bewußt zu machen, ist der Kern aller BdA-Arbeit; dies war auch ein wichtiges Anliegen des Rechenschaftsberichtes.

In der anschließenden sachlich-kritischen Diskussion würdigte Prof. Hans Gericke das Gewandhaus als Zeichen für die Schöpferkraft der Architekten im Bezirk Leipzig und wies zugleich auf andere hervorragende Leistungen vor allem beim Wohnungsbau hin. Er stellte die Forderung nach einer langfristigen Konzeption für Städtebau und Architektur bis zum Jahre 2000, die es ermöglicht, mit der wissenschaftlich-technischen Revolution Schritt zu halten. An die Arbeit der Architekten werden neue Ansprüche gestellt. Die stärkere Orientierung der Öffentlichkeit und der Nutzer auch auf die architektonische Qualität seien wichtige Aufgaben der BdA-Arbeit.

Der Sekretär der Bezirksleitung der SED, Günter Berger, überbrachte die Grüße des 1. Sekretärs der Bezirksleitung, Horst Schumann, und den Dank der Partei für die geleistete Arbeit. Er verwies auf den großen Produktionszuwachs im Leipziger Bauwesen seit 1976, auf Erfolge und Ziele bei der Erfüllung des Wohnungsbauprogramms und bei der Aufwandssenkung. Er forderte Architekten und bildende Künstler im Interesse einer Qualitätssteigerung des Wohnungsbaus zu noch engerer Zusammenarbeit auf und plädierte dafür, die Initiativen junger Architekten mehr zu nutzen.

Den Beitrag der Leipziger Architekten und Städtebauer zu den guten Ergebnissen der letzten Jahre wertete Bezirksbaudirektor Dr. Helmut Zeitschel unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen als eine große Leistung.

Die Senkung der Baukosten im Wohnungsbau um 15 Prozent durch Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und noch vorhandener Reserven sowie die Verbesserung der Qualität erfordern auch weiterhin alle Kräfte. Grundlage hierfür soll eine neu abzuschließende Arbeitsvereinbarung mit dem Rat des Bezirkes sein, die noch mehr konkrete, abrechenbare Aufgaben enthalten soll.

Mit Freude wurde die Mitteilung des Bezirksbaudirektors über die geplante Auszeichnung eines „Besten Bauwerks des Bezirkes Leipzig", die ab 1982 vergeben werden soll, aufgenommen.

Zu Aufgaben und Problemen auf dem Sektor Baureparaturen und Rekonstruktion sprach Stadtbaudirektor Wolfgang Geißler. Die Bildung von BdA-Kollektiven in den Stadtbezirken ist zu begrüßen; ihre Tätigkeit ist eine wirksame und willkommene Unterstützung der durch ungezählte kleine Aufgaben stark belasteten Stadtbezirksbauämter und ein wichtiger Schritt zur Lösung von Problemen in den Altbaugebieten.

Prof. Dr. Rudolf Skoda, Chefarchitekt des Gewandhauses, berichtete über die Zusammenarbeit von Bauherr und Architekt am Beispiel des ersten Konzertsaalneubaus der DDR. Dank der zielstrebigen Förderung durch die Bezirksleitung der SED und den Rat des Bezirkes, das vielfältige Engagement des Auftraggebers und der Nutzer, des Gewandhausorchesters unter Leitung seines Kapellmeisters, Kurt Masur, sowie durch einen ständigen engen Kontakt zwischen Auftraggeber, Aufbaustab, Architektenkollektiv und Baustelle waren geradezu ideale Voraussetzungen für das Gelingen dieses Bauwerks gegeben.

Der Vorsitzende der Fachgruppe Wohnungs- und Gesellschaftsbau, Klaus Frauendorf, informierte über Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer langfristigen Erzeugnisentwicklung des Wohnungsbaus unter besonderer Berücksichtigung der Aufwandssenkung, der Anforderungen innerstädtischer Standorte, der Energieökonomie und der Qualitätserhöhung.

Der Tischlerbrigadier Günter Reimann von der Baustelle in Grünau berichtete über das Ringen der Bauarbeiter um die Erfüllung der Pläne in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Den Bauarbeitern sei die Schönheit der Gebäude und Wohnkomplexe nicht gleichgültig. Insofern kritisierte er die Farbgestaltung im WK 7 von Grünau und forderte eine engere Zusammenarbeit der Architekten mit den Bauarbeitern.

Chefarchitekt Prof. Dr. Horst Siegel erläuterte Aufgaben und Erfahrungen der Architekten in der Stadtplanung bei der Erfüllung des Politbürobeschlusses zur Lösung der Wohnungsfrage in der Stadt Leipzig. Verstärkte Bemühungen der Städteplaner um ökonomisch günstige Bebauungsvorschläge und um die komplexe Stadtgestaltung sowie die intensive Vorbereitung der Baumaßnahmen in Umgestaltungsgebieten leiten sich aus diesem Beschluß ab. Allein die Tatsache, daß sich in 30 Jahren trotz sinkender Bevölkerungszahl die bebaute Fläche der Stadt um 25 Prozent erhöht hat, beweist die Dringlichkeit des Bauens in der Stadt. Die Erneuerung der Arbeitsvereinbarung zwischen BdA/DDR und Rat der Stadt erscheint unter dem Gesichtspunkt des innerstädtischen Bauens und der vielen damit verbundenen Probleme besonders wichtig.

In weiteren interessanten Diskussionsbeiträgen sprachen Henriette Krahnstöver über die Aufgaben der Landschaftsarchitekten im Bezirk Leipzig, der Maler und Grafiker Arnd Schultheiß zur Qualität der neugeschaffenen Wohngebiete und der Vorsitzende der Kreisgruppe Torgau, Rolf Franke, zu Problemen des Wohnungsbaus in Kleinstädten und daraus resultierende Forderungen an die Erzeugnisentwicklung.

Rechenschaftsbericht und Diskussion wurden ergänzt durch eine kleine, aber instruktive Ausstellung, in der städtebauliche Konzeptionen für Neubaugebiete und Umgestaltungsgebiete und – als Extrakt aus der bisherigen Arbeit am „Leipzig-Programm" – interessante Überlegungen zum innerstädtischen Bauen vorgestellt wurden.

Alles in allem: eine Konferenz auf hohem Niveau. Bedauerlich, daß für spontane Diskussionsbeiträge zu wenig Zeit blieb und daß wichtige Themen wie das Sortiment für innerstädtisches Bauen nur am Rande und die Entwicklung des neuen Gesellschaftsbausystems überhaupt nicht zur Sprache kamen.

In der abschließenden Wahl wurden die Kandidaten für Bezirks- und Bundesvorstand sowie die Delegierten der Bezirksgruppe Leipzig für den 8. Bundeskongreß – unter ihnen Prof. Gericke, Prof. Dr. Rietdorf und Dr. Flierl – bestätigt.

Prof. Dr. Ricken wurde als Vorsitzender wiedergewählt. In einem Grußtelegramm an den 1. Sekretär der Bezirksleitung der SED und in der Entschließung wurde die Verpflichtung der Architekten, alle Kraft für die von Partei und Regierung gestellten Aufgaben, insbesondere für die Erfüllung des Wohnungsbauprogramms, einzusetzen, erneuert.

Dietrich Wellner

① GRUNDLAGEN

ENTWICKLUNGSBETRIEB: VEB BETONLEICHTBAUKOMBINAT – INSTITUT FÜR STAHLBETON, 8020 DRESDEN, SEMPERSTRASSE 2

ENTWICKLUNGSSTAND: SKBS 75 IST AUS DEN VERGLEICHBAREN BAUSYSTEMEN VGB UND SKBM 72 HERVORGEGANGEN, MUSTERKATALOGE FÜR DIE PROJEKTIERUNG SEIT II/81; BAUAUSFÜHRUNG GEPLANT 1982

GEBÄUDEFUNKTIONEN: NAHEZU BELIEBIG EINSETZBAR; IM IB: PROD-GEBÄUDE, LAGER; IM GB: INSTITUTE, SCHULEN, KLINIKEN, GASTSTÄTTEN, HOTELS, WARENHÄUSER, KULTURBAUTEN, BÜRO- UND SOZIALGEBÄUDE IM WB: IN KOMBINATION MIT DEM BAUSYSTEM WBS 70; KOMBINATIONEN MIT MLK-FLACHBAUTEN SIND MÖGLICH

TRAGSYSTEM: EIN- UND MEHRGESCHOSSIGE PENDELSTÜTZEN MIT DARAUF GELENKIG GELAGERTEN RIEGEL- UND DECKENELEMENTEN. DIE RIEGEL WERDEN IM 1-ODER 2-RIEGELSYSTEM IN VOLLER QUERSCHNITTSBREITE DURCH DIE STÜTZEN GEFÜHRT; KRAGRIEGEL- UND DECKEN SIND MÖGLICH.

STABILISIERUNGSSYSTEM:
ALS HORIZONTALSCHEIBE AUSGEBILDETE GESCHOSSDECKEN; ABLEITUNG DER H-KRÄFTE ÜBER VERTIKALSCHEIBEN ODER KERNBAUWERKE ODER EINGESPANNTE STUTZEN.
V-SCHEIBEN AUS FERTIGTEILELEMENTEN d=300; AM ORT ZUR GESAMTSCHEIBE DURCH EINFÄDELUNG UND VERSCHWEISSUNG DER HAUPTBEWEHRUNG VERBUNDEN. IM DACHGESCHOSS IST EINE AUSSTEIFUNG OHNE VERTIKALSCHEIBEN NUR MIT MEHRGESCHOSSIGEN STÜTZENELEMENTEN MÖGLICH.

DIMENSIONEN: MAX BAUHÖHE ETWA 42000; MAX. D-FUGENABSCHNITT 72000; MAX. ABSTAND ÄUSSERE SYSTEMLINIE BIS MITTE FESTPUNKT ETWA 43 000

LASTSTUFE BEI 5 Mp BZW. 120 Mpm [1200 kNm]
MAX AUSBAU- UND VERKEHRSLASTEN
$g_2+p \leq 27$ kN/m²

STANDORTBEDINGUNGEN WDG: I BIS III
WNG: I
SCHNEEGEBIET II-IV
FWKL. II
BGKL. A-E

MERKMALE DER BAUSERIE

- DDR-WEITE ANWENDUNG
- VIELSEITIG EINSETZBAR
- GEEIGNET FÜR INSTANDHALTUNG, INSTANDSETZUNG UND REKONSTRUKTION DURCH AUSGEWIESENE BOHR- UND SCHIESSZONEN AN FERTIGTEILEN, LÖSBARE ANSCHLUSSKONSTRUKTIONEN FÜR UNTERDECKEN, TRENNWÄNDE UND TRAGSYSTEME
- MÖGLICHES HOHES BAUTEMPO DURCH SYSTEMKONZEPTION EINSCHLIESSLICH MASSORDNUNG, EINFACHE KNOTENAUSBILDUNGEN, GERINGER ANTEIL VON HANDWERKSARBEIT, AUCH BEZOGEN AUF DIE AUSBAU- UND AUSRÜSTUNGSGEWERKE
- MÖGLICHER EFFEKTIVER BAUVORBEREITUNGSAUFWAND INFOLGE KATALOGPROJEKTIERUNG, AUTOMATENGESTÜTZTE PROJEKTIERUNG UND MUSTERTECHNOLOGIEN.

MASSORDNUNG GRUNDRISS
SYSTEMMASS n·12 M (AA 6000; 7200)
ZUORDNUNG AW ZUR SL n·3M (n·600)
SYSTEMLINIENSPREIZUNG AM DEHNUNGSABSCHNITT VON 50

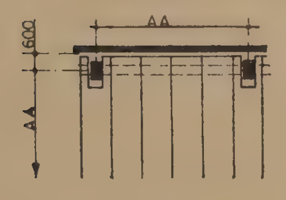
MASSORDNUNG AUFRISS
GESCHOSSHÖHE n·3M ≤ 36 M (3300; 4200)
n·6M ≥ 36 M (4800; 6000)
FÜR KELLERGESCHOSS GH STETS 3600
FUSSBODENDICKE n·0,5 M (50)
HÖHE TÜRÖFFNUNG n·3M
AUSSERDEM 19 M, 20 M (2000)
(KLAMMERMASSE SIND VORZUGSMASSE)

ISOMETRISCHE SKELETTDARSTELLUNG

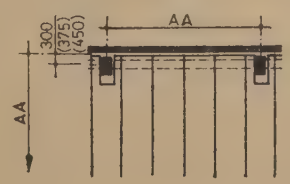
ERKLÄRUNGEN
1 ZWEIRIEGELSYSTEM
2 EINGESCHOSSIGES STÜTZENELEMENT
3 ZWEIGESCHOSSIGES STÜTZENELEMENT
4 RANDSTÜTZE (RIEGELSTÜTZE)
5 AUSSENSTÜTZE
6 ECKSTÜTZE
7 MITTELSTÜTZE (ZWEIRIEGELSTÜTZE)
8 AUSSENRIEGEL
9 NORMALDECKENPLATTEN
10 STÜTZENUMFASSUNGSDECKENPLATTEN
11 INSTALLATIONSDECKENPLATTE
12 RANDDECKENPLATTE

SYSTEMLINIENLAGEN IM GRUNDRISS

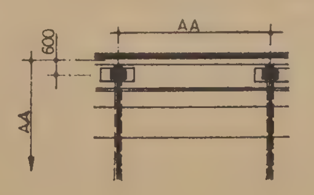
AUSSENSEITE IN ACHSLAGE



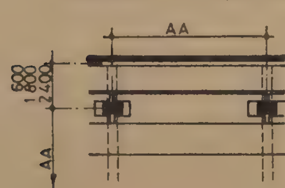
AUSSENSEITE IN RANDLAGE



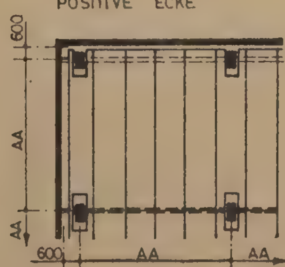
RANDSEITE IN RANDLAGE



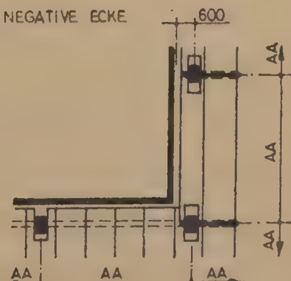
RANDSEITE IN ACHSLAGE



POSITIVE ECKE



NEGATIVE ECKE



STAHLBETONSKELETTBAUSERIE 75 – GRUNDLAGEN

② ROHBAUKONSTRUKTIONEN

GRÜNDUNG

FÜR STÜTZEN: ALLGEMEIN 60 mm TIEFE MONTAGEMULDE IM BLOCKFUNDAMENT (ORTBETON, VORZUGSWEISE UNBEWEHRT B 225; B 300); ODER 600 mm TIEFE MONTAGEHÜLSEN FÜR EINZELNE 1-GESCHOSSIGE STÜTZEN (BEWEHRT)
FÜR WANDSCHEIBEN: GEMEINSAMES FUNDAMENT MIT BENACHBARTEN STÜTZEN; ANSCHLUSSBEWEHRUNG FÜR SCHEIBENKANÄLE.
FÜR KELLER-AWP: STREIFENFUNDAMENTE
FÜR TREPPENHAUS: FUNDAMENTPLATTEN
TECHNOLOGIE: EINSATZ DES SCHALUNGSSYSTEMS US 72, DES SCHACHTGREIFERVERFAHRENS UND PUMPBETON

MONTAGEHÜLSE

MONTAGEMULDE

STÜTZEN

EIN- UND ZWEIRIEGELSTÜTZEN

QUERSCHNITTE: 300/600
300/750
300/900
600/900 (MASSE: 73 kN)

1-, 2- UND 3-GESCHOSSIGE ELEMENTE

STOSSAUSBILDUNG 45 UNTER OBERKANTE ROHDECKE
ACHSTREUE UND HÖHENAUSGLEICH DURCH STAHL-KONTAKTELEMENT MIT ZWISCHENRINGEN
STOSS VERSCHIEDENER QUERSCHNITTE IST MÖGLICH, AUCH DER WECHSEL VON 1- UND 2-RIEGELSTÜTZE. BEIDE STÜTZENARTEN KÖNNEN DICHT NEBENEINANDER IN EINEM FUNDAMENT STEHEN.

EINRIEGELSYSTEM

ZWEIRIEGELSYSTEM

KONTAKTELEMENT DER STÜTZEN – EINBAUZUSTAND:

IN EINRIEGELSTÜTZE

IN ZWEIRIEGELSTÜTZE

RIEGEL

RIEGEL-SYSTEM-LANGE SL	KRAG-NORMAL-RIEGEL AUSKRAGUNG 1800 ODER 2400	KRAG-INSTALLAT-RIEGEL AUSKRAGUNG 1800 ODER 2400 (650/220)	RIEGEL MIT BEIDERSEITIGER AUSKRAGUNG 600
4800			O ●
6000	[O] ●	[O] ●	O ●
7200	[O] ●	[O] ●	O ●

RIEGEL-SYSTEM-LANGE SL	MITTEL-NORMAL-RIEGEL	MITTEL-INSTALLAT. RIEGEL (650/220)	RAND-NORMAL-RIEGEL RAND-O ACHSL. 600	RAND-INSTALLAT-RIEGEL RAND-O ACHSLAGE
2400	○		○	
3000	○ ●	●	○ ●	●
3600	○ ●	●	○ ●	●
4800	O ●	O ●	O ●	O ●
6000	O ●	O ●	O ●	O ●
7200	O ●	O ●	O ●	O ●

ERLÄUTERUNGEN
QUERSCHNITT 200/300 = ○
200/600 = O
300/600 = ●
NUR FÜR AUSKRAGUNG 1800 = □

DECKEN

SORTIMENT AN RUNDLOCH-, STÜTZENUMFASSUNGS-, RAND-, NASSRAUM-, INSTALLATIONS-, MASSIV- UND TREPPENHAUSDECKENPLATTEN

ABMESSUNGEN

FÜR TREPPENHAUS NOCH: 1200; 2400; 3000

DICKE: 300; AUSNAHME NASSRAUMDECKENPLATTE d = 250; (DAMIT ERHÖHTER FUSSBODENAUFBAU BEI EINHALTUNG EINER NIVEAUHÖHE MÖGLICH)

BEI SL ≤ 4800 → SCHLAFFE BEWEHRUNG
BEI SL ≥ 6000 → VORGESPANNTE BEWEHRUNG

TREPPEN

Rh	Rl	Rb
1500	3000	600 UND 900
1650	3300	
1800	3600	
2100	4200	
2400	4800	

LAUFELEMENTE

STEIGUNGSVERHÄLTNIS GRUNDSÄTZLICH 150/300

Rl	QUERSCHNITTE Rd / Rb		
3000	○	O	●
3600	○	O	●
4800	○	O	●
6000	○	O	●

○ 300/600
O 300/900
● 300/1200

PODESTELEMENTE

VERBINDUNG DER LAUFELEMENTE UNTEREINANDER DURCH 2 ODER 3 SCHWEISSANSCHLÜSSE

AUFZÜGE: SCHÄCHTE AUS FERTIGTEILEN MONTIERT IM TREPPENAUGE IN KOMBINATION MIT TREPPENLÄUFEN. DAS MASCHINENHAUS SITZT ÜBER DEM AUFZUGSSCHACHT.



(3) AUSBAUKONSTRUKTIONEN

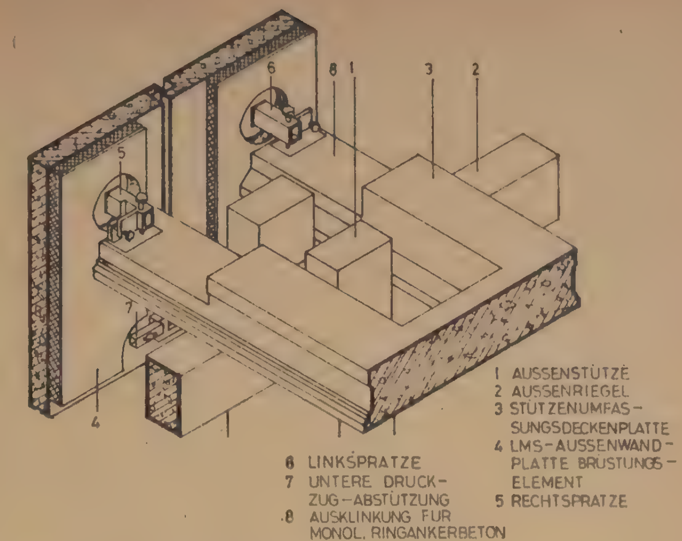
DACH: WARMDACHKONSTRUKTION, INNENENTWÄSSERUNG, DACHNEIGUNG 2,5 BIS 10 %, DACHHAUT ALS BITUMENDÄMMDECKUNG AUF GEFÄLLEBETON, ATTIKAABDECKUNG MIT VERZINKTEM STAHLBLECH

AUSSENWAND:
GESCHOSSHOHE STREIFENELEMENTE MIT UND OHNE WÄRMEDÄMMUNG IM KELLERBEREICH; BREITE 1200; STREIFENFÖRMIGE DREISCHICHT-AWP MIT INNENLIEGENDER WÄRMEDÄMMUNG (R_{VORH} = 0,943 $m^2 \cdot K/W$) ALS GESCHOSSHOHES ELEMENT ODER ALS BRÜSTUNGSELEMENT (ATTIKAAUSBILDUNG IM OBERGESCHOSS); WINKELFÖRMIGE ECKELEMENTE FÜR POSITIVE UND NEGATIVE ECKEN; KEINE FENSTERWAND — UND PFEILERELEMENTE SONDERN BLINDFENSTER; FASSADE BESTEHT AUS UNTERSCHIEDLICHEN SICHTBETONSTRUKTUREN.
BEFESTIGUNGSPRINZIP ALLER ELEMENTE IST DER GELENKIG GELAGERTE ANSCHLUSS. VERTIKALLASTABTRAGUNG ÜBER AUFLAGERPRATZEN AUF DIE DECKENPLATTEN.
HORIZONTALKRÄFTE WERDEN ÜBER ZUSÄTZLICHE DRUCK-ZUG-ABSTÜTZUNG AN DIE STÜTZE EINGETRAGEN

TRENNWÄNDE:
ANWENDUNG DES ROCASO-STÄNDERWANDSYSTEMS

UNTERDECKEN:
MONTAGE VON METALL- ODER GIPSPLATTEN AN ABGEHÄNGTEN TRÄGERROSTEN

FENSTER:
VERBUND- UND THERMOFENSTER AUS HOLZ- UND HOLZ-LEICHTMETALL.
SCHAFTELEMENTE ENTSPRECHEND FENSTERHÖHE UND IN DEN BREITEN 150, 300, 600 UND 1200, BESTEHEND AUS HOLZRAHMEN MIT WD, WETTERSCHUTZSCHALE UND INNERER GIPSKARTONBEPLANKUNG.
DAS TREPPENHAUS WIRD MIT COPILIT-GLAS VERKLEIDET



1 AUSSENSTÜTZE
2 AUSSENRIEGEL
3 STÜTZENUMFASSUNGSDECKENPLATTE
4 LMS-AUSSENWANDPLATTE BRÜSTUNGSELEMENT
5 RECHTSPRATZE
6 LINKSPRATZE
7 UNTERE DRUCK-ZUG-ABSTÜTZUNG
8 AUSKLINKUNG FÜR MONOL. RINGANKERBETON

(4) GEBÄUDEDARSTELLUNGEN

42 420
210 600 7200 7200 7200 4800 7200 7200 600 210

13620 — 210 600 7200 4800 600 210

GRUNDRISS G 2/4;Q

2. OG
1. OG
EG
KG

3300 3300 4200 3600 55
4800 3600 3600 3600 3600
7200 7200 7200 4800 7200 7200

LÄNGSSCHNITT

7200 4800

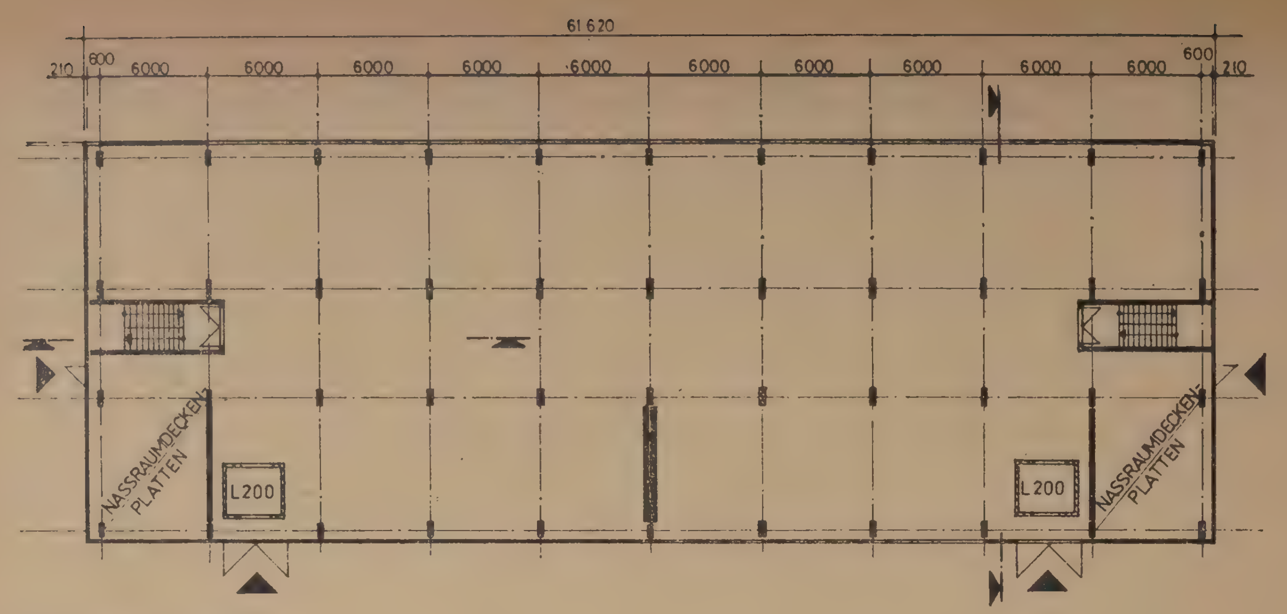
QUERSCHNITT

LÄNGSANSICHT

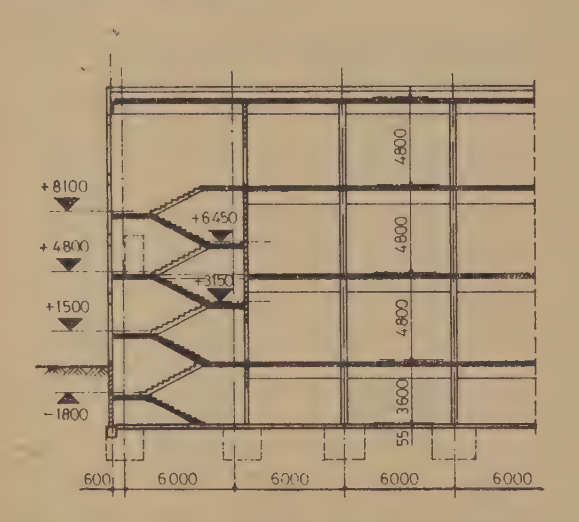
GIEBELANSICHT



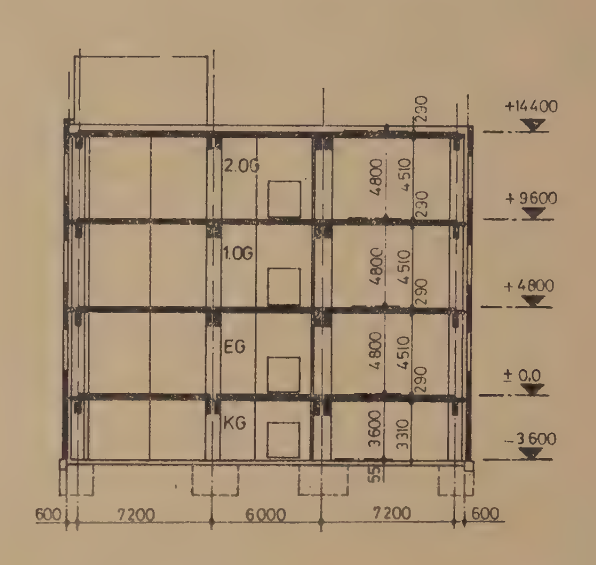
STAHLBETONSKELETTBAUSERIE 75 – AUSBAUKONSTRUKTIONEN – GEBÄUDEDARSTELLUNG



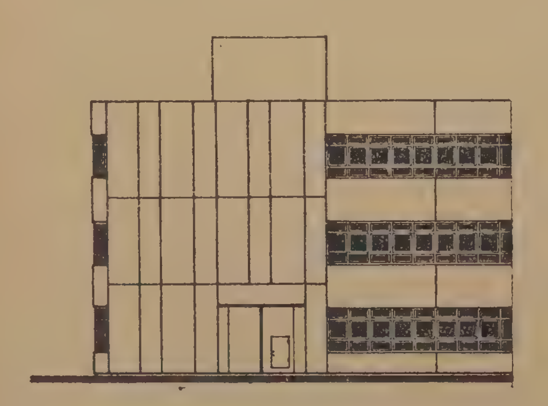
GRUNDRISS 68/4,L



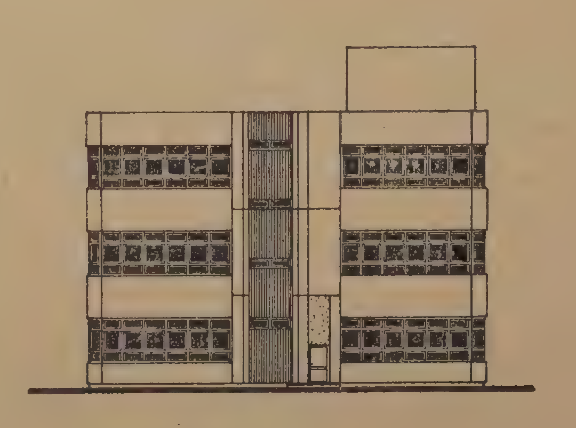
TEILLÄNGSSCHNITT



QUERSCHNITT



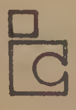
TEILLÄNGSANSICHT



GIEBELANSICHT

BEARBEITUNGSSTAND DES UMDRUCKBLATTES: I/1981

GRUNDLAGE BAUSYSTEMKATALOG | B | 7824 | IKJ | DES VEB BETONLEICHTBAUKOMBINAT



STAHLBETONSKELETTBAUSERIE 75 - GEBÄUDEDARSTELLUNG

Bücher

Autorenkollektiv des Verbandes der Architekten der UdSSR

Probleme der Architektur

(Problemy architektury)
Strojizdat Moskau 1981.
215 mm × 215 mm. 96 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen (in russischer Sprache).

Die vorliegende Veröffentlichung erschien in Vorbereitung des VII. Kongresses des Verbandes der Architekten der UdSSR, der im Mai 1981 in Moskau stattfand (siehe „Architektur der DDR" 8/81, S. 453 bis 455). Sie stellt sich dar als ein Sammelband bemerkenswerter Aufsätze prominenter sowjetischer Architekturtheoretiker und -praktiker, denen vor allem eines gemeinsam ist: sie plädieren überzeugend für eine höhere soziale Qualität und eine bessere Baukultur in der künftigen Etappe der städtebaulich-architektonischen Entwicklung.

Insgesamt zehn Beiträge enthält die Broschüre:

1. Ideell-künstlerische Probleme des Schaffens (Orlow, G. M.)
2. Die ideologische Bedeutung der Architektur des Sozialismus (Jaralow, J. S.)
3. Die Stetigkeit der Erneuerung – schöpferische Suche in den 80er Jahren im Ausland (Rjabuschin, A. W.)
4. Probleme der komplexen Entwicklung des Städtebaus (Bočarow, J. P.)
5. Die Evolution des modernen städtebaulichen Denkens (Gutnow, A. E.)
6. Natur und Stadt (Grigorjan, A. G.)
7. Über die Spezifik der Architektur in der Wechselwirkung mit Raum und Zeit (Raninskij, J. W.)
8. Bildung und Erziehung des Schaffens (Bylinkin, N. P.)
9. Die Persönlichkeit des Autors im Architekturschaffen (Maslow, A. W.)
10. Der architektonische Raum und die Funktion (Leshawa, I. G.).

Da es nicht angängig ist, den reichen Gehalt dieser unterschiedlich akzentuierten Aufsätze in wenigen Worten wiederzugeben, hier nur einige Gedanken, die vielleicht besonders auch für den Leser in der DDR interessant und aufschlußreich sein dürften.

Architektur als Kunst zeichnet sich gegenwärtig (so J. S. Jaralow) durch drei Hauptprozesse aus:

das Wachstum des sozialistischen Weltsystems, die stürmisch verlaufende wissenschaftlich-technische Revolution und die aktive Beschleunigung der Urbanisierung. Sozialistische Architektur entsteht dabei in der dialektischen Einheit von kommunistischen Idealen und konkreter Architekturpraxis, von sozialistischem Inhalt und Form bei führender Rolle des Inhalts, von utilitärer und künstlerischer Funktion der Architektur, von modernem und progressivem Erbe, von Natur und künstlicher Umwelt.

Die stärkste Ausprägung der komplexen Entwicklung der Städte ist (so J. P. Bočarow) eine objektive Notwendigkeit, bei der folgende Faktoren eine besondere Bedeutung haben: der sozial-demographische Aspekt (Bewährungsstruktur, Bildungs- und Kulturniveau), der ingenieurtechnische Aspekt (technische Infrastruktur unter Berücksichtigung gesamtstädtischer Erfordernisse) und der architektonisch-planerische Aspekt (Notwendigkeit der Umgestaltung der bestehenden funktionellen und territorialen Struktur der Stadt). Entsprechend den Grundrichtungen der ökonomischen und sozialen Entwicklung der UdSSR in den Jahren 1981 bis 1985 und in der Periode 1990 hat dabei die weitere komplexe Entwicklung der Städte Moskau und Leningrad sowie des Leningrader Gebietes absoluten Vorrang.

N. P. Bylinkin verweist darauf, daß gegenwärtig an 53 sowjetischen Hochschulen jährlich etwa 3000 Architekten ihre Ausbildung abschließen, und stellt die Frage, ob es noch zeitgemäß und richtig ist, Architekten mit einem „breiten Profil" auszubilden, wo es doch in der Praxis der UdSSR drei Gruppen unterschiedlicher Projektierungseinrichtungen gibt (Städtebau, Industriebau, Wohnungs- und Gesellschaftsbau). Und er weist nach, daß diese breit profilierte Ausbildung keineswegs einer künftigen Spezialisierung im Wege steht, wenn – wie am Beispiel des Moskauer Architekturinstituts gezeigt – in der Architektenausbildung konsequent das entscheidende Berufsverständnis gefördert wird und die Studenten sich, von Meistern der Architektur geführt, zu wirklichen Persönlichkeiten entwikkeln, die dialektisch, logisch und komplex an alle ihnen gestellten Aufgaben herangehen. Ganz so, wie es A. K. Burow seinen Aspiranten an der Architekturakademie der UdSSR auf den Weg gab: „Der Architekt ist ein Mensch, seine Möglichkeiten und seine Zeit sind begrenzt. Er kann nicht alles wissen, was mit der Architektur verbunden ist, aber er muß verstehen, alles miteinander zu verbinden."

Es soll noch bemerkt werden, daß das im wesentlichen als theoretische Positionsbestimmung angelegte Material schließlich im Anhang ergänzt wird durch ein „Fotopanorama neuer Werke der sowjetischen Architekturschöpfer", das auf über 30 Seiten mit 53 Fotos einen interessanten Querschnitt durch das sowjetische Architekturschaffen der 2. Hälfte der 70er Jahre gibt – eine Zusammenstellung von Leistungen, die den hohen Anspruch belegen, der heute an die Arbeit der Städtebauer und Architekten in der Sowjetunion gestellt wird.

Prof. Dr. Werner Rietdorf

Autorenkollektiv

Kosmische Forschungen für den Städtebau

(Kosmičeskie issledovanija dlja gradostroitel'stva)
Strojizdat Leningrad 1981.
240 mm × 167 mm. 176 Seiten, 92 Bilder (davon 20 Farbfotos), 44 Tabellen (in russischer Sprache).

Das Buch, das hier vorgestellt werden soll, ist dem 20. Jahrestag des Raumfluges von Juri Gagarin gewidmet. Versehen mit einem Vorwort des Fliegerkosmonauten der UdSSR, V. A. Schatalow, dem Leiter des Kosmonauten-Vorbereitungszentrums, wendet es sich – und das dürfte erstmalig in der Welt sein – jenen Fragen zu, die sich aus der Nutzung kosmischer Forschungen für die Stadt- und Gebietsplanung ergeben. Die Arbeit ist das Gemeinschaftswerk von 21 Autoren aus der UdSSR und den sozialistischen Ländern, die seit nun schon mehr als 15 Jahren im Rahmen des Programms „Interkosmos" zusammenarbeiten.

Und das sind die fünf Hauptabschnitte des Buches:

1. Technik und Methoden der kosmischen Erforschung der Erde
2. Analyse kosmischer Aufnahmen aus der Sicht des Städtebaues
3. Wege der Anwendung kosmischer Aufnahmen bei der Ausarbeitung von Siedlungssystemen und Gebietsplanungen
4. Möglichkeiten der Erforschung der Städte anhand kosmischer Aufnahmen
5. Anwendung kosmischer Aufnahmen bei der Erforschung des Umweltzustandes.

Gliederung, textliche Darstellung und Ausstattung des Buches richten sich auf eine gute Anschaulichkeit und Allgemeinverständlichkeit. So wird der Leser zunächst sachlich und übersichtlich mit einigen Besonderheiten bei der Anwendung kosmischer Aufnahmen bekanntgemacht: Prinzipien der Aufnahmetechnik, Fragen der Auflösungsgenauigkeit, Informationsgehalt der Fotos, Dechiffrierung und Informationsverarbeitung, Maßstabfragen und kartografische Probleme. Arbeitserfahrungen aus zwei Jahrzehnten bemannten Raumfluges werden vermittelt und Beispiele für die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Fernerkundung der Erde gegeben.

In den Hauptabschnitten 3 bis 5 wenden sich die Autoren dann speziell der Nutzung kosmischer Fotos für die Gebietsplanung, den Städtebau und den Umweltschutz zu. Dabei wird erläutert, wie die planerische Zielstellung und die Planungsebene das Aufnahmeverfahren bestimmen. Das Spektrum der Möglichkeiten ist groß. Es reicht vom Abbildungsmaßstab 1 : 20 000 000 bis zu 1 : 50 000, von der maximalen Auflösung 1000 m bis zu 20 m, von Aufnahmen mit natürlichen Farben bis zu ganz gezielten sogenannten Falschfarbenfotos in ausgewählten Spektralbereichen und ihrer Synthetisierung (System MKF 6 bzw. MKF 6M), von Aufnahmen, die in Sekunden- oder Minuten-Abstand angefertigt werden, bis zu Aufnahmen, die in Zeitabständen von Monaten, Jahren oder Jahrzehnten erfolgen. Dabei wird sichtbar gemacht, wie planerisch relevante Daten oftmals auch über den Umweg der Erfassung bestimmter Folgeerscheinungen erlangt werden, z. B. die Verschmutzung der Schneedecke oder der Wasseroberfläche, das Auftreten von Pflanzenschädigungen, Waldbränden oder Sandstürmen.

Besonders lesenswert ist dieses Buch aber gerade auch dadurch, daß in ihm eine Vielzahl von Anwendungsbeispielen der Fernerkundung der Erde für Zwecke der Siedlungs- und Stadtplanung mitgeteilt werden, die meisten selbstverständlich aus der UdSSR (z. B. Stadtagglomeration Leningrad, Industriezonen in Sibirien, im Hohen Norden und im Fernen Osten, das Erholungsgebiet am Issyk-Kul, das Gebiet um den Baikalsee, das Ferganatal u. a.), daneben aber auch prinzipielle Anwendungsgebiete in den sozialistischen Bruderländern, darunter auch unserer Republik. Diese Möglichkeiten künftig im Rahmen des „Interkosmos"-Programms noch weiterzuentwickeln und auszubauen, darauf orientiert dieses nützliche Buch, dem möglichst viele Leser zu wünschen sind. Ganz im Sinne des Vorspruchs von Leonid I. Breshnew, in dem es u. a. heißt: „Der Kosmos kann und muß die Bewohner der Erde vereinen und Verständnis dafür wecken, daß die Menschen auf einem einzigen Planeten leben und daß es von ihnen abhängt, ob dieser Planet friedlich und blühend sein wird".

Prof. Dr. Werner Rietdorf

Butusov, Ch. A.; Novoselov, J. A. und Gapon, S. P.

Elemente der Freiraumgestaltung in ländlichen Siedlungen

(Elementy blagoustrojstva sel'skich naselennych mest)
Possel'chozizdat Moskau 1981
273 mm × 215 mm. 120 Seiten, zahlreiche Abbildungen, großenteils mehrfarbig (in russischer Sprache).

In einem Moskauer Verlag, der sich bisher weniger dem Bauwesen als vielmehr allgemeinen Problemen der landwirtschaftlichen Entwicklung der RSFSR widmete, erschien kürzlich ein Buch, das es verdient, von den Bauleuten, den Architekten und Projektanten, aber auch den entsprechenden gesellschaftlichen Auftraggebern aufmerksam beachtet zu werden. Es nennt sich im Untertitel „Album" und ist auch ein solches im sowjetischen Sprachverständnis – wir würden vielleicht schon eher „Katalog" dazu sagen. Denn das ist sein Inhalt: eine erstaunlich breit angelegte und reich durchgearbeitete Zusammenstellung von prinzipiellen Entwurfsvorschlägen, Konstruktionsbeispielen und Gestaltungsvarianten für die komplexe Umweltgestaltung in ländlichen Siedlungszentren.

Ausgehend von der gesellschaftspolitischen Zielstellung der weiteren Verbesserung der materiellen und kulturellen Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Städten und Dörfern und unter Beachtung der Besonderheit, daß das Leben auf dem Lande im Unterschied zur Stadt von Grund auf enger mit der umgebenden Kulturlandschaft verbunden ist, werden in den 7 Abschnitten des Buches vielfältige Möglichkeiten zur spezifischen Freiraumgestaltung behandelt:

1. Gestaltung der Eingangsbereiche zu den ländlichen Siedlungen sowie der Bushaltestellen
2. Gestaltung gesellschaftlicher Zentren und Parks
3. Gestaltung von Vorschuleinrichtungen und Spielplätzen
4. Freiraumgestaltung im Wohnbereich
5. Gestaltung der Produktionszonen
6. Katalog kleiner Architekturformen
7. Grüngestaltung in ländlichen Siedlungen.

Jeder dieser Abschnitte ist in seiner inhaltlichen Aussage und seiner grafischen Aufmachung sehr konkret und praxisnah angelegt. So werden die vorgeschlagenen Prinziplösungen und Konstruktionsbeispiele nicht nur in Lageplanskizzen, Grundrissen und Schnitten vorgetragen, sondern weitgehend auch durch sehr wirklichkeitsnah gezeichnete, farbig lavierte Schaubilder illustriert, verständlich damit besonders für den interessierten, aber fachlich nicht so vorgebildeten Leser im Bereich der örtlichen Organe, der Leitungen der Landwirtschaftsbetriebe, Kolchosen und Sowchosen.

Das Buch enthält an vielen Stellen konkrete Hinweise auf vorliegende Typenprojekte und Musterbeispiele, auf Serienelemente und standardisierte Details. Auch Baukosten werden genannt, zum Teil in unerwarteter Präzision, auf den Rubel genau.

So ist dann diese Veröffentlichung in mehrfacher Hinsicht auch eine Anregung für unsere Bemühungen in der DDR, das Bewußtsein über die Notwendigkeit einer komplexen Gestaltung der Wohn- und Arbeitsumwelt in breite Kreise hineinzutragen und die dabei entwickelten Gestaltungsvorschläge in die Praxis zu überführen.

Formal gesehen, wäre eine direkte Übernahme von Beispielen aus dieser Veröffentlichung für uns sicherlich nicht generell sinnvoll, weil es doch eine ganze Reihe von Unterschieden in den Traditionen der ländlichen Lebensweise in beiden Ländern gibt und weil die Bedeutung mancher Details offensichtlich noch unterschiedlich gesehen wird – denken wir z. B. an monumental gestaltete Ortseingänge, in denen sich der Stolz und das Selbstbewußtsein eines ganzen Dorfes ausdrücken, oder an Autobushaltestellen, die bekanntlich in der Sowjetunion meist mehr sind als nur Schutz vor Witterungsunbilden und die nicht selten zu wahren Kunstwerken heraufqualifiziert werden.

Eine umfassende, praxisgerechte Anleitung zur Erarbeitung, Durchsetzung und Weiterentwicklung von Ortsgestaltungskonzeptionen für ländliche Siedlungen steht in der DDR gegenwärtig noch aus. Das vorliegende sowjetische „Album" enthält manches, was uns dabei nützlich sein könnte.

Prof. Dr. Werner Rietdorf



INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Architekt Ingenieur Werner Wendisch, Karl-Marx-Stadt,
1. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Gerhard Brehme, Königsee,
2. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Werner Hochberger, Suhl,
2. März 1912, zum 70. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Heinz Gebauer, Oberroßla,
4. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Karl-Heinz Heilmann, Leipzig,
5. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Diplomgärtner Horst Walter, Falkensee,
6. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Baumeister Lutz Elbrecht, Bad Doberan,
8. März 1907, zum 75. Geburtstag

Architekt Baumeister Andreas Welser, Dresden,
8. März 1912, zum 70. Geburtstag

Architekt Ingenieur Willi Gronau, Dessau,
10. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Diplomgärtner Wolfgang Henke, Dresden,
11. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Horst Lindner, Berlin,
12. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Ingenieur Lothar Tschierschke, Cottbus,
12. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Rudolf Pens, Luckenwalde,
15. März 1922, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Margarete Boteff, Magdeburg,
17. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Emil Schicktanz, Suhl,
17. März 1912, zum 70. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Johannes Schulze, Leipzig,
17. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Horst Stöcker, Erfurt,
17. März 1932, zum 50. Geburtstag

Innenarchitekt Jack Welsand, Berlin,
18. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Siegfried Mecklenburg, Stralsund,
21. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Wilfried Jüttler, Dresden,
22. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Siegfried Sommerfeld, Leipzig,
22. März 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Frank Röhl, Sondershausen,
23. März 1922, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Ferdinand Rupp, Neubrandenburg,
28. März 1902, zum 80. Geburtstag

Architekt Rudolf Baumann, Leipzig,
31. März 1932, zum 50. Geburtstag

Bücher

Modernisierung des Küche/Bad/WC-Bereiches

Autorenkollektiv des Instituts für Wohnungs- und Gesellschaftsbau, des Institutes für Ökonomie der Bauakademie der DDR und des VE Kombinates für Baureparaturen und Rekonstruktion Leipzig, Berlin, Bauinformation 1981 (Bauforschung – Baupraxis H. 89), Bestellnummer 804 1223)

Die vorliegende Schrift bietet den Projektanten und Städteplanern Entscheidungshilfen für die Modernisierung der Altbausubstanz. Sie baut auf den Grundregeln zur Erhaltung und Modernisierung der Altbausubstanz (vgl. 2., überarbeitete Aufl., Bauforschung–Baupraxis H. 77) auf. Die Bedeutung des genannten Komplexes ergibt sich daraus, daß die Modernisierungskapazitäten, nachdem die Grundforderungen „trocken, sicher, warm" erfüllt wurden, konzentriert hier eingesetzt werden sollen, um mit den vorhandenen Mitteln im Vergleich zur komplexen Modernisierung erheblich mehr Wohnungen zu modernisieren.
Eine Modernisierung auf dem genannten Gebiet umfaßt den Einbau eines Wannen- oder Duschbades und eines Innen-WC sowie die Schaffung von ausreichenden Anschlußmöglichkeiten für moderne Haushaltgeräte, ferner die Instandsetzungsarbeiten einschließlich der im Keller-, Dach- und Fassadenbereich, in den übrigen Wohnbereichen sowie im Treppenflur. Während dieser Modernisierungsarbeiten bleiben 65 bis 70 Prozent der Wohnungen bewohnt. Zimmer der Hauptwohnfläche werden für die neue Funktion nur in Ausnahmefällen in Anspruch genommen. Sämtliche Lösungen basieren auf zwei Repräsentantengruppen, die für die modernisierungsfähige Substanz in Groß- und Mittelstädten als verallgemeinerungsfähig ermittelt wurden, sowie auf der vorhandenen Konstruktion einer Holzbalkendecke; allerdings sind die hierbei auftretenden Probleme nicht behandelt; die praktizierten Lösungen zum Schutz gegen eindringende Feuchtigkeit nicht dargestellt.
Als Konstruktionslösungen werden folgende Gruppen behandelt: Sanitärtürme (außenliegend; sie werden nur in Ausnahmefällen geeignet sein, da sie insbesondere energieökonomisch und hinsichtlich des Materialaufwandes ungünstig sind), Sanitärzellen (auch sie sind nur selten gerechtfertigt, weil Zwangspunkte in der Altbausubstanz z. B. den Einsatz von 1-Stück-Zellen nicht überall gestatten) sowie kombinierbare Baugruppen und Bauelemente; mit ihnen ist die Modernisierungsaufgabe am besten zu realisieren. Die Verfasser stellen sodann die verschiedenen funktionellen Lösungen der einzelnen repräsentativen Basisvarianten vor und behandeln die technologischen Standardlösungen einschließlich Leistungsumfang. Um die Überleitung zu erleichtern, werden schließlich auch ausführliche organisatorische Hinweise gegeben; z. B. die Zusammensetzung der Komplexbrigade einschließlich Abrechnung und Entlohnung. Für die Komplexbrigade wurde folgende Zusammensetzung als zweckmäßig ermittelt: je ein Elektriker, Maler, Zimmerer sowie je drei Klempner und Maurer.

Dr. Gramsch

Bau- und Raumakustik

Autorenkollektiv des Institutes für Heizung, Lüftung und Grundlagen der Bautechnik der Bauakademie der DDR, Berlin, Bauinformation 1981 (Bauforschung – Baupraxis Heft 74),
Bestellnummer: 804 094 1

Dieses Heft umfaßt vier Beiträge. Am Beispiel der Sport- und Kongreßhalle Rostock werden von Tennhardt und Langwasser die bau- und raumakustischen Maßnahmen dargestellt, und zwar einschließlich der konstruktiven Aufgaben. So wird für die Tribüne ein Trennvorhang konstruktiv beschrieben. Der Hallenfußboden ist ein Doppelschwingboden und wurde für tiefe Frequenz als Absorber dimensioniert.
Wie der Lärm bei Sportstätten – sowohl in den Hallen selbst als auch für die Umwelt – in erträglichen Grenzen gehalten werden kann, erklärt an verschiedenen Beispielen Häntzschel. Unter anderem werden schallabsorbierende Kassetten näher beschrieben. Für Freianlagen werden Hinweise für Architekten gegeben; zum Beispiel sollen die lärmintensiven Sportstätten im Innern eines Sportkomplexes vorgesehen werden.
Wende und Lehmann stellen Untersuchungen zur Schallerzeugung und -ausbreitung an Straßenkreuzungen, den Lärmschwerpunkten in der Stadt, dar. Nach den Einflußfaktoren werden Vorschläge für die rechnerische Erfassung der Einflußgrößen unterbreitet. Die Dezibel-Zuschläge nach TGL haben sich größtenteils bestätigt; teilweise treten jedoch auch Abweichungen auf.
Den Einfluß der Nebenwegübertragung auf die Schalldämmung leichter Ständerwände behandeln Küstner und Sonntag. Das Problem besteht darin, daß anders als bei schweren Wänden und Decken bei leichten Wänden die Schalldämmung nicht nur durch Hauptübertragungswege bestimmt wird, sondern auch maßgeblich durch die Nebenwege, wobei die Streuung der Meßergebnisse sehr groß ist. In den Ausführungen werden eine Reihe von Qualitätsmängeln ermittelt, deren Beseitigung entscheidend dazu beitragen kann, diese Art der Schallausbreitung beträchtlich zu reduzieren.

U. G.

Erhaltung und Modernisierung der Altbausubstanz

Grundregeln /
Autorenkollektiv des Institutes für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR, 2., überarb. Auflage, Berlin, Bauinformation 1981 (Bauforschung – Baupraxis H. 77),
Bestellnummer 804 101 2

Die Grundregeln stellen ein zusammengefaßtes Material in Form eines Leitfadens dar, der die industrielle Ausführung von Instandhaltungs-, Instandsetzungs- und Modernisierungsmaßnahmen fördern soll. Neben ausführlichen Definitionen zu sämtlichen auf diesen Gebieten üblichen, meist aber fälschlich gebrachten Begriffen einer Beschreibung der Gebäudedokumentationen, der Darstellung von Kennzahlen der verschiedensten Art sowie einer Zusammenfassung der Dokumentationen für die einzelnen Erzeugnislinien – insbesondere des Katalogwerkes Bauwesen – werden in zwei Abschnitten ausführlich die Instandhaltung sowie die Instandsetzung und Modernisierung größtenteils tabellarisch und mit Abbildungen behandelt. Hierbei sind unter anderem bewährte Konstruktive und technologische Lösungen vorgestellt. Dabei wird auf eine industriemäßige Produktion orientiert, was trotz scheinbar großer Inhomogenität in der Altbausubstanz durch eine bestimmte Ordnung, Systematisierung und Vereinheitlichung erreicht werden kann.

U. G.

Aus der Buchproduktion des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Cordes/Scholz
Beton- und Montagebauarbeiten
Berufsschullehrbuch
2., unveränderte Auflage 1982, 208 Seiten mit 85 Abbildungen und 32 Tabellen, Broschur, 6,50 M

Volk
Karl Friedrich Schinkel
Sein Wirken als Architekt, dargestellt an ausgewählten Bauten in Berlin und Potsdam
Herausgeber: Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR
2., unveränderte Auflage 1982, 192 Seiten mit 99 Fotos und 79 Zeichnungen, Leinen/Schuber, 120,– M

Randolf
Wohin mit dem Abwasser?
5., unveränderte Auflage 1982, 208 Seiten mit 150 Zeichnungen, Broschur, 7,30 M

Krause/Mundt
Tiefbauarbeiten
Berufsschullehrbuch
1. Auflage 1982, etwa 352 Seiten mit 294 Zeichnungen, 5 Fotos und 59 Tabellen, Pappband, etwa 14,50 M

Kompa / Kutschmar / Karn
Architekturführer DDR – Bezirk Potsdam
Herausgeber: Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur, Bund der Architekten der DDR, Institut für Denkmalpflege in der DDR
2., unveränderte Auflage 1982, 160 Seiten mit 402 Fotos und 123 Zeichnungen, Broschur, 6,– M

Henze
Fachzeichnen der Gas- und Wasserinstallation
Berufsschullehrbuch
2., durchgesehene Auflage 1982, etwa 144 Seiten mit 390 Zeichnungen und 10 Tabellen, Broschur, etwa 9,– M

Berichtigung

Im Heft 1/1982 sind bedauerlicherweise einige Druckfehler enthalten. Auf Seite 28, linke Spalte, 7. Zeile von oben, muß es statt „Ersatzes" richtig „Erhaltens", in der rechten Spalte, 19. Zeile von unten, statt „Tragsohle" „Tragschale" und in der 4. Zeile von unten richtig „Anhängeprinzip" heißen. Auf Seite 29, linke Spalte, 10. Zeile von oben, geht es um eine „Anhängekonstruktion". red.

Kurzfassung		Содержание

DK 728.1+333.32 72.001.5

Fritsche, H.

Die Aufgaben von Forschung und Praxis in Städtebau und Architektur bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, S. 70 bis 80

Auf der 44. Plenartagung der Bauakademie der DDR wurde über neue Aufgaben auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur beraten, die von Forschung und Praxis in den 80er Jahren zu lösen sind. Das Referat des Präsidenten der Bauakademie, das hier veröffentlicht wird, befaßte sich vor allem mit der planmäßigen Weiterentwicklung der Städte auf dem Wege der Intensivierung, mit der Planung und Gestaltung von neuen Wohngebieten, der Erhaltung und Erneuerung innerstädtischer Gebiete sowie mit der künftigen Entwicklung der Erzeugnisse und Technologien für Wohnungsneubau und Modernisierung.

70

DK 728.1+333.32 72.001.5

Fritsche, H.

Задачи исследования и практики в области градостроительства и архитектуры при дальнейшем образовании развитого социалистического общества в ГДР

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 2, стр. 70—80

На 44 пленарном заседании Академии строительства ГДР были обсуждены новые задачи в области градостроительства и архитектуры, решаемые исследованием и практикой в 80-ых годах. В настоящем номере журнала публикуется доклад президента Академии строительства ГДР. Он занимается прежде всего дальнейшим планомерным развитием городов путем интенсификации, планированием и оформлением внутригородских районов, а также будущим развитием изделий и технологий жилищного строительства и модернизации.

DK 725.81

Skoda, R.; Sieg, V.

Neues Gewandhaus Leipzig

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, S. 81 bis 93, 4 Grundrisse, 1 Schnitt, 22 Abb.

Mit dem Bau des Neuen Gewandhauses, das am 8. 10. 1981 feierlich eröffnet wurde, erhielt die Stadt Leipzig eine moderne Konzerthalle, die zugleich Sitz und Heimstatt des traditionsreichen Gewandhausorchesters sein wird. Die Konzerthalle, deren gestalterischen, akustischen und technischen Qualitäten bereits international gewürdigt wurden, umfaßt einen großen Saal mit 1905 Plätzen und einen kleinen Saal mit 493 Plätzen sowie alle zur Erfüllung der Hauptfunktion notwendigen Nebenräume. Beide Säle bieten auch die Möglichkeit, wissenschaftliche Veranstaltungen durchzuführen. Bei Kongressen sind sie in funktioneller Einheit mit dem Gesamtkomplex der Karl-Marx-Allee zu nutzen. Mit dem Bau wird die Stadt Leipzig ihrem Ruf als ein Zentrum des Musiklebens in der DDR noch besser gerecht werden können.

81

DK 725.81

Skoda, R.; Sieg, V.

Новое концертное здание «Гевандхауз» в г. Лейпциге

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 2, стр. 81—93, 4 плана, 1 разрез, 22 илл.

Постройкой концертного здания «Нойес Гевандхауз», которое 8. 10. 1982 открылось торжественным актом, город Лейпциг получил современное концертное здание, которое одновременно является местонахождением и местом работы богатого традициями оркестра «Гевандхаузорхестер». В состав концертного здания, художественные, акустические и технические качества которого отмечены уже в международном масштабе, входят большой зал на 1905 мест и малый зал на 493 места, а также все вспомогательные помещения, необходимые для выполнения основных функций. Оба зала позволяют также проведение научных мероприятий. Во время съездов их можно использовать в функциональном единице с общим комплексом улицы Карл-Маркс-Алле. Благодаря постройке этого здания город Лейпциг еще лучше будет выполнять функции центра музыкальной жизни в ГДР.

DK 331.04

Franz, D.

Zum Gegenstand der Arbeitsumwelt

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, S. 94 bis 97, 10 Abb.

Die Aufgabe, durch Rationalisierung und Intensivierung einen weiteren Leistungsanstieg in der Produktion zu erzielen, steht in enger Verbindung mit der Gestaltung der Arbeitsumwelt. Schwerpunkte der Gestaltung der Arbeitsumwelt sind dabei die Gestaltung der Arbeitsplätze, die Einflußnahme auf die Gestaltung moderner Fertigungsprozesse, die Gestaltung der gesamten baulich-räumlichen Struktur einschließlich der Bereiche für die Betreuung und die Versorgung der Werktätigen sowie von Informations- und Kommunikationsbereichen.

94

DK 331.04

Franz, D.

О предмете рабочей среды

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 2, стр. 94—97, 10 илл.

Задача достижения путем рационализации и интенсификации дальнейшего повышения производительности на производстве тесно связана с оформлением рабочей среды. При этом основными задачами оформления рабочей среды являются организация рабочих мест, воздействие на организацию современных процессов изготовления, оформление всего строительно-пространственной структуры, включая участки культурно-бытового обслуживания трудящихся, а также информационные и коммуникационные зоны.

DK 620.9:003:725.4

Böttcher, E.

Energieökonomie im Industriebau

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, S. 98 bis 101

Der Autor berichtet über Ergebnisse einer Fachtagung des Bundes der Architekten der DDR, auf der aktuelle Probleme der Energieökonomie im Industriebau beraten wurden. Wesentliche, langfristig wirkende energieökonomische Effekte werden von einer sorgfältigen Stadt- und Industriegebietsplanung erwartet. Ein vorrangiges Anliegen ist die Verbesserung der wärmetechnischen Qualität der Umfassungskonstruktionen (Wände, Dächer usw.) von Industriebauten. Große Bedeutung wird auch der Weiterentwicklung von Anlagen für die Wärmeversorgung und die Nutzung von Anfall- und Umweltenergie beigemessen. Die wichtigsten Gesichtspunkte sind in „Thesen zur Energieökonomie im Industriebau" (S. 101) zusammengefaßt worden.

98

DK 620.9:003:725.4

Böttcher, E.

Экономия энергии в промышленном строительстве

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 2, стр. 98—101

Автор сообщает о результатах специального заседания Союза архитекторов ГДР, на котором были обсуждены актуальные проблемы экономии энергии в промышленном строительстве. От тщательной планировки городских и промышленных районов ожидаются существенные, действующие на долгое время эффекты экономии энергии. Основным заданием является улучшение теплотехнического качества ограждающих конструкций (стен, крышей и т. д.) промышленных зданий. Большое значение придается и усовершенствованию сооружений для теплоснабжения и использования отходящей энергии и энергии ружающей среды. Важнейшие точки зрения обобщены в «Положениях об экономии энергии в промышленном строительстве» (стр. 101).

DK 725.74

Möckel, U.

Schwimmhalle im Zentrum von Suhl

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, S. 102 bis 105, 3 Grundrisse, 6 Abb.

Im Stadtzentrum von Suhl wurde eine Schwimmhalle gebaut, die Bestandteil des zentralen Ensembles mit der Stadthalle, Gaststätten und Wohnbauten ist. Die Schwimmhalle dient dem Freizeitsport, dem Schulsport, dem Versehrtensport, dem Training von Sportgemeinschaften und auch der Durchführung von Wettkämpfen. Dazu hat sie neben einem 50-m-Becken eine Tribüne, ein Lehrschwimmbecken, einen Saunakomplex und verschiedene Nebenräume.

102

DK 725.74

Möckel, U.

Крытый бассейн для плавания в центре города Зуль

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 2, стр. 102—105, 3 плана, 6 илл.

В центре города Зуль был построен крытый бассейн для плавания, который является составной частью центрального ансамбля городского зала, ресторанов и жилых зданий. Крытый бассейн для плавания служит для спорта во свободном времени, школьного спорта, спорта инвалидов и тренировки спортсменов спортивных обществ, а также для проведения соревнований по плаванию. Для этого в состав крытого комплекса кроме бассейна длиной 50 м входят также трибуна, бассейн для обучения плаванию, финская баня и различные вспомогательные помещения.

DK 725.71

Lienig, J.

Klubgaststätte „Knappenhütte"

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, S. 106 bis 109, 1 Lageplan, 3 Grundrisse, 2 Schnitte

Die Klubgaststätte „Knappenhütte" wurde im Zentrum einer Feriensiedlung am Knappensee bei Hoyerswerda gebaut. Sie hat in den drei Gasträumen eine Kapazität von maximal 140 Plätzen. Sie dient vor allem der kulturellen und gastronomischen Betreuung der Urlauber. Ihre Gestaltung lehnt sich an die Form der Finnhütten der Feriensiedlung an.

106

DK 725.71

Lienig, J.

Клубный ресторан «Кнаппенхютте»

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 2, стр. 106—109, 1 план расположения, 3 плана, 2 разреза

Клубный ресторан «Кнаппенхютте» был построен в центре поселка для отдыхающих у озера «Кнаппензее» вблизи г. Хойерсверда. Вместимость ресторана в трех гостиных составляет максимально 140 мест. Он служит прежде всего для культурного и гастрономического обслуживания отдыхающих. Оформление ресторана опирается на форме финских избушек поселка для отдыхающих.

DK 72.09 „Hannes Meyer"; (430 2)

Winkler, K.-J.

Über die Beziehungen des Schweizer Architekten Hannes Meyer zur jungen DDR

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, S. 110 bis 115, 4 Abb.

Der als einer der führenden Vertreter des Bauhauses bekannte Schweizer Architekt Hannes Meyer brachte dem Aufbau der DDR in den Nachkriegsjahren starkes Interesse entgegen. Die Auswertung seines Nachlasses, insbesondere sein Briefwechsel mit Kollegen, zeigt, daß sich Hannes Meyer sehr intensiv und mit Sympathie für den Sozialismus mit den Problemen des Wiederaufbaus und der Architekturentwicklung auf dem Gebiet der DDR beschäftigte.

110

DK 72.09 „Hannes Meyer" :(430.2)

Winkler, K.-J.

О связях швейцарского архитектора Ханнес Майер с молодой ГДР

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 2, стр. 110—115, 4 илл.

Известный швейцарский архитектор Ханнес Майер, который считается одним из ведущих представителей Баухауза очень интересовался построением ГДР в послевоенные годы. Изучение его наследия, в особенности его переписка с товарищами по профессии, показывает, что, симпатизируя социализму, Ханнес Майер очень интенсивно занимался проблемами восстановления и развития архитектуры на территории ГДР.

Summary

DK 728.1+333.32 72.001.5

Fritsche, H.

Scope of Research and Practice in Town Planning and Architecture in Continued Building of Advanced Socialist Society in GDR

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 2, pp. 70–80

Forthcoming tasks in town planning and architecture which will have to be tackled in research and practice in the eighties were discussed at the 44th Plenary Meeting of the GDR Academy of Building. Planful development of towns by ways of intensification, planning and design of new housing areas preservation and renewal of urban centres as well as forthcoming developments of products and technologies for new housing construction and modernisation were the topics in the keynote address of the President of the Academy of Building which is published in this issue.

DK 725.81

Skoda, R.; Sieg, V.

Neues Gewandhaus Leipzig

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 2, pp. 81–93, 4 floor plans, 1 section, 22 illustrations

Neues Gewandhaus was completed and re-opened in a solemn ceremony on October 8th, 1981. The City of Leipzig has thus received a modern concert hall which is, at the same time, base and home of the tradition-backed Gewandhaus Orchestra. The architectural, acoustic, and technological qualities of the concert hall have aroused favourable international response. Included are a Grand Hall seating 1,905 visitors and a Minor Room seating 493 as well as a number of side spaces for most various functions. Both halls can be easily reset for scientific meetings. They will then be used in functional combination with the overall complex of Karl-Marx-Allee. Leipzig will now be in a position to meet better than before its reputation as a centre of music in the GDR

DK 331.04

Franz, D.

The Subject of Vocational Environment

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 2, pp. 94–97, 10 illustrations

The challenge to improve performance in the sphere of physical production by means of rationalisation and intensification is closely associated with a properly designed vocational environment. Workplace design, efforts towards better design of modern production processes, design of buildings and indoor spaces, including areas for workforce catering, and optimisation of information and communication areas are some of the major priorities in the design of vocational environment.

DK 620.9.003:725.4

Böttcher, E.

Economy of Energy in Industrial Construction

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 2, pp. 98–101

Reported is the outcome of a meeting held by the GDR Association of Architects where topical problems relating to high-economy use of energy in industrial construction ranked high on the agenda. Careful urban and industrial area planning is expected to yield substantial energy economy effects of long-range validity. Improvement in thermal quality of encasement structure, such as walls and roofs, for industrial buildings is a problem of priority concern. Great importance also has been attributed to further enhancement of heat supply installations and to better utilisation of waste and environmental energy. The most important aspects are summarised in "Concepts of Energy Economy in Industrial Construction" (p. 101).

DK 725.74

Möckel, U.

Sheltered Swimming Pool in Centre of Suhl

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 2, pp. 102–105, 3 floor plans, 6 illustrations

A sheltered swimming pool has been completed in the centre of Suhl. It is part of a centralised complex which includes the City Hall as well as some restaurants and housing structures. The swimming pool is available to the general public, that is leisure activities, swimming lessons run by schools, swimming exercises of disabled persons, practice of swimming clubs, and contests. Included are one 50-m pool, one pool for learners, a sauna complex, and several side spaces.

DK 725.71

Lienig, J.

"Knappenhütte" Club Restaurant

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 2, pp. 106–109, 1 layout, 3 floor plans, 2 sections

This club restaurant was completed in the centre of a holiday settlement on the banks of Knappensee Lake near Hoyerswerda. It has three guest rooms seating 140. It is available primarily for cultural activities of holidaymakers and for gastronomic services to them. Its architecture harmonises with the Finnish hut pattern of the holiday village.

DK 72.09 "Hannes Meyer" :(430.2)

Winkler, K.-J.

Relations of Hannes Meyer, Swiss architect, with the GDR in her Early Days

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 2, pp. 110–115, 4 illustrations

Swiss architect Hannes Meyer used to be one of the leading representatives of the Bauhaus School of Architecture and Design. In the post-war years, he showed eager interest in the making of the GDR. The material which the deceased left behind, in particular his correspondence with colleagues, was evaluated and showed that Hannes Meyer dealt with intensity and sympathy with socialism as well as with many aspects relating to reconstruction and to architectural developments in the area of the GDR.

Résumé

DK 728.1+333.32 72.001.5

Fritsche, H.

70 **Tâches de la recherche et la pratique en urbanisme et architecture lors de la réalisation ultérieure de la société socialiste évoluée**

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, pages 70–80

La 44e séance plénière de l'Académie du Bâtiment de la RDA a déliberé des tâches nouvelles posées dans les années quatre-vingts à la recherche et la pratique dans le secteur de l'urbanisme et de l'architecture. L'exposé fait par le Président de l'Académie du Bâtiment, qui est publié dans ce numéro, porte notamment sur le développement planifié des villes par la voie de l'intensification, sur la planification et la réalisation de nouvelles zones résidentielles, sur la conservation et la rénovation de noyaux urbains ainsi que sur le développement futur de produits et technologies destinés à la construction de logements neufs et à la modernisation.

DK 725.81

Skoda, R.; Sieg, V.

81 **Le «Neues Gewandhaus» à Leipzig**

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, pages 81–93, 4 sections horizontales, 1 coupe, 22 illustrations

Avec l'achèvement du «Neues Gewandhaus» – son inauguration solennelle eut lieu le 8 octobre 1981 – la ville de Leipzig a reçu un hall de concerts aménagé d'après des aspects les plus modernes qui sera désormais le siège de l'orchestre Gewandhaus, célèbre et riche en traditions. Le hall de concerts dont les qualités architecturales, acoustiques et techniques sont reconnues à l'échelle internationale, comprend une grande salle à 1 905 places, une petite salle à 493 places et toute une série de localités annexes assurant le bon fonctionnement de l'ensemble. Les deux salles conviennent aussi à l'organisation de manifestations à caractère scientifique. Lors de congrès, ces salles peuvent former une unité fonctionnelle avec le complexe de la Karl-Marx-Allee. Le «Neues Gewandhaus» permettra à la ville de Leipzig de satisfaire mieux encore à sa réputation d'être l'un des centres de la vie musicale de la RDA.

DK 331.04

Franz, D.

94 **Au sujet du milieu de travail**

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, pages 94–97, 10 illustrations

Aboutir à une croissance de performance ultérieure dans la production, c'est bien là une tâche essentielle de nos jours à la solution de laquelle il faut prendre en considération notamment aussi le problème de l'aménagement optimal du milieu ambiant dans la sphère de travail. Des points forts y sont: aménagement réfléchi des postes de travail, influence à exercer sur l'organisation de processus de fabrication modernes, aménagement efficace de l'ensemble de la structure constructive et locale, y compris zones réservées à l'approvisionnement des travailleurs et zones d'information et de communication.

DK 620.9.003:725.4

Böttcher, E.

98 **Economie d'énergie dans la construction industrielle**

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, pages 98–101

L'auteur renseigne sur les résultats d'une conférence spécialisée de l'Union des Architectes de la RDA qui a porté sur des problèmes actuels de l'économie d'énergie dans le secteur de la construction industrielle. Des effets à économie d'énergie importants et à long terme sont largement fonction d'une planification optimale de régions industrielles et urbaines. Une tâche primordiale consistera à augmenter la qualité thermotechnique des éléments extérieurs (parois, toits, etc.) de constructions industrielles. Une grande importance reviendra, de plus, au perfectionnement des installations destinées au transfert de la chaleur ainsi qu'à la mise en valeur d'énergies secondaires. Les aspects essentiels ont été réunis sous forme de «Thèses sur l'économie d'énergie dans la construction industrielle» (page 101).

DK 725.74

Möckel, U.

102 **Piscine au centre de Suhl**

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, pages 102–105, 3 sections horizontales, 6 illustrations

Au centre-ville de Suhl, une piscine vient d'être construite qui, de concert avec le hall municipal, des restaurants et des immeubles d'habitation, fait partie d'un ensemble centralisé. Cette piscine sert à l'organisation des loisirs, au sport scolaire, au sport pour handicapés, à l'entraînement de clubs sportifs et convient aussi à l'organisation de compétitions sportives. Outre la piscine de 50 m de longueur, le complexe englobe une piscine pour non-nageurs, une tribune, un sauna et différents locaux annexes.

DK 725.71

Lienig, J.

106 **Restaurant «Knappenhütte»**

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, pages 106–109, 1 plan de situation, 3 sections horizontales, 2 coupes

Le restaurant «Knappenhütte» a été implanté au centre d'une colonie de vacances située au bord du lac Knappensee, près de Hoyersweda. Les trois salles du restaurant offrent de la place à 140 personnes au maximum et servent notamment à satisfaire aux besoins culturels et gastronomiques des vacanciers. L'aspect extérieur du restaurant «Knappenhütte» a été adapté aux cabanes type finnois de la colonie de vacances.

DK 72.09 «Hannes Meyer» :(430.2)

Winkler, K.-J.

110 **A propos des rapports de l'architecte suisse Hannes Meyer envers la jeune RDA**

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 2, pages 110–115, 4 illustrations

L'architecte suisse Hannes Meyer, connu comme l'un des représentants dirigeants du Bauhaus, a apporté un vif intérêt à l'édification de la RDA dans les années d'après-guerre. Comme il ressort de la succession de Hannes Meyer, et notamment de sa correspondance avec des collègues, l'architecte suisse s'est occupé intensivement et avec beaucoup de sympathie pour le socialisme des problèmes de la réédification et du développement de l'architecture sur le territoire de la RDA.

Index 31 409

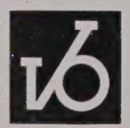
KARL FRIEDRICH SCHINKEL

Sein Wirken als Architekt,
dargestellt an ausgewählten Bauten
in Berlin und Potsdam

Zusammengestellt und bearbeitet von Waltraud Volk
Herausgegeben von der Bauakademie der DDR,
Institut für Städtebau und Architektur
2. Auflage 1982, 192 Seiten, insgesamt 178 Abbildungen (davon 99 Fotos und 79 Zeichnungen), 26 × 32 cm, Leinen/Schuber, 120,— M, Ausland 150,— M
Bestellnummer: 562 012 3

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel.

Mit der hervorragenden Persönlichkeit Karl Friedrich Schinkels würdigen wir den bedeutendsten Architekten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es gibt kaum einen Bereich der Architektur, dem er sich nicht mit großem Verständnis und fachlichem Können zugewandt hat. Städtebau und Landschaftsgestaltung, Bauentwurf, -organisation und -ausführung waren ihm ebenso geläufig wie Innenraumgestaltung und kunstgewerbliche Arbeiten. Auch seine denkmalpflegerischen Ergebnisse, architektur- und kunsttheoretischen Schriften verdienen hervorgehoben zu werden.
Der Verlag hofft mit einer 2., unveränderten Auflage dem großen Interesse der Leser nach Veröffentlichungen über Karl Friedrich Schinkel entgegenzukommen.



VEB Verlag für Bauwesen · DDR — 1080 Berlin · Französische Straße 13/14